Englische Philologie

Alexander Pope in der Beurteilung des XVIII. Jahrhunderts.

Ein Beitrag zur Geschichte der Auseinandersetzung zwischen Klassizismus und Romantik in England.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde einer Hohen Philosophischen Fakultät der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau

vorgelegt von

Johannes Kroker
aus Beuthen O.-S.

Promotion: 26. Juli 1933.

Buchdruckerei Bialas & Klüsener, Beuthen O.-Schl.

Referent: Prof. Dr. Horn
Korreferent: Prof. Dr. Neubert

Examen rigorosum: 1. März 1933.

Gedruckt mit Genehmigung einer Hohen Philosophischen Fakultät
der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau.

Meinen lieben Eltern

in Dankbarkeit gewidmet.

Inhaltsübersicht.

*) Die Nummern in eckigen Klammern bei anonym oder pseudonym veröffentlichten Schriften beziehen sich auf das Quellenverzeichnis am Schluß der vorliegenden Arbeit.

Zweiter Abschnitt:

Die Beurteilung des Dichters in dem Jahrzehnt seiner großen Satire „Dunciad“ (1720—1730) Seite

Dritter Abschnitt:

Seite

Vorwort.

In der vorliegenden Arbeit soll versucht werden, von der Beurteilung Alexander Popes im 18. Jahrhundert ein möglichst vollständiges und objektives Bild zu geben. Verfasser ist sich dabei der Schwierigkeiten bewußt, welche sich ergeben, wenn aus der großen Anzahl der überlieferten subjektiven Urteile von Zeitgenossen schließlich die tatsächliche Beurteilung des Dichters in seiner Zeit herausgearbeitet werden soll. Die zeitgenössische Kritik ist allzuoft persönlich oder tendenziös, eine Tatsache, die besonders bei Pope in hohem Maße berücksichtigt werden muß. Popes Schriften haben fast alle einen satirischen Charakter, und es ist ganz selbstverständlich, daß seine Angriffe auch Gegenangriffe hervorriefen. So erklärt sich ein großer Teil der Streitschriften, die zu Popes Lebzeiten erschienen. Es wird daher für die vorliegende Arbeit stets wichtig sein zu untersuchen, in welchen Beziehungen die Verfasser von Schriften gegen Pope zu diesem standen. Da aber die meisten Streitschriften anonym oder pseudonym veröffentlicht wurden und die Verfasserfrage häufig nicht mehr geklärt werden konnte, war es naturgemäß oft nicht möglich, diesen Gesichtspunkt anzuwenden. Wenn sich aus der Popeliteratur des 18. Jahrhunderts ein annähernd richtiges Bild von der tatsächlichen Beurteilung des Dichters ergeben soll, so muß man scharf scheiden zwischen einer Kritik aus rein persönlichen Motiven und einer solchen, welche durch den Geschmacksumschwung um die Mitte des Jahrhunderts hervorgerufen wurde. Hier bekämpfte man dann Pope als den typischen Vertreter einer herrschenden Geschmacksrichtung; diese andere Beurteilung ist geistesgeschichtlich bedingt. Bei dem Quellenstudium stand dem Verfasser die fast vollständige Sammlung der Zeitliteratur des „British Museum" zur Verfügung. Die Arbeit legt folgendes Material zugrunde:

1. Kritiken in Wochenschriften und Zeitungen,
2. Streitschriften der Zeit und sonstige Schriften, die sich mit Pope auseinandersetzen,

3. Ausgaben der Werke Popes mit Biographien und Literaturgeschichten aus der in Frage kommenden Zeit,
4. den Briefwechsel des Dichters.

Bei der Untersuchung der Beurteilung Popes werden im allgemeinen nur die Schriften englischer Verfasser herangezogen. In einigen Fällen haben auch Ausländer Berücksichtigung gefunden, wenn sie zu der englischen Kritik in Beziehung standen und in England besonderen Widerhall gefunden haben. Die behandelten Kritiker veröffentlichten meist mehrere Schriften, die häufig zeitlich weit auseinander liegen. Sie wurden in dem Abschnitt behandelt, in welchem der Schwerpunkt ihrer Schriften liegt. So veröffentlichte z. B. Dennis einige Schriften schon vor 1720; sie müßten eigentlich im 1. Abschnitt des ersten Teiles behandelt werden. Andere erschienen erst nach 1730, diese gehörten eigentlich in den 3. Abschnitt. Da aber die Hauptmenge von Dennis' Schriften zwischen 1720 und 1730 veröffentlicht wurde, ist Dennis zusammenfassend im 2. Abschnitt behandelt worden. Es erweist sich dabei als vorteilhaft, daß man die Persönlichkeit der Kritiker und ihre Werke als ein Ganzes erfassen und auch die Entwicklung ihrer Anschauungen verfolgen kann. Es ist jedoch selbstverständlich, daß die Einteilung in die einzelnen Abschnitte nicht starr sein kann. Die Quellenschriften werden in chronologischer Reihenfolge angeführt, denn nur so kann man schnell einen Einblick in die gegenseitige Verflechtung von Schriften und Gegenschriften erhalten. Sie sind fortlaufend numeriert, so daß im Text dann auf die entsprechende Nummer im Literaturverzeichnis verwiesen werden kann. Die Ziffern im Text, in eckigen Klammern, beziehen sich auf die Nummern im Quellenverzeichnis, die Ziffern über dem Text, in runden Klammern, verweisen auf die Anmerkungen. Bei wörtlichen Zitaten ist die Schreibung der Originale beibehalten worden.

An dieser Stelle möchte Verfasser auch zu den älteren Dissertationen von Lochner und Kahn kurz Stellung nehmen. Die Arbeit von Lochner „Popes literarische Beziehungen zu seinen Zeitgenossen" befaßt sich hauptsächlich mit Popes Briefwechsel. Wie Lochner selbst ausführt (Einl. S. 2), will er nur „Popes Charaktereigentümlichkeiten aus dem bei Elwin und Courthope gegebenen Material zusammensuchen und zusammenstellen." Dabei behandelt er sein Thema noch reichlich einseitig, so daß für ihn fast nur die Frage im Vordergrunde steht: „Wie hat Pope seine Zeitgenossen hintergangen und betrogen?" Die Arbeit von Kahn „Die Pope-Kritik im 18. Jahrhundert" beginnt eigentlich erst mit dem Jahre 1751 und bleibt so für den größten Teil der vorliegenden Arbeit ohne Bedeutung. Wo schon Kahn die Beurteilung Popes durch ein-

zelne Kritiker ausführlich gegeben hat, kann Verfasser sich auf Ergänzungen und Hinweise beschränken. Da Kahn seine Arbeit in Deutschland schrieb, ist ihm von dem so reichlich vorhandenen Material nur sehr wenig bekannt. Es wird so in dem Titel seiner Dissertation mehr versprochen, als die Ausführung halten kann.

Abkürzungen:

A. o. S. . . =	The Art of Sinking in Poetry, or Bathos.
Brit. Mus. Cat. =	British Museum Catalogue.
Dunc. . . . =	Dunciad.
D. N. B. . . =	Dictionary of National Biography.
E. C. . . .	Elwin & Courthope, Popes Werke, 10 Bände.
E o. C. . . =	Essay on Criticism.
E. o. M. . . =	Essay on Man
R. o. L. . . =	Rape of the Lock.

Einleitung.

Pope und die allgemeine Lage in Literatur und Geistesleben zu Beginn des 18. Jahrhunderts.

Wenn die Beurteilung der Werke Popes richtig gewürdigt werden soll, so müssen wir zunächst versuchen, das Gesamtbild der Persönlichkeit des Dichters zu erfassen und zu verstehen. Dabei werden wir von dem Menschen Pope ausgehen, da wohl selten bei einem Dichter das Persönliche so mit der Kritik verbunden war als gerade bei ihm. Leben und Persönlichkeit Popes sind für die Erschließung des Verständnisses seiner Dichtung in vieler Hinsicht von größter Bedeutung. Endlich müssen wir uns auch darüber klar werden, welche Stellung Pope in den Geistesströmungen zu Anfang des 18. Jahrhunderts einnahm. Von hier aus können wir dann schließlich zu einer fruchtbaren Auswertung der Beurteilung Popes und seiner Schriften gelangen.

Als Sohn katholischer Eltern ist Pope zu einer Zeit geboren, als man seinen Glauben haßte und ihn durch eine rücksichtslose Gesetzgebung zu unterdrücken suchte.[1] So hatte die Tatsache, daß Pope Katholik war, für sein weiteres Leben und seine Entwicklung Folgen von großer Tragweite. Pope war von dem Besuch einer öffentlichen Schule ausgeschlossen und mußte so zunächst schon den guten Einfluß einer Gemeinschaftserziehung entbehren, was viel dazu beitrug, aus ihm ein frühreifes Kind zu machen. Er genoß in der Folge zwar Privatunterricht, ist aber im wesentlichen wohl Autodidakt geblieben. Hätte Pope nach geordnetem Schulbesuch wie andere Dichter seiner Zeit die Universität besuchen können, und wäre er dann in Staatsdienste getreten, so hätte sich seine Dichtung vielleicht ganz anders gestaltet.[2] Für die Entwicklung Popes wurde auch seine Körperkonstitution von großer Bedeutung. Er war häufig krank und hatte eine kleine, verkrüppelte Gestalt, die, wie wir noch später sehen werden, oft genug zur Zielscheibe des Spottes wurde. Pope hatte einen starken Ehrgeiz, der noch dadurch gesteigert wurde, daß er frühzeitig mit Männern verkehrte, die viel älter waren als er und trotzdem seine Überlegenheit in der Dichtung anerkannten.[3] Dazu kam noch, daß

er schon zeitig darauf bedacht sein mußte, sich selbständig zu machen, da er auf eine Staatsstellung nicht rechnen konnte. So wurde er der erste Dichter, der das übliche Patronatssystem mit seinen vielen Bindungen durchbrach und allein von dem Ertrage seiner Schriften ein freies Leben führte.[4]) Ohne fremde Hilfe erarbeitete er sich in verhältnismäßig kurzer Zeit eine überragende Stellung und wurde selbst vom Hochadel bald wie ein Gleichberechtigter behandelt und als Freund geschätzt.[5]) Ehrgeiz und Sucht nach Ruhm und Ansehen haben Pope oft zu Schritten veranlaßt, die man mißbilligen muß, obwohl man sie milder beurteilen wird, wenn man mit den Verhältnissen zu Beginn des 18. Jahrhunderts näher vertraut ist. Pope kämpfte um seinen Ruhm mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln. So erklärt sich die Fälschung und Verheimlichung seiner frühesten Korrespondenz, die Charles Dilke im 19. Jahrhundert aufdeckte.[6]) Pope war sehr vorsichtig, da er sich die Gunst der öffentlichen Meinung erhalten wollte.[7]) Das zeigt er auch in der Herausgabe seiner Werke. Er hat es seinen Biographen außerordentlich schwer gemacht, seinen Charakter zu deuten, der bei ihnen allen stark umstritten ist.[8]) Es wird bezeugt, daß er launenhaft und reizbar war, was eben auch mit seinem Gesundheitszustand zusammenhing. Beide Eigenschaften schufen Pope viele Feinde. Auf der anderen Seite aber wird er uns als treuer, liebender Sohn und wahrer, aufopfernder Freund geschildert.[9]) Seinen Untergebenen in Twickenham ist Pope immer ein guter Vorgesetzter gewesen, wie sein langjähriger Diener John Serle bezeugt.[10]) Sicher ist an Popes Charaker, daß er von seiner Umgebung leicht beeinflußt werden konnte. Dies wird deutlich aus seiner Stellung zwischen den Whigs und Tories, aber auch aus seinem plötzlichen Abrücken vom Deismus unter dem Einfluß Warburtons.[11])

Wie schon vorweggenommen werden kann, errang sich Pope in der Literatur der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts eine beherrschende Stellung. Dies ist daraus zu erklären, daß er mit klarem Urteil den Geschmack seiner Zeit erkannte und am besten und ausgeprägtesten den Zeitgeist in seinen Schriften zum Ausdruck brachte.[12]) Diese Tatsache, welche Popes großen Erfolg bei seinen Zeitgenossen bedingte, wurde aber auch der Grund dafür, daß seine Dichtung um das Ende des 18. Jahrhunderts, nachdem sich der literarische Geschmack geändert hatte, weniger geschätzt wurde. Die Zeitgebundenheit, welche sich in seinen Werken äußert, ist also zugleich Popes Stärke und seine Schwäche. In der Form ist ihm Dryden Vorbild gewesen, wie er auch dessen Geistesrichtung, den Klassizismus, in seiner Dichtung vertrat. Er beschritt den Weg der „Correctness“, den ihm Walsh angeraten hatte[13]) und entwickelte den sprachlichen Ausdruck im

„Heroic Couplet" zu unerreichter Höhe.[14]) In Popes Dichtungen zeigt sich eine starke Betonung der Form, neben welcher der Inhalt zurücktritt. Für die Bedeutung des Unbewußten fehlte ihm das Verständnis, wie er auch zu der Natur in kein rechtes Verhältnis kommen konnte.[15]) Ebenso werden bei ihm Gefühl und Leidenschaft unterdrückt, die Herrschaft der Regeln erhält unbeschränkte Geltung. In seinen Lehren, die Pope im E. o. C. niederlegte, ist er stark von den französischen Klassizisten abhängig. Sein Stil war sogar für seine Zeit schon ziemlich gekünstelt; er geht besonders im R. o. L. mit seiner Hinneigung zum Graziösen, Spielerischen, Heroischen und Pompösen ganz in die Welt des Rokoko über.[16]) Nur im R. o. L. zeigt Pope mehr Selbständigkeit; sonst ist er kaum ein schöpferisch schaffender Künstler, sondern ein Nachahmer und Übersetzer im Sinne des Klassizismus.[17]) In einer Zeit der Gelehrtendichtung ist Pope der Schriftsteller der obersten Gesellschaft und stellt nur durch seine Satiren die Verbindung mit dem Volke her. Seine Schriften sind zweckbetont. Durch Satire und Lehrdichtung will er den literarischen Geschmack des Publikums bilden.[18]) In der Satire setzte Pope eine lange Entwicklung fort,[19]) was für seinen Erfolg besonders günstig war. Seine Weltanschauung, wie sie in seinen philosophischen Schriften zum Ausdruck kam, ist von Bolingbroke und Shaftesbury stark beeinflußt, besonders im E. o. M. kommt Popes Neigung zum Deismus zum Ausdruck.[21]) Allerdings hat er sich gegen den Vorwurf, Deist zu sein, nach Kräften gewehrt, als später die öffentliche Meinung den Deismus ablehnte, weshalb er wohl auch von Bobertag nicht mehr zu den Deisten gerechnet wird.[22]) In allen seinen Schriften war es Pope sehr an dem Beifall seiner Zeitgenossen gelegen, und demgemäß kam er dem Geschmack des Publikums entgegen. Als bewußt schaffender Dichter ist Pope ein typischer Vertreter der englischen Aufklärung.[23])

Da die Daten der ersten Veröffentlichung von Popes Werken für das Verständnis einer Aufeinanderfolge der später zu behandelnden Schriften von großer Wichtigkeit ist, werden hier die wichtigsten Schriften Popes mit dem genauen Datum ihrer ersten Ausgabe angefügt. Es wird notwendig sein, daß diese Daten auch späterhin im Auge behalten werden, denn nur dann kann man feststellen, wie sich die Gegenschriften um Werke Popes gruppieren, was bei der Dunc. besonders deutlich hervortritt. Die folgenden Angaben sind hauptsächlich der Pope-Bibliographie von Griffith entnommen.

2. V. 1709 Tonson's Poetical Miscellanies.
15. V. 1711 An Essay on Criticism.
14. V. 1712 Messiah a Sacred Eclogue.

20. V. 1712 The Rape of the Lock in 2 cantos.
27. IV. 1713 On Pastorals, Guardian No. 40.
7. III. 1713 Windsor Forest.
Oktober 1713 Proposals for a Translation of Homers Iliad.
1.—15. VIII. 1713 The Narrative of Dr. Robert Norris, concerning the Strange Deplorable Frenzy of Mr. J. Dennis.
4. III. 1714. Rape of the Lock, in five Cantos.
1. II. 1715 Temple of Fame: A Vision.
6. VI. 1715 The Iliad of Homer, Vol. 1.
22. III. 1716 „ „ „ „ „ 2.
10.—20. IV. 1716 A Full and True Account of a Horrid and Barbarous Revenge by Poison on the Body of Mr. Curll.
Mai 1716 A Further Account of the most Deplorable Condition of Mr. Edm. Curll Bookseller.
19. V. 1716 The Worms a Satire by Mr. Pope.
Anfang Mai 1716 To the Ingenious Mr. Moore, Author of the Celebrated Worm Powder.
30. VI. 1716 A Roman Chatholic Version of the First Psalm.
21. I, 1717 Three Hours after Marriage.
Anfang Juni 1717 Iliad of Homer by Mr. Pope, Vol. 3.
28. VI. 1718 Iliad of Homer by Mr. Pope, Vol. 4.
12. V. 1720 „ „ „ „ „ „ Vol. 5 und 6.
Dezember 1722 Earliest Form of Atticus in St. James Journal.
12. III. 1725 Works of Shakespeare in 6 Vols.
23. IV. 1725 The Odyssey of Homer, 3 Vols.
Juni 1726 „ „ „ „ Vol. 4 und 5.
8. III. 1728 Peri Bathos, or the Art of Sinking in Poetry.
18. V. 1728 The Dunciad, in Three Books.
10. IV. 1729 Dunciad Variorum. With the Prolegomena of Scriblerus.
14. XII. 1731 An Epistle to the Rigth Honourable Richard Earl of Burlington.
14. XII. 1731—10. I. 1732 Of Taste, an Epistle to the Right Honourable Richard Earl of Burlington.
15. I. 1733 Of the Use of Riches, an Epistle to the Right Honourable Allen Lord Bathurst.
15. II. 1733 First Satire of the Second Book of Horace imitated in a Dialogue between A. Pope of Twickenham and and his learned Council.
20. II. 1733 An Essay on Man, addressed to a Friend. Part I.
29. III. 1733 An Essay on Man, addressed to a Friend. Epistle II.
17. V. 1733 An Essay on Man, addressed to a Friend. Epistle III.

24. I. 1734 An Essay on Man, addressed to a Friend. Epistle IV.

28. I. 1734 Sober Advice From Horace.

2. I. 1735 An Epistle from Mr. Pope to Dr. Arbuthnot.

8. II. 1735 Of the Characters of Women: An Epistle to a Lady.

16. V. 1738 One Thousand Seven Hundred and Thirty Eight, a Dialogue Something like Horace.

22. VI. 1738 The Universal Prayer.

18. VII. 1738 Thousand Seven Hundred and Thirty Eight. Dialogue II.

Anfang 1742: The Works of A. Pope. Vol. III Part. I containing the Dunciad book IV (erstmalig).

20. III. 1742 The New Dunciad, with the Illustrations of Scriblerus and Notes variorum.

1743 Die neue Ausgabe der Dunciad mit der Vorrede des Ricardus Aristarchus. (Cibber kommt an Stelle Theobalds auf den Thron der Dummheit.)

Wir müssen nun noch untersuchen, was für eine Stellung Pope in den Geistesströmungen seiner Zeit einnahm. Die klassizistischen Anschauungen, welche zu Beginn des 18. Jahrhunderts in der Dichtung vertreten wurden, zeigen sich als das Ergebnis einer langen Entwicklung. Schon in der Elisabethanischen Zeit hatten die Universitäten den Klassikern ein Lesepublikum erworben. Mit Ben Jonson nahm eine klassizistisch betonte Dichtung ihren Anfang und führte über Waller und Rymer zu Dryden. In den Jahrzehnten um die Wende des 18. Jahrhunderts erreichte sie ihre Höhepunkte in Dryden und Pope,[24]) mußte dann aber in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einer neuen Dichtung Platz machen. Aus der Geringschätzung der Form und des Reims, wie sie sich bei den Nachahmern Shakespeares zeigte, hat sich als Reaktion ein Streben zur Form und zum Reim entwickelt, das seinen Höhepunkt in Pope erreichte. Einen tiefen Einfluß auf die literarische Entwicklung hatte auch die Beherrschung des 17. Jahrhunderts durch den puritanischen Geist, wodurch die Lebenslust und Lebensfreude, die das ausgehende 16. Jahrhundert charakterisiert, im 17. Jahrhundert jäh gedämpft und während der Herrschaft Cromwells ganz erstickt wurde. Die Ereignisse der Revolution von 1649 machten der literarischen Entwicklung ein gewaltsames Ende. Jede Betätigung der Phantasie in der Dichtung war nun verpönt, man ließ nur die Bibel und die Realitäten des täglichen Lebens gelten.[26]) Wie das Revolutionsjahr von 1649, so bedeutete auch die Restauration von 1660 für das englische Geistesleben einen Einschnitt von überragender Be-

deutung. Nach der Rückkehr Karls II. wurde wieder der Hof und damit eine Kultur, die durchaus unter französischem Einfluß stand, für die Gesellschaft vorbildlich.[27]) Der Hof zeigte nun ein starkes Interesse für die Dichter und brachte das Patronatswesen zur Blüte. In der Folge wurde daher die Dichtung höfisch, Form und Reim traten wieder stärker in den Vordergrund. Am wichtigsten für die weitere Entwicklung ist aber die beginnende Reaktion gegen die Sittenstrenge der Puritaner, bei welcher der Hof mit seinen Ausschweifungen dem Volke das Beispiel gab. Mit der Verspottung der Puritaner[28]) ging eine Geringschätzung des religiösen Gefühls in Hand; man wurde skeptisch gegenüber der Offenbarung, denn durch das Aufkommen der Naturwissenschaften war man gewöhnt, alle Erscheinungen zu analysieren und durch den vernünftigen Menschenverstand zu erklären. Religion wurde zu einer rein praktischen Angelegenheit und sollte nur nützliche Lehren fürs Leben geben.[29]) In der Philosophie gewann die Schule der Deisten entscheidenden Einfluß, die „Aufklärung" setzte sich auf allen Gebieten des Geisteslebens durch.[30])

Im Jahre 1688, dem Geburtsjahre Popes, kam es zu einer neuen Wendung in der Politik und Geistesgeschichte. Der katholikenfreundliche König Jakob II. hatte sich durch seine absolutistischen Bestrebungen bei Whigs und Tories gleich verhaßt gemacht und einigte daher beide Parteien in dem Bemühen, ihn zu stürzen. Es kam so zu der sogenannten glorreichen Revolution, die mit der Vertreibung der Stuarts endete. Nach diesem Sieg des Whigprinzips, zu welchem sie mit beigetragen hatten, traten die Tories wieder in politische Opposition. Die Spaltung der politischen Parteien in Whigs und Tories wurde für die Literatur von großer Bedeutung. Auf beiden Seiten bemühte man sich, die jungen, gewandten Dichter in ihren Dienst zu ziehen. Literarische Zirkel taten sich auf, die sich um Steele und Addison bei den Whigs und um Swift bei den Tories gruppierten. In der Folgezeit hatte dann die Zugehörigkeit zu einer der beiden Parteien große Bedeutung für die literarische Beurteilung.[31]) Nach der Revolution von 1688 übernahm der Hochadel die Rolle des Staates im Patronatswesen. Durch diese Einrichtung wurde zwar die Existenz der Dichter gesichert, aber die freie Entwicklung der Literatur gehemmt, weil die Dichter so in geistiger Abhängigkeit gehalten wurden. Während der Regierung der Königin Anna bemühte sich der Staat wieder um das Patronat, das heißt, die herrschende Partei versorgte ihre Leute mit Stellen, Pensionen und Einkünften.[32]) Als im Jahre 1714 das Haus Hannover zur Regierung kam, verlor der Hof das Interesse an den Dichtern und Schriftstellern fast vollständig. Da nun mit einem Male

für viele Schriftsteller die Einkünfte ausblieben, kam es zu der Erscheinung der „Grub-Street Scribblers", die jede Gelegenheit ergriffen, um sich durch Veröffentlichung von Schriften etwas zu verdienen. An die Stelle des Patronatssystems trat dann in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts die Veröffentlichung durch Subscription. Durch den aufblühenden Handel war der Mittelstand reich geworden und zeigte in der Folge reges Interesse für Dichtung und Politik.[33]) Die vielen Zeitungen und Zeitschriften,[34]) welche nach der Gewährung der Pressefreiheit (1695) ins Leben traten, und besonders die moralischen Wochenschriften trugen dazu bei, ein breiteres und geistig interessiertes Lesepublikum zu schaffen. Jetzt las nicht mehr nur der Adel, sondern auch der Mittelstand Londons. Dies und der Aufschwung des Londoner Buchhandels bildete die Grundlage für das Wirken Popes. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts war das Volk, welches damals also schon einen großen Teil des literarischen Publikums bildete, der Ausschweifungen der Restaurationszeit überdrüssig.[35]) Man suchte wieder die feste Form in Moral und Dichtung, und es begann eine Reaktion zu der in der höfischen Bühnendichtung zutage getretenen Sittenlosigkeit. Die neuen Bestrebungen fanden in der Schrift Jeremy Colliers[36]) ihren Niederschlag. Das Hauptschrifttum dieser Zeit besteht aus moralischen Satiren, durch welche man das Laster ausrotten wollte.[37]) Diese Absicht kennzeichnet die geistige Grundhaltung der Zeit, in welcher Pope seine Triumphe feierte.[38]) Er berücksichtigte in seinen Schriften die angedeutete Einstellung des Publikums und beherrschte so seine Zeitgenossen, indem er sich in seiner Dichtung ihrem literarischen Geschmack anpaßte.[39])

Teil I.

Die Beurteilung Alexander Popes bis zu seinem Tode im Jahre 1744.

Erster Abschnitt.

Popes Stellung in der Kritik von den frühesten Anfängen dichterischer Betätigung bis zur Beendigung der Homer-Übersetzung (1720).

Als Pope im Jahre 1688 geboren wurde, waren seine Eltern über 40 Jahre alt, so daß sie in kein rechtes Verhältnis zu dem Kinde mehr kommen konnten. Sie haben den kleinen Pope daher schon sehr zeitig als Erwachsenen behandelt. Außerdem ist ihm, worauf schon in der Einleitung hingewiesen worden ist, der Besuch einer öffentlichen Schule aus konfessionellen Gründen verwehrt gewesen. So kam es, da er weder

in der Jugend noch in den Jünglingsjahren einen Verkehr mit Altersgenossen hatte, daß er frühreif wurde und fast ausschließlich einen Gedankenaustausch mit Erwachsenen unterhielt. Pope begann schon sehr zeitig, sich dichterisch zu betätigen. Es lag ihm natürlich dann auch viel daran, seine literarischen Erzeugnisse unter seinen Freunden bekannt zu machen. Er brauchte ja eine Ermunterung für seine weiteren Arbeiten so notwendig. Deshalb verkehrte Pope mit Männern, die viele Jahre älter waren als er selbst, weil ihre Anerkennung für ihn von größtem Wert war. Auf der anderen Seite darf man den Äußerungen dieser Freunde, so schmeichelhaft sie auch klingen, nicht zu großes Gewicht beimessen. Sie sind auch nur in Briefen niedergelegt und sollten Pope anspornen, ihm Selbstvertrauen geben und ihn zu weiterem Schaffen anregen. Die Männer, welche hier behandelt werden sollen, haben Pope in die literarische Welt eingeführt und sind zum Teil für seine weitere Entwicklung von großer Bedeutung geworden.

William Wycherley[40]) (1640--1716).

Als Pope im Jahre 1704 Wycherley kennen lernte, war er selbst 16 und Wycherley 64 Jahre alt. W. hatte die Höhe seines literarischen Ruhmes längst überschritten. Er erkannte bald die Anlagen Popes und erhoffte von seinem Talent Vorteile für sich selbst. So beschäftigte er ihn denn auch reichlich als Korrektor für die Ausgabe einer Nachlese seiner Werke. Pope tat diese Arbeit gern und fühlte sich dadurch geehrt. Bis zum April 1710 stand er mit Wycherley in Briefwechsel, sah gelegentlich seine Verse durch, verbesserte sie und ersetzte sie manchmal sogar durch eigene. Dann hörte der Briefwechsel plötzlich auf, was man aus einer allzu starken Kritik von seiten Popes erklärt hat.

Aus einem Briefe Cromwells an Pope wird ersichtlich, daß sich die beiden später wieder aussöhnten.[41]) Schon in einem Briefe vom 15. I. 1704/05 macht Wycherley Pope schmeichelhafte Komplimente. Er schreibt da: „But so much for my opinion of you which is, that your wit and ingenuity is equalled by nothing but your judgment or modesty." [42]) Trotz des gelegentlich ausgesprochenen Lobes und der Schmeicheleien braucht Wycherley oft einen scherzhaften Ton seinem jungen Freunde gegenüber und bleibt immer der alte, angesehene Dichter, der mit einem aufstrebenden, talentierten Jüngling verkehrt. Dies beweisen seine Anreden „My Great Little Friend", „Dear Little Infallible".[43]) Er wollte Pope besonders durch die letzte Bezeichnung schmeicheln. Unser Dichter hat solche Ausdrücke in der Ausgabe seiner Briefe fortgelassen, was verständlich wird, wenn wir wissen, wie oft sein Name mit der

Unfehlbarkeit (infallibility) des Papstes in Zusammenhang gebracht und verspottet wurde.[44]) Wycherley äußert sich sehr anerkennend über Popes „Pastorals“, die er schon lange vor der Drucklegung kannte, und hebt besonders ihre Natürlichkeit hervor.[45]) Im Jahre 1708 hat er ein Gedicht verfaßt „To Mr. Pope on his Pastorals“. Wycherley schrieb es unaufgefordert, was aus seinem Briefwechsel mit Pope klar hervorgeht.[46]) In dem Gedichte faßt er noch einmal die ganze Achtung und Bewunderung zusammen, welche er für Popes Dichtung empfand. Er lobt die Leichtigkeit seiner Verse, sein gutes Urteil, die ländliche Einfachheit der Pastorals und prophezeit Pope eine große Zukunft.

Um diese Zeit machte Pope auch die Bekanntschaft von

Sir William Trumbull (1639—1716).

Trumbull hatte in Oxford studiert und sich später dem Staatsdienst gewidmet. Im Jahre 1697 gab er seine angesehene Stellung als „Lord of the Treasury“ auf und zog sich in das Privatleben zurück. Auch er war schon hochbetagt, als er die Bekanntschaft Popes machte. Trumbull schätzte Pope sehr bald und verglich ihn in einem Briefe vom 19. X. 1705 mit Milton.[47]) Auch ihm sandte Pope seine Werke zur Durchsicht und erhielt das erwartete Lob. Aus einem Briefe vom 9. IV. 1708 [48]) geht hervor, daß Trumbull die Übersetzung der „Episode of Sarpedon“ (Iliad) durchgesehen hat. Er lobt sowohl die guten Verse, als auch die sinngemäße Übersetzung und fordert Pope auf, den ganzen Homer zu übersetzen. Erst nach Erscheinen des R. o. L. äußert sich Trumbull wieder brieflich und gibt seiner Genugtuung darüber Ausdruck, daß Pope alle seine Erwartungen erfüllt habe.[49]) Er schätzt den R. o. L. höher als Boileaus „Lutrin“ und hebt Popes Phantasie darin hervor. Dabei versichert er besonders, daß auch alle anderen guten Kritiker, ohne Rücksicht auf ihre Parteizugehörigkeit, dem R. o. L. ihren Beifall zollten. Nach der Veröffentlichung des „Temple of Fame“ am 1. II. 1715 schrieb Trumbull Pope, daß er nun schon selbst in den Ruhmestempel eingetreten sei und daß sein Ruhm weiter zunehmen werde.[50])

Durch Trumbull wurde Pope mit dessen Neffen

Ralph Bridges

bekannt und trat mit diesem in regen Gedankenaustausch über die Homerübersetzung, die er seit der Anregung durch Trumbull weiter betrieben hatte.[51]) Leider ist von Bridges nur ein Brief erhalten. Er bedankt sich darin für die Übersendung der Iliad, die Anfang Juni 1715 zu erscheinen begonnen hatte und zollt Pope das höchste Lob, welches einem Übersetzer zuteil werden

kann, indem er sagt: „You have been able to make so renowned an author appear so well that he is so like himself in the English language“.[52])

William Walsh (1663—1708).

Walsh nahm in seiner Zeit als Kritiker eine angesehene Stellung ein und wurde in dieser Eigenschaft auch von Dryden hoch geschätzt. Im Jahre 1705 war er durch Vermittelung Wycherleys mit Pope bekannt geworden. So ist auch die erste kritische Beurteilung Popes durch Walsh in einem Briefe an Wycherley enthalten.[53]) Darin äußert sich Walsh über Popes Pastorals, die ihm Wycherley zur Durchsicht überlassen hatte, lobt Popes gute Verse und meint, daß Virgil in dem gleichen Alter nichts Besseres geschrieben habe. Walsh weist Pope nachdrücklich auf die Nachahmung der Alten hin. Er hat auf die weitere Entwicklung Popes dadurch einen besonderen Einfluß gehabt, daß er ihn auf den Weg der „Correctness" in der Dichtung verwies.[54]) Der eben gekennzeichnete Begriff ist für unseren Dichter und seine Nachahmer charakteristisch geworden. Pope hat Walsh aus Dankbarkeit für die Hilfe und Anregung, die er von ihm erhalten hat, im E. o. C. ein Denkmal gesetzt.

Die Zeit vor 1711 nimmt in der Beurteilung Popes nur eine untergeordnete Stellung ein. Kritische Urteile, zu denen auch die breitere Öffentlichkeit hätte Stellung nehmen können, sind noch nicht vorhanden. In diesen Jahren gewann aber Pope immer mehr Selbstvertrauen und Sicherheit, so daß er gerüstet in die Zeit eintrat, die ihn auf die Höhe seines literarischen Ruhmes führen sollte. Nach dem Erscheinen des E. o. C. und R. o. L. wurde Popes Genie schon allgemein anerkannt und bewundert. Jetzt kam er mit den hervorragendsten Geistern seiner Zeit zusammen. Besonders seine Bekanntschaft mit Addison und Steele, die durch ihre Zeitschriften Tatler, Spectator, Guardian und Freeholder einen großen Teil des literarischen Publikums beherrschten, hat Pope in seinem Aufstieg zum führenden Dichter seiner Zeit sehr geholfen. Wichtig war es auch, daß er sich politisch neutral verhielt und den Vertretern der beiden Parteien in der Literatur, Addison und seinem Kreis auf der einen und Swift auf der anderen Seite, gleich freundschaftlich gegenüberstand, was ebenfalls für die Aufnahme seiner Homerübersetzung von großer Bedeutung war: sie fand bei Whigs und Tories gleichen Beifall. Der Erfolg dieser Übersetzung steht in der englischen Literatur einzig da. Auf der Subskriptionsliste standen Mitglieder des kgl. Hauses, 24 Herzöge und Herzoginnen,

49 Grafen, 9 Generäle und viele Geistliche. Die gesamte vornehme und literarische Welt war vertreten. Nach seiner Entfremdung mit Addison schloß sich Pope immer entschiedener an die Tories an, was für seine weitere Beurteilung von der größten Bedeutung wurde. Sein Ruhm und sein Erfolg schufen Pope bald viele Feinde und Neider. Dazu kam noch, daß er in den eigenen Schriften eine Vorliebe für persönliche Satire nicht verleugnen konnte. Wir werden also auch in dem Jahrzehnt von 1710—1720 gelegentlich schon Streitschriften, die sich gegen Pope wenden, zu behandeln haben. Am Beginn dieser Periode steht Popes Bekanntschaft mit

John Caryll (1666—1736).

Durch die Englefields ist Pope mit ihm bekannt geworden und schloß sich an ihn besonders an, da er wie Pope katholisch war. Caryll stammte aus einer angesehenen Familie, war literarisch gebildet und stand mit den Dichtern seiner Zeit in persönlicher Fühlung. Für die Beurteilung Popes hat Caryll nur eine untergeordnete und mehr indirekte Bedeutung. Nach Auffinden der Pope-Caryll Korrespondenz hat nämlich Dilke 1854 im Athenaeum nachweisen können, daß Pope seinen gesamten Briefwechsel umgearbeitet hat, ehe er ihn der Öffentlichkeit übergab, um sich in ein besseres Licht zu setzen. Aus einem Briefe Popes an Caryll vom 12. III. 1714 [55]) kann man auf die große Beliebtheit des R. o. L. Rückschlüsse machen, der in der erweiterten Form am 4. III. 1714 erschien. Pope sagt darin, daß in vier Tagen 3000 Exemplare verkauft worden seien. Caryll schätzte Popes Dichtung sehr hoch. Am 16. VII. 1717 schrieb er an Pope, daß seine Werke ihm zur täglichen Lektüre dienten.[56])

Caryll hat Popes Bekanntschaft mit

Richard Steele (1672—1729)

vermittelt, die für Pope weit wichtiger wurde, weil er nun in den Kreis der angesehensten Literaten seiner Zeit eintrat. Am 15. Mai 1711 war Popes E. o. C. erschienen und hatte seinen Ruf als Kritiker weiter verbreitet und gefestigt. Bald danach, wie man aus einem Briefe an Caryll schließen kann, kam Pope zum ersten Male mit Steele zusammen.[57]) Dieser war auf das neue Talent aufmerksam geworden und hatte bald versucht, Pope für die Mitarbeit an seinen Zeitschriften zu gewinnen. Unser Dichter war durch seine Erfolge nun sicherer und selbstbewußter geworden und trat jetzt seinen neuen Freunden als Gleichberechtigter gegenüber. Er muß die alte Gewohnheit, seine Werke den Freunden zur Kritik vorzulegen, weiter verfolgt haben, denn am 14. Mai 1712 erschien sein „Messiah“ in der

Nr. 378 des „Spectator". Steele sagt in der Einführung dazu, daß ein Freund von großer Schöpferkraft diese Verse verfaßt habe.[58]) In einem Briefe vom 1. Juni 1712 kommt er darauf zurück und lobt noch einmal den erhabenen Geist, mit dem das Gedicht erfüllt sei.[59]) Ehe der „Spectator" am 6. Dezember 1712 aufhörte zu erscheinen, veröffentlichte Steele am 10. November noch einen Brief Popes und zwei Tage darauf machte er ihm weiter schmeichelhafte Komplimente über sein „Temple of Fame", das er fehlerlos fand.[60]) Man kann annehmen, daß Steele auch Addisons Ansicht in Bezug auf den E. o. C. vollkommen teilte. Steele schätzte Pope bald sehr hoch und ist ihm auch späterhin freundlich gesinnt geblieben, obgleich er überzeugter Whig war, und Pope sich den Tories angeschlossen hatte. Im Jahre 1712 waren zwei Stücke Popes im „Spectator" erschienen. Die so überzeugt von Lochner ausgesprochene Behauptung,[61]) daß Pope am „Spectator" in keiner Weise beteiligt gewesen sei, ist also falsch und beruht auf der irrigen Auffassung, daß der „Spectator" schon im Dezember 1711 sein Erscheinen eingestellt habe. Tatsächlich erschien die letzte Nummer erst am 6. Dezember 1712.

Joseph Addison (1672—1719).

Ungefähr um die Jahreswende 1711 12 muß Pope mit Addison in persönliche Verbindung getreten sein, wozu ihm wohl Steele verholfen hat. Addison stand damals auf der Höhe seines Ansehens und war als erster Dichter seiner Zeit anerkannt. Er gehörte zu den hervorragenden Führern der Whigs und präsidierte in „Button's Coffee House" in dem literarischen Zirkel seiner Gesinnungsgenossen. Den Whigs lag damals sehr viel daran, Pope in ihren Kreis zu ziehen. So gab Addison in der No. 253 des Spectator am 20. Dezember 1711[62]) eine Kritik des E. o. C. heraus. Sie kam allerdings etwas spät, denn der Essay war schon sieben Monate vorher veröffentlicht worden. Addison preist hier Popes Urteil und lobt den E. o. C. als ein Meisterwerk, bedauert allerdings die darin enthaltenen satirischen Anspielungen. Diese günstige Beurteilung durch den ersten Kritiker der Zeit trug viel dazu bei, Pope berühmt zu machen, und der Essay erschien bis zum Jahre 1720 dann noch 21 mal.[63]) In der Folge suchte Pope natürlich Addisons Bekanntschaft, die ja auch zustande kam und bald einen sehr freundschaftlichen Charakter angenommen haben muß. In der No. 523 des Spectator vom 30. 10. 1711[64]) kam Addison auf Popes Anteil in Lintots Miscellany (Mai 1712 veröffentlicht) zu sprechen und äußerte sich dabei anerkennend über Popes dichterische Begabung, ohne aber auf Einzelheiten näher einzugehen. Popes R. o. L., der in

Lintots Miscellany erstmalig veröffentlicht worden war, fand gleichfalls Addisons Lob und Anerkennung, wenn er sich auch gegen eine Erweiterung durch die „Machinery" aussprach.[65]) Am 13., 15. und 17. April schrieb Addison seine Abhandlungen über pastorale Dichtung im Guardian, worin er seinen Freund Philips lobte, dagegen Popes Pastorals vollkommen außer acht ließ. Dies mag wohl den ersten Anlaß zu einer Entfremdung zwischen den beiden geboten haben, die dann in der Folge immer mehr in Erscheinung trat. Im April 1713 verfaßte Pope den Prolog zu Addisons Cato. Damit kam zum letzten Male das gute Einvernehmen zwischen Addison und Pope zum Ausdruck. Popes Eitelkeit war halt doch zu sehr durch Addisons Verhalten verletzt worden. So ließ unser Dichter Ende April eine anonyme Fortsetzung der Artikel über pastorale Dichtung im Guardian erscheinen, worin er sehr geschickt seinen Rivalen Philips verspottete und ihn dem Gelächter der Leser preisgab. Dadurch muß Addison selbst empfindlich getroffen worden sein. Äußerlich änderte sich zwischen den beiden zunächst noch nichts. Als Pope im Oktober 1713 die „Proposals for a Translation of Homer's Iliad" veröffentlichte, kam Addison in zwei Briefen an Pope darauf zurück und versprach, ihm bei seinem Vorhaben behilflich zu sein. Dabei schmeichelte er Popes Fähigkeiten, indem er sagte: „I question not but your translation will enrich our tongue and do honour to our country."[66]) Trotzdem entfernte sich Pope in der Folgezeit, wie man aus einem Briefe an Caryll vom 8. Juni 1714 entnehmen kann, von Addison und seinem Kreis immer mehr.[67]) Im Anschluß an die Veröffentlichung des ersten Buches der Iliad am 6. Juni 1715 kam es zu einer weiteren Entfremdung zwischen Addison und Pope, die bald zum offenen Bruche führte. Um diese Zeit erschien nämlich eine Übersetzung des gleichen Buches von Tickell unter dem Protektorate Addisons. Die öffentliche Meinung hielt dies für ein Konkurrenzunternehmen, und es herrschte sogar das Gerücht, daß Addison der eigentliche Verfasser dieser Übersetzung gewesen sei.[68]) Ein Brief Gays an Pope vom 8. Juli 1715 charakterisiert die damalige Stimmung in London. Es heißt da: „I have just sat down with Sir Samuel Garth at the opera. He bid me tell you that everybody is pleased with your translation, but a few at Buttons; and that Sir Richard Steele told him that Mr. Addison said Tickels translation was the best that ever was in any language."[69]) Trotz allem schrieb Addison noch am 17. 5. 1716 im Freeholder eine Lobeshymne auf Popes Homerübersetzung: „Those parts of Homer, which have already been published by Mr, Pope give us reason to think that the Iliad will appear in English with little disadvantage to that immortal Poem."[70])

Wie kam Addison dazu, eine so günstige Kritik zu veröffentlichen? Er schrieb sie wohl nur, um seine Unparteilichkeit in Bezug auf die Homerübersetzungen zu zeigen. Pope hat sich mit Addison nicht mehr ausgesöhnt und schrieb in der Folge seine Satire auf Addison „Character of Atticus".[71])

An der Übersetzung der Ilias hatte Popes Freund

Thomas Parnell (1679—1718)

bedeutenden Anteil. Seit 1706 war er öfter von seiner Heimat Irland nach London gekommen, wo er viele von Swifts Freunden kennen lernte. Ursprünglich ist er Whig, wandte sich aber seit 1711 immer mehr den Tories zu und gehörte später mit Pope, Arbuthnot, Swift und Gay dem „Scriblerus Club" an. Pope machte sich seine guten Kenntnisse im Griechischen zunutze und zog ihn zur Mitarbeit an der Homerübersetzung heran. Parnell lieferte einen „Essay on Homer", welchen Pope der Ilias voransetzte. Er hat Pope seine Freundschaft und Hochachtung immer bewahrt. Am 27. Juni 1715 schrieb er ihm einen Brief, worin er auf die Homerausgabe Bezug nahm und meinte, daß ihre Gegner nur ihren Wert bezeugten. Parnell kommt auch auf Tickells Übersetzung zu sprechen und schreibt dazu: „I have here seen the First Book of Homer which came out at a time, when it could not but appear as a kind of setting up against you. My opinion is, that you may if you please give them thanks who writ it. Neither the numbers nor the spirit have an equal mastery with yours."[72]) In dem Gedicht „On Mr. Pope"[73]), das zwischen Juni 1715 und Juni 1717 verfaßt sein muß und welches Pope der Ausgabe seiner Werke von 1717 vorausschickte, geht Parnell alle Werke Popes vom E. o. C. bis zur Homerübersetzung durch und findet für alle nur Worte des Lobes.

John Hughes (1677—1720).

Hughes ist ein Freund Addisons und stand, wie wir aus seiner Ausgabe der Werke Spensers ersehen können, der romantischen Geistesrichtung sehr nahe.[74]) Trotzdem ist er aber auch ein begeisterter Verehrer Popes und antwortet auf dessen „Proposals for a Translation of the Iliad" (Oktober 1713) mit einem „Advice to Pope". Er lobt Popes „Windsor Forest" und hebt seine leichtfließenden und klingenden Verse besonders hervor.[75]) Aus einem Briefe Popes an Hughes vom 19. April 1714 können wir ersehen, daß Hughes Pope bei der Sammlung von Subskribenten für seine Homerübersetzung geholfen hat.[76]) Nach Erscheinen des ersten Buches schrieb Hughes Pope einen Brief, in welchem er dessen Übersetzung sehr gelobt haben muß. Der Brief ist nicht erhalten, wir können jedoch auf seinen Inhalt

Rückschlüsse ziehen aus Popes Antwortschreiben vom 7. Dezember 1715.[77])

George Berkeley, Bishop of Cloyne (1685—1753).

Der Irländer Berkeley hielt sich seit 1713 in London auf, wo er bald mit den führenden Dichtern der Zeit bekannt wurde. Noch in demselben Jahre lernte Pope ihn im Hause Steeles kennen. Berkeley hat der Freundschaft Swifts und Popes später viel zu verdanken gehabt. In einem Briefe aus Italien vom 1. Mai 1714 gibt er die Eindrücke wieder, die Popes R. o. L. auf ihn gemacht hatte. Dabei bleibt es aber unklar, ob ihm schon die neue Form in 5 Cantos vorlag, oder ob es die ursprüngliche Ausgabe war.

Berkeley schreibt: „I have accidentally met with your R. o. L. here, having never seen it before. Style, painting, judgment, spirit, I had already admired in other of your writings, but in this I am charmed with the magic of your invention, with all those images, allusions and inexplicable beauties, which you raise so surprisingly, and at the same time so naturally out of a trifle.“[78]) Diese Stelle zeigt deutlich, wie hoch Berkeley Pope schätzte. Ein Brief vom 7. Juli 1715 beschäftigt sich mit den beiden Ausgaben der Ilias von Pope und Tickell und gibt der Übersetzung Popes unbedenklich den Vorzug. Dabei schließt sich Berkeley, wie er sagt, nur dem Urteil der Allgemeinheit an.[79]) Pope hat ihm im „Epilogue to the Satires“[80]) einige ehrenvolle Zeilen gewidmet und seiner Hochachtung für ihn Ausdruck verliehen.

Samuel Garth (1691—1719),

der berühmte Arzt, welcher politisch zu den Whigs gehörte, war auch literarisch tätig und ist in der „Dispensary“ in gewissem Sinne der Vorläufer von Popes R. o. L. gewesen. In der Vorrede zu „Claremont“ (1715)[81]) spricht er sehr anerkennend von Popes „Windsor Forest“ und setzt es Denhams „Coopers Hill“ gleich. Garth gehörte schon sehr zeitig zu den Freunden Popes und ist es auch bis zu seinem Tode geblieben. Wie Spence berichtet, hat er auch Pope dazu ermuntert, den Geisterapparat im R. o. L. einzufügen.[82])

Einen weiteren Beitrag zur Beurteilung der Homerübersetzung lieferte

Richard Fiddes (1671—1725).

Er hatte in Oxford Theologie studiert, und als er im Jahre 1712 nach London kam, wurde er, da er auf seiten der Tories stand, bald mit Swift befreundet, der ihm auch eine Stelle als Kaplan bei Lord Oxford verschaffte. Fiddes benutzte die

Stimmung der Zeit nach Popes „Proposals" (Oktober 1713), und daran anknüpfend schrieb er „A Prefatory Epistle" [4], worin er Bemerkungen zur Ilias veröffentlichte. Auf Seite 9 der Schrift gibt er seiner Überzeugung Ausdruck, daß der Verfasser des E. o. C. eine befriedigende Übersetzung liefern werde, „as he has confessedly the most sprightly and easy muse." Er fährt fort: „There will be a great disappointment of the general expectation, if he do not at once enrich the language wherein he writes, and reduce it which seems very much wanting still nearer to a Standard." Es wird hieraus deutlich, daß man Popes Übersetzung mit Spannung entgegensah und große Hoffnungen auf sie setzte.

Nachdem Pope sich eine hervorragende Stellung unter den Dichtern seiner Zeit errungen hatte, konnte es nicht ausbleiben, daß sich Neider und Feinde fanden, die ihn angriffen und seinen Ruhm zu schmälern suchten. An erster Stelle muß da Dennis genannt werden, der aber erst später behandelt werden soll.

Charles Gildon (1665—1724).

Er ist in vielen Beziehungen seinem Freunde Dennis ähnlich, mit dem er wohl auch gelegentlich gegen Pope zusammenarbeitete. Die Entwicklung Gildons bewegte sich in Extremen. Zunächst war er Katholik, wurde dann aber radikaler Deist. In seinen Schriften gegen Pope hat er seinem Ruf als Kritiker mehr geschadet als genützt.[83]) Gildon war Whig, und unterhielt zu dieser Partei enge Beziehungen. Nach seinen poetischen Anschauungen war er mehr Anhänger einer neuen Richtung, schrieb gegen den extremen Klassizisten Rymer und verteidigte die Berechtigung der neuen Dichtung in der neuen Zeit. Ähnlich wie Dennis steht er fast immer als Einzelner gegen die Anschauungen seiner Zeitgenossen.[84])

In seiner Schrift „A New Rehearsal" 1714 [5] greift Gildon Pope an und verspottet ihn in einer sehr geschickt dargestellten Unterhaltung, an welcher Pope unter dem Namen „Sawney Dapper" beteiligt ist. Sawney Dapper wird als Person folgendermaßen charakterisiert: „A young poet of the modern stamp, an easy versifyer, conceited, and a contemner secretly of all others." Aus der Schrift heraus können wir als Gildons Urteil über Pope zusammenfassen: Pope macht ganz leidlich fließende Verse und ist in London allgemein beliebt. Dies gesteht Gildon Pope zu, sagt aber, daß er seine Stellung nur dem Beifall seiner Freunde zu verdanken habe. Die Masse in der Stadt urteile ja nicht nach Verdienst. Um bei ihr in Gunst zu kommen, müsse man Glück haben und Kunstgriffe anwenden. Man erreiche nur etwas, wenn man den Mächtigen schmeichelt und auch nur das lobt, was bei der Masse Erfolg hat. Pope habe

das getan. Den E. o. C. schrieb er nur, um sich an die Stelle derer zu setzen, die er dadurch verdrängte. So habe er es verstanden, Dichterruhm zu erwerben, ohne ein wahrer Dichter zu sein. Gildon läßt Sawney sagen: „Ay they may write and write their eyes out, before they arrive to my reputation or my conversation; they have not the address of raising themselves by Art." Die Homerübersetzung will Gildon nicht anerkennen. Er verspottet ebenfalls den bedeutungslosen Gegenstand des R. o. L. und lehnt das Ganze als Nachahmung Boileaus und Garths ab. Gildon versucht überhaupt, sich über seine Zeit zu erheben, indem er sich darüber lustig macht, daß Genie, wahres Wissen und gesunder Menschenverstand nun nicht mehr notwendig seien, wo man nur gute Reime zu machen brauche, um für einen großen Dichter gehalten zu werden.

Auch in seinen „Memoirs of the Life of Wycherley" 1718[20][85]), kommt Gildon gelegentlich auf Pope zu sprechen und behandelt besonders dessen Verhältnis zu Walsh und Wycherley, das er völlig verfälscht wiedergibt, um Pope zu schaden Von Pope spricht Gildon nur mit der größten Geringschätzung, was die wenig schmeichelhaften Bezeichnungen zeigen, die er auf ihn anwendet, wie „Little Aesopic sort of animal, Wretch, Poetaster, Little diminuitive Creature, Pretending fool." Nach Gildons Ansicht hat sich Pope in die Freundschaft Walshs mit Schmeichelei hineingedrängt, und dieser duldete seine Gesellschaft, „to divert himself either with his Figure or his forward Ignorance". Ungefähr das gleiche wiederholt Gildon bei der Charakterisierung von Popes Stellung zu Wycherley und behauptet schließlich, daß Pope selbst und nicht Wycherley der Verfasser der Verse „On Pope's Pastorals" gewesen sei. Nicht genug damit, daß er in dieser Weise Pope verleumdet, beschimpft Gildon auch noch Popes Eltern, was ihm Pope nie vergessen konnte.

In demselben Jahre erschien auch noch Gildons „Complete Art of Poetry" 1718 [21]. Darin wird Pope zwar selten namentlich erwähnt, es finden sich aber sehr viele Stellen, die sich eindeutig auf ihn beziehen und die den eingeweihten Lesern der Zeit sicher voll verständlich geworden sind. In der Vorrede beschäftigt sich Gildon zunächst mit dem E. o. C. Dieser hat wohl den Anlaß zur Veröffentlichung seines Werkes gegeben, wie aus einer anderen Äußerung hervorgeht. „To vindicate that divine Art (Criticism) from the Abuses of a Writer, that has discovered a most profound Ignorance of every Part of it" (ebenda S. 93). Popes E. o. C. hat nach Gildons Ansicht die Kritik nur in Mißkredit gebracht und wird daher abgelehnt. Pope ist für ihn ein lächerlicher Schreiber von schändlicher Unwissenheit. Trotzdem bezeugt der Verfasser

wider Willen, daß der größte Teil der Stadt das Buch bewunderte (S. 91), macht aber Mrs. Lamode für seinen Erfolg verantwortlich. Ein weiterer Beitrag zeigt, daß Pope nicht nur in den oberen Schichten gelesen wurde, sondern daß er beim Volke den gleichen Erfolg hatte. „The main Body of our Author's Performances have seldom failed Success with the vulgar and how prevalent a Part that is of this City, you know" (Preface S. XIV f.). Das ist von Gildon natürlich durchaus nicht schmeichelhaft gemeint. An anderen Stellen gibt er seiner Abneigung gegen Pope deutlicher Ausdruck. In einem wertvollen Beitrag zur Zeitgeschichte bestätigt Gildon, daß sich die Spaltung der politischen Parteien auch auf die literarische Welt ausdehnte. „Division and Party is now so much the Genius of the Age, that it has thrust itself into the very Dominion of Helicon" (Pref. S. X). Weiten Raum nimmt bei ihm dann die Auseinandersetzung mit den beiden Homerübersetzungen ein, die damals in Wettbewerb standen. Gildon zieht die Übersetzung Tickells vor, welche nach seiner Ansicht das Wesen Homers erfaßt und seine männliche Kraft gut zum Ausdruck gebracht habe. Dagegen konnte Pope, wie er meint, seiner Aufgabe nicht gerecht werden, sondern verfälschte die ursprüngliche Einfachheit und Majestät des Originals durch moderne Verzierungen. In der Auffassung des Dichterberufes zeigt Gildon eine Vertiefung, die weit über seine Zeit hinausgeht. Er will dem bloßen Reimkünstler die Bezeichnung „Dichter" nicht zugestehen. Dazu sagt er: „Smoothness of Verse is now become so common, that it loses the Name of a distinguishing Perfection" (Pref. S. IX). Der wahre Dichter muß nach Gildons Auffassung ein gutes Urteil und Phantasie besitzen. So vertritt er schließlich die Meinung, daß Pope weder durch seine Verse, noch durch seine Homerübersetzung einen Anspruch darauf habe, Dichter genannt zu werden. Mit diesem Urteil hat Gildon der heraufkommenden Romantik die Wege geebnet, wenn er auch in seiner Zeit wenig Anklang fand. In „The Laws of Poetry" 1721 [27] wird zu dieser Beurteilung Popes nichts wesentlich Neues mehr hinzugefügt. Gildon hat in seinen Satiren Popes Schwächen ganz richtig erkannt und sie dem Spotte preisgegeben, brachte sich allerdings selbst um jede Wirkung, weil er häufig ganz unsachliche Schimpfreden einfließen ließ. Pope hat sich an Gildon gerächt, indem er ihm einen Platz in der Dunc. gab.

Um von der Beurteilung Popes ein möglichst vollständiges Bild zu erhalten, haben wir auch alle Streitschriften herangezogen. Wenn sie nun auch anders zu werten sind als die Urteile anerkannter Kritiker, so liefern sie doch wertvolle Einzelheiten, die man bisher übersehen hat.

Es liegt in der Natur dieser Schriften, daß sie sehr oft ohne den Namen des wirklichen Verfassers erschienen; man fürchtete Popes satirische Feder. Bei einem großen Teil der Schriften konnte der Autor nicht mehr festgestellt werden. Es wird hier besonders von Wichtigkeit sein, die Erscheinungsdaten der Schriften Popes mit den Titeln und Daten der Traktate zu vergleichen. Im Jahre 1715 wurde im Anschluß an Popes „Temple of Fame" eine Schrift veröffentlicht „Aesop at the Bear-Garden" 1715 [6], welche mit „Preston" unterzeichnet war. Darin bekennt der Verfasser sehr offen seine Absicht: „My Design is, I must acknowledge, to get Money from the Bookseller" (S. 5). Eine ganze Reihe von Verfassern hatte auch nur dasselbe Ziel, ohne es aber so offen einzugestehen. Es wird in der Schrift darauf hingewiesen, daß Popes „Temple of Fame" nicht nur Chaucer nachgeahmt sei, sondern auch vieles mit der „Description of Fame" aus Hudibras gemein habe.

Aus dem Jahre 1717 ist ein anon. Flugblatt mit Melodie erhalten, „An Answer to Duke upon Duke" [18], das eins von den Beispielen ist, worin Pope wegen seiner Konfession angegriffen wurde. Es heißt da:

„Thou Pope, o Popery burning hot
for none but Papists would
enter into a cursed Plot
gainst Protestant so good."

Der Verfasser muß vorher durch Pope gereizt worden sein, denn er nennt ihn „A Little crooked Wight" und wirft ihm unverschämtes Betragen vor.

Nach der Veröffentlichung der Farce „Three Hours after Marriage" am 21. Januar 1717, welche Pope mit Gay und Arbuthnot zusammen verfaßte hatte, erschienen gleich drei Entgegnungen. Das Stück war wegen seiner zum Teil sehr plumpen Satire bei der Aufführung ausgepfiffen worden, und Popes Feinde ergriffen diese willkommene Gelegenheit, um ihn lächerlich zu machen.

John Durand de Breval (1680—1738?).

Breval war 1708 durch Bentley von der Universität Cambridge ausgeschlossen worden, ging darauf nach London, wo er für verschiedene Buchhändler arbeitete. Besonders wurde er der Gehilfe Curlls, der schon seit April 1716 mit Pope in Feindschaft lebte. Für diesen verfaßte nun Breval „The Confederates" 1717 [14] unter dem Decknamen Joseph Gay. Zunächst zeugt er eigentlich auch für Popes Beliebtheit, wie schon vorher Gildon, indem er ihm die Worte in den Mund legt:

„Thus in the Zenith of my vogue I reign
and bless th'Abundance of my fertile vein." (S. 1.)

In der Form einer Unterhaltung wird über die Aufführung der oben erwähnten Farce und ihren Mißerfolg berichtet. Breval läßt Pope weiter sagen, daß er den Charakter des Thersites in seiner Iliad von sich selbst abgesehen habe und wendet auf Pope folgende Verse an:

„Aw'd by no Shame, by no Respect contrould,
In Scandal busie, in Reproaches bold;
Spleen to Mankind his Envious Heart possest,
And much he hated All, but most the Best." (S. 2.)

Cibber tritt auf und weist Pope zurecht, indem er sagt: „Thou hast of late mistook thy Talent quite! A Giant often proves a rank Poltroon and evry Pigmy is not born Buffoon." Der Verfasser nimmt auch auf die beiden Übersetzungen der Ilias Bezug und läßt den Buchhändler Lintot sagen, daß Tickells Buch in Massen gekauft werde, während Popes Werk unbeachtet bleibe. Am Ende der Schrift wird die Tendenz gegen Pope immer schärfer, er wird „Ape" genannt, und die Satire schließt mit den Versen:

„Some People think most Pope's are Evil
But all agree this Pope's the Devil." (S. 40.)

Zur selben Zeit erschien auch „A Complete Key to the New Farce" [15] unter dem Pseudonym „Parker Philomath." Der Verfasser geht von dem Mißerfolg des Stückes aus, nennt die Namen der Autoren und macht sich darüber lustig, daß schließlich keiner der drei Freunde an der Verfasserschaft beteiligt gewesen sein wollte.

In „A Letter to Mr. John Gay" [16] gibt ein anderer Schreiber unter dem Pseudonym Timothy Drub seiner Ansicht über das genannte Stück Ausdruck und meint, daß er weder Sinn noch Zweck darin finden könnte. Er stellt fest, daß das Stück den Geschmack verderbe und jeder Sittlichkeit zuwider sei. Dies wird dem Kritiker Pope besonders schwer angerechnet, und dieser ist durch die Feststellung, „That great Wits have short Memories or that few or none can write up to their own Rules", sicher empfindlich getroffen worden.

Zu den Männern, welche an dem moralischen Niveau des Stückes gleichfalls Anstoß nahmen, gehörte auch

Richard Blackmore (1650?—1729).

Von Beruf Arzt, hatte er sich auch politisch betätigt und ist als Anhänger der Revolution von 1688 ein typischer Vertreter der moralischen Reaktion aus innerster Überzeugung, gehört also in die Geistesrichtung Jeremy Colliers hinein. Noch im April 1714 steht Blackmore mit Pope in freundlichen Beziehungen, was

aus einem Briefe Popes an Hughes hervorgeht.[86]) Spätestens Ende Juni 1716, nach Erscheinen von Popes „Roman Catholic Version of the First Psalm"[87]), wird Blackmore Popes Gegner, und als er im Januar oder Februar 1717 seine „Essays upon Several Subjects" [19] erscheinen ließ, war darin eine Stelle enthalten, die Pope als Verfasser der genannten Schrift aufs äußerste verurteilte. Er wird dort zu den „conspirators against Heaven and Religion" gerechnet, welche „from a rooted and inflexible Enmity to Piety and Vertue and immoral Hatred to Good Men", alle Erfolge der guten (moralischen) Schriftsteller zunichte machen. Blackmore faßt die Schrift auf als ein Zeichen des Niederganges in der englischen Literatur und sagt: „I cannot but here take notice that one of these Champions of Vice is the reputed Author of a Detestable Paper that has lately been handed about in Manuscript, and now appears in Print, in which the godless Author has burlesqu'd the First Psalm of David in so obscene and profane a manner, that perhaps no Age ever saw such an insolent Affront offer'd to the establish'd Religion" (S. 270). Noch während die vorliegenden Essays im Druck waren, wurde die Farce „Three Hours after Marriage" in London aufgeführt, und Blackmore hatte gerade noch Gelegenheit, in der Vorrede dazu Stellung zu nehmen, wo er ein geradezu vernichtendes Urteil darüber abgibt. Er schreibt da: „Since the Essay upon Writing was printed, Though not published, a New Comedy has been acted, so empty of Wit and Sense and so redundant in shameless Immorality that perhaps no Dramatick Representation did ever so much disgrace the Stage or affront a British Audience." (Preface S. 47/48.)

Blackmore macht die beiden Mitarbeiter Gays, Pope und Arbuthnot voll verantwortlich für den Inhalt des Stückes und stellt mit Genugtuung fest, daß der Geschmack des Publikums, welches dieses Stück verwarf, besser war als der der Verfasser. Pope wurde durch diese Kritik um so mehr getroffen als er dadurch leicht seine Popularität hätte verlieren können, die er zur erfolgreichen Beendigung seiner Homerübersetzung so notwendig brauchte. Auch für diese Angriffe rächte er sich in der Dunciad.

Ein etwas anderes Urteil über Pope fällte damals der klassische Philologe

Anthony Blackwall (1674—1730).

Er ist einer von den wenigen Verfassern, die zu dieser Zeit nicht in London selbst wohnten und wird daher von dem kleinlichen Stadtklatsch nicht erreicht. In seiner bekannten und berühmten „Introduction to the Classics" 1718 [22] kommt er gelegentlich auf Pope zu sprechen[88]) und lobt seinen E. o. C., welcher zu einem besseren Verständnis des Aristoteles und Horaz

beigetragen habe. Er rechnete Pope schon zu den größten Dichtern Englands und stellt ihn in eine Reihe mit Shakespeare, Spenser, Milton, Dryden und Addison. Daraus, daß er alle Nachahmer der Alten lobt, können wir ersehen, daß er selbst die Antike noch stark überschätzt und für selbständige moderne Dichtung wenig Sinn hat. Blackwall hat es vermieden, zu Popes Homerübersetzung irgend eine Stellung zu nehmen, wendet sich aber indirekt gegen die Stimmen, welche seine Übersetzung dem Original vorziehen wollen.

Im Jahre 1719 erwuchs Popes Homerübersetzung ein mächtiger Feind, der dieses Mal aus Frankreich kam. Es war dies

Anne Lefèvre Dacier (1654—1720).

Schon ihr Vater war als Altphilologe bekannt, und auch sie selbst wurde gerühmt wegen ihrer Kenntnisse in den alten Sprachen. Neben vielen anderen Klassikern hatte sie die Ilias und Odyssee Homers übersetzt, worauf sich vor allen Dingen ihr Ruf gründete. Ihre Übersetzung führte erst weite Kreise in die Kenntnis Homers ein. Auch Pope hatte sie reichlich und mit Nutzen zu seiner Arbeit herangezogen. In seiner „Preface to the Translation of the Iliad" von 1715[89]) griff er Frau Dacier an und machte ihr in seinen „Observations" den Vorwurf, daß sie Eustatius benutzt habe, ohne es anzumerken. Er kommt noch einmal darauf zurück in einem Briefe an den Herzog von Buckingham vom 1. November 1718 und sagt: „If Madame Dacier has ever seen my observations, she will be sensible of this conduct."[90]) Die Entgegnung der Frau Dacier ließ nicht lange auf sich warten. Sie erschien in einer Neuauflage der Homerübersetzung von 1719.[91]) Frau Dacier selbst verstand nicht englisch und kannte Popes Preface nur aus Übersetzungen. Zunächst erkennt auch sie in ihren Ausführungen das Lob an, welches Pope im In- und Ausland erhalten hatte, kommt dann aber im Anschluß an seine Preface zu einer Kritik, die in England Aufsehen erregte und bald auch ins Englische übersetzt worden ist. Frau Dacier sagt, daß Popes Übersetzung ein Opfer seiner zu starken Phantasie geworden sei. „Rien n'est plus outré ni plus faux que les images sous lesquelles son imagination luy peint Homère." Mit aller Entschiedenheit bekämpft sie Popes Ansicht, daß die Ilias ein wilder Garten sei, in dem die Schönheiten nicht zutage träten wie in einem gepflegten Garten oder daß sie ein Baum sei, den man beschneiden müsse, um ihn voll zur Geltung zu bringen. Mit großem Eifer verteidigt sie Homer und sucht das Gegenteil von Popes Ansicht zu beweisen. Es handelt sich in dem Streit zwischen den beiden eigentlich um den Kampf zwischen Antike

und Moderne, wobei Frau Dacier die Antike und Homer vertritt. Sie sagt: „J'ay donc pû dire avec raison, que ces temps là (Antike) me paraissent d'autant plus beaux qu'ils ressemblent moins au nostre. Pope luy mesme oserait il préférer les moeurs de nostre siècle à celles de ces anciens temps?" Über Popes Angriff ist sie um so mehr erstaunt, als sie nachweisen kann, daß Pope selbst viele ihrer Ansichten über Homer übernahm. Sie schließt etwas ironisch, indem sie sagt, daß England von diesem Reformator und Verbesserer Homers noch großes erwarten könne.

Die Schrift Daciers spielte in England bei dem Kampfe gegen Pope eine nicht zu unterschätzende Rolle und hat Pope viel zu schaffen gemacht. In der „Popiad"[92]) werden die Einwürfe der Frau Dacier gegen Pope ausgespielt, wofür der Vers charakteristisch ist:

„Dacier and Dennis in on Cause unite,
And prove that Pope can nor translate nor write" (S. 26).

Ebenfalls mit der Übersetzung von Popes Ilias beschäftigt sich eine anonyme Schrift aus dem Jahre 1719 „Three Satires" [24]. Die erste der drei Satiren wurde 1721 ganz unwesentlich verändert in einem anderen Traktat „An Epistle to Mr. Welsted" [26] abgedruckt und war dort mit Bezaleel Morrice unterzeichnet. Diese beiden Schriften haben also einen Verfasser, dessen wahrer Name allerdings nicht festzustellen ist. Wie in fast allen Schriften, die wir bis jetzt kennen gelernt haben, gesteht auch hier der Verfasser Pope zu, daß „he has Skill to please and fash'onably Rhymes", aber er glaubt kaum, daß er Homer wird gerecht werden können. Er greift den Hauptfehler der Übersetzung richtig heraus, indem er darin die Einfachheit und Urwüchsigkeit des Originals vermißt. Statt dessen „he (Pope) proves more kind; treats him (Homer) with Grace and Ease and makes him spruce the Beaus and Belles to please" (S. 20). Die Kritik Gildons wird also wieder aufgenommen. In der Satire III [24] wird Homer aufgefordert, selbst zu kommen, um sich und die Dichtung vor einer Verflachung zu retten. Geistesgeschichtlich interessant sind die folgenden Verse, worin sich der Verfasser in Gegensatz zur Ausdrucksweise des Rokoko stellt, wenn er sagt:

„Make us, if possible converted know
That merit simply do's from nature flow,
And not from dazling pomp and specious show.
In thought and solid sense it is only found,
And not in frothy phrase, and rattling sound."

([24] S. 19.)

Zweiter Abschnitt:

Die Beurteilung des Dichters in dem Jahrzehnt seiner großen Satire „Dunciad“ (1720—1730).

In dem folgenden Abschnitt haben wir die Jahre zu behandeln, welche sicher zu den aufgeregtesten in Popes Leben gehören. Dabei erhalten wir einen Einblick wohl in die gewaltigste und ausgedehnteste literarische Fehde, welche die englische Literatur aufzuweisen hat. Auf einer Seite kämpfte Pope, gestützt von nur wenigen Freunden, und auf der anderen stand ein großer Teil der zeitgenössischen Poeten. Popes Gegner, von denen eigentlich keiner eine größere Bedeutung erlangt hat, bildeten bald eine Interessengemeinschaft und kamen im „Concanen Club“[93]) zusammen, in welchem sie auch den gegen Pope gerichteten Streitschriftenfeldzug berieten, der in seiner Erbitterung über alle erlaubten Grenzen hinausging. Dies wird nur verständlich aus der ungeheuren Wirkung, die Popes „Bathos“ und „Dunciad“ hatten. Die ganze Zeit war dadurch aufgewühlt worden, so daß in der Folge Schriften gegen Pope den literarischen Markt beherrschten.[94]) In kaum einer dieser Schriften kann man von einer literarischen Kritik reden, welche schon eine geistesgeschichtliche Entwicklung verraten könnte. Es sind Entgegnungen auf den Angriff Popes, die als solche zu werten sind.[95]) Sie zeugen aber dafür, daß Pope schon damals eine Vormachtstellung in der Literatur innehatte, die ihm nicht mehr streitig gemacht werden konnte.

Der erste und erbittertste Gegner Popes war

John Dennis (1657—1734).

Er hatte in Cambridge begonnen zu studieren, mußte aber bald die Universität wegen eines Zwischenfalls verlassen, der schon damals seine leicht reizbare Natur zeigte. Dennis ist später ein guter Freund Drydens gewesen, der sein Talent als Kritiker sehr hoch schätzte, wie Dennis ja auch der späteren Zeit nur als „The Critic“ bekannt geworden ist. Im Jahre 1700 trat er das Erbe seines verehrten Freundes Dryden an, und bis ungefähr zum Jahre 1710 war sein Ansehen als Kritiker unbestritten.[96]) Aus der späteren Zeit ist er nur noch als der erbitterte Feind Popes bekannt, und seiner Kritik wurde bald kein Wert mehr beigemessen.[97]) Dennis ist überzeugter Whig; dies hinderte ihn aber nicht daran, gelegentlich auch gegen seine politischen Freunde zu schreiben. So ist er nicht allein der Gegner Popes und Swifts, sondern auch Addisons, Steeles und Theobalds. Er ist noch stark im 17. Jahrhundert verwurzelt und war in der Zeit Popes schon zu alt, um noch

eine Entwicklung durchmachen zu können. Wie Dryden fordert er die Beachtung der Regeln, welche in Vernunft und Natur ihre Quellen haben sollen. Weit wichtiger ist jedoch in ihm der Einfluß der puritanischen Unterströmung. Die Dichtung soll nach seiner Ansicht erhabene Zwecke verfolgen, und deshalb muß sie mit Religion und Moral untrennbar verbunden sein. Eine klar und deutlich ausgedrückte moralische Lehre ist nach seiner Ansicht unbedingt notwendig. Von Milton her hatte Dennis seine Vorliebe für den Blankvers, die ihn das „Heroic Couplet" verabscheuen ließ. Um 1710 nun war die Generation Drydens ausgestorben, und eine andere Generation mit einer neuen Dichtung trat an ihre Stelle. So nur können wir uns erklären, warum Dennis alles Neue mit Mißtrauen ansah und es ablehnte. Als Einzelner versuchte er, gegen den Geschmack seiner Zeit anzukämpfen und verurteilte so vielfach gerade das, was der Stadt am meisten gefiel. Diesen Mann griff Pope nun in seinem E. o. C. in den bekannten Versen an, und Dennis, der in ihm instinktiv auch den größten Rivalen für den Ruhm Drydens sah und schon deshalb sein Gegner war,[98]) begann nun einen Kampf gegen Pope, in welchem er häufig genug den Boden des Sachlichen verließ. So kam es, daß Dennis nach dem E. o. C. jedes Werk unseres Dichters ohne Ausnahme verurteilte[99]) und stets Bundesgenossen suchte, die ihm in seinem Kampfe gegen Pope helfen sollten.

Seine Abneigung gegen Pope kommt schon in seiner ersten Schrift „Reflections Critical and Satirical" 1711 [1] voll zum Ausdruck, die er fünf Wochen nach Popes E. o. C. veröffentlichte. Es war die erste Schrift überhaupt, welche gegen Pope erschien. Von seinem allgemeinen Verdammungsurteil über den E. o. C.[100]) nimmt Dennis nur wenige Stellen aus, die ihm gefallen haben.[101]) Er rügt dagegen die nur mittelmäßigen Gedanken und Reime, vermißt aber vor allen Dingen jedes gesunde Urteil. Dennis verurteilt Popes Abhängigkeit von den Alten und fügt folgende Erläuterungen bei, die für seine Kritik charakteristisch ist: „This little Author may extol the Ancients as much and as long as he pleases, but he has reason to thank the good Gods that he was born a Modern. For had he been born of Graecian Parents, his life had been no longer than that of one of his Poems, the Life of a half day" (S. 29). Die nächste Schrift Dennis' gegen Pope erschien erst drei Jahre nach Popes „Narrative of Dr. R. Norris" 1713, worin Dennis von Pope heftig angegriffen worden war. Dennis legte sich nun in den folgenden Schriften in seiner Rachsucht gar keine Beschränkungen mehr auf. Den Beweis dafür liefert schon „A True Character of Mr. Pope" 1716 [10]. Er wiederholt

hier seine alten Vorwürfe gegen Pope und nennt ihn „a Rhimester without Judgment or Reason and a Critick without common Sense, a Jesuitical Professor of Truth, a base and foul Pretender to Candour“ (S. 4). Dennis erhebt hier erstmalig den Vorwurf, daß Pope nichts Originales geschrieben, sondern nur andere nachgeahmt habe. Er äußert sich auch zu der Absicht Popes und seiner Freunde, durch ihre Satiren die Menschen zu bessern, und sagt: „By opposing Billingsgate to Reason, and Dogmatical Assertion to Moral Demonstration they have been 'diots enough to believe that their Noise and Impudence could alter the Nature of Things and Notions of Men of Sense“ (S. 14) Dennis spricht Pope jede Berechtigung zu einer Kritik an seiner Zeit ab und versucht auch hier schon, die Homerübersetzung lächerlich zu machen. Das einzige, was er ihm zugesteht, ist „A notable Knack of Rhiming and Writing smooth Verse“ (S. 16). Wie die folgenden Abhandlungen ist auch dies nur eine wüste Schmähschrift. Pope wird sogar wegen seiner verkrüppelten Gestalt angegriffen und verspottet. „The Deformity of this Libeller is visible Present, Lasting Unalterable, and Peculiar to himself. Tis the mark of God, and Nature upon him, to give us Warning that we should hold no Society with him as a Creature not of our Original, nor of our Species“ (S. 10).

Im Jahre 1717 folgten die „Remarks upon Mr. Pope's Translation of Homer“ [13] mit den Bemerkungen über „Windsor Forest“ und „Temple of Fame“. Die schon charakterisierte Einstellung Dennis' zur Dichtung seiner Zeit zeigt sich hier deutlich. Er behauptet da, daß er nur die Schriften angegriffen habe, deren Erfolg über ihr Verdienst hinausging. Pope hat nach seiner Ansicht gar kein Verdienst, weil seinen Schriften der vernünftige Sinn fehle. Für seinen Erfolg und seinen Ruhm, die er also zugesteht, macht er den schlechten Geschmack der Zeit verantwortlich (Preface). Der Hauptvorwurf, den Dennis Popes Homerübersetzung machte, ist der, welcher später auch immer wieder aufgegriffen worden ist: „Here the Translator by rendering figuratively what Homer writes with so much Simplicity, becomes both extravagant, absurd, and affected, and corrupts the Original“ (S. 22). Dennis wirft Pope in seinen Schriften Unmoral vor und meint, daß er schon aus diesem Grunde nichts vom wahren Genius haben könne. Die Besprechung von „Windsor Forest“ und „Temple of Fame“ folgt in Briefform. Zum ersten sagt Dennis: „Windsor Forest is a wretched Rhapsody, not worthy the Observation of a Man of Sense“ (S. 39). Er findet darin weder eine Absicht noch eine kunstvolle Anordnung der Teile und zieht daher Denhams „Coopers Hill“ Popes „Windsor Forest“ vor (S. 40—45). In

den folgenden Bemerkungen zu Popes „Temple of Fame" vermißt Dennis wieder die handgreifliche Lehre, die Einheit des Planes und jegliche Handlung. Es folgte dann eine Zeit des Waffenstillstandes zwischen den beiden, und im Jahre 1721 kamen sie sich sogar wieder näher und drückten einander ihr Bedauern aus über den vorangegangenen Streit. Pope hatte nämlich auf ein Exemplar von Dennis' gesammelten Briefen subskribiert, die 1721 veröffentlicht wurden, und Dennis strich deshalb in seinen Briefen alle Stellen, welche sich gegen Pope richteten.[102]) Doch Pope konnte die Beleidigungen nicht vergessen, welche ihm Dennis zugefügt hatte, und als er im März 1728 Dennis in der A o. S. lächerlich machte, erwachte der Streit aufs neue. Schon am 11. Mai 1728 erschien ein Artikel von Dennis im „Daily Journal": „A Letter against Mr. Pope at large" [40], der womöglich alle seine früheren Schriften an wütenden Ausfällen noch übertraf.[103]) Nach seiner Ansicht lieferte Pope selbst die besten Beispiele für die niedrigste Dichtung. Dennis gibt hier Pope den Namen „Ape", indem er sagt: „Take the Initial Letter of his Christian name and the Initial Letters of his Surname A— P—e, and they give you the same Idea of an Ape that his Face and his Shape and his Stature do and his Nature ludicrously mischievous" (S. 49). Er wirft ihm dann vor, daß er alle Dichter verleumdet habe, die berühmter seien als er, „moved partly by his natural Envy and Malice, and partly by that Ignorance and Stupidity which make a dog howl at the moon" (S. 50).

Kurze Zeit nach Popes Dunciad veröffentlichte Dennis die „Remarks on Mr. Pope's R. o. L." 1728 [42]. Sie sind in sieben Briefen gefaßt und erschienen mit dem Datum vom Mai 1714. Schon damals hatte sie Dennis geschrieben, sie aber für eine spätere Veröffentlichung zurückgehalten.[104]) Die Einleitung ist eine einzige Schimpfrede gegen Pope, und aller Grimm, den die Dunciad hervorgerufen hatte, spiegelte sich darin wider. Dennis stellt zunächst fest, daß in der ganzen Dunc. nichts Witziges enthalten sei, weshalb man sie eigentlich „heroi-tragical" nennen müßte. In der Anwendung der „Machines" weicht Pope von dem bisherigen Gebrauch in Antike und Moderne ab. Bei ihm spielen die Geister nur eine untergeordnete Rolle, sie sind schwächer als die Menschen. Pope hatte in dieser Art der Verwendung keinen Vorgänger und wurde daher von Dennis verurteilt. Für diesen ist das ganze Gedicht eine leere Tändelei ohne Sinn, weil sich darin keine Moral finde und entwickelte Charaktere fehlten. Im 7. Briefe schreibt Dennis: „The Rape is an empty jingling Trifle a wretched Rhapsody, writ for the Amusement of Boys and Men like Boys. Now all this if it were not for the

Rhime would appear even to Fools as well as to Men of Sense the poorest and most contemptible Stuff that ever laid the gentle Reader asleep." Die Bemerkungen über den Lockenraub wurden mit denen über „Windsor Forest" und „Temple of Fame" in „The Progress of Dulness" 1728 [44] abgedruckt, und William Bond verfaßte dazu die Vorrede. Nach der Veröffentlichung der erweiterten Dunc. im April 1729 kam Dennis noch ein letztes Mal auf Pope zurück in den „Remarks upon Several Passages in the Preliminaries to the Dunciad" [55], und seine Fehde mit ihm findet damit ihren Abschluß. Er hat das Pamphlet verfaßt, wie er sagt, um zu zeigen, daß Pope die Stelle eines Königs der Dummköpfe mit viel mehr Berechtigung einnehmen könnte als Theobald. In der Dunc. vermißt Dennis wieder die Handlung und folgert schließlich, daß Pope von Dichtung überhaupt nichts verstehe. Die Schrift wird beschlossen mit einem Vergleiche Popes mit Boileau, wobei natürlich Pope in keinem Fall an Boileau heranreicht. Dennis gibt darin noch einmal eine Zusammenfassung aller seiner Urteile über Pope, ohne neues hinzuzufügen.[105])

Wie Dennis, so waren auch die beiden Freunde

George Ducket (1732 †) und **Thomas Burnet** (1694 1753)

Whigs und also Popes politische Gegner. Sie gehörten beide zu den Freunden Addisons und haben in ihrer letzten Satire wohl auch mit Dennis zusammengearbeitet. Burnet, der Sohn des Bischofs, war wohl der bedeutendere von den beiden und erfreute sich in seinen späteren Jahren als Richter eines guten Rufes. Da die Freunde in ihren Schriften zusammenarbeiteten, können wir sie auch gemeinsam behandeln. Noch vor Erscheinen des ersten Buches der Iliad schrieben sie „Homerides: or a Letter to Mr. P." 1715 [7]. Sie halten es für außerordentlich kühn, daß ein einziger Mann es wage, die Ilias zu übersetzen, was nach ihrer Ansicht alle Dichter Englands zusammen kaum fertig bringen würden. Dann machen sie Pope wieder ein Zugeständnis, indem sie sagen: „It is what no Man of an Inferior Genius to Mr. Pope could even have thought of" (S. 3). Pope wird verspottet, weil er sich um den Verkauf der Ilias mehr gekümmert habe als um ihre Übersetzung. Die Verfasser haben zu ihm, was die Übersetzung anbetrifft, nicht viel Vertrauen und meinen, daß sie wohl nur eine Burleske Homers werden würde. Sie bieten ihm dann ironisch ihre Hilfe dazu an, Homer zu modernisieren „in such a Manner that every Country Milk-maid may understand it" (S. 10). Im nächsten Jahre nun veröffentlichten die beiden wieder gemeinsam „Homerides: or Homer's First Book modernized" 1716 [12], worin sie feststellten, daß Pope in seiner Übersetzung ihrem

Rate nicht gefolgt sei, sondern „that he has been so careful of doing justice to his Original, that he has nothing in his whole Poem that is not Homer's, but the Language. And I think one may say, of his Translation, that nothing can be better, but the Original" (S. 5). Es folgt dann die schon angekündigte Parodie auf die Ilias. Die Verfasser waren wohl durch den Erfolg der Übersetzung so eingeschüchtert worden, daß sie sich weiterhin große Zurückhaltung auferlegten. Pope rächte sich, indem er Ducket in der A. o. S. als „Didapper" darstellte.[106]) Da griffen nun die beiden Freunde noch einmal zur Feder und schrieben „Pope Alexander's Supremacy" 1729 [54]. Der beigefügte Kupferstich, der Pope mit einem Affenkörper darstellte, war von Ducket. Die Verfasserfrage ist nicht ganz restlos geklärt. Pope selbst vermutete in Burnet und Ducket die Verfasser[107]) und wohl mit Recht. Unser Dichter wird darin gezeichnet als ein Mann, der mit der Gesellschaft nicht in Frieden leben kann, und den seine Freunde mehr fürchten als seine Feinde. Er wird ein „Insignificant Ribald" genannt. Die Dunc. ist nach dem Urteil der Schreiber, was Stil und Vers anbetrifft, unter aller Kritik. In derselben Schrift ist auch „The Martiniad" enthalten, worin folgendes Bild von Pope entworfen wird:

„Meagre and wan and steeple crowned,
his visage long, his shoulders round;
His crippled Corps two spindle Pegs
support instead of Human legs,
His shrivel'd Skin of dusky Grain,
a Crickets voice, had the Knack of Rhime."

Ebenfalls zu dem Kreise der Gegner Popes gehörte

Leonard Welsted[108]) (1688–1747).

Als überzeugter Whig hatte er Anschluß bei Addison und Steele gefunden, und besonders der letzte ist sein Vertrauter geworden. Auch bei Welsted ist die originale Schöpfung in der Dichtung entscheidend; die Nachahmung, wie sie der Klassizismus als wünschenswert hinstellte, lehnte er ab. So vertrat er auch die Meinung, daß die Dichtung sich in absteigender Linie entwickele. Diese Anschauungen finden wir in seiner Beurteilung Popes wieder, jedoch kommt auch in Welsteds Veröffentlichungen die persönliche Gegnerschaft zu Pope so stark zum Ausdruck, daß wir den Wert der Kritik nicht sehr hoch einschätzen können. Der Anlaß zu Welsteds erster Schrift „Palaemon to Caelia at Bath" 1717 [17] war die Aufführung von Popes Farce „Three Hours after Marriage". Von der genannten Farce berichtet Welsted wie folgt:

„Their last attempt I own I least commend.
Tis hard to please, tho' easy to offend.
That play retorted Fopling, was so lewd,
ev'n Bullies blushed and Beaux astonish'd stood"(S.11).

Nach dem Urteil Welsteds kann Pope zwar gute und klingende Reime machen, was nicht hoch bewertet wird, aber er versteht es nicht, mit seiner Dichtung zum Gefühl und zum Herzen zu sprechen, denn ihm fehlen der Geist und die Begeisterung, welche den wahren Dichter ausmachen. In der „Dissertation concerning the Perfection of the Engl. Language"[109]) greift Welsted besonders den E. o. C. an und wirft Pope vor, daß er in seinen kritischen Schriften viel zu oberflächlich sei. Pope sage alles, wie es ihm gerade in den Kopf komme, „which makes his Critical Discourses a pretty amusing mixture of wit and ribaldry, good sense and impropriety, and vanity, and modesty oddly jumbled together" (S. 142). Wenn auch Popes Schriften wegen ihrer Lebhaftigkeit angenehm zu lesen sind, so geben sie doch nach Welsteds Meinung keine richtige Befriedigung. Mit

James Moore Smythe (1702—1734)

zusammen schrieb Welsted „One Epistle to Mr. P." 1730 [61]. Smythe oder James Moore, wie er zunächst hieß, hatte sich 1727 mit Pope verfeindet[110]) und war dann mit Welsted zusammen in A. o. S. und Dunc. von Pope lächerlich gemacht worden. Beide rächten sich gemeinsam in der vorliegenden Epistel. Das wichtigste daran ist wohl die Einleitung, in welcher eigentlich zum ersten Male in gemäßigtem Tone zu der literarischen Fehde mit Pope Stellung genommen wird. Die Verfasser beweisen zunächst, daß Popes Behauptung, nur solche Leute verspottet zu haben, die ihn zuerst angegriffen hätten, nicht zutrifft. Weiter wird die freie Meinungsäußerung in der Dichtung gegen Pope verteidigt, der viele Männer beschimpft habe, nur weil sie seine Schriften abgelehnt hätten. Das Recht, Satiren zu schreiben, gesteht man Pope ohne weiteres zu, nur dürfe er dabei nicht volle Namen gebrauchen. Dadurch, so meinte der Verfasser, schade sich Pope selbst am meisten, weil seine Satiren dann ihren allgemeingültigen Charakter verlieren und daher nicht zu allen Zeiten anwendbar sein werden. Es sei unverständlich, wozu Pope jetzt eigentlich noch Satiren wie Dunc. und A. o. S. schrieb, „As he was in a fashionable Degree of Reputation" und keinen Gegner mehr zu fürchten hatte. (Preface S. VII.) Auch für die Schwächen der Gegenseite hat der Verfasser ein offenes Auge und sagt: „I cannot indeed say much in Praise of some Performances, which appeared against him and am sorry, that Volunteers entered

into the War whom I could wish to have been only Spectators. But the Cause became so general, that some Gentlemen who never aimed at the Laurel, grew Poets merely upon their being angry" (Pref. S. 8). Dieses wichtige Zeugnis von einem Gegner des Dichters zeigt uns die Hauptursache der vielen Schriften gegen Pope; man verteidigte sich gegen seine Angriffe. In den weiteren Ausführungen wird gegen Pope der Vorwurf der Nachahmung erhoben, der in dem Ausspruch gipfelt, „that he was not able to make a Suit of Clothes, but could perhaps turn an old Coat" (S. 22).

Die nächste Schrift „Of Dulness and Scandal" 1732 [71][111]), wurde wieder von Welsted allein veröffentlicht und war durch Popes „Epistle to Burlington" veranlaßt, wie im Titel gesagt wird. Neue Gedanken bringt Welsted darin kaum. Er wirft Pope seine Vorliebe für die Satire vor, womit er die Würde der Dichtung erniedrige, und sagt von ihm: „Born to blacken every virtuous Name hates Genius and for Virtue scorns" (S. 61). Welsteds letzte Schrift gegen Pope „Of False Fame" [72] stammte auch aus dem Jahre 1732. Darin will er zeigen, daß Popes Ruhm nur auf Betrug und Falschheit aufgebaut ist. Er schreibt da: „A Dunce triumphant reigned and captiv'd all, Dull on the golden Harvest did he gaze; grew envious with success and pale with praise" (S. 19).

Giles Jacob (1686—1744).

Jacob ist Jurist von Beruf. Für uns hat er zunächst wegen der Herausgabe einer Literaturgeschichte Interesse, in welcher auch Pope behandelt worden ist. Es ist dies das erste Mal, daß wir von Pope etwas in einer Literaturgeschichte hören und besonders interessant, weil es auch die erste ruhige Gesamtbeurteilung ist, die Pope in der Öffentlichkeit erhielt. Dennis hat zwar behauptet, daß Pope den Artikel selbst verfaßt habe, blieb aber den Beweis dafür schuldig. Wir können wohl aber annehmen, daß Pope die Daten und Tatsachen aus seiner Lebensgeschichte Jacob zur Verfügung stellte. Der Teil, in welchem Pope Behandlung fand, hatte den Titel „An Historical Account of our most Considerable Engl. Poets" 1720 [25]. Die Bemerkungen über unseren Dichter finden sich auf Seite 145—152 und sind ein einziges Loblied auf seine Größe. Der Verfasser findet, daß sein Ruhm durchaus seinem Verdienste entspreche. Erhabenheit der Gedanken, Phantasie und gutes Urteil kleide Pope in leichte, fließende Verse. Es sei daher nicht zu verwundern, wenn ihm allgemeiner Beifall gezollt werde und er einen Ruhm erlangt habe, der dem seiner größten Zeitgenossen gleichkomme. Jacob bemerkt auch, daß Pope von einigen Schreibern bekrittelt worden ist, was aber

die allgemeine Wertschätzung, deren er sich erfreue, nicht beeinflussen könne. Besonders wird hervorgehoben, daß Pope seine Dichtung nicht dazu erniedrigte, anderen zu schmeicheln. Für alle Werke Popes findet Jacob Worte der Anerkennung, und er schließt mit Bemerkungen zur Ilias, wobei er die Übersetzung als ausgezeichnete Leistung anerkennt. Jacob hat sich in seiner Beurteilung Popes stark gewandelt, woran Pope selbst nicht ganz schuldlos war. Popes Freund Gay nämlich ist in dem vorhin genannten Werke etwas stiefmütterlich behandelt worden, und um ihn zu rächen, gab Pope Jacob einen Platz in der Dunicad. Das änderte nun Jacobs Stellung zu Pope vollständig. Er rächte sich für diese Behandlung in „The Mirror" 1733 [79]. Die Schrift wird mit einem Briefe an Dennis eröffnet,[112]) worin Jacob seine grundlegend geänderte Einstellung zu Pope näher erklärt. Er schreibt da: „I once commended that Poet, about ten years ago, when his reputation was very different from what it is at present and before I was well acquainted with him or his writing sat a time, that he was generally thought to be a rising Genius; and therefore I was willing to compliment him with an exalted Character, of his own drawing and approving." [113]) Jacob will Pope damals noch nicht richtig gekannt haben, aber jetzt, nachdem er ihn kennen gelernt hat (d. h. seit er von Pope in der Dunc. angegriffen wurde), ist er über ihn anderer Ansicht. Er behauptet nun genau das Gegenteil von dem, was er früher gesagt hatte, und findet weder an Popes Charakter noch in seinen Schriften einen guten Faden. Dabei schließt er sich in seinen Ansichten und Urteilen weitgehend an Dennis an, dessen Freund er in dieser Zeit geworden war. Da Jacob in seiner Kritik nichts Neues bringt, brauchen wir darauf nicht näher einzugehen. Wichtig ist es aber festzuhalten, daß nun auch er, nachdem er Popes Feind geworden ist, der großen Masse, die Pope zujubelte, Geschmacklosigkeit vorwirft. Er schreibt: „The Judgment of the Publick is at this Time so much corrupted, that it has become a common saying among some Persons when any new Poem or Play is attended with extraordinary success, that stupid ass the Town has determin'd in favour of it; such as the Dunciad" (S. 13). In dem Schlußkapitel, das als Gerichtsverhandlung dargestellt ist, wird Pope für schuldig befunden „of the greatest Dulness and Scandal throughout his nonsensical and filthy Dunciad" (S. 79).

Eine geschickte Parodie auf Popes Jugend und Erziehung aus dieser Zeit ist die anonyme Schrift „Memoirs of the Life of Scriblerus" 1723 [28], in der aber keine Urteile über seine Werke enthalten sind.[114])

Matthew Concanen (1701—1749).

Als Zeitungsschreiber im Solde Walpoles suchte er in London seinen Lebensunterhalt und gehörte also zu Popes politischen Gegnern. Im Jahre 1725 schrieb er „A Match at Football", das Popes R. o. L. nachgeahmt war, ohne jedoch viel Erfolg damit zu haben. In diese Zeit fällt auch seine Bekanntschaft mit Warburton, Popes späterem Vertrauten. Am 25. 11. 1727[115]) veröffentlichte Concanen einen Artikel im „British Journal" und eröffnete damit seinen Kampf gegen Pope, ohne einen bestimmten Anlaß zu haben.[116]) Er verspottet darin die kleinlichen Gegenstände von Popes Satire in den ersten beiden Bänden der Miscellanies von 1727/28, indem er sagt: „Is it not truly pleasant to see two of the greatest Genius's of our Age (Pope und Swift) set their Wits to a paltry Bookseller?" Concanen sieht also hier noch in Pope und Swift die bedeutendsten Dichter der Zeit. Nach Erscheinen der A. o. S. im dritten Bande der Miscellanies schrieb Concanen zunächst „A Supplement to the Profound." 1728 [34]. In der Einleitung dazu verspricht er, sich fern zu halten von der Heftigkeit und Gemeinheit, die in den Schriften beider Parteien zu finden sei, was er auch hielt. Seine Absicht ist: „To expose apparent Dullness in some celebrated Writings by a Method which the Authors of those writings had help'd the World to." Bis dahin war Concanen selbst von Pope nicht angegriffen worden, seine Ausdrucksweise bewegt sich also noch in gemäßigten Grenzen. Nach den Gesichtspunkten, die Pope in der A. o. S. aufgestellt hatte, untersuchte er Popes und Swifts Schriften und lieferte daraus entsprechende Beispiele für schlechte Dichtung. In der Einleitung kommt Concanen auch auf Popes Homerübersetzung zu sprechen, in welcher der Dichter sich nach seiner Ansicht so wenig an das Original gehalten habe, daß seine Kenntnis des Griechischen mit Recht angezweifelt worden sei. Da die englischen Leser vor allen Dingen Popes Sprache und Verse schätzen, will er besonders diese einer Kritik unterziehen. In der Ausführung zieht Concanen fast nur Beispiele aus der Ilias und Odyssee heran. Nach der Bearbeitung Popes sei Homer oft „as finical and affected as a half-bred Beauty" (S. 8). Concanen rügt besonders Popes Redeweise mit ihrem häufigen Gebrauch schmückender Beiwörter, weil sie den Sinn nur verdunkle. Er schließt, indem er sagt: „Our Authors write Receipts for being profound and furnish us with Instances to prove the Truth of their own Rules." In der fraglichen Schrift werden tatsächliche Schwächen in Popes Stil richtig herausgegriffen, so daß Popes Betroffenheit zu verstehen ist. Er hat sich später große Mühe gegeben, die Kritik zu entkräften, indem er bei den angegriffenen Stellen

auf Parallelstellen bei anerkannten Dichtern wie Milton und Dryden hinwies. In der Dunc. nahm Pope an Concanen seine Rache. Es ist nun interessant zu sehen, wie sich auch Concanen mit einem Male änderte, nachdem er persönlich von Pope angegriffen worden war. Sofort nach dem Erscheinen der Dunc. im Mai 1728 gab er die Schrift „A Compleat Collection“ [41] heraus und schrieb dazu eine Vorrede, in welcher er nun in denselben Ton verfiel, wie fast alle seine Vorgänger. Den Verfasser der Dunc. hält er für gemeingefährlich, weil er Freunde und Feinde ohne Unterschied verleumde. Er sagt: „I think whoever you are if you be not Mr. P—e, you have a fair chance of being an honester and worthier Man.“ Aber auch jetzt noch zeugt er für Popes Geltung in seiner Zeit, wenn er schreibt, daß er einem Manne von solchem Ansehen und Ruhm die Verfasserschaft der Dunc. nicht zugetraut hätte. Den Abscheu, welchen er nun vor Popes Person empfindet, drückt er aus in dem Satze: „A Minister cannot be much more abused by being compared to Mr. Pope, than by being liken'd to a common Thief or a Thieftaker“ (Preface S. 8). Sein Urteil über die Dunciad faßt Concanen zusammen wie folgt: „Such a scurrilous, obscene, gross Piece of Ribaldry was never before palm'd upon the World for an Imitation of Virgil“ (Prev. S. 10).

Jonathan Smedley (1689 – 1729).

Wie Concanen war Smedley Ire und gehörte gleichfalls der Partei der Whigs an. Er war Geistlicher der anglikanischen Kirche. Schon seit 1713 hatte er sich als Gelegenheitsdichter betätigt. In der Sammlung, die Concanen 1724 herausgegeben hatte, findet sich auch ein Gedicht von Smedley.[117]) Aus den wenigen Zeilen, in denen er sich da über Pope äußert, kann man entnehmen, daß Smedley damals Pope hochschätzte Er schreibt:

„While Garth with Labour strives to please,
Pope versifies with perfect Ease,
while Pope in Female Softness shines,
Garth Languishes in manlier Lines“ (S. 187).

Nachdem aber Smedley wegen seines Egoismus von Swift lächerlich gemacht worden war, änderte sich auch sofort seine Einstellung zu Pope. In seiner bitteren Satire „The Metamorphosis“ 1728 [34] werden Pope und Swift verspottet. Von ihnen sagt er:

„It was their drift to teize and bite whatever came next them,
and out of pure spite, tho' nothing vext'em,
to bark, to insult, to run stark wild,
and foam at Woman, Man and Child.“

Smedley erzählt, wie Pope und Swift, die alles in London mit ihrer Satire überschütteten, von ihren Gegnern Curll, Lintot, Welsted, Dennis, Concanen und Cooke gefangen werden. Diese nehmen dann an den beiden ihre Rache. Das Ganze ist höchst drastisch dargestellt und gibt an Gemeinheit dem „Popp upon Pope" nichts nach. Pope antwortete auch in diesem Falle mit der Dunc., worauf Smedley seinen Angriff ungefähr im Juli 1728 mit „Gulliveriana" [51] erneuerte. Wie vorher in der „Compleat Collection", werden hier Zeitungsartikel und Schriften, die gegen Pope erschienen waren, abgedruckt. Nur die Einleitung zum ganzen Bande, wie auch die zu „Alexanderiana" sind von Smedley selbst. Er wirft hier Pope vor, Lobreden auf seine eigenen Werke geschrieben zu haben und lehnt die Miscellanies, „that unparalleled collection of Ill-nature, Insolence, Selfsufficiency, Malice, Envy and Calumny, besides downright Ribaldry and low Life" (Pref. S. VIII) völlig ab. Weiter verspottet er Pope wegen seiner Religion und seiner verkrüppelten Gestalt, um ihn dann schließlich mit seinem Namensvetter Papst Alexander zu vergleichen, indem er ausführt: „They both set up for Infallibility but shew it in nothing except Bulls and Blunders, they both set themselves at the Head of their own Profession, they both usurp over greater, wiser, wittier, and better Men than themselves, they both revile, curse and damn every one who won't admire and adore them. They both give every one to Satan, who won't subscribe to their Rules and Directions or who pretends to find Fault with anything they do. One as impiously pretends to the sole Propriety of Parnassus, as t'other does to the Keys of Heaven" (S. 283/84). Bei zwei Artikeln, die in diesem Bande enthalten sind, „Mist's Weekly Journal" 8. June und „Daily Journal" 28. May 1728, weiß Pope selbst nicht, wer die Verfasser sein könnten.[118]) Der erste (S. 307—313) unterzieht die Dunc. einer scharfen Kritik. Das Publikum habe den Verfasser sofort an den eleganten Reimen erkannt. Dies sei aber auch das einzige, was man der Dunc. zugute halten könnte, denn wenn man bei Pope die unnachahmlichen Reime fortstreiche, würde nur Unsinn übrig bleiben. In Satiren sollte man nach Ansicht des Schreibers nur das wesentlich Schlechte angreifen, Pope verspotte aber die Menschen wegen ihrer körperlichen Gebrechen und Fehler. Eine Moral oder Belehrung sei jedoch in der Dunc. nicht zu finden. „Our Author therefore is justly the Contempt of Mankind: with all the Eclat of a great Genius, he has not one just Pretension to it" (S. 313). Die zweite Abhandlung ist ebenfalls eine Schmährede gegen die Dunc. Sie ist in dem üblichen Tone gehalten.

Edmund Curll (1675—1747).

In dem literarischen Leben der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts spielte der Buchhändler Curll eine bedeutende Rolle. Er war bekannt und berüchtigt, weil er alles veröffentlichte, was ihm in die Hände fiel, ohne Rücksicht auf Inhalt oder Verfasserrechte. Mit Pope verfeindete sich Curll im März 1716, nachdem er eine Reihe von Gedichten (Court Poems) fälschlich als Werke Popes herausgegeben hatte.[119] Am 10. April desselben Jahres veröffentlichte Curll dann in der „Flying Post" die Ankündigung eines Buches, in welchem er das Publikum über den Betrug der Pope'schen Homerübersetzung aufklären wollte. Es sollte bewiesen werden, „that he neither understands the Original nor the Author's meaning, and that in several places he falsified it on purpose".[120]) Schließlich fordert Curll auf, Bemerkungen zu Popes Homer an ihn einzusenden, damit sie in sein Buch aufgenommen werden könnten. Im Jahre 1726 erhielt der alte Streit neue Nahrung, als Curll Popes Briefwechsel mit Cromwell druckte, den er von Mrs. Thomas gekauft hatte. Die Fehde erreichte dann 1735 noch einmal einen Höhepunkt, als nämlich Curll Popes gesamten Briefwechsel veröffentlichte.[121]) Pope hat Curll in A. o S. und Dunc. lächerlich gemacht, so daß es verständlich ist, wenn Curll Schriften gegen Pope anregte und alles herausgab, was er gegen ihn erhalten konnte. In seinem „Compleat Key" 1728 [45] ist nichts enthalten, was für unsere Arbeit von Wert wäre. Die „Popiad" [46], die 1728 auf Curlls Veranlassung entstand, besteht hauptsächlich aus einem Artikel gegen Popes Iliad, der, wie man mit ziemlicher Sicherheit annehmen kann, von Dennis herrührt. Es werden ungefähr dieselben Gedanken vorgetragen, die Dennis später in den „Remarks" [55] (S. 21 ff.) selbständig veröffentlicht hat. Alles Gute, was jemals von der Iliad gesagt worden war, wird hier in das Gegenteil verkehrt. Der Verfasser findet die Verse in Popes Übertragung steif, eintönig und schwerfällig. Die bildhafte Sprache ist nach seiner Ansicht zu wenig angewandt, und wenn Pope sie tatsächlich einmal brauche, dann finde sie sich an falscher Stelle. Wo das Original einfach und klar ist, sei Popes Übersetzung geziert und dunkel. Kurz, Homers Pegasus ist in Popes Iliad „but a blind stumbling Kentish Post Horse, which neither walks nor trots, nor paces, nor runs but is upon an eternal Canterbury." (S. 16.) Weil Pope dem Original so wenig gerecht geworden sei, müßte seine Übersetzung eigentlich „Popiad" genannt werden.

Ein weiteres Werk die „Curliad" 1729 [53] enthält weder direkte Angriffe auf Pope noch Urteile über ihn. Curll ver-

teidigt sich darin nur gegen Popes Anschuldigungen und sucht sie als falsch und unberechtigt zurückzuweisen. Im übrigen beschränkt er sich darauf, einen Kommentar zur Dunc. zu geben. Gleichfalls eine Sammlung von Artikeln, die gegen Pope gerichtet sind, ist die „Female Dunciad“ [47], die Curll 1728 veröffentlichte. Der erste Teil ist wohl von ihm selbst verfaßt. Darin versucht er auf einem ganz neuen Wege dem Ansehen Popes zu schaden. Er bemüht sich, seinen guten Ruf zu untergraben, um ihm auf diese Weise seine Freunde und Gönner abspenstig zu machen. Curll berichtet zunächst über die Entwicklung Popes und widmet dann seinen Beziehungen zum weiblichen Geschlechte besondere Aufmerksamkeit. Um ihn zu verdächtigen, schiebt er verschiedene Briefe mit schlüpfrigem und zweifelhaftem Inhalt ein, von denen er behauptet, daß Pope sie verfaßt habe, was natürlich eine Irreführung war. In dieser Weise will er dann nachweisen, daß Pope ein unmoralischer Heuchler sei und sagt: „He wants nothing but strength of Constitution to be as wicked as he would wish“ (S. 12.)

Es folgt dann S. 17 ff. „The History of Clarina“ von

Eliza Haywood (1693? – 1756).

Pope hatte sie wegen der Unmoral ihrer Stücke in der Dunc. angegriffen. Sie lieferte daher diesen Beitrag zur Sammlung Curlls, in welchem sie Popes Bestreben, die Gesellschaft zu bessern, in ironischer Weise lobt und seine so menschenfreundliche Einstellung hervorhebt.

Als nächstes Stück schließt sich in der „Female Dunciad“ S. 42 ff. „The New Metamorphosis, being a Familiar Letter from a Gentleman in Town to a Lady in the Country“ an, das von einem Manne namens

Foxton

verfaßt sein soll, über den aber nähere Angaben nicht zu finden waren. Der Verfasser beklagt eigentlich nur die Tatsache, daß Pope sich in der späteren Zeit der Satire widmete. Was nützten denn die eleganten Verse mit ihrem schönen Klang, wenn man ihren Verfasser nicht mehr bewundern könne, sondern ihn fürchten müsse?

„Could not the great Wit, the prime Bard of the Nation
be content to enjoy such a vast Reputation,
the Favours of Nobles with vulgar Applauses
a thousand caresses for different causes?“ (S. 45)

Hätte Pope seine Satiren nicht geschrieben, dann hätte er es auch nie nötig gehabt, um seine Lorbeeren zu kämpfen. Jetzt aber werde man ihn außerhalb des „Temple of Fame“ begraben. Die vorliegende Satire gibt genügend Belege dafür,

daß Pope auch nach der Veröffentlichung der Dunc. die allgemeine Wertschätzung des Volkes besaß, und daß man ihn unter die größten Dichter der Nation rechnete. Zu seinen Gegnern gehörten natürlich alle diejenigen, welche von ihm in seinen Schriften der Lächerlichkeit preisgegeben worden waren.

Im Jahre 1728 erschien auch eine Satire gegen Curll „Hereditary Right exemplified" [48]. Pope wird darin an zwei Stellen erwähnt, die aber für uns belanglos sind.

In den Streit, der sich schon nach der Veröffentlichung des dritten Bandes der Misc. (8. III. 1728) erhob, mischten sich auch zwei anonyme Schriften ein, deren Verfasser aber nicht mehr festgestellt werden konnten. Die erste,

„Characters of the Times" [36],

unternimmt eine Verteidigung der Personen, welche Pope angegriffen hatte.[122]) Pope und sein Freund Swift werden hier als die Gewaltherrscher in der literarischen Welt dargestellt. Der Verfasser der Schrift hält sich nun für unfähig, diese mächtigen Verbündeten mit ihren eigenen Waffen anzugreifen. Er will nur der Welt die Unwürdigkeit von Popes Satire vor Augen führen, indem er zeigt, wie verdienstvoll die Männer sind, welche Pope so verächtlich behandelte. So hat z. B. nach seiner Ansicht Philipps viel bessere Pastorals geschrieben als Pope, und Theobald ein viel tieferes Verständnis für das Genie Shakespeares gezeigt als er. Der anon. Schreiber zieht auch die Homerübersetzung Tickells der Popeschen bei weitem vor und sagt: „He translated the first Book of Homer's Iliad in so masterly a manner as necessarily reduced Pope's Translation of it into Contempt" (S. 31). Eine Beurteilung Dennis' sucht er jedoch vorsichtig zu umgehen. Dies zeugt auch dafür, daß Dennis' kritische Schriften gegen Pope bei ernsten, unparteiischen Lesern keinen Anklang fanden. Es ist gewissermaßen ein Versuch, Dennis zu entschuldigen, wenn der Verfasser schreibt: „This Gentleman, however his too great warmth and vehemence of Temper may have led him into some Imprudences, has yet deserved well of the learned world in many Instances" (S. 39). Schließlich wird Pope auch Undankbarkeit gegen Addison vorgeworfen.

Die zweite anonyme Schrift **„An Essay upon the Taste and Writings of the Present Times"** [37], ist wohl erst kurz vor der Veröffentlichung der Dunc. erschienen, denn der Verfasser entschuldigt sich zunächst für sein spätes Eingreifen in die Kontroverse und begründet es, indem er sagt: „It would have been difficult in the Beginning of this Controvers to preserve that Impartiality" (S. 2). Auch der Schreiber dieser Satire ist ein guter Freund und Verehrer Addisons.

Man kann daher mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß die Verfasser beider Traktate Whigs waren und also zu Pope in politischem Gegensatz standen. Die Ausgabe der Odyssee, ebenso die Shakespeareausgabe werden abgelehnt. Beide aber hätte das Publikum dem Verfasser der Ilias verziehen, wenn er seinen Ruhmesweg weitergegangen wäre. Statt dessen aber habe er die Stadt mit seiner Satire in Unruhe versetzt und die besten Dichter lächerlich gemacht. So sei allmählich aus ihm ein Tyrann in der Dichtung geworden, der nun seinen eigenen Fall durch eine Herabminderung des Verdienstes aller anderen vermeiden wolle. Bei seiner Verteidigung Addisons gegen Pope kommt nun der Verfasser auf eine Tatsache zu sprechen, die von großer Wichtigkeit ist. Er beklagt nämlich die Wandlung der Ausdrucksweise in der Dichtung seit den Tagen Addisons, wo man seine Gedanken noch gerade heraus äußerte, ohne gezierte Umschreibungen zu gebrauchen. Damit wendet er sich also gegen die Entwicklung des Rokoko und führt als abschreckendes Beispiel für die neue Redeweise eine Stelle aus Popes Odyssee an. Die Abhandlung wird mit dem an Pope gerichteten Ausruf „Best and Fairest how art thou fallen" beschlossen. Wir können aus ihr schließen, daß die Odysseeübersetzung und die Shakespeareausgabe zwar Popes Ruhm zunächst schadeten, aber nicht vermochten, sein Ansehen bei dem englischen Publikum zu erschüttern. Wenn der Verfasser mit Popes satirischer Betätigung einen Verfall seiner Dichtung annimmt, so ist dies nur ein Zeichen dafür, daß er jedenfalls auch zu Popes Opfern in der Dunc. gehörte.

Der größte und erfolgreichste Gegner von Popes Shakespeareausgabe war

Lewis Theobald (1688—1744).[123])

Theobald war zunächst Jurist, widmete dann aber seine Zeit ausschließlich der Literatur und mußte sich durch Gelegenheitsschriften den Lebensunterhalt verdienen. Im Jahre 1714 benutzte er die Konjunktur und begann eine Übersetzung der Odyssee in Blankversen, wovon aber nur der erste Band 1716 erschien. Vorher schon hatte er sich auch an dem „Compleat Key" 1715 [8] beteiligt und sich durch beides bei Pope wohl ziemlich mißliebig gemacht.[124]) Nach seiner politischen Einstellung gehörte Theobald wohl zu den Whigs. Er schätzte Pope als Dichter zunächst sehr hoch und unterhielt mit ihm einen freundschaftlichen Verkehr. In den Jahren vor 1725 muß er mit Pope auch in Briefwechsel gestanden haben.[125]) Als Dichter und Übersetzer ist Theobald unbedeutend und erfolglos gewesen, er erregte aber Aufsehen durch seine Shakespearekritik, zu der er durch bedeutende philologische Kenntnisse

befähigt war. Im Jahre 1715 hatte er zu der Farce „What d'Ye call it" von Gay mit dem Schauspieler Griffin zusammen einen Kommentar geschrieben, in welchem er außer Gay auch Swift und Pope zu den verantwortlichen Verfassern derselben rechnete. Wenn auch das genannte Stück lächerlich gemacht wird, so spricht Theobald doch von Pope und seinem R. o. L. nur mit Achtung. Das Ganze ist weniger eine Kritik, als eine Warnung an die Verfasser, „since their Abuses of so many excellent Poets give a just Reason for taking the same Li ert with their Performances" (S. 31). Die Kritik, welche Theobald von Popes Iliad im „Censor"[126]) gibt, ist sehr günstig. Er bewundert in ihr die Kraft und Schönheit der Sprache, den musikalischen Klang der Verse und die wahrheitsgetreue Übersetzung. Diese Kritik ist wohl unter dem unmittelbaren Eindruck der Wirkung von Popes Iliasübersetzung geschrieben worden und gibt daher sicher die Einstellung der Zeit dazu wieder. Theobald hätte es nicht gewagt, wie Dennis in seiner Kritik, sich gegen die Allgemeinheit zu wenden.

Das Verhältnis Popes zu Theobald nahm einen entschieden feindlichen Charakter an, nachdem der letztere im Jahre 1727 sein Buch „Shakespeare Restored" [32] herausgegeben hatte. Damit wurde er, ohne es zu beabsichtigen, der Urheber eines Kampfes, der ganz London viele Jahre lang in seinem Bann hielt. Wie Theobald selbst sagt, hat er die Schrift aus Liebe zu Shakespeare verfaßt, um ihm gerecht zu werden und ihn dem Verständnis des Publikums näher zu bringen. Wenn er sich auch gegen Pope und seine Ausgabe wendet, so richtet er sich doch immer nach sachlichen Gesichtspunkten. In der Einleitung lobt Theobald zunächst Pope und betont ausdrücklich, daß er dessen Ansehen nicht schmälern wolle. Von seiner Geschicklichkeit, seinem Urteil und seiner Gelehrsamkeit habe er das Höchste erwartet. Durch dieses vielleicht ganz unbeabsichtigte Vorgehen tritt der Gegensatz von Erwartung und Wirklichkeit um so stärker hervor, wenn er dann Popes Ausgabe vollkommen ablehnt. Er findet darin Textverfälschungen, Auslassungen und grobe Fehler, die er daraus erklärt, daß Pope die fraglichen Stellen selbst nicht verstanden habe. Schärfer konnte das absprechende Urteil nicht ausgedrückt werden als in den Worten: „There are many passages of suc intolerable Carelessness interspersed, thro' all the six Volumes, that, were not a few of Mr. Pope's Notes scattered here and there too, I should be induced to believe that the word in the Title Page of the first Volume — Collated and corrected by the former Editions by Mr. Pope — were placed there by the Bookseller to enhaunce the credit of his Edition" (S. 75.) Pope hatte die Shakespeareausgabe vom Standpunkte des Dichters besorgt,

ohne die geringsten philologischen Vorkenntnisse zu haben. So war es für Theobald ein leichtes, über den größten englischen Dichter seiner Zeit zu triumphieren. Pope erlitt hier unzweifelhaft eine Niederlage und hat daher in der Folge seinen Abscheu vor Textkritikern nie verbergen können. Theobald wurde natürlich sofort von Popes Feinden mit Beschlag belegt und gegen den Dichter ins Feld geführt. Auf diese Weise rückte er in den Mittelpunkt einer literarischen Fehde und mußte nun einen Kampf gegen Pope führen, der unseren Dichter dann veranlaßte, ihn zum Helden der Dunc. zu machen. Zunächst wurde Theobald von Pope in der A. o. S. angegriffen, worauf er mit zwei Abhandlungen in „Mist's Journal" antwortete. Am 30. März 1728 erschien Theobalds „Essay on the Arts of a Poets Sinking in Reputation",[127]) worin er Popes Essay in der im Thema angedeuteten Richtung hin ergänzen will. In der zweiten Abhandlung vom 27. April 1728 [28]) wendet er sich ebenfalls gegen die A. o. S., verspottet Popes Furcht vor den Kritikern und pocht schon sehr selbstbewußt auf seine Überlegenheit als Shakespeareforscher, da sich inzwischen die Öffentlichkeit in dieser Frage zu seinen Gunsten entschieden hatte.

Ebenfalls noch vor der Dunciad erschien

„The Twickenham Hotch-Potch [38]

unter dem Pseudonym Caleb D'Anvers. Der Verfasser ist nicht Nicholas Amhurst, wie oft angenommen wird, da dieser ja damals auf seiten der Tories stand und mit Bolingbroke und Pope befreundet war. Der bedeutendste Teil dieser Schrift besteht gleichfalls aus einem Beitrage Theobalds. Darin beschäftigt sich der Verfasser wieder mit der Shakespeareausgabe und wirft Pope Ungenauigkeit vor, indem er ironisch sagt: „But it is meer Wordcatching and beneath a great Genius to be exact in any Thing". Da Pope auf seinen Angriff nicht sachlich, sondern nur mit Satire antwortete, glaubte er annehmen zu können, daß Pope mit seiner Kritik einverstanden sei. Schließlich stimmt er in den allgemeinen Kampfruf der Feinde Popes ein und schreibt mit Bezug auf ihn und Swift:

„Their own Example strengthens all their Law,
They are themselves the Bathos that they draw."

Aus der ersten Veröffentlichung Theobalds gegen Pope nach der Dunciad, am 22. 6. 1728 in „Mist's Journal",[129]) wird deutlich, daß diese Satire auf ihn niederschmetternd gewirkt haben muß. Er gesteht Pope hier zu, daß er wohl die dichterischen Fähigkeiten seiner Zeitgenossen kritisieren könne, wehrt sich aber dagegen, daß er ihren Ruf und ihr Ansehen vernichtet habe. Theobald gibt hier einen Beweis für den Erfolg der Dunciad und bezeugt eigentlich, daß Popes Wort großen Einfluß auf

das Publikum hatte, wenn er schreibt: „And if the Publick will be so partial to him, to take everything implicitly upon his ipse dixit, we must submit to be registered Dunces and Scoundrels and Sons of Dullness“ (S. 326). Dem armen Theobald wurde es allmählich Angst, und er suchte nach Bundesgenossen in dem Kampfe gegen den „Menschenfeind“. Bald nach Erscheinen der neuen und erweiterten Dunciad (15. 5. 1729) schrieb Theobald einen Brief an Concanen und einen an Warburton. In beiden ist wieder Shakespeare seine Waffe gegen Pope.[130]) Theobald gibt in dem letzten Briefe seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß so wenige der von Pope Beleidigten ihm öffentlich entgegengetreten sind. „A new Edition of the Dunciad has for some weeks been threatened. I am as much surprized as you, at the silence of some whom we take to be injured. For myself you know, I have purpo ed to reply only in Shakespeare.“ Die Shakespeare-Korrespondenz Theobalds besonders mit Warburton ist außerordentlich umfangreich.[131]) In vielen Briefen sind Hinweise auf Pope enthalten, die aber für unsere Arbeit unwesentlich bleiben. Im Jahre 1734 entzweite sich Theobald mit seinem Freunde Warburton, und dieser ging dann seine eigenen Wege weiter.

Die letzte Schrift, welche Theobald gegen Pope herausgab, ist „A Miscellany on Taste“ 1732 [75]. Fast alles, was wir darin hören, ist allerdings nur eine Wiederholung von Gedanken, die er schon früher an anderen Stellen zum Ausdruck gebracht hatte.

Gleichfalls mit Popes Shakespeareausgabe beschäftigt sich eine Schrift des Schauspielers

John Roberts.

Aus seinen Äußerungen läßt sich eine starke Abhängigkeit von Theobald erkennen. Über die Person des Schreibers ließen sich Einzelheiten nicht feststellen. Die Schrift erschien erst nach der zweiten Auflage der Shakespeareausgabe Popes im Jahre 1728 und hat den Titel: „An Answer to Mr. Popes Preface to Shakespeare“ [58]. Wie Theobald hat Roberts erwartet, daß der gelehrte Dichter Pope die Fehler der früheren Herausgeber kennzeichnen und verbessern würde, findet aber seine Erwartungen getäuscht. „All the Criticisms made from Jonson's Days to Pope's, come short of this great Subject, in clearing Shakespeare's Beauties and pointing his Defects“ (S. 10). Das Hauptgewicht legt der Verfasser darauf, entgegen den Anschuldigungen Popes zu beweisen, daß die Schauspieler an der Textverfälschung der Shakespeare'schen Stücke keine Schuld tragen.

John Oldmixon (1673—1742).

Oldmixon hat sich wohl schon bald nach 1710 zu Pope in Gegensatz gestellt, denn dieser wollte ihn ursprünglich schon im E. o. C. als schlechten Dichter kennzeichnen, wie die handschriftliche Fassung zeigt.[132]) Im Jahre 1716 schrieb Oldmixon, so versichert Pope, mit Mrs. Centlivre zusammen „The Catholic Poet or Protestant Barnaby's Sorrowful Lamentation"[133]) und griff darin Popes Homerübersetzung an. Auch bei der Herausgabe der „Court Poems" unter Popes Namen war Oldmixon beteiligt. Später schrieb er Parteipamphlete im Dienste Walpoles, war also radikaler Whig,[134]) wovon auch seine „Geschichte Englands" beredtes Zeugnis gibt. In seinem „Essay on Criticism" 1728 [33], das schon vor Popes A. o. S. erschienen sein muß, kritisiert er zunächst Popes gleichnamigen Essay und findet darin nichts, was nicht schon Dryden oder die französischen Kritiker gesagt hätten. Bei der Besprechung der Homerübersetzung geht Oldmixon einen eigenartigen Weg. Zugeständnisse, die er in einem Abschnitt macht, nimmt er im nächsten wieder zurück. So lobt er Popes Macht des Ausdrucks und schätzt seine Übersetzung fast höher als die Virgilübersetzung Drydens. Auf der anderen Seite aber empfiehlt er seinen Landsleuten die Übersetzung Daciers als besten Ersatz für das Original. Er sagt weiter: „I do not insinuate any thing to depreciate the Translator of Homer's excellent Performance, which as I have observed has the Merit of the most pure and harmonious Diction and Versification," um einige Zeilen weiter fortzufahren „thus the Version of Homer is lik'd as a Translation of the best Epick Poem that ever was written, and not for the Softness and Sweetness of the Elegy which are everywhere to be met with." Pope rächte sich für diese zweideutigen Kritiken in der A. o. S. und Dunciad.

Einer von den Freiwilligen, welche in den Kampf nach der Dunciad eingriffen, um die Opfer Popes zu verteidigen, war

James Ralph (1704—1762).

Er veröffentlichte 1728 „Sawney an Heroick Poem" [49], eine Satire gegen Pope, Swift und Gay. In der Vorrede bemerkt er, daß dieses beleidigende Gedicht, die Dunciad, kaum wert sei, überhaupt geachtet zu werden. Er kondoliert Theobald, daß er der unschuldige Anlaß zu dieser wütenden Schmähschrift gewesen sei. In den weiteren Ausführungen erscheint Pope unter dem Namen „Sawney". Von ihm wird gesagt, daß er die Fehler nur bei anderen merke, bei sich selbst aber nicht. Seine Dichtung habe er bei vielen anderen zusammengestohlen, und nur sein Versegeklingel nehme noch die

Aufmerksamkeit der Leser gefangen. „With bewitching Sound steels on the ear, and captivates the sense". Popes Nachahmungen Chaucers und Drydens reichen, nach der Meinung des Verfassers, gleichfalls nicht an seine Vorlagen heran. Auch Ralph gibt wieder einen Beweis dafür, das Popes Satire seinem Ansehen nicht habe schaden können, wenn er Sawney die Worte in den Mund legt:

„The Stupid Crowd so much admires our Strain
That all we breath and all we speak is Gain."

Ralph beklagt sich also über das Urteil des Volkes, das jedenfalls für Pope günstig war. Er kommt dann auf die Odysseeübersetzung und die Shakespeareausgabe zu sprechen und sagt, daß beide von der Öffentlichkeit abgelehnt worden seien. Weiter macht er Pope den Vorwurf, daß er einer phantasievolleren Dichtung nicht fähig sei und sich allein deshalb der Satire gewidmet habe. Die Dunc. wird als eine Schrift gekennzeichnet, in der Lügen, Spöttereien, Unsinn und persönliche Rache sich vereinigten. Ralph vertritt also die schon vielfach gehörte Meinung, daß Pope durch originale Dichtung (Hauptkennzeichen Imagination and Invention) seinen Ruhm nicht vergrößern konnte und daher zur Satire griff, um wenigstens das Ansehen anderer zu erniedrigen. Auch an Ralph rächte sich Pope in den späteren Ausgaben der Dunc.

Ambrose Philips (1675—1749).

Philips war Popes schärfster Rivale in der pastoralen Dichtung. Er gehörte zu den führenden Whigs aus dem Kreise um Addison. Seit dem Jahre 1713 lebte er mit Pope in Feindschaft, wozu dessen Artikel über die Schäferdichtung im „Guardian" den Anlaß gegeben hatten.[35])

Pope hat später Philips in der A o. S und Dunciad verspottet, und dieser entgegnete darauf in seinem Pamphlet „Codrus: or the Dunciad dissected" 1728 [52]. Philips lehnte darin die Dunc. als Satire ab, weil Pope in ihr sogar verschiedene Leute wegen ihrer körperlichen Gebrechen und ihrer Armut verspottete. Dies erscheint ihm um so unverständlicher, als Pope doch selbst klein und häßlich sei und aus einer einfachen Familie stamme. Er beschreibt ihn, wie folgt:

„Deformed in Shape, of Pigmy Stature,
a proud, conceited, peevish Creature" (S. 12).

Philips gibt dann einen Bericht über Popes Aufstieg in der Gesellschaft und wirft ihm dabei vor, gegen Wycherley undankbar gewesen zu sein. Die folgende Stelle zeugt davon, daß Pope wirklich Eingang in die höchsten Kreise fand:

„Pope Each Day some new Acquaintance made,
till even City Court and Town
resolved to make him all their own:
The little Monster they caress,
and Golden Presents load his Chests" (S. 16).

Den Grund dafür, daß Pope bei beiden Parteien festen Fuß fassen konnte, findet der Verfasser darin, daß Pope immer über die gerade abwesenden Freunde Schlechtes sagte: „He had a peculiar Talent of private Slander, and his absent Friends were always served up for a Dessert to the Present" (S. 7). Schließlich macht der Verfasser noch Pope den Vorwurf, aus der Odysseeübersetzung, die nur dem Namen nach sein Werk sei, zu großen Nutzen gezogen zu haben. In dem zweiten Teil der Satire „Farmer Pope and his Son" werden neue Gedanken nicht mehr hinzugefügt.

Gegen die Dunciad wendet sich auch

Edward Ward (1667—1731),

der vorher von Pope in A. o. S. und Dunc. wegen seiner minderwertigen Schriften verspottet worden war. Es ist wohl das einzige Beispiel dafür, daß Pope in seiner Satire auch Tories angriff. Ward rächte sich in einem Pamphlet mit dem Titel „Durgen or a plain Satyr" 1729 [57]. Er glaubt, daß er ohne Grund angegriffen worden sei und fühlt sich also berechtigt, Popes Satire entschieden zurückzuweisen. Durch die Dunc. habe Pope nach seiner Ansicht alle Freunde verloren, die er durch die Iliasübersetzung und seine anderen Werke gewonnen hatte. Der Satire als Dichtungsgattung gesteht Ward die Existenzberechtigung zu, aber er fordert, daß sie allgemein gehalten sein müßte. Namen dürften darin nicht gebraucht werden. Ihr Ziel sollte sein, die Gesellschaft zu bessern. Die Satire Popes wird als unberechtigt abgelehnt. Wenn er nun auch ein guter Dichter sei, meint Ward, und durch seinen Erfolg eine beherrschende Stellung erreichte, so habe Pope doch darum kein Recht, alle weniger großen Dichter zu verachten. Auch die Verskunst, mit der Pope in seinen Satiren glänzte, könnte seine ungerechten Angriffe nicht angenehmer machen. Ward beklagt sich dann darüber, daß das Publikum zu Gunsten Popes eingenommen sei und kritiklos alles lobe, was seinen Namen trägt. Die folgende Stelle beweist nicht nur wieder, daß Pope eine überragende Stellung in seiner Zeit einnahm, sondern sie zeugt auch dafür, daß immer noch die oberen Schichten die maßgebenden Träger der Literatur waren, an deren Urteil sich das Volk anschloß.

„Vogue prepossesses half the reading Croud,
They know'tis Durgen's, and it must be good;
With eager eyes they on the Title look,
And without reading recommend the book,
Purchas'd by numbers, for no other cause,
Than that it's just in Fashion with the Beaus,
To whose wise Judgment Poets must submit,
And by their Touchstone try the Truth of Wit.
Works with their stamp pass current thro' the Town,
And what they disapprove the rest cry down." (S. 29.)

Ward warnt Pope weiter vor der Unbeständigkeit der Volksgunst. In der Frage der Shakespeareausgabe stellt er sich auf die Seite Theobalds und verurteilt dann besonders auch die Odysseeübersetzung. Pope hat da nach Wards Ansicht die alte Übersetzung Ogilbis nur in seinen pompösen Stil gekleidet und ist eigentlich dem Puplikum eine eigene Übersetzung schuldig geblieben. Er erntete nun die Früchte von Homers Dichtung und „what he deserved his Ape does now enjoy." (S. 49.) Ward erkannte Popes Verskunst durchaus an,

„Durgen's sweet Pen we know the world admires,
he's bless'd with a kind Muse that never tires",

schätzt aber doch Dryden höher als ihn. Obgleich Ward eigentlich eine Satire auf Pope schreiben wollte, wirkt seine Schrift in manchen Teilen wie eine Lobrede. Wir können seine Aussagen zu Gunsten Popes um so höher werten, als sie vom gegnerischen Standpunkt aus gemacht sind und also ganz sicher keine Übertreibungen darstellen.

Thomas Cooke (1703—1756).

Seit 1722 lebte Cooke in London und mußte sich dort durch Arbeit mit der Feder den Lebensunterhalt verdienen. Da er sich zu den Grundsätzen der Whigs bekannte, fand er bald Anschluß bei Philips, Welsted und Dennis und geriet so in einen Kreis, der Pope feindlich gesinnt war. In seinem Gedicht „The Battle of the Poets" [30], welches er 1725 herausgab, verherrlichte er zwar seine Freunde Philips und Welsted, nahm aber auch zu Pope keine ablehnende Haltung ein. Im Walde von Windsor sollten die Dichter Englands um die Siegespalme streiten. Von Pope entwirft der Verfasser zunächst ein sympathisches Bild:

„First on the Plain a mighty General came,
In Merit great but greater far in Fame,
In shining Arms advanced, and Pope his name". (S. 5.)

Pope wird in einen Kampf mit Welsted verwickelt, findet aber, daß sein Gegner unverletzbar sei; er selbst blutet danach sogar aus

mehreren Wunden. Die Einstellung Cookes zu Dennis wird aus seinen Ausführungen nicht deutlich. Einmal nennt er ihn den Schrecken der Autoren und die Geißel der Narren, dann aber sagt er wieder, daß die Wunden, welche Dennis schlägt, wirkungslos bleiben und sich sofort wieder schließen. Cooke verurteilt Popes Übersetzung der Odyssee, ebenso die Shakespeareausgabe, schätzt aber die Schönheiten in seinen anderen Werken, von denen ihm „Windsor Forest" besonders zusagt. Der Ausgang des in der Schrift geschilderten Kampfes ist nicht überzeugend, denn Welsted und Pope, obwohl sie sich gut geschlagen haben, müssen von den Musen in Sicherheit gebracht werden, und Philips erhält die Siegeskrone. Man fühlt, daß der Verfasser von diesem Ergebnis selbst nicht überzeugt ist und hier gegen seine bessere Einsicht handelte, um seinen Freunden Komplimente zu machen.[136]) Als Pope dann in der A o. S. einige Stellen aus Cookes Gedichten als Beispiele für schlechte Dichtungen anführte, erneuerte Cooke seinen Angriff und veröffentlichte einen Artikel gegen Pope im „Daily Journal" vom 23. April 1728.[137]) Er spottet darin über Pope und die Leute, welche diesen Unwürdigen auch noch durch eine Subskription auf seine Werke unterstützten. Weiter wendet er sich gegen die Homerübersetzung und behauptet von Pope: „He has not translated ten Verses together in any Book of Homer with Justice to the Poet". Als Pope bald darauf die Dunc. veröffentlichte und Cooke ihre Wirkung sah, wurde ihm doch bange und er versuchte, sich mit Pope wieder zu versöhnen. In zwei schmeichelhaften Briefen an Pope vom 11. August und 16. September 1728[138]) bedauert er die Abfassung seiner Schrift „The Battle of the Poets" und verleugnet die Verfasserschaft einiger Zeitungsartikel. Pope zweifelte aber an der Aufrichtigkeit des Schreibers, so daß Cooke diese noch durch weitere Beweisgründe stärken zu müssen glaubte. Interessant ist in dieser Hinsicht, was er nun von Moore und Dennis berichtet: „Mr. Moore, who greatly shares my esteem, has often since the Dunciad was published spoke of you in terms which could come from none but a wellwisher and admirer. What Mr. Dennis has said passes as unregarded as the wind." (E. C X. S. 214.) Diese Zeilen zeigen wieder, daß die Angriffe auf Pope nach der Dunc. einen ganz persönlichen Charakter trugen und daher die allgemeine Beurteilung des Dichters nur wenig beeinflußten. Pope traute Cooke trotz allem nicht und brachte ihn 1729 in die neue Dunc. hinein. Darauf ging Cooke nun endgültig zu Popes Feinden über und besorgte sofort eine Neuauflage der „Battle of the Poets". Weiter ließ er dann 1731 eine Sammlung seiner Artikel aus dem „London Journal" von den Jahren 1729—1730 drucken.

Von ihnen ist die Abhandlung mit dem Titel „An Examination into the Controversy betwixt the Poets and Mr. Pope" (29. März 1729) für uns wohl die wichtigste.[139]) Cooke will darin die Ehrenhaftigkeit des Kampfes um die Dunc. auf beiden Seiten untersuchen, wobei der äußere Erfolg keine Rolle spielen soll. Theobalds rein sachliche Shakespearekritik wurde nach Cookes Ansicht die Hauptursache für die Abfassung der Dunc. Pope habe darauf mit rein persönlicher Satire geantwortet, in der er Theobald gar noch verleumdete. Cooke meint daher, daß die Fähigkeiten des Verfassers der Dunc. nicht bedeutend sein könnten, wenn er sogar zu Lügen seine Zuflucht nehmen mußte. Es sei daher nicht zu verwundern, wenn auch auf Popes Charakter Angriffe unternommen werden, die zum Teil ungerecht und unverschämt seien. Nach der Veröffentlichung der neuen Dunc. (1742) griff Cooke noch einmal zur Feder, um Cibber gegen Pope zu unterstützen. Er veröffentlichte ein Sammelbändchen „The Bays Miscellany" 1742 [110], in dem auch „The Battle of the Poets" wieder enthalten war. Für uns kommt hier nur der erste Teil der Schrift in Frage „The Petty Sessions of Poets". Cooke bringt darin keine neuen Gedanken mehr, aber seine frühere Zurückhaltung ist dahin. Er verspottet Pope wegen seiner Gestalt und wirft ihm vor, Homer und Shakespeare verstümmelt zu haben. Seine Geringschätzung unseres Dichters drückt er aus in dem Satze:

„Like a Botcher he knew how to turn an old Coat,
but not make a new one and just so he wrote." (S. 7.)

Ein anderes Opfer Popes in der Dunc. war

John Ozell (gest. 1743).

Ozell ist hauptsächlich als Übersetzer bekannt geworden und erregte wohl schon durch seine Übertragung der Dacier'schen Homerausgabe ins Englische Popes Mißfallen. Als Entgegnung zur Dunc. veröffentlichte er dann einen Artikel in „The Weekly Medly"[140]) am 5 September 1729, worin er zunächst einmal seine eigenen Verdienste in den Vordergrund rückte. Er vergleicht seine Übersetzungen von Boileaus „Lutrin" und Tassonis „Rape of the Bucket" mit Popes R. o. L. und hält seine beiden Übersetzungen nach Inhalt und Form für wertvoller als das eben genannte Werk unseres Dichters. Weiter behauptet er von seiner Homerübersetzung, daß sie besser sei als die Pope'sche und stützt sich dabei auf Urteile, die Gildon und Toland geäußert haben sollen. Pope antwortete darauf mit den satirischen Versen „The Translator".[141])

Die meisten Schriften, welche durch die Dunc. veranlaßt waren, erschienen anonym, und schon Pope waren ihre Verfasser unbekannt. Das ist auch der Fall bei der Abhandlung **„An Essay on the Dunciad“** 1728 [43]. Der anonyme Verfasser verteidigt Pope zunächst gegen den Verdacht, Autor einer so gemeinen Satire wie der Dunc. zu sein. Er verfolgt damit eine Methode, die uns schon aus früheren Schriften bekannt ist. Auf der einen Seite nämlich lobt er Pope und traut ihm die Verfasserschaft der Dunc. nicht zu, auf der anderen lehnt er diese Satire als ein Erzeugnis von Neid, Mißgunst und Boshaftigkeit ab. Dazwischen zeigt der Schreiber aber immer wieder Anzeichen auf, welche eigentlich auf Popes Verfasserschaft weisen und bestärkt so das Publikum in einer Annahme, die abzulehnen er selbst vorgibt. Wir führen noch zwei Stellen an, welche diese Technik zeigen und weiter beweisen, daß Pope um diese Zeit zu den ersten Dichtern Englands gerechnet wurde. „Since Mr. Pope has obtain'd such an universal name over all England and the neighbouring states, is it consistent with Reason, that he should debase himself so much, as to vent his Scandal upon those very Men, who for the most part are his admirers and to run the risk of losing that vast Reputation, which he has so firmly rooted into the hearts of all the world?“ (S. 8.) Auf S. 27 sagt der Verfasser: „I would not have it ever be said, that Mr. Pope, who is the Honour of our English Nation, was the Author of such a notorious Libel.“

Die nächste Schrift, **„A Sequel to the Dunciad“** 1729 [56], gehört eigentlich zur Schmutz- und Schundliteratur der Zeit. Sie zeigt, wie weit sich die Gegner in dieser Kontroverse verirren und vergessen konnten. Eine kritische Bedeutung hat sie nicht.

Unter dem Pseudonym Rufianus erschien 1730 eine Schrift mit dem Titel **„Claudian's Rufinus“** [62]. In der Vorrede dazu wird auch Pope behandelt; die Kritik bleibt aber in der Hauptsache auf kleinliche Dinge beschränkt. So verspottet der Verfasser besonders Popes Selbstherrlichkeit und seinen Geschäftsgeist, kommt aber in der eigentlichen Satire nicht wieder auf den Dichter zu sprechen.

Neben den vielen Abhandlungen, welche in der Angelegenheit der Dunc. gegen Pope veröffentlicht wurden, ergriffen nur zwei Popes Partei. Es sind dies [63] und [64], in welchen die Verfasser sich bemühen, alle Schriften dem Gelächter preiszugeben, die im Laufe des Kampfes gegen Pope verfaßt worden waren.

Damit sind wir nun am Ende des Streitschriftenkrieges angelangt, welchen die Dunc. entfesselte und können jetzt dazu

übergehen zu untersuchen, wie Pope zu dieser Zeit von seinen Freunden beurteilt worden ist. Schon zu Beginn des Abschnittes wurde bemerkt, daß die Anzahl der Schriften, welche Pope verteidigten und ihm günstig gesinnt waren, erstaunlich gering ist. Wie ist dies zu erklären? Pope blieb eben tatsächlich in jedem Augenblick des Kampfes Herr der Lage. Es bestand daher auch für seine Freunde keine Notwendigkeit, als Helfer einzugreifen. Wir werden uns daher bei der folgenden Untersuchung größtenteils nur auf gelegentliche Äußerungen stützen können. Bei einigen Freunden Popes, wie z. B. bei Gay, steht nicht einmal ein ausreichendes Briefmaterial zur Verfügung, weil der Dichter mit ihnen dauernd in persönlichem Verkehr stand.

Der bedeutendste von Popes Freunden aus dieser Zeit ist

Jonathan Swift (1667—1745).

Swift hatte in Dublin studiert und war 1695 zum Priester geweiht worden. Als er 1705 nach London kam, wurde er ein guter Freund Addisons und stand auf seiten der Whigs. Sein größter Wunsch in dieser Zeit war, einen Bischofssitz zu erhalten, ein Wunsch, der ihm aber nicht erfüllt worden ist. Seit seine Satire „A Tale of a Tub" im Jahre 1704 gedruckt worden war, traute man ihm nicht mehr so recht. Als Swift im September 1710 wiederum nach London kam, stritten sich beide Parteien um seine Gunst, da man inzwischen den Wert seiner satirischen Begabung erkannt hatte. Nach dem Sturze des Whigministeriums rückte Swift immer mehr von den Whigs ab und wandte sich den Tories zu, da er nun von diesen die Beförderung erwartete, welche ihm die Whigs versagt hatten. So finden wir bald nach 1710 Swift als einen hervorragenden Führer der Tories, der seine frühere Partei mit allen Mitteln der Satire bekämpfte. In diese Zeit hinein fällt nun Swifts Bekanntschaft mit Pope. Durch die Veröffentlichung des „Windsor Forest" hatte sich dieser Swifts Sympathien erworben, und am 9. März 1713 schrieb Swift dann im „Journal to Stella": „Mr. Pope has published a fine poem called Windsor Forest. Read it!" [142]) Es ist dies das erste Mal, daß Swift sich über Pope äußert. Im Winter desselben Jahres warb er eifrig unter allen seinen Freunden und Bekannten Subskribenten für Popes Iliasübersetzung und trat bald darauf dem „Scriblerus Club" bei, wodurch er mit Pope noch näher bekannt wurde. Nach dem Tode der Königin Anna im Jahre 1714 ging Swift nach Irland zurück und betrat erst wieder im März 1726 englischen Boden. Den größten Teil seines damaligen Aufenthaltes verbrachte er bei Pope in Twickenham, wo wohl auch die gemeinsame Herausgabe der „Miscellanies"

beschlossen wurde. Dies war das letzte Mal, daß sich Swift in England aufhielt; er hat bis zu seinem Tode Dublin nicht mehr verlassen. In dem Briefwechsel, der sich zwischen den beiden Freunden entspann, finden sich manche wertvolle Äußerungen, die zu einem Gesamtbild der Beurteilung Popes beitragen. Die Übersetzung der Ilias findet den vollen Beifall Swifts, und er glaubt, daß Pope damit den Gipfel seines Ruhmes erklommen habe.[143]) Dagegen findet die Übersetzung der Odyssee nicht so viel Anklang bei ihm, weil außer Pope noch andere dabei beteiligt waren. Er hält die Tätigkeit des Übersetzens überhaupt eines Genies von der Bedeutung Popes für unwürdig und ist froh, daß die Arbeit beendet ist.[144]) Wichtig ist nun sein Urteil über die Dunc., denn es ist das erste eines außerhalb der Kontroverse stehenden Mannes, der noch dazu nicht selbst in London lebte und also mit den dortigen Verhältnissen nicht genau vertraut war. Swift zeugt zunächst einmal dafür, daß Pope in Irland ebenso berühmt war wie in England, indem er sagt: „You are as much known here as in England and the University lads will crowd to kiss the hem of your garment.“ [145]) Die Dunc. gefällt ihm ausgezeichnet, und er hält sie für die beste Satire, die er jemals sah. Swift weist dann aber auch auf eine grundlegende Schwäche hin, die allen persönlichen Satiren anhaftet. Da weitere Kreise die versteckten Anspielungen darin nicht verstehen, bleibt die Wirkung solcher Satiren nur auf einen verhältnismäßig kleinen Kreis beschränkt. Swift verlangt daher für die Dunc so viele Anmerkungen als irgend möglich, um den Zusammenhang zu klären. Er sagt: „For I have long observed that twenty miles from London nobody understands hints, initial letters or town facts and passages. In a few years not even those who live in London.“ [146]) Nach der Herausgabe der erweiterten Dunc von 1729 mit ihrem ausgedehnten Anmerkungsapparat ist Swift auch in dieser Hinsicht befriedigt. Popes Nachahmungen Horazens finden ebenfalls seinen Beifall. Besonderes Lob zollt er aber seinen ethischen Briefen und dem E. o. M., welche er für die Werke Popes hält, die dem Volk am nützlichsten sein werden.[147]) Swift hat Pope immer wieder auf den Weg der satirischen Dichtung gewiesen und seine Neigung dazu noch gestärkt. Wie hoch er Pope schätzte, zeigen auch seine Verse „On the Death of Dr. Swift“ [128] aus dem Jahre 1731, wo er schreibt:

„In Pope I cannot read a line
But with a sigh I wish it mine,
When he can in one couplet fix
More sense than I can do in six.“ (S. 598.)

Pope steht ihm von seinen Londoner Freunden am nächsten, so nimmt er auch an, daß dieser seinen Tod am längsten betrauern würde und sagt: „Poor Pope will grieve a Month, and Gay a week and Arbuthnot a day." (S. 599.) Swift hat bis zu seinem Tode Pope die Freundschaft gehalten.

John Gay (1665—1735).

Mit Gay ist Pope schon seit 1711 oberflächlich bekannt gewesen, wie aus einem Briefe an Cromwell aus dieser Zeit hervorgeht. Im Jahre 1712 waren sie beide mit Gedichten in Lintots Miscellany vertreten, und Gay erwähnte Pope danach in seinem poetischen Briefe an Lintot mit Hochachtung. 1713 widmete Gay ihm auch seine „Rural Sports", aber erst im Frühjahr des Jahres 1714 traten die beiden in einen engeren Verkehr. Politisch stand Gay auf seiten der Tories. Da Pope mit ihm sehr oft zusammenkam und einen mündlichen Gedankenaustausch pflegen konnte, sind schriftliche Beurteilungen Popes durch Gay ziemlich selten. Nach dem Erscheinen des ersten Buches der Ilias berichtet Gay die Ansicht Garths dazu, die auch seine eigene ist: „Everybody is pleased with your translation, but a few at Button's". In demselben Briefe gibt er auch das Urteil Addisons über die beiden gleichzeitig erschienenen Übersetzungen: , Mr. Addison says that your translation and Tickell's are both very well done, but that the latter has more of Homer." [148]) Nach Beendigung der Ilias-übersetzung im Jahre 1720 feierte Gay dieses Ereignis in „Mr. Pope's Welcome from Greece".[149]) Als Gefährte des Dichters und Zeuge seiner Arbeit in Freud und Leid hat Gay das Gedicht geschrieben. Mit ihm sind die vielen Freunde Popes gleich freudig erregt, und sie alle wünschen Pope Glück zur Beendigung seiner Arbeit. Von Tickell heißt es: „Tickell whose Skiff (in partnership they say set forth for Greece) but foundered on the way". (S. 177.) Aus dem Gedichte können wir ersehen, wie berühmt Pope schon um 1720 war. Seine Übersetzung hatte allgemeine Anerkennung gefunden, und Tickell war durch Popes Erfolg so entmutigt worden, daß er seine Übersetzung über den ersten Band hinaus nicht fortsetzte. Später äußert sich Gay nur noch ein einziges Mal zu dem Streitschriftenkrieg, welchen die Dunc. entfesselt hatte und schreibt: „By the Indignation such fellows show against you that you have more merit than anybody alive could have." [150]) An dem guten Verhältnis zwischen Pope und Gay hat sich nichts geändert und Gay ist zeitlebens ein treuer Freund und Mitarbeiter unseres Dichters geblieben.

Der dritte Mann, welcher in den engsten Freundeskreis Popes gehörte, war

John Arbuthnot (1667—1735).

Obwohl Arzt von Beruf, zeigte er ein großes Interesse für die Literatur und ist sogar in einigen seiner Schriften von Erfolg gekrönt gewesen. Nach dem Tode der Königin Anna verlor er seine Stellung als Hofarzt, da er zu den Tories gehörte. Pope lernte ihn im Frühjahr des Jahres 1717 im „Scriblerus Club" kennen. Im Juli 1715 äußert sich Arbuthnot zur Homerübersetzung und glaubt, daß Popes Arbeit der Tickells weit überlegen sei, obgleich auch diese ihre Verdienste habe. Die nächste Nachricht über Pope haben wir erst in einem Briefe vom Jahre 1734. Arbuthnot steht da am Ende seines Lebens und gibt seiner Freude darüber Ausdruck, daß seine Freundschaft mit Pope niemals durch kleinlichen Neid oder Eifersucht getrübt worden sei.[151])

Ebenfalls im „Scriblerus Club" lernte Pope

Francis Atterbury (1662—1732)

kennen, den bekannten Kanzelredner, der dann im Jahre 1723 wegen seiner jakobitischen Umtriebe verbannt worden ist. Wie sich aus ihrem Briefwechsel ergibt,[152]) sind die beiden bald gute Freunde gewesen. Atterbury ist im Grunde seines Wesens der Satire abgeneigt, tritt aber doch für eine moralische Tendenz in der Dichtung ein. Schließlich ist er auch ein Freund des Blankverses, welchen er dem Reimvers vorzieht. Er ermutigte Pope 1716 in einem Briefe zu der ersten Herausgabe seiner Werke und lobte in einem anderen (17. 9. 1718) den moralischen Wert seiner Schriften. Daselbst gesteht er Pope auch zu, daß er allen andern Dichtern in der Verskunst überlegen sei. Seinen besonderen Beifall finden Popes Verse auf Addison, und er sagt dazu in seinem Briefe vom 26. Februar 1721 22, daß keins von Popes kleineren Stücken so viel Beifall gefunden habe oder so begehrt werde.[153]) Atterburys Einstellung zur Satire kommt bei der Beurteilung der Dunc. zum Ausdruck. In dem Briefe vom 20. November 1729 erwähnt er zwar die Dunc. nicht besonders, gibt aber Pope den Rat: „Employ not your precious moments and great talents on little men and little things, but choose a subject every way worthy of you." Daß sich dies auf die Dunc. bezog, ist klar. An einer anderen Stelle äußert sich Atterbury zu der Dunc. deutlicher: „I find many are of my sentiment with regard to the Dunciad and think the writer has engaged himself in a very improper and troublesome scuffle, not worthy of his pen at all, which was designed for greater purposes".[154]) Atterbury lehnte also die Dunc. ab, was nach seiner Einstellung nicht zu verwundern ist. Ein anderes Urteil Atterburys über Pope, im Eifer der

Unterhaltung geäußert, war: „That he had a crooked mind in a crooked body.“[155]) Dieser Ausspruch wurde später von Popes Feinden aufgenommen und in verschiedenen Satiren gegen ihn verwertet. Wenn auch dieses Urteil nicht mit Überlegung gegeben war, so hat es Pope doch sicher schwer getroffen. Dieser Zwischenfall änderte jedoch nichts an dem Verhältnis der beiden Männer, wie der letzte Brief Atterburys zeigt, in welchem er Pope nochmals seiner Zuneigung und Wertschätzung versichert.

Robert Digby (gest. 1726).

Die Einstellung Digbys zu Pope kennen wir nur aus seinen Briefen, die alle von der Freundschaft und Bewunderung zeugen, welche er für Pope empfand. Einer davon hat für uns eine größere Bedeutung. Kurz nach der endgültigen Fertigstellung der Iliasübersetzung geschrieben (21. 5. 1720), gibt er einen Einblick in die Wirkung dieses Werkes. Der Verfasser schreibt: „I have great hopes however to see many old-fashioned virtues revive, since you have made our age in love with Homer“.[156])

Als Pope im Jahre 1722 an die Ausführung seines Planes ging, auch noch die Odyssee zu übersetzen, sah er sich genötigt, Hilfskräfte zu suchen, denn er fühlte sich allein der Arbeit nicht gewachsen. So wandte er sich an

William Broome (1689—1745)

und dessen Freund Fenton, von deren griechischen Kenntnissen er bereits die besten Beweise hatte. Seit 1714 war er mit Broome bekannt, und durch die Übersetzung der Anmerkungen zur Ilias hatte ihm dieser schon unschätzbare Dienste geleistet. Broome war ein glühender Verehrer Popes. Er betätigte sich selbst dichterisch und kannte keinen größeren Ehrgeiz, als Dichterruhm zu erwerben. Dies konnte er natürlich am besten in einer Verbindung mit Pope, und so half er diesem mit Freuden bei der Übersetzung der Odyssee, als er ihn darum bat. Als Dichter hat Broome keine Bedeutung erlangt, er ist nur in Zusammenhang mit Popes Odyssee bekannt geworden. Auf den späteren Streit Popes mit Broome und Fenton kann hier nicht näher eingegangen werden. Auch für die Beurteilung Popes durch Broome und Fenton ist der vorhandene Briefwechsel fast unsere einzige Quelle.[157]) Fenton war von den beiden der selbstbewußtere Charakter. Broome dagegen liebte seine Ruhe über alles, und so hat er auch auf Popes Angriffe niemals öffentlich geantwortet. Von vornherein war er sich eigentlich darüber klar, daß er bei der Homerübersetzung Pope gegenüber nur eine untergeordnete Rolle spielen würde, und so will er

sich wenigstens Mühe geben, zur Festigung der beherrschenden Stellung Popes in der Dichtung beizutragen (Brief vom 29. 5. 1722). Seine hohe Meinung von Popes dichterischen Fähigkeiten zeigt sich in dem Satze: „He turns everything he touches into gold" (Brief vom 23. 12 1722). Broomes Einstellung zu Pope änderte sich nach der Beendigung der Übersetzung. Was er gefürchtet hatte, trat ein, Pope wollte ihm den wahren Anteil an der Arbeit nicht zugestehen und redete ihm zu, seine und Fentons Beteiligung geringer anzugeben als sie wirklich war, was Broome auch tatsächlich in der Nachschrift zur Odyssee tat. Pope hatte dies wohl aus rein geschäftlichen Gründen veranlaßt, denn wenn das Publikum den wahren Sachverhalt vorzeitig erfahren hätte, dann wäre das Buch nicht so gekauft worden. Für eine Übersetzung durch Broome und Fenton hätte man wenig Interesse gezeigt. In diesem Punkte war eine Vereinigung der Interessen Popes und Broomes nicht möglich. Pope wollte Broomes Anteil verheimlicht wissen, während es dessen größter Wunsch war, von seinen Zeitgenossen mit Pope zusammen als Verfasser der Übersetzung genannt zu werden. Daher hat er später in seinen Äußerungen zu Freunden über den wirklichen Sachverhalt auch offen geredet. Auf diese Weise entstanden Gerüchte, die Popes Ansehen empfindlich schadeten. Man warf ihm in der Folge auch vor, daß er zu sehr auf seinen Verdienst bedacht gewesen sei und seine Subscribenten mit einer Übersetzung übervorteilt habe, die zum größten Teil noch nicht einmal sein Werk war.[158]) Weiter wurde auch die Frage einer zureichenden Entschädigung seiner Mitarbeiter öffentlich diskutiert. Die Folge war, daß Pope dann Broome, in welchem er den Urheber solcher Gerüchte vermutete, in A. o S. und Dunc. der Lächerlichkeit preisgab. Broomes Gedicht an Pope, das 1726 mit der Odyssee zusammen erschien, war noch ein uneingeschränktes Loblied gewesen. Nachdem nun aber Broome in der erwähnten Weise enttäuscht worden war, fiel sein Urteil über Pope schon anders aus. In seinem Briefe an Fenton vom 28. 8. 1726 beklagt er sich bitter über Popes Unwahrhaftigkeit und wirft ihm vor, daß er die besten Teile der Übersetzung für sich in Anspruch genommen habe: „He is King of Parnassus and claims what is good in our translation by prerogative royal." Noch schärfer wird Broome nach dem Erscheinen der A. o. S. Er vergleicht Pope in seinem Briefe an Fenton vom 3. 5. 1728 mit einem Igel, der aus seiner gesicherten Stellung die Stacheln gegen die Menschheit wende. Nach der Veröffentlichung der Dunc. beklagt sich Broome bei Fenton (15. 6. 1728) über Popes Angriffe, und obwohl er Popes große Überlegenheit in der Dichtung immer noch anerkennt, nennt er ihn doch einen

schlechten, falschen und undankbaren Menschen. Von Popes griechischen Kenntnissen hat er eine schlechte Meinung, denn er sagt: „All the crime that I have committed is saying he is no master of Greek. I am so confident of this, that, if he can translate ten lines of Eustatius I will own myself unjust and unworthy.“ Im Jahre 1735 kam es zu einer Aussöhnung zwischen den beiden, und Pope entfernte daraufhin 1736 die Anspielung auf Broome aus der Dunc.

Broomes Freund

Elijah Fenton (1683—1730),

der zweite Helfer bei der Übersetzung, hatte Pope ebenfalls schon bei anderen Gelegenheiten große Dienste geleistet und auch jetzt führte er seinen Anteil an der Odyssee mit Geschick aus. Fenton wie Broome hatten sich in Anlehnung an Popes Stil eine solche Fertigkeit in der Verskunst angeeignet, daß man die Grenzen der einzelnen Teile in der Übersetzung nicht hat feststellen können. Fenton war Pope insofern verpflichtet, als dieser ihm verschiedentlich einen Lebensunterhalt verschafft hatte. In seinem Charakter vermissen wir die Gutmütigkeit Broomes. Er hätte an dessen Stelle sicher ganz anders gehandelt und würde Pope mit einer handfesten Satire geantwortet haben. Von dem Wert der Übersetzung, an welcher er doch auch beteiligt war, ist Fenton selbst nicht recht überzeugt. So schreibt er nach Erscheinen von Spences „Essay“ an Broome mit Ironie: „They will criticise me into a much better opinion of the translation than I should otherwise have entertained“ (10. 6. 1726). An einer anderen Stelle (3. 4. 1728) sagt er mit Bezug auf den Schreiber einer Abhandlung über Pope in „Mist's Journal“ vom 30. März, in welcher Pope Unkenntnis des Griechischen, Schamlosigkeit und Atheismus vorgeworfen wurde, daß er Popes Charakter richtig erkannt habe. Fenton behandelte also Pope mit mehr Ironie als Achtung. Nur in dem Gedicht „To Mr. Pope“ [159]) lobt er seine Tätigkeit als Übersetzer und endet mit einem fast überschwenglichen Lob auf die Übersetzung der Ilias. Popes Freundschaft mit Fenton ist zwar nach 1726 erheblich kühler geworden, hat aber nie ganz aufgehört.

Als Pope im Jahre 1726 durch die Kritik der öffentlichen Meinung an seiner Odysseeübersetzung in große Bedrängnis geraten war, erschien völlig unerwartet eine Schrift, welche ganz dazu geeignet war, seinen Ruhm wiederherzustellen.

Joseph Spence (1699—1768),

so hieß ihr Verfasser, war Pope zu dieser Zeit noch völlig fremd. Pope suchte natürlich sofort seine Bekanntschaft, und die beiden Männer sind bald gute Freunde gewor-

den. Wir können Spences Essay um so größeres Gewicht beimessen, als er aus eigenem Antriebe und zu einer Zeit verfaßt worden war, da Spences Einstellung zu Pope noch ganz unbeeinflußt gewesen ist. Überdies war sein Urteil auch durch Parteizugehörigkeit nicht getrübt. Wohl auf Grund des genannten Essays ist Spence im Jahre 1728 in Oxford zum Professor of Poetry gewählt worden. Der „Essay on Pope's Odyssey" [31] erschien Ende Mai 1726. In der Vorrede betont der Verfasser seine Unparteilichkeit; er will preisen, was Lob verdient, aber auch vorhandene Fehler aufdecken. Es ist bezeichnend für die beherrschende Stellung, welche Pope innehatte, wenn sich Spence erst dafür entschuldigt, daß er Pope auch kritisieren wolle. „To many it may perhaps seem arrogant to find fault at all with so distinguished and so noble a Poet as Mr. Pope" (Preface). Das Folgende ist dann in der Form einer Unterhaltung zwischen zwei Freunden dargestellt. Spence hat eine durchaus positive Einstellung zu Pope. Dieser ist für ihn der größte Dichter und auch der beste Übersetzer seiner Zeit. Mit glücklicher Hand habe er in der Odyssee die Schönheiten des Originals bewahrt, wozu er durch sein gutes Urteil und die großen Ausdrucksmöglichkeiten seiner Sprache besonders befähigt gewesen sei. Der Geist und das Feuer Homers seien darin enthalten. Besonders bewundert Spence Popes lebhafte Beschreibung und seine Fähigkeiten in der Landschaftsschilderung, worin er nach seiner Ansicht sogar Homer überragt. Er lobt die Musikalität seiner Sprache und sagt: „But what runs through the whole is that musical enliven'd turn of the verses, — he has the finest flow that can be imagined" (S. 92). Spence meint aber auch, daß Pope in einigen Stellen die Einfachheit des Originals vermissen läßt. Dafür macht er nun seine Liebe zur Ornamentik verantwortlich, wodurch er die Majestät Homers mit der Eleganz Virgils verband. Er hält sogar Popes Übersetzung an manchen Stellen dem Original für überlegen. „What improvements in some strokes upon the greatest Genius of the World!" (S. 98.) In einigen Fällen findet Spence Popes Ausdrucksweise zu gewöhnlich, meint aber, daß die wenigen Fehler neben den Schönheiten der Übersetzung gar nicht in die Wagschale fielen. In einem wesentlichen Punkte weicht Spence von dem Urteil seiner Zeit ab: Er verwirft an der Übersetzung den Gebrauch von gereimten Versen. Hierin stellt er sich zu dem Geschmacke seiner Zeit bewußt in Gegensatz und zeigt dies durch folgende Äußerung: „The constant returns of Rhime unavoidably unnerve a Poem. The age is in love with this weakness, and Mr. Pope in indulging their humor has taken much from the strength of his Genius" (S. 148). Allerdings trete die Nachteiligkeit des

Reims bei Pope nicht so in Erscheinung, weil für ihn, den großen Verskünstler, der Reim keine Fessel bedeute. Pope ist nach Spencers Meinung einer von den wenigen Dichtern, die in ihrer Kunst eine Vollendung erreichten. So lange man die englische Sprache sprechen wird, werde man deshalb den Übersetzer Homers als den besten Dichter einer vergangenen Zeit bewundern. Durch das große Lob, welches Spence Pope spendete, indem er die Übersetzung zum Teil höher schätzte als das Original, erhielt die Ablehnung der Odysseeübersetzung ein Gegengewicht, und Pope bekam dadurch wieder den Rückhalt, den er gerade damals so dringend brauchte. Er büßte daher von seinem Ansehen nur wenig ein. Spence war der erste Kritiker Popes, der nicht nur nach Fehlern suchte, sondern auch für die Schönheit seiner Werke empfänglich war. Durch die spätere Aufzeichnung der „Anecdotes" [160]) [123], aus denen dann Warburton, Ruffhead, Warton und Johnson für ihre Werke über Pope schöpften, hat Spence der Pope-Forschung große Dienste erwiesen.

In der Zeit nach dem Erscheinen von Spences Essay im Jahre 1726 bis zu dem Jahre 1730 erschien keine Schrift, die für Pope Partei genommen hätte. In dieser Zeit beherrschten die Pamphlete der Feinde des Dichters die Stadt, die Opfer seiner Satiren schrien nach Rache. Erst nachdem die Erbitterung des Kampfes etwas nachgelassen hatte, veröffentlichte

Walter Harte (1709—1744)

sein „Essay on Satire" 1730 [66]. Pope hat den Verfasser vorher nicht näher gekannt, wurde aber später mit ihm gut befreundet.[161]) Harte war 21 Jahre alt, als er das genannte Werk schrieb. Dies ist aus einem Grunde bedeutsam. Ein Jüngling in diesem Alter, der noch dazu fast unbekannt ist, wird es nicht wagen, sich in einer Abhandlung gegen den Geschmack und das Urteil seiner Zeit zu wenden! Im Gegenteil, er wird sich an das halten, was allgemein anerkannt ist und eine ablehnende Kritik seiner eigenen Arbeit nicht herausfordern. Wenn nun also Harte ein Loblied auf Pope und die Dunc. schrieb, so können wir sicher annehmen, daß er nur der allgemeinen Meinung seiner Zeit Ausdruck verlieh. Seine Ausführungen beweisen uns wieder, daß die Satiren dem Ansehen des Dichters nicht geschadet haben und daß die Gegner Popes auf den kleinen Kreis seiner Opfer beschränkt geblieben sind. Harte nennt Pope seinen Führer und sein Vorbild, er sei die Hoffnung der Nation, über jede Schmeichelei oder Gewinnsucht erhaben. Pope habe der Satire einen neuen Sinn gegeben, indem er es sich zum Ziele setzte, die Menschen zu bessern, und nur darum habe er die minderwertige Dichtung seiner Zeit und ihre Verfasser bloßgestellt. Harte ist der Ansicht, daß Pope das eben

charakterisierte Endziel wirklich erreichte. Er zeugt für Popes Popularität, indem er sagt: „There are but three poets who have any constant great run of popularity now, Pope, Prior, and Addison.“ [162])

Im Jahre 1730 schrieb dann auch

George Lord Lyttelton (1709–1773)

seine „Epistle to Mr. Pope“ [59]. Er war mit Pope befreundet und wurde später ein führendes Mitglied der Toryopposition. Von 1728 bis 1731 befand er sich auf einer großen Reise durch Europa, und von Rom aus schrieb er den angeführten Brief. Lyttelton schätzt Pope ebenso hoch wie vorher Harte und räumt ihm sogar einen Platz neben Homer und Virgil ein. Er setzt, was die Entwicklung der Dichtung anbetrifft, in die Zukunft kein Vertrauen, ist vielmehr nur rückwärtsgewandt und glaubt, daß die Dichtung eine langsame Abwärtsbewegung durchmache. So erscheint ihm Pope als der letzte Stern einer vergehenden Zeit. Er soll die sinkende Dichtung wieder zu ihrer alten Höhe erheben. Lyttelton meint, daß er dies allerdings nicht durch seine Satiren werde erreichen können; diese sieht er für Flecken in seinem Ruhme an. Der Dichter soll nach Lytteltons Ansicht die Menschen durch seine Dichtung erfreuen, anstatt sie zu beleidigen.

„If these Commands submissive thou receive,
Immortal and unblam'd thy Name shall live.“ (S. 8.)

Wir sind damit am Ende eines Abschnittes angelangt, der uns gezeigt hat, daß die wütenden Angriffe seiner Feinde Popes Ansehen bei dem literarischen Publikum nicht haben erschüttern können. Selbst in den ärgsten Schmähschriften war, wie wir gesehen haben, oft eine direkte oder indirekte Anerkennung der Verdienste Popes enthalten.

Dritter Abschnitt:

Kritische Äußerungen über Pope in dem Schrifttum von 1730—1744.

Der Kampf, welchen die Dunciad heraufbeschworen hatte, war natürlich mit dem Jahre 1730 nicht beendet. Pope besorgte auch in der Folgezeit dauernd neue Ausgaben, änderte einzelne Stellen und gebrauchte seine Satire immer wieder als Waffe gegen seine Feinde. Seine Dichtung aus dem Jahrzehnt von 1730 bis 1740 wird aber hauptsächlich durch die Veröffentlichung der ethischen Briefe und des „Essay on Man“ charakterisiert, auf den der Einfluß Bolingbrokes richtunggebende Bedeutung erhielt. Die vielfachen Anregungen seiner Freunde,

durch welche Pope auf diesen Weg verwiesen worden war, waren nicht fruchtlos geblieben. Pope konnte jedoch seine Vorliebe für die Satire nie verleugnen. Sie zeigte sich weiter besonders in seinen Nachahmungen des Horaz und in den politischen Satiren der Jahre 1738 und 1740. Aber auch in seinen anderen Schriften waren häufig genug gelegentliche Anspielungen enthalten, und diese bildeten sehr oft den Anlaß zu neuen Kontroversen. Vor allem die Veröffentlichung der umgearbeiteten Dunc. vom Jahre 1742 brachte Pope noch einmal in den Mittelpunkt eines Streites, bei welchem besonders seine Auseinandersetzung mit Colley Cibber in den Vordergrund rückte. Wir können feststellen, daß auch späterhin der satirische Charakter von Popes Dichtung stets überwog. In seiner politischen Einstellung näherte sich der Dichter den Anschauungen der Tories immer mehr. Die Beurteilung Popes wird also wie bisher auch weiterhin stark von persönlichen Motiven abhängig bleiben. Rein äußerlich wäre zu bemerken, daß Pope seine besten Freunde durch den Tod verlor, dafür aber die Bekanntschaft Warburtons machte, der dann später als sein Herausgeber und Kommentator eine so große Rolle spielte. Die romantische Unterströmung ist in dieser Zeit noch zu wenig ausgeprägt, um für die Beurteilung Popes eine größere Bedeutung erlangen zu können. So hat der Klassizismus bis zum Tode Popes seine beherrschende Stellung in der englischen Literatur behalten.

Einen besonderen Charakter trug Popes Auseinandersetzung mit

Aaron Hill (1685—1750).

Hill ist von seinen eigenen Fähigkeiten sehr überzeugt gewesen; heute kennt man ihn nur noch aus seiner Kontroverse mit Pope. Bald nach der Erstausgabe seines Gedichtes „The Northern Star" im Jahre 1718 hatte er auf das bloße Gerücht hin, daß es von Pope schlecht beurteilt worden sei, unseren Dichter in einer folgenden Ausgabe beschimpft. Er bereute jedoch bald seine Übereilung und strich diese Stelle wieder im Jahre 1720. In einem Briefe aus dieser Zeit entschuldigt sich Hill bei Pope für das Unrecht, das er ihm angetan habe, indem er sagt: „I might have learnt from your writings the extent of your soul, and should have concluded it imposible for the author of those elevated sentiments to sink beneath them in practice."[163] Der Streit, den Pope in diesem Falle nicht begonnen hatte, war damit zunächst beigelegt. Aber schon im Jahre 1724 erschienen in einer von Hill geleiteten Zeitschrift „The Plain Dealer" zwei Artikel, in welchen Pope wieder angegriffen wurde, ohne daß er dazu einen Anlaß gegeben hätte. Wenn Pope auch im Jahre 1726 mit Hill wieder ausgesöhnt

war, so vergaß er doch diese Angriffe nicht mehr und machte Hill dafür in A. o. S. und Dunc. lächerlich. Allerdings war die Stelle in der Dunc. für Hill fast mehr ein Lob als ein Tadel. Darauf entgegnete nun Hill mit „The Progress of Wit" 1730 [65]. Pope wird darin in maßvoller Weise angegriffen, aber gerade weil es eine Mischung von Lob und Tadel war, wurde diese Abhandlung Pope gefährlicher als viele Schmähschriften.[164]) Die Dunc. ist nach der Ansicht Hills nur ein Produkt des Ärgers, unwürdig eines solchen Genies. Als Satire sei die Dunc. zu gemein und zotenhaft, was selbst Popes Bewunderer zugestehen müßten. Pope, der Stolz der Musen, verdiene zwar wegen seiner Dichtung gepriesen zu werden, aber es fehle ihm selbst die innere Würde, welche ihn dazu befähigen könnte, das zu sein, was er von anderen verlangt. Durch dieses Urteil Hills wurde Pope ziemlich getroffen, was man aus seinem Brief ean Hill vom 27. 1. 1731 ersehen kann. Aus dem Briefwechsel, der immer in einem sehr salbungsvollen Tone gehalten ist, geht hervor, daß Hill zwar Pope für einen Dichter hielt, der nie vergessen werden würde, daß er aber den Wert seines Charakters nicht gerade sehr hoch einschätzte. Die beiden versöhnten sich jedoch wieder, noch ehe Hills „Advice to the Poets" 1731 [69] erschien, worin Hill wieder auf Pope zurückkommt. Er nennt ihn hier: „Great Arch - Angel of Wits" (S. 18); der frühere Groll ist vergessen, und Hill gibt Pope nur noch den Rat, es den minderwertigen Dichtern zu überlassen, sich zu bekämpfen und zu beschimpfen. Man werde seine erhabene und göttliche Dichtung nicht erreichen können, und der Neid der anderen sei ja doch nur ein Zeichen dafür, daß man ihn bewundere.

„Slander'd in vain, enjoy the Spleen of Foes,
Let these from Envy hate, from Interest those,
Guilt like the First your Gratitude requires,
Since none can envy till he first admires." (S. 20.)

Seine erste Kritik war in Verärgerung geschrieben, wie Hills zweite Schrift zeigt, in der er Pope wieder in alle Ehren einsetzte.

James Bramston (1694—1744),

der spätere Vicar von Harting, war von Pope in der ersten Fassung der Dunc. angegriffen worden, aber schon in der Ausgabe von 1729 hatte Pope die Anspielung auf ihn wieder fortgelassen. So ist auch in Bramstons „Art of Politicks" 1731 [67] noch nichts enthalten, was für seine Einstellung zu Pope zeugen könnte. Im Anschluß an Popes „Epistle of Taste" veröffentlichte er dann „The Man of Taste" [76] und parodierte darin das Werk Popes. Der nähere Anlaß zur Abfassung

dieser Schrift ist unbekannt. Pope wird darin als Autodidakt verspottet. Er habe keine Schulbildung genossen und verachte daher jetzt die Wissenschaften wie die Gelehrten. Bramston stellt hier Pope als einen Mann hin, der nur seinen eigenen Geschmack gelten lasse. Eine Kritik an Popes Werken wird nicht vorgenommen.

Als Entgegnung auf Bramstons „Art of Politicks" schrieb

James Miller (1706—1744)

im Jahre 1731 „Harlequin - Horace" [68]. Darin greift er alle Feinde des Dichters an, lobt seine „Correctness" und die Anmut seiner ebenso harmonischen wie geistreichen Verse, welche dem Volke so viele nützliche Lehren vermittelt haben.[165]) Miller gehörte der Partei der Tories an und beteiligte sich an der Opposition gegen Walpole.

Weiterhin wurde Pope in der anonymen Schrift **„Stowe the Gardens"** 1732 [74] gelobt, worin wieder besonders seine Verskunst und die Übersetzung der Ilias hervorgehoben werden.

Im Jahre 1733 veranlaßte Popes erste Satire in Nachahmung des Horaz eine neue Fehde, in welcher

Lady Mary Wortley Montagu (1689—1762)

eine bedeutende Rolle spielte Sie war die geistreichste Frau Englands ihrer Zeit und hat besonders durch ihre Briefe großen Ruhm erlangt. Pope lernte sie im Jahre 1715 kennen und stand mit ihr bald in freundschaftlichem Verkehr. Im Jahre 1716 trat er ihr hilfsbereit zur Seite und rächte sie an Curll, der ihre „Court Poems" ohne Erlaubnis veröffentlicht hatte. Als Lady Mary im Juni 1716 England verließ, entwickelte sich zwischen den beiden ein reger Briefwechsel, aus dem wir entnehmen können, daß Lady Mary Pope als Dichter sehr hoch schätzte. In einem Briefe vom 1. IV. 1717 [166]) lobt sie Popes Ilias, die ihr bei der Lektüre großes Vergnügen bereitet habe. Auf dasselbe Thema kommt sie noch einmal in einem anderen Briefe vom 1. IX. 1717 zurück, worin sie Popes Übersetzung der Tickells vorzieht, da das Original nach ihrer Ansicht bei Pope nichts von seinem ursprünglichen Geist und seiner Schönheit einbüßte. Pope, Addison und Congreve sind nach ihrer Meinung die besten Dichter der Zeit. Als Lady Montagu Ende 1718 nach England zurückkehrte, hatte sich Pope inzwischen den Tories angeschlossen, während sie selbst auf seiten der Whigs stand. Ihre Freundschaft dauerte noch bis zum Jahre 1722, dann hörte jeglicher Verkehr auf. Man hat versucht, diesen Bruch durch verschiedene Anekdoten zu erklären. Da jedoch nichts davon verbürgt ist, können sie hier übergangen werden.[167]) Sicher

ist, daß sich Popes Zuneigung allmählich in starke Abneigung verwandelte. Er griff sie 1728 in einigen Versen der Dunc. an. Darauf erschien in demselben Jahre „A Popp upon Pope“ [50], eine skandalöse Geschichte, in der erzählt wird, daß Pope eines Tages, als er spazieren ging, von zwei Männern überfallen und von ihnen mörderlich verprügelt worden sei. Schließsei Popes Freundin Miss Blount vorbeigekommen und habe den Hilflosen in ihrer Schürze nach Hause getragen. Pope hat die Verfasserschaft dieser Schrift immer Lady Mary zugeschoben, und auch Disraeli (S. 284) vertritt dieselbe Ansicht.[168]) Die genannte Schrift ist von einer nahezu unglaublichen Brutalität und würde, wenn wirklich Mrs. Montagu sie geschrieben hätte, Popes spätere Angriffe vollkommen rechtfertigen. Es gibt denn auch kaum eine Satire Popes, in welcher nicht Mrs. Montagu verspottet worden wäre. Ein besonders schwerer Angriff war in der ersten Satire in Nachahmung des Horaz enthalten. Darauf antwortete Mrs. Montagu mit „Verses addressed to the Imitator“ 1733 [80], wobei ihr Lord Hervey geholfen haben soll. Sie versichert darin zunächst, daß Pope in keinem Falle sein Vorbild Horaz in der Satire erreichte. Weiter stellt sie ihn als den Menschenfeind hin, dessen Satire nur geboren sei aus der Lust zu hassen. Sie geht dann selbst zum Angriff über, verspottet Pope wegen seiner Mißgestalt und sagt:

„It was the Equity of rigtheous Heaven
That such a Soul to such a Form was given,
And shew the Uniformity of Fate,
That one so odious should be born to hate.“ (S. 5.)

Durch seine Satiren habe Pope, wie sie sagt, seine Freunde verloren und die wenigen, die er noch habe, schätzten nur seine Kunst, verabscheuten aber sein Herz. Mrs. Montagu findet später nicht einmal mehr etwas an Popes Versen zu loben und nennt diese so hart, daß sie niemand lesen könne.

„Whilst non thy crabbed numbers can endure,
hard as thy Heart and as thy Birth obscure.“ (S. 4.)

Mrs. Montagu hat natürlich nach ihrem Streit mit Pope alle früheren Urteile über ihn korrigiert, und Spence berichtet von ihr den Ausspruch: „I admired Mr. Pope's E. o. C. at first very much because I had not then read any of the ancient critics and did not know that it was all stolen.“ ([123] S. 176.) Auch nach Popes Tode noch sind Lady Marys Briefe von Haß gegen unseren Dichter erfüllt, und sie beschuldigt ihn der Heuchelei und des Geizes.[169]) Im Jahre 1739 verließ Lady Montagu England und kehrte nicht mehr dahin zurück. Ihr

Haß gegen Pope hat eine sachliche Kritik an seiner Dichtung nicht aufkommen lassen.

Es griffen bald mehrere anonyme Schreiber in den Streit ein, den Popes Satire hervorgerufen hatte. Unter dem Pseudonym Burnet erschien im Februar 1733 **„Achilles Dissected"** [77], eine Schrift, die Lady Montagu gegen Pope in Schutz nimmt. Der Verfasser muß auch von Popes Satiren getroffen worden sein, denn er lehnt sie vollkommen ab. Sie sind nach seiner Meinung aus Ehrgeiz, Rachsucht und Neid verfaßt, um damit rechtschaffene Männer zu verleumden. In seinen Satiren beschimpfe Pope seine Freunde und überhaupt die ganze Menschheit, um sich selbst dadurch in ein reineres Licht zu stellen. Der Verfasser legt Pope die Worte in den Mund:

„Satire's my weapon I'm so indiscreet
to run a Muck and tilt at all I meet.
I'm only fit to herd with Darby-Hectors,
Thieves, Supercargoes, Sharpers, and Directors." (S.25.)

Wegen seiner Satire werde Pope von allen Menschen gehaßt und alle wünschten ihm ein frühes Ende. Schließlich erhält Pope den Rat, der Dichtung den Rücken zu kehren oder doch wenigstens Hymnen zu dichten.

Um dieselbe Zeit wurde noch eine andere anonyme Schrift veröffentlicht **„An Epistle to that little Satyrist"** 1733 [82]. Dieser Verfasser versucht, Pope gerechter zu werden. Er gesteht ihm zu, daß er einst der Stolz seines Landes war. Sein guter Geschmack in der Dichtung sei ebenso berühmt gewesen wie seine Verskunst. An einer Stelle sagt der Verfasser sogar, daß Pope der größte Dichter seiner Zeit sei:

„Who'ere unprejudic'd Opinion gives,
will own you are excelled by none that lives." (S.5.)

Wenn Pope früher so angesehen war, so sei jetzt seine Erniedrigung um so schmerzlicher. Früher war er geliebt, jetzt hasse man ihn wegen seiner Satiren, die nur Neid und Hochmut zum Anlaß haben. Daß Pope etwa aus Geiz und Gewinnsucht andere verleumdet habe, will der Verfasser noch nicht annehmen, aber er gibt ihm den guten Rat, sich zu ändern, damit er nicht ein ewiges Denkmal der Schande werde.

In ihrem Kampf mit Pope wurde Lady Montagu besonders durch

John, Lord Hervey (1696—1743)

unterstützt, der schon die „Verses addressed to the Imitator" [80] mit ihr gemeinsam verfaßt hatte. Der Grund für Popes

Abneigung gegen Hervey war wohl in dessen enger Verbindung mit Lady Mary zu suchen. Außerdem war Hervey Whig und unterstützte die Regierung Walpoles. Schon im Jahre 1728 fand sich ein Hinweis auf Hervey in der A. o. S., dann hat ihn Pope mit Lady Mary zusammen in „The First Satire on the second Book of Horace" angegriffen. Außer der in Gemeinschaft mit Lady Mary verfaßten Satire schrieb nun Hervey „An Epistle from a Nobleman" 1733 [81]. Er griff darin wesentliche Schwächen von Popes Dichtung heraus, wenn auch seine Ausführungen noch weit von sachlicher Kritik entfernt sind. Danach hat Pope keinen Anspruch auf den Titel eines Dichters, denn er ist nicht selbstschöpferisch und ahmt nur das nach, was schon andere vor ihm gedacht haben:

„Since this Mechanic's like the other's Pains,[170])
Are all for dressing other People's Brains." (S. 7.)

Hervey versucht dann nachzuweisen, daß Pope in seinen besten Werken nur die Gedanken anderer in Verse gekleidet habe. Nach seiner Ansicht waren Popes Satiren und die ethischen Briefe, worin er original zu sein versuchte, nur ein Mißerfolg. Er meint, daß Pope sich hätte mit dem Erfolg seiner ersten Werke zufrieden geben sollen:

„In Glory then he might have lived and dyed,
And ever been though not with Genius fir'd,
By School-boys quoted and by Girls admir'd." (S. 7.)

Daß eine solche Kritik Pope erbittert haben muß, ist klar Er antwortete darauf sofort in seiner „Epistle to a Noble Lord".

Zu dem eben behandelten Werke Herveys äußerte sich wieder eine anonyme Schrift **„A most proper Reply'** [86], die wohl Popes Partei ergriff, über ihn selbst aber nichts aussagt.

Im Jahre 1734 erschien ein weiteres Pamphlet **„Tit for Tat"** [87], in welchem Pope und Pulteney gegen die Angriffe Herveys verteidigt werden.[171]) Von Herveys Satire wird gesagt, daß darin Tugend und Ehre verleumdet werden, allerdings ohne den gewünschten Erfolg. Pope selbst rächte sich an Hervey in seiner „Epistle to Arbuthnot" und in der neuen Ausgabe der Dunc. von 1736. In den früheren Ausgaben war Hervey noch nicht erwähnt. Im Jahre 1742 mischte er sich in Popes Streit mit Cibber, und so kam die alte Gegnerschaft noch einmal zum Ausbruch. Hervey ist mit Cibbers Einstellung zu Pope, wie sie sich in dem „Letter to Pope" äußerte, durchaus nicht einverstanden und gibt seiner Mißbilligung in dem „Letter to Mr. Cibber" 1742 [106] deutlich Ausdruck. Zunächst setzt er sich mit Cibbers Schrift auseinander und

meint, daß sie ihren Zweck verfehlt habe, wenn er Pope damit ärgern wollte. Cibber griff nur Popes Charakter an, den nach Herveys Meinung sowieso niemand verteidigte, und gestand ihm sogar viele poetische Verdienste zu. So hat sich Pope sicher über den Teil mehr gefreut, der ihn lobte, als er sich über den anderen ärgerte, in welchem er getadelt wurde. Um nun diesem „Mangel" abzuhelfen, hat Hervey seinen Brief geschrieben. Er wiederholt zunächst einen Teil der Gedanken aus seiner Schrift von 1733 und versichert, daß Pope kein Dichter sei, weil er keine Phantasie habe und in seinen Schriften auch eine verständliche Klarheit nicht zu finden sei. Nicht einmal den Titel eines Satirikers will Hervey Pope zugestehen, denn seine Satiren seien allein von Lüge und Verleumdung beherrscht. Popes Verskunst, die Hervey wohl anerkennt, gebe ihm nicht die Berechtigung, sich Dichter zu nennen. Dazu sei mehr notwendig: „As Genius and Beauty are Gifts not Arts, so the most perfect Versificator without one of these Gifts will no more from the mechanic Part of Poetry come out a Poet." (S. 12·13.) Den E. o. M. lehnt Hervey ab. Er ist nach seiner Ansicht nur eine bunte Sammlung von Gedanken anderer, so voll von Gegensätzen, daß Pope ihn selbst nicht verstehe. Die Tatsache, daß Popes Schriften viel gelesen und gekauft wurden, konnte Hervey nicht leugnen, aber er versucht, auch dafür eine Erklärung in seinem Sinne zu geben. Man lese Pope aus Neugier allein und kaufe seine Werke nur aus Furcht, denn niemand möchte gern für seinen Feind gelten, weil seine satirische Feder bekannt sei. Hervey glaubt, daß man Pope als Dichter allgemein überschätze. Wenn er auch ein Verskünstler sei, so bleibe er trotzdem nur „A Second-Rate Poet" und ein schädliches Glied der menschlichen Gesellschaft. Bald nach dieser Schrift veröffentlichte Hervey „The Difference between Verbal and Practical Virtue" 1742 [112],[172]) worin er noch einmal auf Cibber zu sprechen kommt und ihn zu einer schärferen Stellungnahme gegen Pope veranlassen möchte. Cibber könne stolz sein auf die Lorbeeren, die er in seinem Kampf mit Pope errang. Die Welt habe jetzt Popes wahren Charakter erkannt, und wenn man Pope auch noch als Verskünstler schätze, so gestehe ihm doch niemand mehr Genialität zu. Von Popes Werken wird gesagt:

„Try'd by Moral or Poetic Rule,
The Verdict must be either Knave or Fool." (S. 5.)

Damit endete Herveys Streit mit Pope, und wenn auch sein Urteil oft von persönlicher Feindschaft diktiert war, so stellte er doch Popes Schwächen als Dichter heraus und deutete große Linien an, nach welchen sich die spätere Beurteilung Popes auch tatsächlich weiter entwickelte.

Frei von aller Parteilichkeit war die Beurteilung, welche

Thomas Blackwell (1701—1757)

Pope angedeihen ließ. Blackwell war Professor für alte Sprachen in Aberdeen und unterhielt weder zu Popes Freunden noch zu seinen Feinden nähere Beziehungen. In seiner „Enquiry into the Life and Writings of Homer“ 1725 [89] kommt er auch auf Pope zu sprechen. Er schätzt den R. o. L. als ein Dokument der Zeit- und Kulturgeschichte besonders hoch. Von Wichtigkeit ist es hier festzustellen, daß auch dieser Kenner Homers Popes Übersetzung lobt, indem er sagt: „He has taught Homer to speak English incomparably better than any Language but his own" (S. 325). Wir sehen daraus, daß Popes Übersetzung in vorurteilsfreien Kreisen allgemeine Anerkennung gefunden hatte.

Als Entgegnung zu Popes „Sober Advice from Horace“ (Dezember 1734) wurde 1735 eine anonyme Schrift mit dem Titel **„A Letter to Mr. Pope“** [88] veröffentlicht, worin die genannte Satire Popes als gemein und schamlos hingestellt wird. Der Verfasser hält Pope für einen Heuchler, der in seinen Schriften Frömmigkeit und Moral nur vortäusche. Am wichtigsten ist für uns der Teil der Schrift, in welchem der Verfasser auf Popes E. o. M. näher eingeht. Er gesteht zunächst einmal zu, daß dieser Essay viel gelesen werde. Teile daraus seien gut, geistvoll und blenden durch ihre Form. Als Ganzes lehnt der anonyme Verfasser das Werk aber ab, da nach seiner Ansicht Pope seiner Aufgabe nicht gewachsen gewesen ist. „I have met with very knowing people that think you are not equal to the Undertaking.“ (S. 9.) Der Anonymus führt aus, daß in Popes E. o. M. nichts bewiesen werde, daß viele Stellen unverständlich blieben und falsche Urteile und Schlüsse häufig zu finden seien. Man könne durch eine Lektüre des E. o. M. weder besser noch klüger werden, weil etwas Faßbares darin nicht geboten werde. „When we fancy we are going to learn some valuable thing you fly off and leave us in a Smoke.“ (S. 9.) Es ist dies die erste Schrift, welche sich mit dem E. o. M. auseinandersetzt, und das gegebene Urteil beweist, daß der Essay durchaus nicht so kritiklos aufgenommen worden ist, wie verschiedentlich angenommen wurde. Popes Überlegenheit in der Dichtung wird lobend anerkannt. „You are always smooth and concise . . . Besides you have few or no Rivals in Poetry.“ (S. 13.) Etwas ironisch sagt der Verfasser weiter: „What is good must come from Pope, nobody else can or nobody else will write." In der Beurteilung der Homerübersetzung schließt sich der Schreiber dem Urteil Bentleys an; man könne sie nur „Homer modernized“

nennen. Er versichert, daß Hunderte hinter Popes Rücken dasselbe Urteil abgegeben hätten.

Die veränderte Ausgabe der Dunc. vom Jahre 1736 zeitigte neue Angriffe. Jetzt trat

John Henley (1692—1756)

in die Reihe der aktiven Gegner Popes ein. Er hatte in Cambridge begonnen, Theologie zu studieren, brach aber später mit der englischen Kirche und führte das Leben eines Außenseiters, was zu Angriffen reizen mußte. Außerdem stand Henley auf seiten Walpoles und schrieb gegen die Toryblätter. Disraeli weiß nicht viel Gutes über ihn zu berichten.[173]) Pope hatte Henley schon in der Dunc. von 1729 verspottet, verstärkte aber seine Angriffe noch in späteren Ausgaben. So war Henleys Schrift „Why How Now gossip Pope?" [114] eine Entgegnung auf Popes Angriffe. Sie kam im Jahre 1736 heraus. Nach dem Erscheinen der neuen Dunc. von 1742 arbeitete Henley sie aber um und erst 1743 erschien die Schrift in der uns vorliegenden Form. Henleys Traktat hat mehr den Charakter einer Verteidigung als den eines Angriffs. Ironisch sagt er: „Pope könne alles tun, und seine Genialität gebe ihm die Berechtigung dazu, über Tugend und vernünftigen Sinn erhaben zu sein." Die Dunc. lehnt Henley als einen feigen Überfall ab, besonders auch, weil Pope sie ursprünglich hatte anonym erscheinen lassen. Pope entwickele darin die Grundsätze eines Halsabschneiders, wie Henley ausführt, und richte sich in seiner Ausdrucksweise nach den niedrigsten Instinkten des Pöbels. Die Charaktere, welche er schildert, seien unwahr und paßten am besten auf ihn selbst. Sein Urteil über die Dunc. hat Henley in den folgenden Sätzen zusammengefaßt: „Take a quantity of Meanness and Nonsense, Impudence and Affection, Absurdity and Inconsistence, Stage and Pulpit, Aegypt and Monkey-Gods, priestly Stalls and Butchers, meek modern Faith and Toland, Tindal and Woolston, a Pound or two of this and Ounces and Drams of one and the other, without a Scruple of Honesty in the Poet, the Dunc. is perfect and the Portrait is immortal." (S. 11.) Den Erfolg der Dunc., den er jedenfalls zugesteht, erklärt Henley, indem er sagt, daß Pope damit den Geschmack der Zeit getroffen habe: „The World loves Romance and Mr. Pope can hit that just Taste at the Expence of any Man's or Family's Reputation." (S. 10.) Schließlich bemerkt Henley noch, daß Warburton in der Verteidigung des E. o. M. ohne Erfolg geblieben sei.

In einer anderen anonymen Schrift aus dem Jahre 1736 **„Post-Office Intelligence"** [90] erhalten wir einen weiteren

Beweis für Popes überragende Stellung in seiner Zeit. Pope wird darin als Herrscher in der Dichtung angesprochen, er drücke in seinen Werken den Geschmack der Zeit am besten aus: „Mr. Pope's pen is accounted the present Standard of Writing“ (Preface).

Im Jahre 1737 suchte noch ein Anonymus, den Eindruck der absprechenden Urteile über Pope aus der vergangenen Zeit zu verwischen, indem er ihnen eine Lobrede entgegensetzt in seiner **„Epistle to A. Pope“** [91]. Er findet Popes Werke voll Anmut, Schönheit und Würde. Sein Vers vereinige tiefen Sinn mit musikalischem Klang, und durch seine Schriften habe er den Einfluß der Natur wie der Kunst auf die Dichtung vermehrt. Nun kommt eine Wendung des Verfassers, wie wir sie schon öfter beobachten konnten. Er ist mit Popes Betätigung als Satiriker nicht ganz einverstanden und wünscht, daß er sich von der Satire freimache, da ihr Wert doch nur sehr zweifelhaft erscheine und eine persönliche Rache seiner unwürdig sei.

„Mean time, as if whenever a Genius rose,
to prove his Title he must thank his foes,
the Poetaster's Wit, the Critics Toil
attest the Glory which they strive to foil.“ (S. 7—8.)

Der Verfasser wünscht, daß ein Genie wie Pope zu einer Dichtung zurückkehren sollte, die seiner Größe entsprechender sei. Nach seiner Ansicht werde es immer Bewunderer des Dichters geben, denn dieser sei nicht nur einer der besten Menschen, sondern auch einer der besten Dichter.

Popes satirische Dichtung wurde von

Paul Whitehead (1710—1774)

in Form und Inhalt eifrig nachgeahmt. Erst in der späteren Zeit rückte er immer weiter von Pope ab. Dies ist verständlich, denn er war ja sein größter Konkurrent in der Satire, und nur mit Neid konnte er seine Erfolge beim Publikum sehen. Wenn Whitehead auch kein entschiedener Tory war, so betrieb er doch jedenfalls eine Opposition gegen Walpole. Er griff den Minister in seiner Satire „The State Dunces“ 1733 [83] an. Darin gesteht er auch zu, daß Pope berühmt sei und die Gunst des Publikums besitze. Seine Satiren hält er jedoch für unnötige Bemühungen, denn er werde durch sie den schlechten Geschmack nicht ausrotten können. Bei Whitehead, der doch selbst fast ausschließlich Satiriker ist, bleibt es unverständlich, wenn er meint, daß Pope seine Kunst durch die Satire erniedrigt habe.

Whiteheads Pamphlet fand bald eine anonyme Entgegnung in **„A Friendly Epistle“** [84], worin auch seine Popenachahmung verspottet wird, denn er bemühe sich vergebens, wenn er Pope an Ruhm gleichkommen wolle.

Die nächste Schrift Whiteheads „Manners: A Satire“ 1739 [95], bringt seine vorher gekennzeichnete Einstellung zu Pope noch schärfer zum Ausdruck. Whitehead sieht hier plötzlich nicht ein, warum Pope sich allein der Satire bedienen sollte. Auch er will sich ihr widmen, und macht deshalb einen Versuch, ihre Berechtigung zu beweisen.

Diese Schrift forderte gleichfalls wieder eine anonyme Entgegnung heraus, **„Characters, an Epistle“** 1739 [96], die sich gegen Pope und Whitehead zugleich wandte. Sie kam aus der Feder eines Mannes, welcher der Regierung Walpoles nahestand und verurteilte besonders Popes politische Pamphlete. Es wird von Pope und Whitehead gesagt, daß sie mit ihrer Satire alle Gesetze Gottes entweihten und Schuldlose angriffen. Pope z. B. verleumde alle, die dem Hof und der Regierung naheständen, aber seine Satire sei zu voll von Falschheit, als daß ihr noch jemand Glauben schenke. Als einziges Verdienst Popes wird seine Verskunst anerkannt. Es bleibt dem anonymen Verfasser unverständlich, daß Pope nach seinen ethischen Schriften derartige Gemeinheiten wie die politischen Satiren veröffentlichen konnte.

Wir kommen nun wieder zu Whitehead zurück. Dieser gab kurz nach Popes Tode noch „The Gymnasiad“ 1744 [119] heraus, die in der Form vollständig der Dunc. nachgeahmt ist. In der Vorrede nimmt er noch Stellung zu der pompösen Aufmachung der Dunc. und zur Methode ihrer Herausgabe. Dabei kommt er schließlich zu der Ansicht, daß Pope sie aus Gewinnsucht veröffentlicht habe, was auf einen Tiefstand in der Moral des Verfassers schließen lasse. Da Pope aber inzwischen gestorben ist, glaubt Whitehead doch die Gelegenheit ergreifen zu müssen, um ihm einen Nachruf zu widmen, und er sagt:

„Pope dead! Hush Hush report the slandrous Lye,
Fame says he lives — Immortals never die!“

Im Jahre 1740 erschienen noch zwei andere Satieren gegen Pope, die ungefähr dieselben Gedanken zum Ausdruck brachten, wie schon vorher [96]. Besonders gegen Popes „Thousand Seven Hundred and Thirty Eight“ wendet sich ein Anonymus in **„Thousand Seven Hundred and Tirty Nine“** 1740 [100]. Auch hier wird Pope vorgeworfen, daß er aus Neid und Bosheit die Einwohner Londons in seiner Satire mit Schmutz bewerfe und verleumde. An die eben genannte Sa-

tire Popes schloß noch eine Schrift an, **„The Present Corruption of Britons"** 1740 [101], die Pope allerdings günstiger gesinnt ist. Der anonyme Verfasser billigt Popes Einstellung zur Regierung und äußert sich dann selbst zu diesem Thema.

Dagegen enthält die anonyme Satire **„Plain Truth or Downrigth Dunstable"** 1740 [99] wieder einen Angriff auf Pope. Er wird hier als ein Ungeheuer gezeichnet, welches die Stadt plage wie die Pest. Popes Lügenverse werden für gefährlich gehalten, weil sie das Volk betören und sich wie Musik ins Uhr schmeicheln. Schließlich wird seine Gewinnsucht verspottet, da er seine Werke dauernd veränderte und sie in immer neuen Formaten herausgab. Der Verfasser beklagt sich über den Geschmack des Publikums, das die Prosa verwerfe, dagegen aber gereimte Dichtung kaufe.

Im Jahre 1740 nahm sich ein Anonymus wieder der Sache Popes an. Aus seiner Schrift wird aber auch klar, daß das Zeitalter der Satire seinem Ende zuging. In der Form eines Briefes **„A Satirical Epistle"** [98] wendet sich der Verfasser an Pope und beklagt sich über seine Zeitgenossen. Früher habe man Popes Satire gefürchtet und Leute, die weder vor Gott noch vor Staat und Kirche Achtung hatten, zitterten vor ihr. Jetzt aber sei das Laster zu sehr verbreitet, und Pope sollte daher aufhören, Satiren zu schreiben, weil er damit sein Ziel doch nicht mehr erreichen könne. Wenn auch der Verfasser hier seinen Rat feinfühlig mit der gesunkenen Moral der Zeitgenossen in Zusammenhang brachte, so lagen die Dinge doch anders. Die Zeit war mit Satiren überschwemmt worden, und eine Übersättigung machte sich allmählig bemerkbar. Das Zeitalter der Vernunft und Satire begann sich seinem Ende zuzuneigen.[174])

Wir haben bisher eine Kontroverse übergangen, die sich im Anschluß an Popes E. o. M. entwickelte und die in Popes Leben eine entscheidende Rolle gespielt hat. Der Hauptgegner Popes darin war

Jean Pierre Crousaz (1663—1750),

welcher als Professor für Mathematik und Philosophie in Lausanne lehrte. Er war ein entschiedener Feind der Leibnitzschen Lehre und wandte sich gegen dessen Gedanken, die er im E. o. M. zu finden glaubte. Crousaz verstand nicht Englisch und las den E. o. M. zunächst in der französischen Prosaübersetzung Silhouettes von 1736. Wie Schweinsteiger in seiner Arbeit zeigt, wurde Pope in Frankreich zunächst mit Wohlwollen aufgenommen, später aber immer ablehnender beurteilt. Man bezichtigte ihn schließlich des Deismus und warf ihm eine Ab-

lehnung der Offenbarung vor. Aus dieser Stimmung heraus ist das „Examen de l'Essai de Mr. Pope sur l'Homme par Crousaz", Lausanne 1737, entstanden. In seiner zweiten Schrift „Commentaire sur la traduction en vers de M l'Abbé du Resnel de l'Essai de Mr. Pope sur l'Homme", Genève 1738, hatte Crousaz auch die Versübersetzung des Abbé du Resnel benutzt, wie der Titel zeigt. Auch in diesem Falle ziehen wir die Beurteilung Popes durch einen Ausländer nur heran, weil seine Schriften über Pope sofort ins Englische übersetzt worden sind und auf das literarische Publikum einen großen Einfluß ausgeübt haben. Soweit wir sehen können, wurde die zweite Schrift Crousazs zuerst ins Englische übersetzt und erschien 1738 anonym unter dem Titel „A Commentary upon Mr. Pope's Four Ethic Epistles" [92]. Der Verfasser verteidigt Pope gegen die Vorwürfe Crousazs und greift dann besonders die schlechte und willkürliche Übersetzung des Abbé de Sept Fontaines an, die zum großen Teil an der ablehnenden Kritik Crousazs die Schuld trage. Der Verfasser kennzeichnet das Verhältnis vom Original des E. o. M. zur französischen Übersetzung wie folgt: „There is no more comparison to be made between the Translation and the Original as to Harmony, than between the Croaking of a Frog and the singing of a Nightingale." (S. 12.) In diesem Sinne beziehe sich die Kritik Crousazs mehr auf die schlechte Übersetzung als auf das Original. Erst nach dieser Schrift übersetzte Miss Carter im November 1738 das erste Werk Crousazs „An Examination of Mr. Pope's Essay on Man" [93]. Aus dieser Abhandlung können wir entnehmen, daß Crousaz Pope zunächst durchaus mit Hochachtung gegenüberstand. Er gibt sich hier noch alle erdenkliche Mühe, die gefährlichen Stellen, welche er in Popes Essay findet, auf harmlose Weise zu erklären. Gleich zu Beginn seiner Abhandlung stellt er ausdrücklich fest, daß es ihm fern liege, Pope zu verurteilen oder zu kritisieren. Da Crousaz Pope als Philosophen nicht schätzen kann, so hebt er besonders seine Eigenschaften als Dichter hervor. Pope sei so berühmt, daß viele seinen E. o. M. bewundern, ohne ihn zu verstehen. Wie Homer erzähle er die unglaubhaftesten Dinge, und es gelinge ihm, seine Leser so in seinen Bann zu schlagen, daß sie ihm Glauben schenken müßten. Pope habe dabei nicht etwa die Absicht zu täuschen, er wolle seine Leser nur fesseln und in Erstaunen setzen. Wie Crousaz sich müht, Pope zu entschuldigen, können wir daraus ersehen, daß er sagt: „Pope will gar kein philosophisches System über den Menschen aufstellen, er will nur den menschlichen Stolz demütigen." Schließlich macht Crousaz aber doch auf den schädlichen Fatalismus aufmerksam, der in Popes E. o. M. zum Ausdruck kommt. Pope unter-

scheidet ihm dann auch zu wenig zwischen Tugend und Laster. Obwohl er im ersten Teil seiner Schrift Pope zu entschuldigen sucht, so kommt Crousaz eigentlich doch zu einer völligen Ablehnung des E. o. M. Weder eine Belehrung, noch ein klarer Gedankengang sei darin zu finden. Crousaz faßt sein Urteil in dem folgenden Satz zusammen: „I used many Endeavours to find some reasonable Sense in it, but to no Purpose; sometimes I lit upon sophistical Distinctions, sometimes upon contradictory Antithesis, sometimes upon Decisions equally bold, and without Proofs, and in a Word, sometimes upon long Periods filled with pompous Nonsense.“ (S. 221.) Schärfer konnte eigentlich eine Ablehnung nicht mehr ausgedrückt werden, und man kann verstehen, daß Pope nach der Veröffentlichung dieser Übersetzung in Unruhe geriet. Der „Commentaire“ Crousazs wurde im Jahre 1742 noch ein zweites Mal ins Englische übersetzt und erhielt den Titel „A Commentary on Mr. Pope's Principles of Morality“ [109]. Dr. Jonson soll der Übersetzer gewesen sein.[175]) Warum Crousaz in dem „Commentaire“ seine Angriffe auf Pope so verschärfte, ist unerklärlich. Er suchte darin die Hinfälligkeit der Pope'schen Lehren zu beweisen, zog aus ihnen die Konsequenzen und zeigte schließlich, daß sie zur Auflösung jeder christlichen Religion führen würden. Das Verfolgen dieses Endzieles veranlaßte Crousaz dazu, in seiner Kritik verschiedentlich zu weit zu gehen. Der Herausgeber der Übersetzung macht dagegen Front und versucht in seinen Anmerkungen darzulegen, daß das Urteil Crousazs hauptsächlich auf der mißverständlichen Darstellung der französischen Übertragungen des E. o. M. beruhe und daß der Essay Popes in Wirklichkeit von solchen Lehren frei sei. Durch Vergleich der beiden Übersetzungen des Commentaire von 1738 und 1742 sind wir zu der Überzeugung gekommen, daß beide denselben Verfasser haben. Es bestehen zwischen den zwei Übersetzungen weitgehende Ähnlichkeiten. Ganz auffällig ist die wörtliche Wiederkehr eines bildlichen Vergleichs, welcher die Minderwertigkeit der französischen Übersetzung kennzeichnen soll. In der Ausgabe von 1738 wird geschrieben: „Die Verse der französischen Übersetzung poltern like a parch of empty cushion on a drag driving up Holborn Hill“. In der Ausgabe von 1742 heißt es: „They ramble in our ears like a Parcel of empty Casks on an Drag driving up Holborn Hill.“ (S. 60.) Wenn also Johnson, wie E. C. II. S. 264 angibt, der Verfasser der Übersetzung von 1742 wäre, dann müßte auch die Übersetzung von 1738 aus seinen Händen stammen. Pope hat in dem E. o. M. hauptsächlich die Gedanken und Lehren seines Freundes Bolingbroke verwertet. Er selbst war im Grunde unphilosophisch und hat von ihrer Trag-

weite augenscheinlich keine klare Vorstellung gehabt. Als nun Crousaz auf den Plan trat und ihm sogar Religionsfeindlichkeiten vorwarf, wurde Pope plötzlich ernüchtert. Die Angelegenheit war für ihn um so kritischer, als es natürlich sehr nahe lag, ihn in England unter die Deisten zu zählen, was seinem Ansehen sehr geschadet hätte. In dieser Not kam ihm

William Warburton (1698—1779)

zu Hilfe. Er hatte zunächst Jura studiert, sich dann aber der Theologie zugewandt und wurde 1723 zum Priester geweiht. Von einem schrankenlosen Ehrgeiz beseelt, benutzte Warburton alle Mittel, die seinen Aufstieg fördern konnten. In seiner Einstellung zu Pope hat er eine merkwürdige Wandlung durchgemacht. Gegen Ende des Jahres 1726 stand Warburton mit Concanen in enger Verbindung und gehörte also zu Popes Gegnern. Aus einem Briefe an Concanen vom 2. 1. 1727[176]) geht hervor, daß er sogar an den Sitzungen des „Concanen Club" teilgenommen hat, denn er bedankt sich bei Concanen für die Gunst der Einführung in diesen Kreis und spricht mit Achtung von seinen Mitgliedern: „My thanks for all your favours when in town, particularly for introducing me to the knowledge of those worthy and ingenious Gentlemen that made up our last nights conversation." Daß Warburton in dieser Umgebung von Pope sicher keine hohe Meinung hatte, ist klar. Wie sehr er auf die Ansichten seiner damaligen Freunde eingestellt war, zeigt eine andere Stelle in demselben Briefe, wo es heißt: „Dryden I observe borrows for want of leasure, and Pope for want of Genius, Milton out of Pride, and Addison out of Modesty."

Auf den sehr ausgedehnten Shakespearebriefwechsel mit Theobald ist schon hingewiesen worden. Bis 1734 verkehrte Warburton mit Theobald und schätzte seine Shakespeareausgabe, die im März desselben Jahres veröffentlicht worden war. Dann wandte er sich von ihm ab und schenkte Hanmer seine Gunst. Warburton hatte wohl nach dem Verlauf des Kampfes seiner Freunde mit Pope eingesehen, daß er auf der Seite des Siegers mehr Erfolg haben würde als auf der seiner Gegner, und so begann in seiner Laufbahn eine Wendung von einschneidender Bedeutung. Sie zeigte sich besonders in seiner Einstellung zu Popes E. o. M. Er hatte ihn früher abgelehnt als eine Sammlung von schlechten und verwirrenden Lehren anderer Philosophen und darin eine atheistische Tendenz gefunden.[177]) Als jetzt Pope durch die Argumente Crousazs immer mehr in die Enge getrieben wurde, kam ihm Warburton zu Hilfe und veröffentlichte in „The Works of the Learned" vom Dezember 1738 bis Mai 1739 fünf Briefe,

worin er Popes Essay gegen die Angriffe Crousazs verteidigte und die Rechtgläubigkeit des Dichters bewies. Pope, der natürlich über diesen unerwarteten Bundesgenossen hocherfreut war, trat dann im Frühjahr 1739 mit Warburton in brieflichen Verkehr. Erst im April 1740 sind die beiden persönlich bekannt geworden. In einem Briefe an Dr. Doddridge[178]) vom 12. 2. 1739 gibt Warburton den Grund an, der ihn zu der Abfassung der Briefe veranlaßt haben soll, indem er sagt: „I thought Mr. de Crousaz maliciously mistaken, and I thought it of service to Religion, to shew our Libertines that so noble a Genius was not of their party.“ Aus demselben Briefe geht hervor, daß Warburton als Verfasser der Verteidigung noch nicht bekannt war. Popes Dankbarkeit gegen ihn, aber auch seine Hilflosigkeit zeigt sich in seinem ersten Briefe an Warburton vom 11. 4. 1739,[179]) wo er schreibt: „I know I meant just what you explain but I did not explain my own meaning so well as you. You understand me as well as I do myself but you express me better than I could express myself.“ Pope hatte natürlich ein Interesse daran, daß Warburtons Verteidigung in den weitesten Kreisen bekannt wurde, und so veranlaßte er eine Ausgabe der gesammelten Briefe, die im Herbst 1739 erschien. Anfang 1740 fügte Warburton noch den Kommentar zum vierten Briefe des E. o. M. hinzu, und so waren dann in der Neuausgabe der „Vindication“ von 1740 sechs Briefe enthalten. In demselben Jahre wurde Warburtons Verteidigung auf sieben Briefe erweitert, 1742 aber wieder in vieren zusammengefaßt. Uns liegt die erste Fassung von 1740 vor „A Vindication of Mr. Pope's Essay on Man“ [97]. Warburton meint, daß Pope aus Neid angegriffen und fälschlich beschuldigt worden sei. Er unterzieht auch die Haltung des englischen Publikums einer scharfen Kritik. Anstatt den Mann zu verachten, der einen so verdienten Dichter wie Pope angriff, haben sogar manche eine boshafte Genugtuung darüber gezeigt, und viele andere sind vollkommen gleichgültig geblieben. Warburton will das System der Pope'schen Philosophie verteidigen, weil ihm Crousazs Angriff ungerechtfertigt erscheint. Er hält die Übersetzung Resnels für unzureichend und irreführend und erklärt dann den Sinn von Popes Schrift, wie er ihn verstanden haben will. Zum Vergleich ist der Warburton'sche Kommentar von 1748 herangezogen worden, wo von dem E. o. M. gesagt wird: „Enough I presume to convince every one, that it has a precision, force and closeness of connection rarely to be met with even in the most formal treatises of Philosophy.“ (S. 153.) Im Jahre 1742 wurde Warburtons „Vindication“ durch Silhouette ins Französische übersetzt. Pope zeigte seine Dankbarkeit Warburton gegenüber,

soweit er konnte, und sein Einfluß trug viel dazu bei, daß sein Freund Bischof wurde. In der Folge trat Warburton bei Pope an die Stelle Bolingbrokes und wurde sein Vertrauter. Auch über den Tod des Dichters hinaus blieb er mit seinen Werken verknüpft, denn er ist ihr Kommentator und Herausgeber geworden. Disraeli schätzt Warburton ganz richtig ein, wenn er sagt: „Warburton's Commentary on the E. o M. looks much like the work of a sophist and adventurer. Warburton wrote for Warburton, not for Shakespeare or Pope, to display his own learning." (S. 257.) Warburtons Haltung Pope gegenüber war nicht offen und aufrichtig. Er machte Pope und seine Werke nur den eigenen Aufstiegsplänen dienstbar.[180]) Einen kleinen Einblick in seine wahre Stellung zu Pope gewährt Warburtons Briefwechsel mit Birch.[181]) Schon lange ehe Pope den Wunsch äußerte, Warburtons Briefe zusammen zu veröffentlichen, spricht dieser selbst ihn in einem Briefe an Birch (6. 4. 1739) aus: „I could wish my four letters in Defence of Mr. Pope were published together in a pamphlet." Er hat Popes Eitelkeit erkannt und sagt von ihm: „Mr. Pope must be treated with much distinction without any hint or hesitation of dislike of him" (23. 4. 1739). Warburton versteht es, den Schein zu erwecken, als ob er in allem Popes Willen folge, in Wirklichkeit aber wird Pope von ihm geführt. In dem Briefe an Birch vom 25. 10. 1739 zeigt er, wie er den E. o. M. tatsächlich einschätzte: „I have been looking over (inter nos) the fourth Epistle of the Essay on Man. I find this part of my defence of Mr. Pope as difficult as a confutation of Mr. Crousaz's nonsense and detection of the Translator's blunders are easy." Damit meint er, daß es ihn große Mühe gekostet habe, Popes Lehren in eine vernünftige Ordnung zu bringen. Auf Warburton wird noch an einer späteren Stelle zurückgekommen werden.

Die Kontroverse zwischen Pope, Crousaz und Warburton fand ihren literarischen Niederschlag auch in der Schrift „Truth a Counterpart to Mr. Pope's E. o. M." 1739 [94], die von einem

William Ayre

verfaßt sein soll. Wer dieser Mann wirklich gewesen ist, war nicht zu ermitteln. Im Jahre 1753 erschien dazu noch eine erweiterte Ausgabe [144]. Die Einwände gegen Popes Essay sind im allgemeinen von Crousaz übernommen; wir können uns daher eine nähere Behandlung ersparen.

Dadurch, daß Warburton Pope veranlaßte, noch ein viertes Buch zur Dunc. hinzuzufügen, zog er ihn am Ende

seines Lebens noch einmal in eine heftige Auseinandersetzung hinein. In dieser war

Colley Cibber (1671—1757)

Popes Hauptgegner. Cibber besaß als Schauspieler einen guten Ruf und hohes Ansehen. Im Jahre 1730 war er wegen seiner Erfolge als Dramatiker zum „Poet Laureate“ ernannt worden. Mit Pope stand er schon seit dem Jahre 1717 in einem gespannten Verhältnis. In diesem Jahre hatte nämlich Cibber bei der Aufführung des „Rehearsal“ als Bays einige Anspielungen auf die erfolglose Farce „Three Hours after Marriage“ gemacht, was ihm Pope nie vergessen konnte. Dazu kam noch, daß Cibber dem Lager der Whigs angehörte. In allen Satiren Popes finden wir daher Anspielungen auf ihn. Als Pope im Jahre 1742 die neue Dunc. herausbrachte, antwortete Cibber darauf mit seinem „Letter to Pope“ 1742, was ihm die zweifelhafte Ehre des Helden in der umgearbeiteten Dunc. von 1743 eintrug. In dem ganzen Streit werden wir durch Cibbers Ruhe und Zurückhaltung wohltuend berührt, allerdings sind wir fast geneigt, seine Haltung als Schwäche auszulegen. Die ruhige und sachliche Art seiner Schriften, in welchen er seinem Gegner Pope sogar alle Verdienste offen zugestand, hat ihm die Sympathie vieler seiner Zeitgenossen eingetragen, denn Cibber erscheint in diesem Streit eigentlich als der Großmütige, während Pope als der Kleinliche den Kürzeren zieht.[182]) Wie die anonymen Schriften zeigen, die zu diesem Streit das Wort ergriffen, war der Anteil, den die literarische Welt auch an dieser Kontroverse nahm, sehr bedeutend. Cibbers treuherzige Bekenntnisschrift „Apology for the Life of Mr. Cibber“ 1740 forderte den Spott seiner Gegner heraus, und so erschienen darauf „The Trial of Colley Cibber“ 1740 [102] und „An Apology“ 1741 [103], die aber beide für die Beurteilung Popes keine Bedeutung haben. Als Pope im Frühjahr 1742 die Herausgabe der Dunc. mit dem hinzugefügten vierten Buche vorbereitete, sandte er vorher Cibber die Verse zu, in denen er ihn von neuem lächerlich gemacht hatte.[183]) Dies veranlaßte nun Cibber zur Herausgabe eines Flugblattes „Mr. Cibber to Mr. Pope“ [104], worin er Popes Satire der Lüge zeiht, der man nichts entgegnen könne, ohne sich dabei selbst zu erniedrigen. „You see Sir how low I am forced to sink that I may be upon a Par with your Satire“ (S. 4). Cibber wendet sich dann dagegen, daß ihn Pope zum Dummkopf stempeln will, indem er ausführt: „Are you sure that any Man's calling me stupid is a Proof of my being so? Or if a saucy Satirist were to stile you an Adonis or Thyrsites, would that either make you a handsome Creature or an

illnatured one?" (S. 4.) Am 20. März erschien die Dunc. in der erweiterten Fassung. Cibber antwortete darauf in seinem „Letter from Mr. Cibber to Mr. Pope" 1742 [105]. Er bekennt zunächst, daß er diese Entgegnung nur auf Drängen seiner Freunde geschrieben habe und weil man sonst sein Zögern als wirkliche Unfähigkeit auslegen könne. Da er in Prosa schreiben müsse, fühle er sich von vornherein im Nachteil gegenüber einem so gefürchteten Dichter wie Pope, dem der Vers als Ausdrucksmittel zur Verfügung stehe. Mit geradezu rührender Einfalt und Offenheit gibt er dann den Zweck seiner Schriftstellerei an und macht sich damit selbst zum „Grubstreet Author", den Pope ja doch im allgemeinen verspotten wollte, wenn er sagt: „All I shall say as to that Point is that I wrote more to be fed than famous and since my writings still give me a Dinner, do you rhyme me out of my Stomach if you can." (S. 9.) Cibber hält die Dunc. für die beste bestehende Satire. Mit Ironie stellt er allerdings fest, daß Pope, der so meisterhaft über die Leidenschaften schrieb, selbst ihr Sklave sei. Bei ihm habe es sich gezeigt, wie weit die Ruhmbegierde einen wertvollen Charakter erniedrigen könne. Cibber sieht die Rachsucht als ein Hauptmotiv für die Abfassung der Dunc. an und hält dies für eine Schwäche, die eines Dichters von Popes Fähigkeiten unwürdig sei. Weiter bemerkt er, daß er immer ein Bewunderer seiner Schriften war, und trotzdem nenne ihn Pope nun „Dunce" und behandle ihn als Feind. Nachdem er die Ungerechtigkeit dieser Anschuldigung betont hat, versichert Cibber, daß er Pope nie in gemeiner Weise angegriffen habe und es auch weiterhin nie tun werde. „That is by saying nothing to his Disadvantage that has not a known Fact to support it" (S. 16). Da Popes Angriffe in Versen abgefaßt sind, müssen sie wohl überlegt sein und sind daher nicht das Produkt einer aufwallenden Leidenschaft. Sie verraten eine Bosheit von seiten Popes, die eigentlich keine Antwort verdiene. Cibber schreibt: „What a merry mixt Mortal has Nature made you? that can thus debase that Strength and Excellence of Genius she has endow'd you with" (S. 34). Schließlich will Cibber auch zeigen, daß er sich Popes Verdiensten nicht verschließt. Er lobt daher seine „Epistle to Arbuthnot", obwohl er selbst darin verspottet worden war: „It gives me more Delight in the whole than any one Poem of the Kind I ever read" (S. 50). Cibbers Einstellung zu Pope in dieser Zeit wird charakterisiert durch den Gedanken: „How much brighter still might that Genius shine could it be equally inspired by Good-nature" (S. 50).

Durch diese Schrift geriet Cibber in eine peinliche Lage. Er hatte sich nun nicht nur bei Pope und dessen Freunden

verhaßt gemacht, sondern er verdarb es sich auch mit Popes Feinden, welchen diese Entgegnung viel zu zahm und manierlich erschien. Es wurde denn auch kurz darauf eine anonyme Schrift „**Sawney and Colley**“ 1742 [113] veröffentlicht, in welcher zwar hauptsächlich Pope, aber auch Cibber angegriffen wird. Für beide gilt danach der Ausspruch:

„The more we rail, the more bespatter,
'Twill make our Pamphlets sell the better.“ (S. 2.)

Pope verleumde seine Mitmenschen, aber das Gift seiner Satire sei nicht mehr gefährlich. Der Verfasser schreibt:

„I know thee next a waspish Thing
Whose Bus'ness is to buzz and sting,
Replete with Malice Spleen and Spite,
I know that thou can'st Libels write,
but thus thy Satire's guiltless grown,
who slanders all Men slanders none.“ (S. 7.)

Um Popes Ansehen weiter zu schaden, nennt er sein „Universal Prayer“: „A wretched deistical Comment on the Lords Prayer.“ (S. 2.) Der Verfasser greift dann die Homerübersetzung an, welcher er vorwirft, daß sie auf der französischen Ausgabe der Frau Dacier beruhe und ein zusammengeflicktes Stück sei, das mehr nach Pope aussehe als nach Homer.

„In short poor Homer in thy Wit
is dwindled to a mere Tom-Tit.“ (S. 14.)

Ein ähnlich absprechendes Urteil trifft die Shakespeareausgabe, „in which he murdered Shakespeare.“ (S. 17.) Pope habe darin nicht gehalten, was er dem Publikum versprach, „to set forth a more correct Edition of Shakespeare,“ sondern er habe vor die alten Ausgaben nur seinen Namen setzen lassen und so seine Subskribenten betrogen.

Eine andere anonyme Schrift **„A Blast upon Bays“** 1742 [108] ergreift die Partei Popes und versucht, die Einwände Cibbers zu widerlegen. Pope selbst wird nicht kritisiert, gelegentliche Hinweise sind Lobpreisungen.

Als Antwort darauf erschien wieder eine Verteidigung Cibbers **„Blast upon Blast and Lick for Lick“** 1742 [107] unter dem Pseudonym Hercules Vinegar. Das D. N. B. vermutet den Verfasser in Cibber selbst, was wir aber für völlig ausgeschlossen halten. Das Verhältnis von Pope zu Cibber wird in einer Erzählung von Kain und Abel dargestellt, wobei der erste die Rolle des Kain spielt. Folgende Stelle gibt ein gutes Bild von dieser Parodie. „And in the Process of time it came to pass that P—pe brought of the Fruits of his Leisure a Farce for the Stage, as an Offering to the Town

and lo! it was called Three Hours after Marriage; and Cibber, he also brought of the Firstlings of his Study, even a Play for the Stage; and he called it „The Careless Husband", and the Town had Respect unto Cibber and his Play. But unto Pope and his Farce the Town had not Respect and Pope was very wroth and his Countenance fell." (S. 4.) Pope bewirft, nach den Ausführungen des Anonymus, Cibber daraufhin mit Steinen und Schmutz, so daß diesem seine Freunde zu Hilfe kommen mußten. Um ihn zu rächen, soll Pope von der Stadt verflucht werden und keine Subskriptionen mehr erhalten.

Unter demselben Pseudonym wurde im Jahre 1742 noch eine andere Schrift veröffentlicht **„The Cudgel or a Crab-tree Lecture"** [111]. Der Verfasser lehnt zunächst die Dunc. ab. Die erhabene Sprache darin sei an ein unwürdiges Objekt verschwendet und könne die Bosheit der Satire nicht versüßen.

„As if good language would your Malice drown,
and make the gilded Pill go glibly down". (S. 3.)

Pope zeige sich anmaßend und verleumde alle anderen Dichter. Wenn er auch die Vorherrschaft im englischen Geistesleben seiner Zeit habe an sich reißen können, so solle er doch nicht zu übermütig werden.

„For those that rais'd you up can pull you down,
and Publick Favour tho' its eas'ly gained
is hard to be preserved or re-obtained." (S. 6.)

Gerechte Satire erkennt der anonyme Verfasser als nützlich an, wenn sie sich gegen das Laster und die Narrheit wende, was aber für Pope nicht zutreffe, da er richtige Namen gebrauche. Seine willkürlichen Angriffe werden mit gleicher Münze vergolten:

„For Injuries like Money put in Trade
should always with good int'rest be repaid." (S. 13.)

Damit hat der Verfasser den näheren Anlaß zu seiner Schrift gekennzeichnet. Er wurde wohl selbst von Pope in der Dunc. angegriffen. Nach diesem eben gehörten Ausspruch können auch alle anderen Streitschriften bewertet werden, sie gaben die Angriffe Popes mit Zinsen zurück. In dieser Schrift kommt gleichfalls wieder eine Zweiheit in der Beurteilung Popes zum Ausdruck, wie wir sie schon öfter beobachten konnten. Der Verfasser nennt Pope einmal „A First-Rate Poet" und hält ihn für einen bedeutenden Dichter. Hoch stehe er in der Wertschätzung der Stadt. Es wird sogar zugestanden, daß die Dunc. von 1742 großen Erfolg hatte. Der Verfasser meint dann aber, daß Pope Dichtungen schaffen müßte, die wertvoller seien als seine Satiren, und so schreibt er:

„Tis strange a Bard of such exalted Wit
For sacred Hymns and heavnly Anthems fit
Should in his anger lavishly bestow
A Style so lofty on a Theme so low." (S. 40.)

Die Homerübersetzung wird abgelehnt:

„These are the Bards that did old Homer wrong,
and made him lamely speak the English Tongue." (S. 23.)

Den Erfolg der Übersetzung erklärt der Verfasser mit dem Reiz der Neuheit, und er meint überhaupt, daß die parteiische Welt Pope so wohlgesinnt sei, weil er viele mächtige Freunde habe.

In einem Briefe an Orrery (23. 7. 1942) kommt Pope auf die schon erwähnte Schrift Cibbers [105] zu sprechen, die allen diesen Abhandlungen voranging und heuchelt Gleichgültigkeit. Wir wissen aber von Orrery „that Cibber's pamphlet proved very galling to the Poet." (Vgl. Anm. 182.) Pope hat daher in der Folge Theobald als König der Dummköpfe entthront und Cibber an seine Stelle gesetzt. In dieser veränderten Fassung erschien die Dunc. im Jahre 1743, und im Frühjahr 1744 äußerte sich dann Cibber dazu in „Another occasional Letter from Mr. Cibber to Mr. Pope" 1744 [115]. Trotz dieses neuen Angriffes wahrt Cibber seine frühere maßvolle Haltung, wenn auch sein Ton jetzt schärfer wird. Von der oft gepriesenen Größe Popes ist er enttäuscht und sagt: „Is this the formidable Pope that damns or saints every Man as he hates his Truth or likes his Flattery?" (S. 10.) Cibber vergleicht Pope mit einem Räuber, denn er raube den guten Namen, ohne dazu irgend einen Anlaß zu haben. Wenn es nun auch schon zu spät sei, um Pope noch zu bessern, so will Cibber ihm doch einige Ratschläge für die Zukunft geben. Vor der Veröffentlichung seiner nächsten Satire soll er sich erst fragen, ob die von ihm geschilderten Charaktere auch tatsächlich den Personen entsprechen, auf welche sie gemünzt sind, oder ob er sich nicht etwa durch Vorurteile leiten ließ. So hat Cibber seinen Kampf beendet, ohne dabei in Schimpfereien auszuarten, und ist der moralische Sieger geblieben. In seinen späteren Schriften, [126] und [148], ist er nur noch gelegentlich auf Pope zu sprechen gekommen und hat ihn immer mit Hochachtung behandelt. Pope hat Cibbers letzte Entgegnung von 1744 nicht lange überlebt. Im Frühjahr desselben Jahres endete sein Leben, das so reich an literarischen Fehden und Kämpfen war, und der Nachwelt blieb es überlassen, sich mit dem Geiste seiner Dichtung weiter auseinanderzusetzen.

Teil II.

Die Beurteilung Popes in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und ihre allmähliche Wandlung unter dem Einfluß neuer Anschauungen.

Erster Abschnitt:

Pope im Urteil der Schriften von 1744 bis zum Erscheinen von Wartons „Essay on Pope" 1756.

Der Tod Popes bedeutete für die englische Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts einen Wendepunkt, hatte doch Pope durch seine Dichtung und nicht zuletzt durch seinen persönlichen Einfluß die klassizistisch-aufklärerische Dichtung zur Blüte gebracht. Als nach seinem Tode dieser Einfluß fehlte, war der hier und da schon in die Erscheinung tretenden romantischen Geistesrichtung der Kampf gegen den Klassizismus sehr erleichtert. Allmählich konnte sie sich maßgebendere Geltung verschaffen. Jede Zeit, die ihr Wesen besonders ausprägt, verneint die geistige Einstellung der Vorväter. Das können wir auch hier beobachten. Die jetzt herangewachsene Generation stellte sich zum augusteischen Zeitalter in Gegensatz. Von den Kritikern der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts war Pope zu den größten englischen Dichtern gerechnet worden; so war dann die erste Lebensäußerung der aufkommenden Romantik ein Protest gegen die absolute Herrschaft dieses Dichters. Es ist klar, daß Pope als Hauptvertreter des Klassizismus auch bis zum Ende des Jahrhunderts stets im Mittelpunkt der Auseinandersetzung zwischen den alten und neuen Anschauungen gestanden hat.[184]) In dem Jahrzehnt nach 1744 ist das Eindringen romantischer Anschauungen in die Literatur noch verhältnismäßig unbedeutend. Nach Popes Tode wurden in den Tageszeitungen natürlich viele Artikel veröffentlicht, die sein Leben und Wirken noch einmal zu würdigen versuchten. Sie sind hier fortgelassen worden, da sie meist über eine bloße Lebensbeschreibung nicht hinausgehen und so für die vorliegende Arbeit wenig Bedeutung haben. Die Zahl der selbständigen Schriften, die durch Popes Tod veranlaßt wurden, ist verhältnismäßig gering.

Es erschien zunächst **„An Elegy on Mr. Pope"** 1744 [116]. Der anonyme Verfasser zeigt sich als Bewunderer Popes. Er stellt fest, daß England durch dessen Tod seines wertvollsten Schmuckes beraubt worden ist. Die Trauer des Volkes um den verschiedenen Dichter sei auch daher so groß gewesen, daß

man das Ableben eines gütigen Herrschers nicht hätte mehr beklagen können. Der Verfasser schreibt:

„When the first distinguished Genius falls,
that loss for universal Mourning calls“. (S. 4.)

Als Pope mit seinen Werken vor die Öffentlichkeit trat, da verblaßte selbst das Andenken Drydens. Von Popes Dichtung sagt der Verfasser, daß sie zwar hauptsächlich durch Kunst und Verstand beherrscht werde, aber trotzdem auf innerer, ursprünglicher Kraft begründet sei. Pope habe jedes gewählte Thema erfolgreich behandelt. Seine Verse seien geistvoll, elegant und von sprachlichem Wohllaut. Es ist bemerkenswert, daß der Verfasser der „Elegy“ immer wieder die Naturkraft und das poetische Feuer in Popes Dichtung betont, womit er ihn gegen den schon früher gehörten Vorwurf, ein rein formaler Dichter zu sein, verteidigen will. „Pope wrote with Coolness and he thought with Flame.“ (S. 7.) Der Verfasser kommt dann zu dem Schluß, daß kein lebender Dichter Pope an Ruhm gleiche.

Eine ähnliche Schrift, die aber für uns wenig Bedeutung hat, ist „Musaeus: a Monody to the Memory of Mr. Pope“ [120] von William Mason.

Auch Popes Diener John Serle widmete seinem Herrn eine Schrift „A Plan of Mr. Popes Garden, to which is added a Character of all his Writings“ [125], wobei aber nicht klar ist, ob Serle den letzten Teil selbst verfaßt hat. Sie ist ein einziges Loblied auf Pope. Der Reihe nach wird in allen seinen Werken das Gute hervorgehoben, ohne daß dabei etwas gesagt wird, was nicht schon viele Vorgänger zum Ausdruck gebracht hätten.

Ein anderer anonymer Verfasser veröffentlichte, wie schon der Titel **„An Elegiac Complaint on the Death of the Inimitable Alexander Pope“** [122] zeigt, ebenfalls ein Klagelied auf Popes Tod. Er versucht zunächst, den schweren Verlust, von welchem England getroffen worden sei, richtig zu würdigen. Alle Freunde der Moral müßten nun um ihren großen Vorkämpfer trauern. Sein Name werde im Andenken der Engländer niemals verlöschen. Die Hochachtung, welche er für unseren Dichter empfindet, zeigt der Verfasser, indem er schreibt:

„The Gods formed his Soul with Genius, Wit and Sense,
with all the noblest Gifts they could dispense“. (S. 2.)

Homer müsse nun den Ruhmesthron, welchen er bisher allein innehatte, mit Pope teilen. Die auf Pope zu seinen Lebzeiten erfolgten Angriffe erklärt der Verfasser als Erzeugnisse der Mißgunst.

Durch Popes Tod wurde auch die Abfassung einiger größerer Werke veranlaßt. Sie sind insofern bemerkenswert,

als sie wohl von literarisch geschulten, zeitgenössischen Kritikern geschrieben waren. So wurde unter dem Pseudomym Pinkerton im Jahre 1744 **„The Life of Alexander Pope“** [118] veröffentlicht. Der Verfasser betont zunächst seine Objektivität. In seinen Ausführungen zeigt er, daß er Pope schätzt. Er zählt ihn zu den ganz großen Dichtern Englands. So werde das Jahr 1688 für die spätere Zeit ebenso bedeutend sein wegen der Geburt Popes, wie wegen des Ausbruches der Revolution. Pope wird zunächst einmal wegen seiner hohen menschlichen Qualitäten geschätzt. „He was not only the agreeable Companion, but the warm Friend, the Lover of his Country, the affectionate Brother, the most tender and dutiful son“ (S. 69 f.). Er ertrug das Unglück, mißgebildet zu sein, mit Fassung und Heiterkeit und war sogar ein angenehmer Gesellschafter, so daß sich alle Männer von Rang und Ansehen um seine Freundschaft bewarben. Auch die vielen Angriffe seiner Feinde konnten Pope das Leben nicht verbittern. Von Popes Gegnern sagt der Verfasser: „They had an Aversion to everything that is excellent, and since they could not raise themselves up to the Beauties of our Poet, they tried to pull him down to their Level“ (S. 27). Weiter weist er den Vorwurf zurück, daß Pope gegen Addison undankbar gewesen sei. Es wird zwar zugegeben „Pope was not quite free from failing“, aber gleich hinzugesetzt „for indeed what mere man ever was“ (S. 55). Zu Popes Werken äußert sich der Verfasser nur lobend. Pastorals, E. o. C., W. F., „Temple of Fame“ und besonders die Übersetzung der Ilias finden seinen ungeteilten Beifall. Die Odysseeübertragung gefällt ihm zwar nicht so gut wie die der Ilias, aber auch sie habe ihre Schönheiten. Mit der Dunc. und ganz besonders mit seinen moralischen Abhandlungen erreichte Pope nach der Ansicht Pinkertons den Gipfel seines Ruhmes. So kommt der Verfasser am Ende zu der Feststellung, daß Pope, was die von ihm gepflegten Dichtungsgattungen anbetreffe, der größte Dichter aller Zeiten sei und daß man seine Werke lesen werde, so lange „Good Sense“ und „Taste“ beständen.

Eine weitere Lebensbeschreibung **„The Life of Alexander Pope“** 1744 [117] erschien gleichfalls anonym und steht Pope ebenso günstig gegenüber wie die eben behandelte. Auch dieser Verfasser hält unseren Dichter für ein hervorragendes Genie. Er will ihm in seiner Schrift nach Wahrheit und Verdienst Gerechtigkeit widerfahren lassen. Es wird festgestellt, daß Pope für die neidischen Angriffe seiner Feinde stets unerreichbar geblieben sei. Außer dem viel bewunderten R. o. L. und E. o C. werden auch die Übersetzungen der Ilias und Odyssee hervorgehoben. Beide sind nach der Ansicht des

anonymen Verfassers durch Popes Übersetzung noch verbessert worden. Von Popes Werken im allgemeinen schreibt der Verfasser: „His works are in suc: esteem not only at Home but abroad too, that many of them have been translated into other Languages" (S. 30). Damit ist besonders auch der E. o. M. gemeint, der hoch bewertet wird. Auch dieser Verfasser kommt schließlich zu der Ansicht, daß Popes Ruhm alle Zeit überdauern werde.

Im folgenden Jahre wurde noch ein weiteres Werk über Pope veröffentlicht **„Memoirs of the Life and Writings of Alexander Pope"** 1745 [123]. Der Verfasser nennt sich W. A y r e. Ob er mit dem Ayre identisch ist, von welchem wir schon S. 79 gesprochen haben, ist fraglich. In dem Exemplar dieser „Memoirs" im Brit. Museum versichert uns eine handschriftliche Notiz (Dr. Farmers Note), daß Edmund Curll der Verfasser des Werkes gewesen sei. Der Schreiber der Memoirs zeigt im allgemeinen, daß er Pope schätzt. In dem Werke ist allerdings die „Popiad" mit abgedruckt worden, die sich gegen Popes Homerübersetzung richtete. Es sollten damit auch gegnerische Stimmen zu Worte kommen, wodurch der Verfasser seine Unparteilichkeit bekunden will. Im Anschluß daran wird Popes Streit mit Curll noch einmal breit auseinandergesetzt, wobei die Persönlichkeit Curlls auffallend gelobt wird. Die Einfügung der „Popiad" würde mit der Gewohnheit Curlls, seinen Schriften über Pope irgendwelche andere Abhandlungen beizufügen, um so die Seitenzahl und damit auch den Preis zu erhöhen, übereinstimmen. Wenn man die Grundeinstellung zu Pope, wie sie sich in dieser Schrift zeigt, in Betracht zieht, so muß man feststellen, daß diese im Vergleich zu Curlls früheren Veröffentlichungen allerdings ganz anders ist. Curll erfaßte aber immer die Konjunktur und schrieb ganz nach dem Geschmacke des Publikums, was diesen Umschwung erklären könnte. Wenn man noch bedenkt, daß Curll zu sehr Geschäftsmann war, als daß er sich eine solche Gelegenheit, Geld zu verdienen, wie sie sich nach Popes Tode bot, hätte entgehen lassen, so kann man mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß die Schrift von Curll stammte oder unter seinem Einfluß verfaßt wurde. Der Herausgeber betont in der Einleitung, daß er wohl zu den Bewunderern Popes gehöre, aber unparteiisch urteilen wolle. Er ist in der Folge mit der Äußerung seiner persönlichen Ansicht sehr vorsichtig und läßt lieber andere für sich sprechen. Popes Pastorals, sein E. o. C., T. o. F. werden gelobt. Am R. o. L. gefällt dem Verfasser besonders der geistsprühende Witz des Dichters. Die Zartheit und Harmonie in „Eloisa to Abelard", die von Herzen kommende Güte und Demut in dem „Universal Prayer" werden besonders hervorgehoben. Mit der Übersetzung

der Ilias gewann Pope nach der Ansicht des Schreibers die Herzen aller. Der Dunc. wird zugestanden, daß sie zu den besten und wahrsten englischen Satiren gehöre. Wenn der Verfasser weiter sagt: „All his Compositions were in the Hands of everybody“ (I, 88) oder „It is hardly to be believed what prodigious Numbers of Copies of Mr. Pope's Writings have been sold“ (I, 147), so können wir daraus weitere wertvolle Rückschlüsse auf Popes Erfolg beim Publikum ziehen. Von Popes Persönlichkeit im allgemeinen heißt es: „He had got the Art of keeping it with both Parties“ (I, 176). Am Ende seines Buches, nachdem der Verfasser Pope von der Wiege bis zum Grabe begleitet hat, erklärt er: „No Objection can be raised against Mr. Pope as a Man, a Scholar or a Critick, it must be confessed that not only of this Age but speaking of all former Ages in our Language, he was the greatest Poet“ (II, 389). Das Werk Ayres bringt nichts Neues, nichts Eigenes und ist eine Wiederholung dessen, was in vielen Schriften schon vorher gesagt worden war.

Dies ist auch der Hauptvorwurf einer Gegenschrift **„Remarks on Squire Ayre's Memoirs“** 1745 [124]. Es wird darin behauptet, daß der Squire Ayre mit Curll identisch sei. Nur aus Gewinnsucht habe dieser, der doch zu Popes früheren Feinden gehörte, jetzt die „Memoirs“ veröffentlicht. Um Erfolg zu haben, mußte er einen Decknamen gebrauchen, weil sonst niemand sein Werk gekauft hätte. Der Verfasser schreibt: „You sat down to write the Life of a Man you knew nothing of. Therefore it was your Business to reprint all you could find that others had said of him. This then, be it Praise or Scandal was no particular value to you“ (S. 16).

An dieser Stelle soll auch noch eine Schrift Erwähnung finden, die im Jahre 1748 erschien, in welcher Pope aber nur mittelbar behandelt wird, wie schon der Titel zeigt: **„A Parallel between the Late celebrated Mr. Pope and Dr. Taylor“** [131]. Die Rolle, welche Pope da spielt, ist für uns bemerkenswert. Wir sehen hier, daß Pope und die Ereignisse aus seinem Leben damals der breiten Öffentlichkeit bekannt waren, daß er eine volkstümliche Persönlichkeit war. Der Verfasser beschäftigt sich hauptsächlich mit Taylor, ist also sicher unparteiisch und zieht Ereignisse aus Popes Leben nur zum Vergleich mit Taylor und zur Erhärtung der Wahrheit seiner Gedankengänge heran. Wie Pope wurde Taylor aus Neid und Mißgunst verfolgt. Der anonyme Verfasser sagt, daß Pope ein außerordentliches Genie sei und weist darauf hin, daß er durchaus nicht über Gebühr gefeiert worden ist. Popes Werke sind wie die Taylors im In- und Ausland mit größter Achtung aufgenommen worden. Der anonyme Ver-

fasser zeigt in seiner Schrift, daß es Taylor ähnlich erging wie Pope und folgert daraus: da Pope ein hervorragender Mann war, so muß auch Taylor einer sein. Wenn Popes Persönlichkeit zu diesem Endzweck herangezogen wurde, so muß die Voraussetzung, daß er tatsächlich ein hochgeschätzter Dichter war, wirklich allgemein anerkannt gewesen sein.

Ein Beitrag zu der Zeitschrift „The Museum" [128] vom 13. IX. 1746 mit dem Titel „The Table of Modern Fame", zeigt einen Fortschritt in der Entwicklung. Er ist wahrscheinlich von

Mark Akenside (1721—1770)

verfaßt worden. Akenside war Arzt und hat sich nebenbei dichterisch betätigt. Er ist Spensernachahmer und der romantischen Denkungsart günstig gesinnt. Der Verfasser berichtet uns von einem Traum, in welchem wir in den „Temple of Modern Fame" geführt werden. Es ist dort gerade alles in Umgestaltung begriffen. Der moderne Ruhm ist nicht beständig, daher findet in jedem Jahrhundert eine Neuordnung statt, der wir hier beiwohnen. Die zur Zeit 20 bedeutendsten Geisteshelden Europas sollen in dem Ruhmestempel einen Platz erhalten. Der Verfasser sagt dazu: „Fame does not proceed on the Award of Wisdom or virtue but is governed solely by the Revolution of Mortal Things" (S. 485). Damit will er wohl andeuten, daß die Göttin „Fame" ihre Lorbeeren nicht immer nach innerem Verdienst verteilt, sondern sich oft von äußeren Gesichtspunkten leiten läßt. Diese Grundeinstellung muß im Folgenden berücksichtigt werden. Die Genien der verschiedenen Länder stellen ihre Kandidaten vor. Boileau und Pope bewerben sich um denselben Platz. „Fame" entscheidet jedoch zugunsten Popes. Danach wird Bacon hereingebracht. „Fame" weist ihm einen Platz hinter Pope zu. Damit sind aber die Anwesenden nicht einverstanden, und Bacon wird schließlich auf den höchsten Platz gesetzt. Milton, der dann erscheint, muß auch mit einem Platz weit hinter Pope vorlieb nehmen. Jedoch ist auch dieser noch ehrenvoll. Wir hören, daß Milton überhaupt nur mit Schwierigkeiten zugelassen wurde, jedoch hofft der Schreiber des Artikels, Akenside, daß er im Laufe der Zeit noch in der Gunst der Göttin „Fame" steigen werde. Damit endet der Traum. Es wird aus dem Ausgeführten deutlich, daß Pope um 1746 in der öffentlichen Meinung unter allen englischen Dichtern noch die erste Stelle einnahm. Akenside ist damit nicht einverstanden, was auch die eingangs erwähnte Bemerkung zum Vorgehen der Göttin „Fame" zeigt. Wichtig für die geistesgeschichtliche Entwicklung im 18. Jahrhundert ist der hier angedeutete Aufschwung von Miltons

Ruhm.[185]) Von Shakespeare ist in dieser Abhandlung noch keine Rede.

Um diese Zeit, als sich die Bewertung der Dichtung neu orientierte, war die Aufstellung einer Rangordnung für die Dichter sehr beliebt. Das zeigt auch ein zweiter Artikel im „Museum“ vom 6. XII. 1746 mit dem Titel **„The Ballance of the Poets“** (II, 165). Der anonyme Verfasser erklärt zunächst: I have often wished to see a Balance that might help to settle the comparative Esteem of the greater Poets. I have attempted it myself, according to the best information which my private Taste could afford me“ (S. 166). Der Artikel gibt uns also nicht die Zeitstimmung wieder, sondern er zeigt das Urteil eines einzelnen. Der Verfasser stellt für die Beurteilung eines Werkes acht Gesichtspunkte auf:

1. Critical Ordonnance, damit meint er den planmäßigen Aufbau der Dichtung.
2. The Pathetic. Dies ist ein Schlagwort jener Zeit, das mit dem Heraufkommen der Romantik noch an Gewicht gewann. Darunter ist das Erhabene zu verstehen, alle Momente, die das Gefühl des Lesers bewegen.
3. Dramatic Expression. Sie gibt den Charakter der Ausdrucksweise an.
4. Incidental Expression. Das ist die nur gelegentlich bewegte Sprache.
5. Truth of Taste.
6. Poetical Colouring. Darunter versteht der Verfasser die Gewandtheit des sprachlichen Ausdrucks, mit dessen Hilfe der Dichter das, was er zu sagen wünscht, am besten erreicht.
7. Versification. Der bloße Wohlklang des Reims. Versification wollte der Verfasser in seiner Beurteilung eigentlich fortlassen. Poetical Colouring ist ihm wichtiger.
8. The Moral. Hier wird die innere Wahrhaftigkeit und der Wert der vermittelten Gefühle mit Bezug auf Religion, Leben und Gesellschaft beurteilt.
9. Final Estimate.

Der Artikelschreiber bewertet nun in einer Tabelle nach diesen Gesichtspunkten die hervorragendsten Dichter aller Zeiten, und zwar bezeichnet er mit 20 das absolut Gute, mit 18 das Höchste, was je ein Dichter erreicht hat. Bei Pope wird „Dramatic Expression“ nur mit 12, „Incidental Expression“ dagegen mit 17 bewertet. Dies ist erklärlich, denn Pope ist kein Dramatiker gewesen. Wenn wir nun die Bewertung dessen untersuchen, was von Popes Zeitgenossen an seiner Dichtung besonders geschätzt

wurde, so stellen wir fest, daß „Critical Ordonnance“ mit 16, „Taste“ mit 16 und „Colouring“ wie „Versification“ nur mit je 15 Punkten bedacht sind. Weder im Sprachausdruck, noch im Wohllaut des Reims, die bei Pope doch immer besonders hervorgehoben worden waren, wird die Bewertung 18 erreicht. Dagegen werden „The Pathetic“ und „The Moral“ mit je 17 bewertet. Vergleichen wir nun in der Gesamtwertung (Final Estimate) Pope mit den anderen englischen Dichtern, so sehen wir, daß Popes Gegenspieler im 18. Jahrhundert, Shakespeare, Milton und Spenser jetzt in den Vordergrund rücken. Shakespeare, der hier zum ersten Male mit Pope verglichen wird, nimmt mit 18 Punkten in der Gesamtwertung die erste Stelle unter allen englischen Dichtern ein. Es folgen dann Milton mit der Bewertung 17, Spenser mit 14 und schließlich Pope mit 13 Punkten. Rechnet man dagegen die in den einzelnen Kategorien gegebenen Punkte zusammen, so würde Milton an der Spitze stehen und Pope, Spenser und Shakespeare kämen hinter ihm. Der Verfasser zeigt in der Gesamtbewertung deutlich seine Vorliebe für die vorher erwähnten Dichter. Nach seinen Entscheidungen kann er als Wegbereiter romantischer Anschauungen gelten.

Christopher Smart (1722—1771).

Im Jahre 1746 veröffentlichte Smart, der schon 1743 auf Popes Wunsch die „Ode on St. Cecilia's Day“ ins Lateinische übersetzt hatte, eine „Ode for Music“ [127]. In der Vorrede dazu vergleicht er Drydens und Popes Gedicht über die Wirkung der Musik. Drydens Ode ist nach seiner Ansicht prächtiger, erhabener, hat mehr Feuer; die Popes dagegen ist eleganter, reiner, besser aufgebaut. Dryden überragt also nach der inhaltlichen, Pope nach der formalen Seite. In der Einleitung zu seiner „Hilliad“ [145], die vollkommen nach dem Muster der Dunc. geschrieben ist, äußert sich Smart besonders zu Popes Eigenschaft als Satiriker und lobt ihn, weil er der Herrschaft der schlechten Poeten ein Ende bereitete. Auch in der Satire des

Tobias Smollet (1721—1771)

gegen die Whigs „Reproof a Satire“ [129] wird mit größter Anerkennung von Popes Werken und seinem unsterblichen Ruhm gesprochen. Ebenso in der Schrift von

John Mason

„Essay on the Power of Numbers“ [132], in welcher Pope neben Milton und Young zu den größten englischen Dichtern gerechnet wird. Besonders Popes Verskunst, mit der sich der Verfasser in seiner Abhandlung ja auseinandersetzen muß, wird hervorgehoben und gelobt.

Im Jahre 1749 kam eine literarische Fehde zwischen Warburton und Bolingbroke zum Ausbruch, bei der es sich hauptsächlich um Pope handelte. Es ist beschämend, daß gerade die beiden Männer, welche Pope während seines Lebens am nächsten standen, nun, so kurze Zeit nach seinem Tode, der Welt ein so unwürdiges Schauspiel boten.

Henry St. John Bolingbroke (1678—1751).

Bolingbroke war viele Jahre hindurch Popes Freund und vertrauter Berater gewesen. Pope hat ihn schon um 1713 im „Scriblerus Club“ kennen gelernt. Im Jahre 1714 mußte Bolingbroke, der die Opposition der Tories anführte, England verlassen. Als er 1723 wieder zurückkehren durfte, lebte die alte Freundschaft mit Pope wieder auf. Bolingbroke, hatte bald Popes einflußreiche Stellung in der englischen Gesellschaft erkannt und suchte dann, sich Pope für seine politischen und weltanschaulichen Zwecke dienstbar zu machen, was ihm zum Teil auch gelang. Da die beiden ständig in persönlichem Verkehr standen, wobei sie ihre Gedanken austauschen konnten, so haben wir weder einen ausgedehnten Briefwechsel, noch viele sonstige Schriften, aus denen wir für unsere Untersuchung Material schöpfen könnten. Es ist jedoch klar, daß Bolingbroke Popes Werke hoch schätzte. In einem Briefe vom 18. II. 1724 schreibt er Pope, daß er sich mit dem Erfolge seiner Homerübersetzungen nicht zufrieden geben dürfe. „You owe a great deal more to yourself, to your country, to the present age, and to posterity.[186]) Pope sollte ein Werk schaffen, das noch in vielen Jahren wert sein würde, in fremde Sprachen übersetzt zu werden. Dazu ist er, nach Bolingbrokes Ansicht, imstande. Dieses Meisterwerk, auf welches Bolingbroke noch wartete, fand er später im E. o. M. verkörpert, wie die Schrift „A Letter addressed to Alexander Pope“ [147] zeigt. Sie wurde erst nach Popes und Bolingbrokes Tode gedruckt, muß aber um 1734 geschrieben worden sein. Bolingbroke lobt darin die meisterhafte Darstellung im E. o. M. Als besonders glücklich und Erfolg versprechend erscheint ihm die Mischung des lehrhaften und satirischen Elementes. Er bemerkt schon hier, daß man Pope wohl den Vorwurf der Irrgläubigkeit machen werde, daß er aber unter dem Mantel der Poesie schwer zu fassen sein werde. Schließlich schreibt er: „I shall throw upon paper for your satisfaction and for my own some part at least of what I have thought and said formerly on the last of these subjects.“ (S. 348) Es wird hier klar, daß Bolingbroke, wenigstens was den Inhalt des E. o. M. anbetrifft, an der Abfassung des Werkes Anteil hatte. Nachdem Pope dann auch mit Warburton bekannt geworden war, trat der Einfluß Bo-

lingbrokes langsam in den Hintergrund. Warburton und Bolingbroke waren weltanschauliche Gegner, wurde doch der von Bolingbroke vertretene Deismus durch Warburton mit allen Mitteln bekämpft. In seiner Verteidigung der Rechtgläubigkeit des E. o. M. hatte also Warburton auch zu einem guten Teil gegen Bolingbroke gekämpft.[187]) Als er nach Popes Tode dessen Testamentsvollstrecker wurde, trat er gleichzeitig Popes literarische Erbschaft an[188]) und gewann dadurch eine Macht, die er häufig für seine Zwecke ausnutzte, was sich aber für Popes Beurteilung durch die Nachwelt nachteilig auswirkte. Die zwischen Bolingbroke und Warburton vorhandene Spannung bedurfte nur eines Anlasses, um zu offener Feindseligkeit zu werden. Als Bolingbroke im Jahre 1735 wieder nach Frankreich gegangen war, hatte er Pope ein Manuskript seiner Abhandlung „Ideas on a Patriot King" zur Aufbewahrung übergeben. Pope hatte es nach verschiedenen Abänderungen gegen Bolingbrokes Wunsch drucken lassen, allerdings übergab er es nie der Öffentlichkeit. Als Bolingbroke nach Popes Tode den Druck in seinem Nachlaß fand, ließ er die gesamte Auflage vernichten. Diese Angelegenheit bildete den Anlaß für die folgenden Angriffe, zu welchen Bolingbroke sich zunächst der Hilfe Mallets bediente.

David Mallet (1700—1765).

Auch Mallet gehörte zu Popes Freundeskreis, und durch Pope war er erst mit Bolingbroke bekannt geworden. Im Jahre 1733 hatte er Pope, ohne daß dieser etwas davon wußte, in der Schrift „Of Verbal Criticism" [78] gegen Theobald und Bentley verteidigt, die in ihren Ausgaben von Shakespeare und Milton nach dem Vorbild der klassischen Philologen Textkritik in wissenschaftlicher Weise an englischen Dichtungen versucht hatten. Mallet stellte sich in seinen Ausführungen hinter Pope, der unverständliche Stellen eigenmächtig geändert hatte, und sagt:

„'Tis thine, o Pope, who chose the better part,
To tell how false, how vain the Scholiasts Art,
Which nor to taste nor genius has pretence,
And if 'tis learning is not common sense." (S. 3.)

Pope war Mallet für diese Verteidigung natürlich dankbar und verschaffte ihm eine Stelle als Reisebegleiter. Die Freundschaft zwischen beiden wurde bis zu Popes Tode nicht getrübt. Am 1. VI. 1744 beklagt Mallet den Tod des so überragenden Dichters in einem Briefe an Orrery.[189]) Eine Antwort Orrerys vom 14. VII., nach der Veröffentlichung von Popes Testament, deutet uns die Hauptursache für Mallets späteres, feindliches Verhalten gegen Pope an; Mallet war in dem

Testament des Dichters nicht bedacht worden. In der Folge wurde er nun Bolingbrokes Werkzeug und verfaßte, wohl unter dessen Aufsicht, die Vorrede zu den „Letters on the Spirit of Patriotism“ [133]. Darin wird noch einmal auseinandergesetzt, unter welchen Umständen Bolingbroke Pope sein Manuskript übergab, und Pope wird eines groben Vertrauensbruches beschuldigt. Es wird ihm vorgeworfen, daß er durch Auslassungen und Zusätze den Inhalt verfälscht und so dem Ansehen Bolingbrokes geschadet habe. Wenn wir den Streit, der sich nun durch viele Schriften und Gegenschriften hinzieht, näher untersuchen, so können wir feststellen, daß der Vorwurf des groben Vertrauensmißbrauches in seiner ganzen Schwere Pope nicht trifft. Zwar hatte dieser nicht korrekt gehandelt, als er das Manuskript drucken ließ, jedoch wurde alles so geheim gehalten, daß überhaupt erst nach Popes Tode jemand etwas von der Ausgabe erfuhr. Der Vorwurf des Vertrauensbruches würde also erst die Verwalter des Pope'schen Nachlasses treffen. Wenn Pope, wie Bolingbroke hier verkünden läßt, tatsächlich an dem Inhalt etwas geändert haben sollte, so können wir annehmen, daß er die Ausführungen nur milderte. Er wird sich sicher gehütet haben, den Inhalt einer politischen Schrift, für die einzustehen in dieser Zeit sehr gefährlich war, noch aggressiver zu gestalten. Bolingbroke läßt in der Vorrede zu der jetzt neu herausgebrachten Schrift die enthaltenen Schärfen damit entschuldigen, daß das Werk in großer Hast und Eile geschrieben worden sei. Für ihn war die Aufnahme seines Buches durch das Publikum eine Existenzfrage. So half er sich damit, daß er einfach Pope für die Angriffe, welche sich daraus für ihn und seine Partei ergaben, verantwortlich machte und ihn einer Inhaltsverfälschung beschuldigte.

Auf Mallets Vorrede folgten, fast zu gleicher Zeit, drei Entgegnungen. Zunächst die **„Apology for the late Mr. Pope“** [134]. Der Verfasser fordert darin, daß man dem Andenken eines Mannes, welcher der Stolz und Schmuck seines Zeitalters sei, Gerechtigkeit widerfahren lassen müsse und dies um so mehr, als er sich selbst nicht rechtfertigen könne. Er macht, wie auch die Verfasser der nachfolgenden Verteidigungsschriften Popes, einen klaren Unterschied zwischen Bolingbroke und dem Schreiber der „Preface“. Von dem ersteren wird nur mit Achtung gesprochen. Der Verfasser lehnt den Vorwurf, daß Pope bei seiner Handlungsweise von Habgier geleitet wurde, mit Entrüstung ab. Er meint, nur die Verehrung und Hochachtung, welche Pope für Bolingbroke empfand, habe ihn zu der Drucklegung der „Letters on Patriotism“ veranlaßt. Weiter wendet er sich gegen alle diejenigen, die, da sie Pope als Dichter nicht gleichkommen konnten, nun an dem Stadtklatsch ein un-

würdiges Vergnügen finden. Trotz allem würden Popes Verdienste doch sämtliche Angriffe überdauern.

Eine andere Schrift „**A Letter to the Editor**" [135], soll Warburton geschrieben haben. Auch hier wird vor allen Dingen der Schreiber der „Preface" angegriffen. Warburton wirft ihm vor, durch seine Ausführungen die Ehre seines verstorbenen Freundes besudelt zu haben, was ein niedriges Denken verrate. Aber auch hier wird betont, daß Pope weder aus Profitgier gehandelt, noch gar ein Plagiat beabsichtigt habe. Wenn die Freundschaft für Pope bei Bolingbroke so schwach war, daß er den Angriff auf Popes Ehre zuließ oder gar unterstützte, so könne man Pope, der einen solchen Mann zum Freunde hatte, nur bedauern.

Ähnlich äußert sich auch die anonyme Schrift „**Letter to the Lord Viscount Bolingbroke**" [137]. Die Vorwürfe, welche wir bisher gehört haben, werden in gleicher Weise zurückgewiesen. Allen Angriffen zum Trotz werde Popes Ruhm die Zeit überdauern, und Bolingbroke selbst wird aus ein paar Zeilen dieses Dichters mehr Ruhm bei der Nachwelt gewinnen als aus allen eigenen Werken.

Die eben besprochenen Schriften forderten zwei Entgegnungen von der anderen Seite heraus. Die erste „**To the Author of a Libell entitled**" [136] ist wohl von Mallet verfaßt. Er glaubt, daß Warburton den „Letter to the Editor" geschrieben habe und wendet sich hier besonders gegen ihn, wobei er oft den Boden des Sachlichen verläßt und zu persönlichen Angriffen übergeht. Zunächst verteidigt Mallet Bolingbroke gegen die Vorwürfe seiner Gegner, mißgünstig zu sein und die Freundschaft mit Pope gebrochen zu haben. Dann wird uns noch einmal die angebliche Vorgeschichte des Streites berichtet, wobei nun seinerseits der Verfasser wieder Pope den Vorwurf macht, gegen alle Gebote der Freundschaft und Ehre gehandelt zu haben. Er meint, daß Bolingbroke Popes Verse zu seinem Ruhm gar nicht brauche, wenn sie auch wirklich die schönsten in der englischen Sprache seien.

Die zweite Schrift „**A Familiar Epistle to the most Impudent Man Living**" [138] ist wahrscheinlich von Bolingbroke selbst verfaßt. Auch dieser wendet sich zunächst gegen Warburton, den Anwalt von Popes Ruhm, dem er vorwirft, sich in Popes Vertrauen hineingedrängt zu haben. Bolingbrokes Angriff auf Pope wird damit entschuldigt, daß er erst nach dessen Tode von dem in Frage stehenden Vertrauensbruch Kenntnis erhielt. Nur mit Bedauern und der größtmöglichen Reserve habe Bolingbroke seine Schritte unternommen.

Mit der Abhandlung „**The Impostor detected**“ [139], in welcher die Freunde Popes noch einmal das Wort ergriffen, wird der Streit beschlossen. Es wird hier ausgeführt, daß Pope zu seinen Lebzeiten wegen seines untadeligen Charakters und seiner vielen ausgezeichneten Eigenschaften allgemein geliebt und geachtet war. Der Verfasser weist es daher zurück, daß man jetzt Popes Ansehen mit dem Vorwurf des Verrates brandmarken wolle und bezweifelt im übrigen die Wahrheit der von Bolingbroke und Mallet gemachten Angaben.

Bei den eben angeführten Schriften handelte es sich oft nicht mehr um Pope, sondern um einen Kampf zwischen Bolingbroke und Warburton.[190]) Auch für die weitere Beurteilung Popes erwies es sich als sehr nachteilig, daß gerade Warburton sein Herausgeber und Kommentator wurde. Es ist schon bemerkt worden, daß dieser nach Gutdünken Änderungen vornahm, um seinen persönlichen Feinden einen Hieb zu versetzen.[191]) So geschah es sehr oft, daß man Pope verurteilte, um seinen Herausgeber zu treffen. Dies wird noch verständlicher, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß Warburton selbst mit beißend satirischer Feder in die Auseinandersetzungen eingriff, daß er ein rechthaberisches Wesen hatte und daher mit vielen seiner Zeitgenossen dauernd in Feindschaft lebte.[192])

Thomas Edwards (1699—1757).

Warburtons Shakespeareausgabe (1747) bildete den Anlaß zu einem neuen Konflikt. Dieses Mal wurde Edwards sein Gegner Bald nach 1747 hatte er zu Warburtons Ausgabe eine Ergänzung veröffentlicht, die 1748 noch erweitert wurde und dann den Titel „The Canons of Criticism“ [130] erhielt. Edwards wendet sich zunächst gegen Warburton und nennt die Kritik, die dieser in seiner Shakespeareausgabe versuchte, eine selbstgefällige Anmaßung. Auch über Popes Ausgabe macht er sich lustig, meint aber, daß sie so gut sei, wie sie überhaupt ein Dichter, der nicht auch gleichzeitig Kritiker sei, schaffen könne und stimmt darin mit Warburton überein, daß Popes Ausgabe für das Volk brauchbarer sei als die seiner Nachfolger Theobald und Hanmer.

Wir kommen nun wieder zu Warburton zurück. Dieser ließ im Jahre 1751 seine Popeausgabe [141] erscheinen. Er gibt darin eigentlich mehr erklärende Anmerkungen als kritische Urteile. Wenn er sich aber einmal zu Werken Popes äußert, so findet er für alle nur Worte des höchsten Lobes. In seinem Bestreben, Pope zu verteidigen, läßt er sich zu Lobeshymnen hinreißen, die geradezu Entgegnungen herausforderten. Außer den Werken, die schon allgemeine Anerkennung gefunden hatten, lobte Warburton besonders Popes „Epistle to Arbuthnot“,

den Brief „On the Characters of Women“ und seine Nachahmungen des Horaz. In seinen Nachahmungen überhaupt hat Pope nach Warburtons Ansicht nicht nur seine Vorbilder erreicht, sondern sie auch häufig übertroffen. Es wird noch ein Brief Voltairs angeführt, in dem dieser Pope den besten Dichter Englands und den besten lebenden Dichter der Welt nennt. Warburton stellt den E. o. C. über die „Art of Poetry“ von Horaz, den R o.L. über den „Lutrin“ von Despeaux. Schließlich verteidigt er Pope auch noch gegen den Vorwurf, keine Phantasie gehabt zu haben.

Schon die Neuherausgabe der Dunc. durch Warburton hatte eine Gegenschrift „A New Book of the Dunciad“ [140] zur Folge. Darin wird vorgeschlagen, Warburton als Nachfolger Colley Cibbers auf den Thron der Dummheit zu setzen.

Zu Warburtons Popeausgabe äußerte sich dann

John Gilbert Cooper (1723—1769)

in seinen „Cursory Remarks“ [142]. Durch sein „Life of Socrates“ 1749 hatte er sich Warburton zum Feinde gemacht, der ihn nun in der neuen Popeausgabe durch eine Anmerkung zum E.o.C. als schlechten Kritiker kennzeichnete. Die Entgegnung darauf ist die hier angeführte Schrift. Cooper wendet sich darin gegen Warburton, der durch seine Taten den Namen Popes, des großen Dichters der englischen Nation, nur verunziere. Allerdings versucht er zu zeigen, daß sich Pope bei der Abfassung des E. o. M. stark an einen Essay von Palingenius angelehnt habe und beabsichtigte also auf diese Weise auch seinen Ruhm zu schmälern.

Die neue Herausgabe von Popes Werken und besonders der Dunc. hat wohl auch die „Remarks on Mr. Pope's Epistle on Taste“ [143] hervorgerufen. Sie bezogen sich also auf ein Werk, mit dem Pope schon 1733 an die Öffentlichkeit getreten war. Der Wert dieser rein polemischen Schrift, in der versucht wird, Popes Ansehen, das unrechtmäßig erworben sein soll, herabzumindern, ist gering. Wenn sich bisher auch hin und wieder einzelne Stimmen gegen Pope haben hören lassen, die ihre Stellungnahme begründeten, so war doch Popes Dichterruhm im literarischen Publikum Englands so fest verankert, daß er dadurch nicht erschüttert werden konnte.

Theophilus Cibber (1703—1758).

Man kann annehmen, daß Cibber, der ein Sohn des schon behandelten Colley Cibber war, unserem Dichter eher feindlich als freundlich gegenüberstand. Mindestens wird man seine Äußerungen gegenüber Pope als unparteiisch hinnehmen können. Im Jahre 1753 ließ er seine „Lives of the Poets“ [146]

erscheinen. Die Behandlung, die Pope darin erfährt, unterscheidet sich zunächst nur wenig von den andern Lebensbeschreibungen über den Dichter aus dieser Zeit. Popes Werke werden ohne Ausnahme gelobt, wie wir es bisher gewöhnt sind. Cibber schreibt, daß seine Werke dem Lande und dem ganzen Zeitalter zur Ehre gereichen. „This great man is allowed to have been one of the first rank amongst the poets of our nation" (V, S. 247). Er zeugt hier für die immer noch überragende Stellung Popes, wenn er meint, daß sich das Volksurteil, was Genie anbetreffe, selten irre und dann hinzufügt, daß es sich für Pope entschieden habe. Es folgt dann ein Vergleich zwischen der Dichtkunst Drydens und Popes. Ohne Zweifel überragt Pope nach Cibbers Ansicht Dryden bei weitem in allen Fragen der Verskunst, worin Pope nicht mehr zu überbieten sei. Jedoch, so sagt er weiter, wirke auch Popes gleichbleibende Harmonie auf die Dauer eintönig. Auch in seinen satirischen Schriften wie in der Übersetzertätigkeit habe Pope seinen Rivalen übertroffen. Da jedoch die Lyrik jetzt höher bewertet werde als die Satire, weil sich in ihr „Invention", das wahre Kennzeichen des Dichters, besser zeige, so sei auch derjenige der größere Dichter, welcher darin überrage. In der Lyrik aber und im Drama konnte Pope Dryden nicht gleichkommen. Dryden wird daher von Cibber für den größeren Dichter gehalten, wenn auch Popes Werke wegen ihrer Harmonie vom Volke lieber gelesen werden. So sagt Cibber schließlich: „We admire Dryden as the greater Genius, and Pope as the most pleasing Versifier" (V, S. 252). Diese Beurteilung zeigt, daß die Einstellung zur Dichtung überhaupt allmählich eine Umgegestaltung durchmachte. Damit war dann natürlich auch eine andere Einschätzung der Leistung Popes für die Dichtung verbunden.

Zweiter Abschnitt:

Die allmähliche Wandlung der Pope-Kritik nach 1756 bis zur Veröffentlichung des zweiten Bandes von Wartons Essay (1782).

Bis in die dreißiger Jahre beherrschte der Klassizismus die Literatur fast vollständig. Dann begann eine neue Generation heranzuwachsen, die sich mit dem herrschenden Geschmack nicht mehr einverstanden erklären konnte. Der Gegensatz ist zunächst gefühlsmäßig, ohne Klarheit und feste Richtung. Man wendet sich aber instinktiv gegen die absolute Herrschaft Popes, des hervorragendsten Vertreters der klassizistischen Aufklärungsdichtung.[193]) Wir stehen hier am Anfang einer neuen geistes-

geschichtlichen Entwicklung. Es ist selbstverständlich, daß nun die klassizistische Richtung nicht etwa mit einem Male verschwand. Sie wurde aber allmählich aus ihrer Vordergrundstellung verdrängt. Die Vertreter der romantischen Dichtung begnügten sich aber bald nicht mehr mit einem Protest gegen das Alte, sondern sie forderten eine neue Dichtung, die ihrer Einstellung gemäß war. Es ist bezeichnend für diese Übergangszeit, daß viele Dichter ihre Laufbahn als Anhänger Popes und des Klassizismus begannen, sich dann aber von ihm abwandten und seine Gegner wurden. Die gute Aufnahme des Ossian (1760/63) war die Kraftprobe der neuen Geistesrichtung und beweist deutlich, daß eine Umwandlung im Geschmack des literarischen Publikums vor sich ging.[194]) Es ist für unsre Arbeit von Wichtigkeit, hier einmal festzustellen, was die Vorromantiker von der Dichtung verlangten und welche Maßstäbe sie also an die Beurteilung eines dichterischen Werkes anlegten. Die neue Dichtung unterscheidet sich von der alten nach Inhalt und Form. Zunächst wird die Autorität der griechischen und römischen Schriftsteller und die Forderung, sie nachzuahmen, abgelehnt.[195]) Man betont dagegen die originale Schöpferkraft und geht in die große Vergangenheit des eigenen Volkes zurück. In Shakespeare, Spenser und Milton, den Vertretern geistig verwandter Zeiten, findet man neue Vorbilder.[196]) So ist auch der Aufschwung des Ruhmes der genannten Dichter im 18. Jahrhundert zu verstehen. „Reason" und „Sense" in der Dichtung werden abgelöst durch Gefühl, Phantasie und Leidenschaft.[197]) Während der Klassizismus das Objektive, Typische in seiner Verstandesdichtung betonte, bevorzugt nun die Romantik die subjektive, individuelle Gemütspoesie. Suchte der Klassizismus seine Stoffe in der äußeren Welt, so geht nun die neue Dichtung auf die geheimnisvollen Kräfte des Innenlebens ein. Die ganze Wandlung zeigt sich deutlich in der Auffassung der Natur. Pope verstand darunter die Nachahmung des täglichen Lebens.[198]) Der Klassizismus kennt nur die dem Menschen untertänige, nützliche Natur, der Romantiker dagegen bevorzugte die wilde, unwirtliche Natur, in welcher der Mensch sich seiner ganzen Ohnmacht so recht bewußt wird. Den Regeln des Klassizismus setzte man die freie Entwicklung des Genies als Ideal entgegen. Nach der Herrschaft des Reims begann wieder eine Bevorzugung der Reimlosigkeit. Blankvers und Spenserstanze wurden übernommen und verdrängten das „heroic couplet", welches für die breitere, phantasievolle Ausdrucksweise der Romantiker ganz ungeeignet war.[199]) Nach den hier angeführten neuen Gesichtspunkten werden nun Mängel in Popes Werken gefunden und beurteilt werden.

Die Brüder Warton.

Für die Anschauungen der Romantik wird der „Essay on the Genius and Writings of Pope“ 1756 [149] von Joseph Warton als bahnbrechend angesehen.[200]) Joseph Warton (1722—1780) und sein Bruder Thomas (1728—1790) waren beide Geistliche und übten den Lehrerberuf aus. In ihren Anschauungen über die Dichtung stimmten sie völlig überein, wenn auch Joseph mehr Kritiker, Thomas schaffender Dichter war. In dem schon erwähnten Essay Joseph Wartons werden die vorher angeführten Kennzeichen der neuen Dichtung zum ersten Male in einer programmatischen Ordnung gefordert. Maurice Denby sagt dazu: „Der Schwerpunkt des „Essay on Pope“ liegt in seiner Reaktion gegen den Geist und die Form der klassischen Dichtung“ (a. a. O., S. 10). Der Essay ist eine Entgegnung auf Warburtons Popeausgabe von 1751 mit ihrer übertriebenen Verherrlichung des Dichters. Warton versucht hier, die Popebewunderung in die ihr nach seiner Ansicht gebührenden Schranken zurückzuweisen. Er versichert zunächst, daß er ein Verehrer Popes und seiner Fähigkeiten sei. In der Dichtung, die Pope pflegte, habe er tatsächlich alle anderen Dichter weit überragt, nur ist sie nach Wartons Ansicht nicht die wertvollste und höchste. Er bemüht sich, den Lesern einzuprägen, daß man noch kein Dichter sei, wenn man auch einen klaren Kopf und einen scharfen Verstand habe. Daher verweist Warton auch Bemerkungen über das menschliche Leben, selbst wenn sie noch so treffend und dichterisch wertvoll ausgedrückt sind, in das Gebiet der Moral und nicht in das der Dichtung. Die schaffende Phantasie allein kennzeichne den wahren Dichter. „The sublime and pathetic are the two chief nerves of all genuine poesy“ (Einl. S. X). Was sich Warton vorgenommen hat, führt er nun zum erstenmal konsequent durch. Er sagt zwar nicht unmittelbar, wie er Pope in einer Rangordnung der englischen Dichter einreihen würde, läßt aber seine Stellungnahme erraten. Zunächst teilt er die Dichter in vier Gruppen ein:

1. The only sublime, Shakespeare, Spenser, Milton.
2. Such as possessed the true poetical genius in a more moderate degree, but who had noble talents for moral, ethical, and panegyrical poesy.
3. Men of wit and elegant taste.
4. Mere versifiers, however smooth and mellifluous.

Aus den Ausführungen soll sich schließlich ergeben, in welche der vier Gruppen Pope hineingehört.

Warton meint, daß die Wahrheit in den Werken über Pope bisher immer durch Neid oder zu große Bewunderung

getrübt worden sei. Er will nun eine gerechte Beurteilung geben, ohne sich dabei von den im Volke verbreiteten Vorurteilen beeinflussen zu lassen. In den breiten Schichten des literarischen Publikums nahm Pope also noch weiter unbestritten die erste Stellung unter allen Dichtern ein. Von dieser Volksmeinung will sich Warton frei machen. Die „Pastorals" werden von ihm abgelehnt, weil Pope unselbständig und daher unpoetisch Virgil nachgeahmt habe. Nur in der Versgebung erreiche Pope hier eine Musikalität, die nahezu unbegreiflich sei. Auch in „Windsor Forest" lehnt Warton die zu allgemeine Behandlung des Themas ab. Dagegen kann Pope mit seiner „Ode on St. Cecilia's Day" nach Wartons Meinung fast Drydens „Alexander's Feast" erreichen. Es ist eines der wenigen lyrischen Stücke, die Pope schuf. Den E. o. C. nennt er ein Meisterwerk und findet die Kenntnis der menschlichen Natur und die Reife des Urteils, welche uns daraus entgegentreten, erstaunlich. Popes „Character of Atticus", seine Satire auf Addison, hält Warton nach den Ereignissen für berechtigt und zählt sie zu den besten Satiren überhaupt. Der R. o. L. ist nach seiner Ansicht das hervorragendste „heroi-comical poem", welches er kennt und gleichzeitig mit der lebhaften, wahren und humorvollen Schilderung des modernen Lebens die beste vorhandene Satire. Pope erscheint hier im Prinzip als Dichter. Es finde sich im R. o. L. mehr Phantasie als in allen anderen Werken Popes zusammen. Aus seiner Einstellung heraus ist es natürlich selbstverständlich, daß Warton die Einführung der verschiedenen Geister begrüßt. Er nennt sie die glücklichste Erfindung von Kunst und Urteil. Allerdings schwächt er die Gewichtigkeit seines Lobes wieder dadurch ab, daß er die Einführung der Geister als nicht originale Erfindung Popes kennzeichnet. In der „Elegy on the Unfortunate Lady" hebt Warton wieder das hervor, was nach seiner Ansicht das wahrhaft Poetische ausmacht, wenn er sagt: „It is very tender and pathetic". Er findet, daß dieses Gedicht mit innerer Anteilnahme geschrieben worden sei und daher zur wahren Dichtung gehöre. Danach hielt Warton das Gedicht für das vollendetste Werk, welches Pope je schuf. Er meint aber, daß im allgemeinen seine Phantasie durch den Verstand völlig überwuchert wurde, so daß Pope mehr Philosoph als Dichter gewesen sei. Popes Übersetzungen „Eloisa to Abelard", die „Epistle of Sappho to Phaon", werden wegen der Schönheit der Verse gelobt. Von seinen Nachahmungen sagt Warton allgemein, daß sie, verglichen mit ihren Vorbildern, aus Popes Händen immer künstlerischer und wertvoller hervorgingen. So schreibt er schließlich: „Pope was a most excellent improver, if no great original inventor" (1. Bd., S. 309). Die Satire lehnt

Warton als Dichtung ab. Er schreibt: „I think one may venture to remark that the reputation of Pope as a poet among posterity will be principally owing to his ‚Windsor Forest‘, his ‚Rape of the Lock‘, and his ‚Eloisa‘."

Wollen wir uns über die Wirkung des ersten Bandes von Wartons Essay Klarheit verschaffen, so müssen wir uns zunächst vor Augen halten, daß die darin ausgeführten Gedankengänge durchaus nicht etwa eine Formulierung allgemein anerkannter Forderungen waren, sondern daß dafür erst Boden im Publikum gewonnen werden mußte. Wir können nur unterstreichen, was Denby mit Bezug auf die Wirkung von Wartons Buch sagte: „Es scheint, daß der erste Band des Essays wenn nicht gerade allgemeinen Beifall, so doch allgemeine Beachtung erzielte" (S. 17).

Der zweite Band des Essays erschien erst im Jahre 1782 [172]. Warton war wohl von der Aufnahme seines Werkes ziemlich enttäuscht. Es wird auch vermutet, daß er eine so lange Zeit verstreichen ließ, um die scharfe Ablehnung durch Warburton nicht herauszufordern und so das freundschaftliche Verhältnis zwischen diesem und seinem Bruder Thomas nicht zu stören.[201]) Die Vorrede zum zweiten Bande beweist deutlich, daß Wartons Ansichten von der Allgemeinheit nicht geteilt worden sind. In mancher Beziehung tritt Warton jetzt sogar einen Rückzug an. So versichert er, das er in seinem Buche nicht habe andeuten wollen, daß Pope kein großer Dichter gewesen sei. Er äußert sich dahin, daß Pope zwar ein großer Dichter, nur nicht der größte von allen gewesen ist. Warton macht so gegenüber dem ersten Bande unbedingt ein Zugeständnis an die öffentliche Meinung. Er betont nochmals, daß er nur die Leser und Kritiker aufklären möchte, die noch nicht wissen, daß der wahre Dichter die Phantasie der Leser erregen und ihr Mitgefühl bewegen müsse. Warton bringt hier zum Ausdruck, daß damals alle die Schriften Erfolg hatten, welche in wissenschaftlich lehrhafter Form das Menschenleben behandelten. Daraus leitet er den Erfolg des E. o. M. ab. Pope habe hier in ganz knapper Darstellung seinen Stoff bewältigt, ohne daß darunter die Verständlichkeit des Textes an wesentlichen Stellen Schaden genommen hätte. Die umfassende Kenntnis und Beobachtung des menschlichen Lebens, die darin in Erscheinung tritt, findet Warton erstaunlich. Er erkennt den E. o. M. jedoch nicht als Werk der Dichtung an, sondern nennt ihn eine moralwissenschaftliche Abhandlung, die allerdings so hervorragend sei, daß kein Franzose Pope darin gleichkomme. Popes Satiren gegenüber verhält sich Warton auch hier ablehnend. Er beklagt es, daß so viel Kraft, Geschicklichkeit und Verskunst

an ein so nutzloses Werk wie die „Dunciad“ verschwendet worden sei. Zu Popes Homerübersetzung äußert sich Warton nur sehr vorsichtig, stimmt aber den Ausführungen Spences im allgemeinen zu, in denen das Werk sehr gelobt worden war. Im wesentlichen ist im zweiten Bande zu den Gedanken, die Warton im ersten vertrat, nichts Neues mehr hinzugekommen. Er stellt am Ende seiner Ausführungen noch einmal fest, daß der größte Teil von Popes Werken lehrhaft-satirischer Art sei und daher nicht zur höchsten Form der Dichtung gehöre. Seine charakteristischen Eigenschaften seien scharfer Verstand und gutes Urteil, aber nicht Phantasie und Gefühl. Die Phantasie wird ihm zwar nicht abgesprochen, aber sie sei eben nicht Popes hervorstechendste Eigenschaft gewesen. Pope verfolgt in seiner Dichtung nach Wartons Ansicht einen Mittelweg, auf dem er dem Verständnis des literarischen Publikums näher kam, als es dem Gedankenflug genialer Dichtung möglich gewesen wäre. Er mußte danach sichere Erfolge erringen, und wenn er seine Leser auch nicht mitriß, so enttäuschte er sie doch auch nicht.

So kommt Warton schließlich dazu, Pope einen Platz nächst Milton, gerade vor Dryden zuzuweisen, allerdings mit der Einschränkung, daß Dryden das größere Genie, Pope der größere Künstler sei. Nach den vorhergegangenen Ausführungen kommt dieser Schluß ziemlich überraschend. Er zeigt deutlich, daß Warton auch hier noch Zugeständnisse an das Publikum machte. Er ließ zwar oft eine Ablehnung der Popeschen und mit ihr der klassischen Dichtung durchscheinen, wagte es aber nicht, sie klar formuliert und offen auszusprechen.

Im Jahre 1797 gab Warton selbst noch eine Ausgabe von Popes Werken [185] heraus. Wenn man die darin verstreuten kritischen Äußerungen mit dem Inhalt der beiden Bände des Essay vergleicht, so kann man feststellen, daß Warton hier seinen Essay nur in Einzelbemerkungen auflöste, ohne irgendwelche Zusätze zu machen.[202])

Von der ersten Veröffentlichung des Essay im Jahre 1756 bis zu der Herausgabe der Werke Popes (1797) ist bei Warton eine Weiterentwicklung seiner Anschauungen über Pope und den Klassizismus nicht festzustellen. Sein Essay über Pope ist viel zu weitschweifend, der Aufbau zu wenig straff. Jedes einzelne Werk, welches Warton gerade behandelt, hält er immer für das Schönste und Beste, das Pope geschrieben hat. Damit wird er in seiner Kritik zu unbestimmt. Man darf sich nicht dazu verführen lassen, den Wert und die Wirkung seines Werkes zu überschätzen.[203]) Wohl stellte er zum ersten Male dem alten Prinzip der Dichtung das neue klar gegenüber, aber

er war nur ein Mahner und Rufer im Streite, nicht der Wortführer einer schon verbreiteten neuen Richtung.

Thomas Warton stimmte in seinen Grundanschauungen mit den Ausführungen seines Bruders Joseph überein. In seinen „Observations on the Fairy Queen" [154] äußert er sich gelegentlich auch über Pope. Er stellt fest, daß dessen Homerübersetzung mit ihrer lebhaften Beschreibung und der bilderreichen, ausgefeilten Sprache allgemein dem griechischen Urtext vorgezogen werde. Vom Standpunkt des Gelehrten bedauert Thomas Warton diese Tatsache außerordentlich. Er versucht dann zu beweisen, daß Pope in einigen Stellen der Dunc. und der „Elegy to the Memory of an Unfortunate Lady" Ben Jonson zum Vorbild genommen habe. Weiter wirft er Pope vor, daß er seine Shakespeareausgabe ohne Kenntnis der zeitgenössischen Literatur besorgte, was eine Quelle für viele Fehler wurde.

Die Ausführungen der Brüder Warton, besonders aber die Josephs, rüttelten die Öffentlichkeit auf und veranlaßten sie zur Stellungnahme. Eine solche Stellungnahme können wir in der 1759 unter dem Pseudonym W. H. Dilworth erschienenen Lebensbeschreibung Popes [152] feststellen. Die Gedankengänge Wartons werden darin abgelehnt Wie sich im Folgenden noch zeigen wird, müssen wir dieser Schrift allerdings die Selbständigkeit absprechen. Sie stellt nur eine Überarbeitung des unter dem Namen W. Ayre veröffentlichten, schon früher behandelten Buches [123] dar. Jedoch tritt hier die für Pope günstige Stellungnahme, die wohl aus einer Opposition gegen Warton zu erklären ist, durchaus in den Vordergrund. Es ist wahrscheinlich, daß der Verfasser der Schrift von 1745, die ja auch pseudonym erschienen war, hier eine Neubearbeitung herausgab. Wenige Dichter verdienen nach seiner Meinung so gelobt zu werden wie Pope. Dieser sei Dryden in „Imagination" mindestens gleichgekommen und habe ihn übertroffen, was das kritische Urteil anbelangt. Popes große Begabung für die Satire, ebenso seine Eigenschaft als Kritiker wird betont. Der Verfasser nennt den E. o. C. hier das beste Werk seiner Art in Antike und Moderne. Zum E. o. M. sagt er, daß er zwar viele Feinde, aber noch mehr Freunde habe und daß ihn besonders alle Männer von philosophischem Geist bewunderten. Popes Werke, die aus eigener Schöpferkraft entstanden sind und die Phantasie des Verfassers bezeugen, werden besonders hervorgehoben. Es sind dies die „Pastorals", die der Verfasser denen Philips' vorzieht, „Windsor Forest", das ein Meisterwerk der Landschaftschilderung genannt wird, „Eloisa to Abelard", die „Ode on St. Cecilia's Day" und ganz besonders der R. o. L. Daß der Verfasser hier

wirklich gegen die Angriffe der Vorromantiker auf Popes Verdienste als Dichter Stellung nehmen wollte, zeigt deutlich folgende Stelle: „Against all cavillers who have maliciously eudeavoured to prove that Mr. Pope had no invention, fancy or imagination, and that all his merit consisted in being a correct plagiarist, „The Rape of the Lock“ may be quoted“ (S. 20). In dem folgenden Vergleich soll die Abhängigkeit Dilworths von Ayre veranschaulicht werden:

Ayre 1745	Dilworth 1759
They were very much admired and set in competition with the best writings of that kind in our Language. (S. 7.)	They were universally admired and put in competition with the best productions of that kind in the English language. (S. 12.)
It would certainly have been an honour to any university in Europe to have had the cultivation of so excellent a genius. (S. 3.)	No university in Europe but would have deemed it an honour to have had the education of so elevated a genius. (S. 2.)

Die hier angeführten Beispiele könnnten beliebig vermehrt werden.

Es wurden dann bald noch andere Stimmen laut, die für oder gegen Warton Partei ergriffen.

Edward Young (1683—1765).

In den Streit der Meinungen griff auch Young ein. Er hatte seine dichterische Tätigkeit als Klassizist begonnen und war zunächst einer der erfolgreichsten Nachahmer Popes. Wie dieser, so pflegte auch er im Anfange hauptsächlich die Satire.[204]) Mit „Love of Fame the Universal Passion“ 1728 [39] errang er sich den ersten Ruhm. In dieser Satire bezeugt Young, daß schon damals Pope großen Ruhm genoß, wenn er schreibt: „Pope who leads the Tuneful Train“ (S. 8). Zwei Jahre später nahm er in „Two Epistles to Mr. Pope“ 1730 [60] zu dem Streitschriftenkrieg Stellung, der auf Popes Dunc. folgte. Zunächst stellt er da fest, daß sich Popes Neider mit seinem wachsenden Ruhm vermehrt haben und sagt:

„With Fame in just Proportion Envy grows,
The Man that makes a Character makes Foes,
Slight peevish Insects round a Genius rise,
And a bright Day awakes the World of Flies.“ (S. 5.)

Nachdem er in dieser Weise Popes Gegner abgefertigt hat, wendet sich nun Young an Pope selbst und will ihm für seine Dichtung einige gute Ratschläge und nützliche Regeln geben. Er lehnt die rein persönliche Satire mit ihrem beißenden Spott

ab, wobei er wohl an die Dunc. denkt und fordert, daß die Satire immer den Endzweck haben müsse, zu bessern und die Tugend zu stärken. Young hält Pope durchaus für fähig, solche Satiren zu schreiben, da er nach seiner Ansicht Urteil, Verstand und Genie besitzt. Es ist wichtig für uns, hier einmal festzustellen, daß Young zu dieser Zeit noch vollständig auf dem Boden des Klassizismus stand. Er will nützliche Regeln für die Dichtung geben, dann wünscht er einen lehrhaften Endzweck: „who writes for pure Amusement never amuses“ (S. 26). Schließlich fordert er auch noch die bewußte Arbeit an der Dichtung, da er Pope den Rat gibt, immer wieder zu feilen und zu bessern.

In seinen „Conjectures on Original Composition“ 1759 [151], die er schon im vorgerückten Alter verfaßte, lernen wir Young von einer ganz anderen Seite kennen. Wartons Vorarbeit ist hier ganz unverkennbar. Young zeigt darin, daß er nun Milton weit höher schätzt als Pope, auch betont er die originale Schöpferkraft, welche er jeder Nachahmung vorzieht. In diesem Zusammenhang verwirft dann Young Popes Homerübersetzung, so vollkommen sie auch immer sein möge, da eine Übersetzung nach seiner Ansicht nie das Original erreichen könne. Er kann es jetzt Pope nicht verzeihen, daß er die Nachahmung der Alten einer selbstgeschaffenen neuen Welt vorzog, wo er noch dazu nach seinen Anlagen sicher Originalwerke hätte schaffen können. In der „Conjectures“ vertritt Young, wie wir sehen, uneingeschränkt die neuen Ideen. Er hat in seiner Entwicklung vom Klassizisten zum Romantiker einen weiten Weg zurückgelegt. Ob diese Entwicklung wirklich innerlich miterlebt war, oder ob sie nur das geschickte Erfassen einer Konjunktur zum Ausdruck brachte, ist fraglich. Die Gestalt Youngs ist in der englischen Literatur sehr umstritten.[205])

Richard Hurd (1720 - 1808).

Ebenso wie Young kam auch Hurd vom Klassizismus her. Seine endgültige Stellungnahme bleibt unbestimmt, und es ist richtig, wenn ihn Seeger weder zu den Vertretern der Antike, noch zu denen der Romantik zählt.[206]) Hurd war seit 1749 ein guter Freund Warburtons und hatte daher starke Bindungen an den Klassizismus. Seine beiden Werke über Horaz faßte er 1753 in einem „Horatii Flacci Epistulae ad Pisones“ [161] zusammen, das uns in der vierten Auflage von 1766 vorliegt. Darin ist auch „A Dissertation on Poetical Imitation“ [150] enthalten, die 1757 noch einmal als selbständige Schrift erschien. In dieser Abhandlung zollt Hurd Pope hohes Lob, wie es ja bei seiner engen Beziehung zu Warburton nicht anders zu erwarten war. Pope wird als großer Dichter und ausgezeichneter Über-

setzer Homers gefeiert. Er ist nach Hurds Meinung Addison an dichterischer Begabung bei weitem überlegen. Hurd stellt fest, daß viele mächtige Argumente Pope zur Nachahmung der Antike veranlaßt haben und unternimmt sogar eine Verteidigung der Nachdichtung, wie wir sie bei Pope kennen, gegen alle diejenigen, welche in der Dichtung nur original sein wollten, womit er sich also ganz auf den Boden des Klassizismus stellt. Jedoch ist die Beeinflussung durch Warburton offenbar. Hurd glaubt auch wie dieser, daß Pope in seinen Nachahmungen alle seine Vorbilder überragt habe. Dies gelang ihm dadurch, daß er nur das Schöne aus dem Original herausnahm und alles Minderwertige nicht beachtete. Ein solches Verhalten stellt Hurd für die Beurteilung von Nachahmungen als ausschlaggebend hin. Eine bloße Wiedergabe der Gedankengänge des Originals lehnt er als Nachahmung ab. Wenn dagegen ein Dichter seine Vorlage studiere und sie in der vorhin geschilderten Weise überarbeite, so läutere er die Gedanken des Originals und übertreffe es, wie es Pope in seinen Nachahmungen tatsächlich zeigte. In den „Letters on Chivalry and Romance" [153] schaltet Hurd bewußt Pope aus seiner Betrachtung aus. Er beurteilt unseren Dichter als erster aus seiner Zeitgebundenheit heraus und nicht vom Standpunkt der Romantik, was für die literarische Kritik einen großen Fortschritt bedeutet.[207]) Die Persönlichkeit Hurds ist von der Nachwelt zum Teil scharf abgelehnt worden.[208])

Edward Capell (1713—1781).

Die Ausführungen Hurds über die Nachahmung wurden 1766 von Capell in seinen „Reflections on Originality" [160] heftig angegriffen. Capell war ein entschiedener Freund der Elisabethanischen Literatur und stand, wie seine weiteren Ausführungen zeigen, auf dem Boden der Vorromantik. Er bekämpft die von Hurd und Warburton vertretene Meinung, daß Pope in seinen Nachahmungen seine Vorbilder noch übertroffen habe, und wendet sich schließlich gegen eine Anlehnung an Vorbilder überhaupt. Er vergleicht dann Pope mit Ben Jonson, der auch gern von anderen Dichtern borgte, oft, ohne die Quelle anzugeben. Von beiden sagt er: „We may look upon them as blunderers of Parnassus" (S. 63). Capell wendet sich gegen alle, die in Popes Dichtung den Gipfel der Vollkommenheit und in ihrem Verfasser den größten Dichter Englands sahen und lehnt Pope vollkommen ab. Er nennt ihn einen Pharisäer, greift seine Religion an und verfällt dabei in eine so gehässige Sprache, wie wir sie nur noch in den Auseinandersetzungen im Anschluß an die Dunc. kennen gelernt haben. Capell geht am Schlusse einer Bewertung Popes als Dichter

vorsichtig aus dem Wege und verweist auf Wartons Essay, dessen Ausführungen er sich also anschließt.

Daniel Webb.

Zu den Anhängern der Warton'schen Ideen gehörte auch Daniel Webb. Er hat wohl Warton und Young schon seit seiner Studienzeit gekannt. In seinem Buche „Remarks on the Beauties of Poetry" 1762 [155] nimmt Webb besonders zur formalen Seite der klassizistischen Dichtung Stellung. Er zeigt den zwar kunstvollen, aber stets gleichbleibenden Bau des „heroic couplet", das er schließlich eben wegen seiner Monotonie ablehnt. Auch in der Iliad, so sagt Webb, trage der unpassende Gebrauch des Reims die Schuld daran, daß die bildhafte Ausdrucksweise zerstört wurde. Überhaupt vertritt Webb die Ansicht, daß der Form und dem Inhalt bei den Klassizisten um des Reimes willen Gewalt angetan wurde. Er wendet sich gegen das Spielen mit dem Reim und Klang, wie es zu Popes Zeiten üblich war, und empfiehlt dagegen den Gebrauch des Blankverses.

John Brown (1715—1766).

In Brown tritt uns wieder ein Mann entgegen, der zunächst auf dem Boden des Klassizismus stand, sich dann aber der Vorromantik näherte. Nach der Veröffentlichung des „Essay on Satire" 1745 [121] war Brown in freundschaftliche Beziehungen zu Warburton getreten. In der erwähnten Schrift feiert er Pope als den überragendsten Satiriker aller Zeiten. Popes unsterbliche Verse, in denen er für die Wahrheit kämpfte, glänzten durch „Reason" und „Wit". Brown erscheint in den hier vertretenen Ansichten vollständig als Klassizist. Im Jahre 1764 veröffentlichte er „History of the Rise and Progress of Poetry" [159]. Darin wendet er sich gegen die von Blackwell geäußerte Ansicht, daß die Schriften Homers Tugend, Pietät, Religion und Mäßigkeit förderten. Er meint im Gegenteil, daß man dort oft eine Sittenlosigkeit geschildert finde, für die allerdings nicht Homer, sondern seine Zeit verantwortlich sei. Darauf betont Brown, daß Pope, der große englische Übersetzer Homers, in diesem Punkte zum Vorteil der Allgemeinheit vom Original abgewichen sei und wieder die Moral zur Geltung gebracht habe. Die ursprüngliche Einfachheit des Originals habe Pope allerdings in seinen polierten und eleganten Versen nicht bewahren können. Durch diese besondere Betonung der Moral in der Dichtung zeigt Brown, daß er sich von den Anschauungen des Klassizismus nicht hatte freimachen können.

Zu dieser Zeit erschien auch „The Essay on Woman" 1763 [158] von Wilkes und Potter. Wenn sich die Schrift als

Parodie auch an Popes E. o. M. anlehnt, so hat sie doch für die Beurteilung des Dichters keine Bedeutung.

Henry Home (1696—1782).

Auch Home, der spätere Lord Kames, zeigt sich in seinen „Elements of Criticism" 1761 [157] Pope sehr wohl gesinnt. In mancher Hinsicht vertritt er allerdings schon die Ansichten der Vorromantik. Von Popes Werken findet besonders der R. o. L seinen Beifall. Home begrüßt es, daß darin die satirische Absicht nicht in den Vordergrund trete. Pope bleibe in diesem Werk immer vornehm und ruhig, bringe uns wohl zum Lachen, jedoch sei dieses humorvoll und ohne Bitterkeit. Was den Reim anbetrifft, so hält Home den R. o. L. für das vollkommenste Dichtwerk der englischen Sprache. Er sagt: „Pope excels in the variety of his modulation which indeed is not less perfect of its kind than that of Homer" (II, S. 426). Die „Elegy on the Memory of an Unfortunate Lady", in der ein schweres und trauriges Schicksal geschildert wird, findet gleichfalls Homes Beifall. Die Hauptforderung der Romantik, der Dichter solle das Mitgefühl seiner Leser erwecken, wird ja darin erfüllt. Unser Verfasser meint noch, daß Pope eine dramatischere Wirkung erzielt hätte, wenn er die Leser zu Augenzeugen der Ereignisse hätte werden lassen. Er lehnt aber den Vers in der pathetischen und ernsten Dichtung als ungeeignet ab. So bedauert Home auch, daß der E. o. M., den er im ganzen schätzt, nicht im Blankvers geschrieben sei. An der Dunc bemängelt er, daß die Göttin „Dulness" nicht deutlich genug als minderwertig gekennzeichnet worden sei. Zu Popes Übersetzertätigkeit sagt Home, daß er sich damit unter die Aufgabe des Genies erniedrigt habe. Aus den vorhergehenden Ausführungen ging schon hervor, daß Home den Gebrauch des Reims ablehnte. Er verurteilte auch Popes pomphafte Ausdrucksweise in gewöhnlicher Rede und fordert, daß der Stil immer dem Inhalt angepaßt sein müsse. Wir können feststellen, daß auch Home zu den Kritikern gehört, die praktisch von Popes Dichtung nicht loskommen konnten, sich in ihren theoretischen Forderungen aber weit von Pope entfernten.

William Duff (1732—1815).

Fast dieselben Ansichten, die wir bei Home vertreten fanden, kehren bei Duff im „Essay on Original Genius" [162] wieder. Auch Duff hält den R. o. L. für die humorvollste und vollkommenste Satire aller Zeitalter. Pope habe damit seinen Ruhm begründet „both as a Man of Genius and Wit" (S. 55). Der Verfasser bemerkt aber ausdrücklich, daß für sein eben angeführtes gutes Urteil über den R. o. L. nicht die darin enthaltene

Satire maßgebend gewesen sei, so fein und treffend sie immer sein möge, sondern allein die darin zutage tretende Phantasie, Erfindung und lebensvolle Beschreibung. Zu den anderen Schriften Popes hat sich Duff im einzelnen nicht geäußert; jedenfalls hätte er sie wohl nicht so günstig beurteilt.

Robert Wood (1717–1771).

Auch Wood kommt in seinem „Essay on Original Genius" [164] auf Pope zu sprechen. Er setzt sich darin hauptsächlich mit Popes Homerübersetzung auseinander. Wood zieht diese zunächst allen anderen englischen Übersetzungen vor und meint überhaupt, daß der Geist Homers nur in der englischen Übersetzung Popes bewahrt worden sei. Pope habe sogar das Original an manchen Stellen übertroffen. Woods Kritik setzt da ein, wo Popes Übersetzung der Folgerichtigkeit des Originals widerspricht. Da aber Pope mit dem Leben und den Sitten der Alten nicht vertraut war, so konnte er sie auch nicht richtig schildern. Ebenso mußte die Beschreibung der Landschaft, wie sie sich bei Homer findet, in Popes Versübertragung mißlingen, da sie nur in einer wörtlichen Übersetzung möglich sei. „While therefore he deserves much praise for having done more than any other translator, he deserves no censure, for not having done what it is impossible to accomplish" (S XXIII). Wood bestätigt, daß Pope mit seiner gereimten Übersetzung überraschende Erfolge errang, und wendet sich nur dagegen, daß er darin überflüssige Ornamente hinzusetzte. Wie Home und Duff, so steht auch Wood Pope sehr wohlwollend gegenüber, wenn er auch schon, wie die beiden anderen, von den dichterischen Anschauungen der Vorromantik beeinflußt war.

Owen Ruffhead (1723—1769).

Im Jahre 1769 erschien Ruffheads „Life of Pope" [163]. Das Buch ist im wesentlichen eine Entgegnung auf Wartons „Essay". Ruffhead begann sein Werk auf Veranlassung Warburtons. Er selbst war Rechtsanwalt und nur wenig literarisch gebildet.[209]) So ist auch Warburton Ruffhead bei der Abfassung der Schrift weitgehend behilflich gewesen und lieferte ihm das erforderliche Material. Ruffhead will durch seine Argumente das Publikum dazu veranlassen, mit der nötigen Kritik an Wartons Essay und dessen Einschätzung Popes heranzugehen. Der Essay wird nicht etwa völlig abgelehnt. Ruffhead versichert im Gegenteil, daß er nicht ohne Verdienste sei. Er hebt zunächst die Schwächen des Essays hervor und macht dann Warton mit Recht den Vorwurf, daß der Titel des Werkes nicht ganz dem Inhalt entspräche und daß Warton in den vielen Abschweifungen nur seine Gelehrsamkeit habe

zeigen wollen. Ruffhead greift dann weiter Wartons Vorwürfe Punkt für Punkt auf und sucht zu beweisen, daß sie nicht berechtigt seien. Auf diese Weise verliert sein Buch in etwa den Charakter eines selbständigen Werkes und kann nur als Gegenschrift angesprochen werden. Der Verfasser sucht natürlich besonders Wartons Hauptargument zu entkräften, daß nämlich in Popes Schriften „Invention", „The Sublime" und „The Pathetic" fehlten. So betont er das Erhabene in „Messiah" und „Sappho to Phaon". Von dem letzteren besonders könne gesagt werden, daß menschliche Leidenschaften nie mit mehr Pathos beschrieben worden seien. An dem Beispiel der „Ode on St. Cecilia's Birthday" will Ruffhead zeigen, daß Pope durchaus auch zu lyrischer Dichtung fähig gewesen ist. Er rühmt weiter seine Landschaftsschilderungen in „Windsor Forest" und seine „Invention" in den „Pastorals". Besonders aber im R. o. L. habe Pope es verstanden, mit der höchsten Feinheit und Harmonie der Verse eine reiche Erfindung und sprühende Fantasie zu vereinigen. Der Lockenraub war eins von den wenigen Stücken Popes, die auch von der Romantik noch als Dichtung anerkannt wurden. Ruffhead behandelt ihn daher besonders ausführlich und hebt „Solemnity", „Richness of Imagination", „Wildness of Imagery" hervor, womit er also in Popes Dichtung viele Forderungen der Romantik verwirklicht sieht. Er stellt fest, daß man Pope nicht den Vorwurf machen könne, keine Phantasie gehabt zu haben. Im Gegenteil sei in seiner Dichtung überall „Invention" zu finden, sie bewege sich allerdings nur in den Grenzen des Natürlichen. Was die Dunc. anbetrifft, so hält Ruffhead sie für ein bewundernswertes Beispiel satirischer Dichtung, er bedauert jedoch, daß viele Schönheiten darin von der späteren Zeit nicht mehr verstanden werden würden. Die Besprechung des E. o. M., welche dann folgt, ist ganz im Sinne Warburtons gehalten. Schließlich wendet er sich noch gegen Wartons Ausspruch, daß die Dichtungsgattung, in der Pope etwas Überragendes leistete, nicht die höchste sei. Ruffhead findet alle Forderungen, die man an eine geniale Dichtung stellen müsse, in Popes Werken verwirklicht. Er will beweisen, daß er, auch an den Anforderungen der neuen Richtung in der Literatur gemessen, ein wahrer Dichter sei. Es wird hier deutlich, daß die romantischen Anschauungen schon einen starken Rückhalt im Publikum gewonnen hatten und also einen Faktor darstellten, mit welchem Ruffhead unbedingt rechnen mußte.

Eine weitere Behandlung Popes finden wir in der Reihe Bells **„Poets of great Britain"** [165]. Der Verfasser berichtet zunächst in der üblichen Weise über Popes Leben und spendet ihm als Dichter großes Lob. Die genannte Schrift

zeigt eine starke Anlehnung an den Abschnitt über Pope aus Cibbers „Lives". Viele Seiten sind wörtlich übernommen, und nur in wenigen Punkten läßt sich eine Neubearbeitung feststellen. So zeigt sich zum Beispiel der Einfluß romantischer Theorien in der Stelle „The grand characteristic of a great genius is his invention". Popes Originalität im R. o. L ist nach Ansicht des Bearbeiters unerreicht geblieben. Auch in der Dunc. habe er sie unter Beweis gestellt. Der Vergleich mit Dryden wird ebenso durchgeführt wie bei Cibber. Die Schrift ist Pope und seiner Dichtung günstig gesinnt, hat aber weder einen originalen, noch einen kritischen Wert.

Percival Stockdale (1736—1811).

Mit Stockdale lernen wir wieder einen Verfasser kennen, der ganz entschieden auf die Seite Popes trat. Er betätigte sich selbst dichterisch, wurde aber in seiner Zeit wenig beachtet, wie Disraeli versichert, der ihn ziemlich absprechend beurteilt.[210]) Stockdales „Inquiry into the Nature of Poetry" 1778 [168] richtet sich gegen Wartons „Essay on Pope". Stockdale zeigt sich sehr erstaunt über Wartons Versuch, Popes Ruhmesstellung im Volke anzugreifen und macht ihm den Vorwurf, ein engherziger und ungerechter Kritiker zu sein. Weiter wendet er sich gegen Wartons Behauptung, daß die Ilias nur in Prosa und nicht in Versen übersetzt werden dürfe. Er vermißt in einer Prosaauflösung die Lebendigkeit und das Feuer und glaubt, daß jede Übertragung in Prosa dem Werke Popes unterlegen sein müsse. Stockdale schreibt: „For it must ever be my opinion that rhyme in the perfection to which it was brought by this inimitable bard, whom he (Warton) so weakly censures, and attempts to degrade, is a great improvement and ornament to English poetry" (S. 16 17). Stockdale sagt weiter, daß Pope in seiner Dichtung alle Leser mitreiße; sie lachen und weinen mit ihm, so wie er es will. Auch das Erhabene und Pathetische ist nach Ansicht des Verfassers überall in Popes Werken zu finden. „Eloisa" zum Beispiel sei das rührendste und bewundernswerteste Liebesgedicht, das er kenne. Der Verfasser verteidigt dann Popes Nachahmungen. Nicht aus Schwäche habe er geborgt. Was er von anderen übernahm, habe er geläutert, verbessert und sei darum gerechtfertigt. Die Übersetzung der Iliad allein hätte schon genügt, um ihm einen dauernden Platz unter den großen und gefeierten Dichtern zu sichern. Jeder vorurteilsfreie Kritiker müsse zugeben, sagt Stockdale, daß Pope das Original sogar an Schönheit und Feuer noch übertreffe. Wenn auch für ihn Originalität und Phantasie nicht so charakteristisch seien wie für Shakespeare und Milton, so komme Pope doch jedem der beiden

durch die Leichtigkeit, Korrektheit und Harmonie seiner Verse, wie auch durch das Feuer seiner Ausdrucksweise gleich: „He is as rare a phaenomenon as either of those two unrivalled poets“ (S. 174). Stockdale verteidigt Pope mit innerer Begeisterung. Seine Ausführungen bleiben allerdings an manchen Stellen oberflächlich, weil er da Wartons Meinungen nur ablehnt, sich aber mit ihnen nicht auseinandersetzt.

James Beattie (1735—1803).

Unter den Beurteilungen Popes aus dieser Zeit nehmen die kritischen Äußerungen Beatties eine bemerkenswerte Stelle ein. Obwohl er der Romantik nahe stand,[212]) schätzte er doch Popes Schriften sehr hoch. In seinem „Essay on Poetry and Music“ [166] nimmt er Gelegenheit, Drydens und Popes Dichtungen zu vergleichen. Beattie findet Popes Verse korrekt, harmonisch, aber etwas zu wenig abwechselungsreich. Das Interesse des Lesers am Inhalt werde bei Pope durch das an der Form abgelenkt. Drydens Verse seien natürlicher und freier. „Pope excells in solemnity of sound, Dryden in an easy melody“ (S. 18). Wenn auch Popes Stil weniger Einfachheit und Lebendigkeit aufweise als der Drydens, so sei er doch dafür allgemein erhabener und weniger durch Gewöhnlichkeiten erniedrigt. Milton und Dryden waren oft unverständlich, Pope dagegen sei immer klar in seiner Ausdrucksweise. Beide, Pope und Dryden, besaßen Gelehrsamkeit, ein gutes Urteil und einen umfassenden Verstand. Wenn Dryden auch tiefer in die Wissenschaft eingedrungen sei, so war doch Pope nach Beatties Meinung der größere und erfahrenere Künstler. Was die Originalität anbetreffe, so müsse man wohl Dryden eine höhere Stelle zusprechen, allerdings könne Pope dies ausgleichen mit der Vollkommenheit seines Geschmackes. Bis dahin halten sich Drydens und Popes Dichtung in Beatties Ausführungen ungefähr die Waage. Wenn nun aber das Erhabene in der Dichtung Berücksichtigung finden solle, und das forderten ja die Kritiker dieser Zeit, so glaubt Beattie, daß Pope sein Vorbild Dryden weit übertroffen habe. Nichts in Drydens Dichtung findet er so pathetisch wie Popes „Eloisa“ und die „Elegy on the Unfortunate Lady“, nichts so allgemein erhaben wie den E. o. M., die „Pastorals“ oder den „Messiah“. Das Pathos Homers sei von Pope übertroffen, das Virgils durch Dryden erniedrigt worden. Beattie erweist sich in seinen Ausführungen als Gegner der vorromantischen Forderung nach Originalität um jeden Preis. Drydens Werke waren meist originale Schöpfungen, darum bewertet sie aber Beattie nicht etwa höher als die Popes. Pope ist nach seiner Ansicht völlig freiwillig Nachahmer, er kommt seinen Vorbildern immer gleich

und übertrifft sie häufig. Im R. o L. überrage Pope Boileau, die Horaznachahmungen Popes glichen dem Original an Eleganz, überträfen es aber oft an Feuer und Kraft der Darstellung. In der Lyrik sei Dryden Pope überlegen, was Beattie jedoch in der Art der Pope'schen Dichtung begründet findet.

Im „Essay on Laughter“ [166] sagt Beattie: „Popes E. o. M. abounds in serious wit“ (S. 325). An derselben Stelle lobt er auch seine Homerübersetzung. Eine wörtliche Übertragung der Ilias in Prosa könnte Popes Werk nie erreichen und auch von der Harmonie des Originals keinen Begriff geben.

In ähnlicher Weise spricht Beattie von Pope in den „Essays and Fragments“ [179]. Wie Stockdale stellt er sich unbedingt hinter Pope und vertritt die Ansicht, daß seine Dichtung auch den Forderungen der neuen Zeit gerecht werde.

Die Dichter Thomas Gray (1716—1771) und Oliver Goldsmith (1728—1774) haben gleichfalls, allerdings nur gelegentlich, zu Pope Stellung genommen. Gray stand zunächst der Schule Popes sehr nahe, wandte sich aber später mehr der Romantik zu. Für Dryden empfand er eine glühende Verehrung. So ist es zu verstehen, daß Gray in dem „Progress of Poesy“ [167] Popes „Ode on St Cecilia's Day“ im Vergleich zu der Drydens vollkommen ablehnt. Trotzdem gehört er zu Popes entschiedenen Freunden und Bewunderern.[213]) Ein noch unbedingterer Anhänger des Klassizismus und somit ein Verehrer und Bewunderer Popes war Goldsmith. Als guter Freund Johnsons stimmte er auch mit dessen literarischen und politischen Ansichten überein. Goldsmiths Hochachtung für Pope kommt in den Versen „On the Report of a Monument“ [188] zum Ausdruck. Er lobt Popes Verskunst, hebt die sittliche Tendenz in seinen Werken hervor und zeigt sich so nach der formalen und gehaltlichen Seite hin als Anhänger klassizistischer Anschauungen.

Vicesimus Knox (1752—1821).

Die Schriften Knoxs haben für die Entwicklung der literarischen Kritik eine besondere Bedeutung erlangt. In seinen „Essays“ [187] finden wir viele Äußerungen über Pope, die für unsere Arbeit überaus wertvoll sind. Knox hatte lange Zeit Literatur studiert und wurde dann Geistlicher. Als Schriftsteller war er beim Volke sehr beliebt, erlebten doch z. B. die hier erwähnten Essays von 1778 bis 1815 siebzehn Auflagen. Da seine Ansichten also weit im Volke verbreitet waren, können wir ihnen als Zeitstimmen eine erhebliche Bedeutung beimessen. Knox meint, daß Dichtung den Zweck habe zu gefallen und zu belehren. Schon daraus wird klar, daß er kein

entschiedener Anhänger romantischer Ansichten sein kann. Bei der so oft erörterten Frage „Reim oder Reimlosigkeit" nimmt Knox eine vermittelnde Stellung ein. Die Dichtung Drydens und Popes ist für ihn ohne Reim ganz undenkbar. Er hält Pope für einen frommen und gütigen Menschen. Mit seinen „Pastorals" hat Pope nach Knox' Ansicht die zeitgenössischen Dichter weit überragt. Er bedauert es, daß ein Genie wie er seine Kraft mit Übersetzungen und Nachahmungen vergeudete. Knox schätzt trotzdem auch Popes Nachahmungen, atmeten sie doch den Geist der Originale in ganz anderem Maße als die sonst üblichen Übersetzungen. Mit Bezug auf Warton, der in seinem Essay die Frage angeschnitten hatte, ob Pope überhaupt unter die Dichter zu rechnen sei, stellt Knox ausdrücklich fest, daß Pope fraglos ein Dichter sei und noch dazu ein volkstümlicher. Er führt aus: Popes „Messiah" ist weit bekannt und allgemein geschätzt. Sein Homer gehört zu den besten Übersetzungen der Alten. Er beklagt es jedoch, daß die Einfachheit, die Hauptschönheit Homers, bei Pope künstlichen Verschönerungen zum Opfer gefallen sei. Unser Kritiker stellt zum ersten Male klar fest, daß das literarische Publikum in zwei Lager gespalten sei, die sich heftig bekämpfen. Er selbst erkennt die Ansichten beider Parteien als gleichwertig und gleichberechtigt an. Sowohl die Anhänger Spensers und Miltons, als auch die Drydens, Boileaus und Popes werden getadelt, weil sie der Gegenpartei die Daseinsberechtigung schroff absprachen und gegen ihre Vorzüge vollständig blind waren. Knox glaubt, daß viele Leute nur aus Bequemlichkeit Anhänger der neuen Richtung seien, weil diese nicht mehr den Verstand, sondern die Phantasie beschäftige. Er nennt uns die zu seiner Zeit geschätzten Dichter, indem er sagt: „The first dignities in the poetical commonwealth are preoccupied by such Writers as Spenser, Milton, Dryden, Pope." Die Reihenfolge soll nicht etwa eine Rangordnung sein, sie ist nur durch äußere Gesichtspunkte bestimmt. Knox muß wohl mehr zu den Popeanhängern gerechnet werden, wenn er auch versucht, eine Mittelstellung zwischen den Parteien einzunehmen. Durch seine objektive Art der Betrachtung bringt er neue, wichtige Gesichtspunkte in die Auseinandersetzung der romantischen mit der klassizistischen Geistesrichtung. Wo die anderen nur unüberbrückbare Gegensätze sahen, suchte er zu vermitteln und das Gute aus beiden Richtungen zu vereinen.

Samuel Johnson (1709–1784).

Noch kurz vor der Veröffentlichung des zweiten Bandes von Wartons Essay erschienen im Jahre 1781 die „Lives of the Poets" [174] von Johnson. Damit griff ein Mann

von hervorragender Bedeutung und großem Einfluß in die Auseinandersetzungen, welche an Popes Dichtung angeknüpft hatten, tätig ein. Schon rein menschlich gesehen, besaß Pope Johnsons Sympathien. Dieser hatte ihm nämlich verschiedentlich in seinem Fortkommen geholfen,[214]) außerdem waren die beiden politische Gesinnungsgenossen. Johnson kannte Pope persönlich und hat ja als Zeitgenosse seine dichterischen Erfolge noch miterlebt. Es ist also nicht zu verwundern, wenn er, der inmitten von klassizistischen Anschauungen aufgewachsen war, auch späterhin dieser Richtung noch allgemeine Geltung zu verschaffen suchte. Wenn Johnson auch Pope von Anfang an freundschaftlich gegenüberstand, so zeigte er sich doch in seiner Kritik Pope nicht so blind ergeben wie Warburton oder Ruffhead. In den „Lives" gibt uns Johnson zunächst einmal einige charakteristische Züge des Menschen und Dichters, wobei er beweist, daß er auch für Popes Fehler ein offenes Auge hat. Bei aller Kritik an Popes Charakter zeigt Johnson schließlich, daß unser Dichter in seinen Werken immer aufrichtig blieb, nie schmeichelte und nur schrieb, was er auch innerlich vertrat. Seine Muse sei im Gegensatz zu anderen Dichtern der Zeit nicht käuflich gewesen. In seinen Werken strebte Pope immer ehrgeizig danach, alle anderen zu überflügeln und auch sich selbst immer wieder zu überbieten. „Pope may be said to write always with his reputation in his head" (S. 96). Er gefiel sich schließlich in der Rolle, als Satiriker gefürchtet zu sein, weil dies seinem Stolze schmeichelte.

Johnson gibt darauf einen geschichtlichen Überblick über Popes Werke, um dann endlich zu einer eigenen kritischen Stellungnahme zu kommen. Er verteidigt die „Pastorals" gegen den Vorwurf, nicht original zu sein, lobt im „Windsor Forest" Popes Fähigkeit, Erzählung, Beschreibung und Moral so meisterhaft zu mischen und hebt die malerische Darstellung im „Temple of Fame" hervor. Die „Ode on St. Cecilia's Day" vergleicht er wie üblich mit „Alexanders Feast" und gibt dem Gedicht Drydens wegen seiner größeren Lebensnähe den Vorzug. Johnson hat eine starke Vorliebe für Dryden, wie sich auch später noch zeigen wird. Den E. o. C. findet er hervorragend und glaubt, daß diese Schrift allein genügt hätte, um Pope einen Platz unter den größten Dichtern zu sichern. Besonders lobend äußert sich Johnson dann zum R. o. L., das er für das entzückendste Werk Popes hält. Es sei nie von der Gnade irgendwelcher Kritik abhängig gewesen, sondern immer gelobt worden „from the critick to the waiting maid" (S. 184). Weiter gilt Johnsons Lob der Homerübersetzung. Er nennt sie „a poetical wonder" (S. 189) und meint, daß keine Nation und kein Zeitalter dem Pope'schen Homer eine

gleichwertige dichterische Übertragung an die Seite stellen könnte. Er verteidigt sie gegen diejenigen, welche gesagt hatten, daß die ursprüngliche Homerische Art bei Pope verloren gegangen sei und betont, daß Pope für sein Volk und seine Zeit schrieb und daher berechtigt war, die Ausdrucksweise seiner Zeit zu gebrauchen. Popes Shakesspeareausgabe war nach Johnsons Ansicht gleichfalls nicht ohne Verdienst. Der Dichter sei der erste gewesen, welcher zur Gewinnug des richtigen Textes Wege wies und die Öffentlichkeit auf Shakespeare aufmerksam machte. Johnson äußert sich dann über die Dunc. und glaubt, daß Pope auch darin Originalität zeigte. Er hält sie für das beste Beispiel persönlicher Satire, ist aber nicht überzeugt davon, daß Pope beabsichtigte, damit moralisch zu wirken. Dem E o. M. ist Johnson nicht sehr günstig gesinnt. Er schätzt zwar seine Formvollendung, meint aber, daß Pope seinen Stoff nicht habe meistern können.

Wie schon so viele andere vor ihm, vergleicht Johnson dann Pope mit Dryden. Beide gleichen sich, was Verstand und Urteil anbetrifft. Pope dichtete ganz bewußt, unermüdlich darauf bedacht, seine Texte zu verbessern. Dryden dagegen schrieb sorgloser, unbewußter. Wenn Johnson Dryden für den allgemein gelehrteren hält, so fügt er doch gleich hinzu, daß Pope der bessere Beobachter seiner Zeit und ihrer Sitten war. Drydens Stil war zwar abwechselungsreich und impulsiv, aber nicht von dem gleichmäßigen Wert wie der Popes in seiner stets gleichbleibenden Glätte und Gefälligkeit. Drydens Werke scheinen Johnson im allgemeinen aber trotzdem besser gefallen zu haben als die Popes, denn er gesteht schließlich mit einigem Zögern Dryden mehr Genialität zu. Johnson betont freilich sofort, daß Pope natürlich auch ein genialer Dichter war, nur sei er eben von Dryden übertroffen worden. Unser Kritiker fällt keine klaren Entscheidungen. Er ergeht sich in langatmigen Vergleichen, die er so faßt, daß der Leser nie weiß, wen er nun tatsächlich höher schätzt. So sagt er: „Dryden often surpasses expectation, and Pope never falls below it; Dryden is read with frequent astonishment, Pope with perpetual delight“ (S. 171). Seine gefühlsmäßige Vorliebe für Dryden glaubt Johnson sogar vor dem Publikum entschuldigen zu müssen.

In dem letzten Teile seines Werkes nimmt er dann Gelegenheit, sich mit dem Essay Wartons auseinanderzusetzen. Er kannte Warton persönlich und schätzte ihn auch. Mit seinen Ausführungen kann er sich aber nicht einverstanden erklären. So betont er ausdrücklich: „Pope had in proportion very nicely adjusted to each other all the qualities that constitute a genius“ (S. 204). Er hatte „Invention“, „Imagination“ und „Judgment“. Johnson wendet sich hier gegen alle diejenigen,

welche es anzweifeln wollten, daß Pope ein Dichter sei und sagt: „Wenn Pope kein Dichter ist, wo soll dann überhaupt Dichtung gefunden werden?" Aber auch mit Wartons Ansicht, daß Pope nicht zu den größten Dichtern gehörte, kann sich Johnson nicht einverstanden erklären. Johnson befleißigt sich bei seinen Beurteilungen sicher der Objektivität. Man kann nach seiner Kritik keinesfalls sagen, daß er einseitig klassizistisch eingestellt gewesen wäre. Es zeigt sich auch bei ihm sogar schon eine gewisse Beeinflussung durch Forderungen der Romantik. Immerhin stellt sich doch Johnson entschieden hinter Pope und verteidigt ihn gegen alle Angriffe. Wenn man in Betracht zieht, welche Achtung sein Urteil bei seinen Zeitgenossen fand, so kann man wohl sagen, daß sein „Life of Pope" eine starke Stütze für Popes Ansehen bildete.

Dritter Abschnitt:

Die Pope-Literatur von 1782 bis zum Ende des Jahrhunderts.

Kurze Zeit nach Johnsons „Lives" erschien 1782 endlich der zweite Band von Wartons Essay. Auf die Gründe, welche Warton veranlaßten, die Veröffentlichung so lange aufzuschieben, ebenso auf den Inhalt des Essay und seine Wirkung ist schon an anderer Stelle eingegangen worden (S. 101 f.). Auch in der Folgezeit kommen die einzelnen Kritiker noch häufig auf Warton zurück, jedoch werden die Auseinandersetzungen jetzt wesentlich ruhiger. Wenn auch der Essay allgemein geschätzt und beachtet wurde, so hat die breitere Masse des Publikums doch die darin vertretenen Ansichten nicht übernommen. Wartons Werk wird sogar häufig mit der Bemerkung, es sei für Gelehrte geschrieben, zur Seite geschoben.

Thomas Tyers (1726—1787).

Im Jahre 1782 besorgte Tyers eine zweite Auflage seines 1781 erschienenen Buches „An Historical Rhapsody on Pope" [170]. Er kommt in dieser Ausgabe auf Wartons Essay zu sprechen und lehnt ihn ab. Im Gegensatz zu den gelehrten Ausführungen Wartons will er eine volkstümliche Würdigung Popes geben. Schon in der Widmung nennt Tyers Pope den größten Dichter seiner Zeit. Er bezeugt, daß die Zahl der Leser des R. o. L., des E. o M. und des Gedichtes „Eloisa to Abelard", verglichen mit der Leserschaft der Werke anderer Dichter, noch immer ungeheuer groß sei. Er schreibt: „No poet of our times or nation has laid us under so many obligations as Mr. Pope" (S. 4). Sein Wirken habe viel zur Verfeinerung

der englischen Sprache beigetragen. Tyers ist ein guter Bekannter Johnsons gewesen. Von einer Beeinflussung durch Warton ist bei ihm keine Spur. Er selbst ist aber auch kaum kritisch eingestellt, übernimmt vieles aus früheren Werken und sieht überhaupt seine Aufgabe mehr historisch, so daß sich ein weiteres Eingehen auf seine Schrift erübrigt.

William Hayley (1745—1820).

Wichtiger für unsere Arbeit sind die Bemerkungen, welche Hayley in seinem „Essay on Epic Poetry" [171] über Pope gemacht hat. In ihm fand Pope noch am Ende des Jahrhunderts einen begeisterten und erfolgreichen Anwalt. Wie eigentlich alle seine Vorgänger bewundert Hayley zunächst Popes Verskunst. Er bedauert dann, daß Pope, der nach seiner Ansicht zu epischen Dichtungen fähig gewesen wäre, seine Kraft der Satire und dem Lehrgedicht widmete. Man kann sagen, daß beide zu dieser Zeit schon allgemein zu der weniger wertvollen Dichtung gerechnet wurden. Auch ist die Ansicht, daß man von einem Dichter „Fancy" und „Invention" fordern müsse, war schon überall als berechtigt anerkannt. In seinen weiteren Ausführungen wendet sich Hayley scharf gegen Wartons Argumente. Aus der Tatsache, daß Pope sich hauptsächlich der Satire und ethischen Schriften widmete, habe man geschlossen, daß es ihm an Phantasie und Gestaltungskraft mangelte. Hayley will zeigen, daß dies keineswegs der Fall war. Pope hatte genügend Genialität, um auch den Dichtern des Erhabenen und Pathetischen gleichkommen zu können. Dies zeigte er im R. o. L. und in „Eloisa to Abelard". Also nicht ein Mangel an Phantasie zwang Pope zum Schreiben von Satiren und ethischen Schriften, sondern „Nature directed him to shine only as the poet of reason" (S. 284). Man könnte daher zwar bedauern, daß Pope in seinen Werken von den in ihm liegenden Anlagen keinen Gebrauch machte, aber nicht behaupten, daß er für höhere Dichtung kein Verständnis hatte. Pope sei eben davon überzeugt gewesen, daß er der Menschheit den größten Dienst erweisen könne, wenn er sich an Wahrheit und Tatsachen hielt und sich gegen die Laster und Narrheiten der Zeit wandte. Hayley sucht also Popes Dichtung als Ergebnis des Zusammenwirkens von Zeit und Umwelt zu erklären, eine Einstellung, die für die weitere Entwicklung jeder literarischen Kritik von weittragender Bedeutung wurde. Weiter vergleicht er Pope mit Boileau und gibt dem ersten bei weitem den Vorzug. Am Ende seiner Schrift kommt er auf Warton zu sprechen. Er nennt dessen Essay ein interessantes Buch, das sogar auch den Lesern Achtung abnötige, welche die von Warton vertretene Tendenz völlig ablehnen. Was wir

schon bei Warton bemerkt haben, bringt auch Hayley zum Ausdruck, nämlich daß Warton im zweiten Bande seines Essay die Beurteilung Popes, die wir aus dem ersten kennen, um vieles milderte. Mit innerer Genugtuung schreibt Hayley von Warton: „And he has in some degree atoned for that excess of severity which his first vol. discovered and which sunk the reputation of Pope in the eyes of many who judge not for themselves even far below that mortifying level to which he meant to reduce it" (S. 135). Er hat auch Warburton in schlechtem Andenken und glaubt, daß dieser durch seine Anmerkungen Pope mehr geschadet als genützt habe, was ja auch tatsächlich zutrifft, wie wir schon früher gesehen haben (S. 97 f.). Die Äußerungen Hayleys zeigen deutlich, daß der zweite Band von Wartons Essay wesentlich zu einer Beruhigung der Meinungen in dem Streit für oder wider Pope beitrug. Man kann in keinem Falle sagen, daß etwa Warton durch sein Werk Popes Ansehen den Todesstoß versetzt hätte.

Hugh Blair (1718—1800).

Im Jahre 1783 ließ der Edinburgher Professor Blair seine „Lectures on Rhetoric and Belles Lettres" [173] erscheinen. Auch er äußerte sich darin verschiedentlich zu der damals wichtigen Frage: für oder wider Pope und die klassizistische Dichtung. Wie seine Ausführungen zeigen, ist der Verfasser ein Anhänger romantischer Anschauungen. Er lehnt zwar den Reim nicht unbedingt ab, zieht ihm aber doch den Blankvers vor, da dieser die Kontinuität der Gedankengänge besser ausdrücke und eine prägnantere Ausdrucksweise gestatte. Blair schätzte die Dichtungen Ossians und war ein besonderer Bewunderer der wilden Naturlandschaft. Als Geistlicher und Kritiker war er in seiner Zeit gleich geachtet. Wenn er nun auf einer Seite auch der romantischen Dichtung stark zuneigte, so lehnte er doch deshalb auf der anderen Popes Dichtung nicht ohne weiteres ab Er gehört, wie schon viele vor ihm, zu den typischen Erscheinungen der Übergangszeit. Um den Vers und damit auch Popes Dichtung in etwa zu verteidigen, führt er aus: „And if any one after reading Mr. Popes R. o. L. or „Eloisa to Abelard" shall not admit our rhyme to carry both elegance and sweetness of sound, his ear must be pronounced to be of a very peculiar kind" (II, 333) Popes „Pastorals" lehnte Blair ab, weil sie keine Bilder enthielten, die der Dichter der Natur abgesehen hätte. Dagegen sagt ihm der E. o. C. wieder zu. Hohes Lob zollt er auch dem R. o. L. und nennt es ein Meisterwerk. Von der Iliad sagt er, sie sei die eleganteste und vollendetste Übersetzung, die je von einem dichterischen Kunstwerk gegeben wurde. Er erkennt sie als her-

vorragend poetisch an und bemerkt noch, daß Pope dabei im allgemeinen dem Original treu geblieben sei und es sogar zum Teil übertroffen habe. Dagegen kritisiert er Popes Stil, wenn er schreibt: „In the midst of the elegance and luxuriancy of Mr. Pope's language we lose sight of the old Bards simplicity" (II, 438). Diese Kritik tritt aber gegenüber dem hohen Lob, das Blair der Homerübersetzung zollt, in den Hintergrund. Die didaktische Dichtung stellt Blair mit der Satire auf eine Stufe. Er schließt sich hier offenbar dem Urteil Wartons an und hält beide für Dichtungen zweiter Ordnung. Über Popes ethische Schriften urteilt er: „Mr. Pope's Ethical Epistles deserve to be mentioned with signal honour as a model next to perfect of this kind of poetry" (S. 368). Die Nachahmungen des Horaz gefallen Blair so gut, daß er nicht weiß, was er mehr bewundern soll, das Original oder Popes Nachdichtungen. Sie gehören, wie er meint, zu den wenigen Nachahmungen, die ihr Vorbild erreichten. In der erhabenen Dichtung dagegen sei Pope nicht ein so hervorragender Meister gewesen. Zwar sei er der „tender poetry" fähig, das habe er in „Eloisa to Abelard" und in „The Unfortunate Lady" gezeigt, jedoch sei er in dieser Art der Dichtung von Dryden übertroffen worden. Blair sagt über Popes Dichtung: „But the qualities for which he is chiefly distinguished are judgment and wit with a concise and happy expression and melodious versification" (II, 369). Man kann sagen, daß sich Blair im allgemeinen der Kritik Wartons angeschlossen hat. Er bewundert zwar Popes Werke, jedoch sind seine Anschauungen über die Dichtung schon so stark von der Romantik beeinflußt, daß er Pope, wie Warton, nicht mehr zu den größten Dichtern zählen kann.

William Bowyer gehört wieder zu den entschiedenen Freunden Popes. Die Äußerungen des gelehrten Verlagsbuchhändlers in seinen „Miscellaneous Tracts" [175], zeugen davon, daß Bowyer Pope als Menschen und Dichter gleich hoch schätzte.

John Pinkerton (1758—1826).

Wichtiger für unsere Untersuchung sind die Bemerkungen Pinkertons in den „Letters of Literature" [176], die unter dem Pseudonym Robert Heron erschienen sind. Pinkerton schätzte die Alten äußerst gering und zeigte sich als überzeugter Anhänger der romantischen Denkungsart. Er machte vielen Kritikern seiner Zeit den Vorwurf, daß sie nicht selbst denken und urteilen könnten, und nimmt hier nur die beiden Wartons aus, deren Urteil und Geschmack er besonders schätzte. Das D. N. B. nennt seine „Letters" ein etwas überspanntes Werk und sagt, daß seine Kritiken oft durch Vorurteile getrübt waren. Das

findet sich hier bestätigt, wenn z. B. Pinkerton schreibt: „Pope and Bolingbroke and the whole of that detestable Jacobite set“ (S. 334). Er verrät damit seine politische Einstellung, die sicher dazu beitrug, seine Abneigung gegen Pope zu erhöhen. Pinkerton gibt keine Urteile über Popes Werke im einzelnen; er äußert sich nur allgemein. So lehnt er die Weitschweifigkeit von Popes Ausdrucksweise ab, die sich in der Homerübersetzung sogar bis zu Tautologien verirrte. Von seinen kritischen Fähigkeiten als Herausgeber hält Pinkerton ebenfalls nicht viel. Doch auch er konnte sich, im ganzen gesehen, dem großen Einfluß von Popes Dichterpersönlichkeit nicht entziehen. So stellt er Pope z. B. an einer Stelle in eine Reihe mit Chaucer, Shakespeare, Milton und sagt an einer anderen: „To conclude with Pope, who indeed can only rank with ingenious men“ (S. 75). Wenn Pinkerton, wie schon betont wurde, seiner Unzufriedenheit mit den Urteilen der zeitgenössischen Kritiker über die klassizistische Dichtung und also auch über Pope Ausdruck gibt, so zeigt er damit, daß der Klassizismus noch lange nicht etwa zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken war.

Joseph Weston.

Im Jahre 1788 erschien ein Buch „Philotoxi Ardenae“ [178], in welchem auch eine Abhandlung über Drydens und Popes Dichtung enthalten war. Als Verfasser wird ein Weston genannt, über den auch im D. N. B. Nachrichten nicht enthalten sind. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Name nur angenommen ist. Der Verfasser sagt, daß Popes Dichtung auf die Leser zunächst einen günstigeren Eindruck mache als die Drydens, weil sie besser durchgearbeitet, regelmäßiger und systematischer sei. Er sucht dann zu zeigen, daß jedoch alle eben genannten Kennzeichen im Grunde Popes Dichtung nicht etwa wertvoller machten. Weston lehnt auch den gleichmäßigen, glatten Fluß der Verse bei Pope ab und fordert die „Variety“ als unbedingt wesentliches Kennzeichen für wahre Dichtung. Auf der anderen Seite gibt der Verfasser offen zu, daß Popes Dichtung im Kampfe mit der Drydens den Sieg davongetragen habe. „Pope however in the end — by means not very honourable indeed — proved triumphant“ Obgleich Weston eigentlich nur Johnsons Ausführungen über Dryden und Pope aufgenommen hat, wenn er sie auch etwas weiter ausführte, so nennt er doch seine Kritik unbedeutend und zeigt sich überhaupt als sein Gegner.

Die Ausführungen über Pope in der Reihe Andersons: **„Poets of Great Britain“** 1794 [180], haben keinen eigenständigen kritischen Wert, da die darin vertretenen Meinungen fast wörtlich von Warton und Johnson übernommen sind.

Gilbert Wakefield (1756—1801).

Gleichfalls im Jahre 1794 erschienen Wakefields „Works of Alexander Pope" [181]. Wakefield stellte sich darin entschieden hinter Pope und verteidigte ihn gegen alle Angriffe seiner Gegner. Er genoß als Gelehrter einen guten Ruf, jedoch schaffte ihm seine politische Einstellung viele Gegner.[215]) Auf dem Gebiete der Weltanschauung und Dichtung trafen sich seine Anschauungen mit denen Popes. Wie dieser war er ein Verehrer der Antike. Schon in der Vorrede zu seiner Ausgabe gesteht er offen zu, Pope freundlich gesinnt zu sein. Er schreibt: „My notes are intended to recommend Mr. Pope as an English classic to men of taste and elegance." Wakefield will die Aufgabe, welche er sich gestellt hat, möglichst selbständig durchführen. Wie Warburton so glaubt auch er, daß Pope im „Windsor Forest" sein Vorbild übertroffen habe. Bei der Beurteilung der „Ode on St. Cecilia's Day" nimmt er dieselbe Haltung ein wie Johnson. Dagegen lobt Wakefield den E. o. C. und zwar nicht nur als kritisches Werk, sondern auch als Schöpfung dichterischen Genies. Er nennt ihn „the most astonishing effort of taste, judgment, good sense, and knowledge united" (S. 123). An der „Elegy to the Unfortunate Lady" hebt der Verfasser besonders die Phantasie Popes, seine pathetische und bildhafte Sprache hervor, wodurch das Werk bei allen Lesern einen starken Eindruck hinterlasse. In „Eloisa to Abelard" habe es Pope gleichfalls verstanden, durch die Mischung des Erhabenen mit dem Schrecklichen in seinem Stoff die Aufmerksamkeit der Leser zu fesseln und ihr leidenschaftliches Mitgefühl zu erregen. Sogar im Versbau stellt der Verfasser hier ein Vorwärtsdrängen fest. Da die Hemmung der Ausdrucksweise durch das „couplet" fortfiel, konnte der Dichter hier mit all der Kraft und Größe vorwärts stürmen, die sonst, wie behauptet werde, nur dem Blankvers eigen sei.

In den „Observations on Pope" von 1796 [183] ergriff Wakefield noch einmal die Feder, um für Pope einzustehen. Auch hier bekennt er wieder: „My sole aim and desire has been to illustrate Pope as an elegant English classic" (S. XVI). Aus Wakefields Ausführungen geht hervor, daß auch er Warton schätzt und meinte, daß dieser ganz dazu geschaffen gewesen sei, Pope zu erklären und ihn zu verherrlichen. Wakefield führt aus, daß unser Dichter, was die Zartheit des Gefühls, die Lebhaftigkeit der Phantasie, die Würde des Pathos, die Melodie der Verse und das Urteil anbetreffe, weder in der alten, noch in der neuen Dichtung einen Rivalen finden werde. Im Anschluß an die Satiren des Horaz beweist er dann, daß der Satirendichter sehr wohl auch ein wahrer Dichter sein

könne. Schon in Popes Dunc. sei im Verhältnis ebensoviel „Invention" wie im „Paradise lost". Wakefield glaubt, daß, solange „The Messiah", „Windsor Forest", „The Elegy on the Unfortunate Lady", „Eloisa to Abelard" und der „Prologue to the Satires" bestehen und für Pope zeugen werden, sein Dichtertum unbestritten bleiben dürfte. Was die Ausdrucksfülle anbelange, so könne sich Pope sogar mit Milton und Virgil messen.

Im Folgenden prüft Wakefield den Wert von Popes Dichtung noch an den Ausführungen des Longinus über die Quellen des Erhabenen in der Darstellung. Pope genügte da den an die Dichtung gestellten Forderungen in jeder Hinsicht, wie Wakefield an seinen Werken aufzeigt. Wenn unser Kritiker hier zur Verteidigung Popes auch Horaz und Longinus heranzog, so wollte er ihn doch nur vor der Kritik der Romantiker in Schutz nehmen und beweisen, daß er auch nach ihren Forderungen, die sich in den wesentlichsten Punkten mit denen des Horaz und Longinus deckten, ein großer Dichter war. Wakefields Ausführungen zeigen wieder, daß die Vertreter der Romantik schon einen beachtlichen Einfluß in der Literatur gewonnen hatten.

John Aikin (1747—1822).

Mit Wakefield zusammen war Aikin an der Warrington Academy tätig. Auch er gehörte zu den Anhängern und Bewunderern Popes, wie seine Schrift „An Essay on Man" [182] zeigt. Obwohl er eigentlich Arzt von Beruf war, errang er sich auch in der Literatur eine beachtenswerte Stellung. In der in Frage stehenden Schrift führt Aikin aus, daß Pope seinen volkstümlichen Ruhm hauptsächlich dem E. o. M. verdankte. Viele Aussprüche Popes darin seien Gemeingut des ganzen Volkes geworden. Er erklärt diesen Erfolg mit dem Zeitgeschmack und sagt, daß nichts dem Volke besser gefalle als religiöse Wahrheiten, besonders wenn sie noch so klar und schön dargestellt seien wie bei Pope. Weiter nimmt er zu Popes Stil Stellung. Er betont die einschmeichelnde Harmonie seiner Verse, ebenso seine lebensvolle und bilderreiche Sprache. Dann hebt er noch die prägnante Kürze in Popes Ausdrucksweise hervor und führt dazu den Ausspruch Swifts an:

„When Pope can in one couplet fix
More sense than I can do in six."

In seiner Dichtung habe er Lehrhaftigkeit und Phantasie glücklich vereinigen können, eine Leistung, in welcher er kaum von irgend einem anderen Dichter übertroffen worden sei. Die Abfassung des E. o M. ist Aikin ein Beweis dafür, daß Pope

wahrhaft dichterische Fähigkeiten hatte und daher mit Recht auf die Ehren eines erstklassigen Dichters Anspruch erheben dürfe. Seine Verdienste könnten nur angezweifelt werden „by those who have framed an artificial classification of poetic merits, in which they have placed at the head imagination“ (S. 11). Aikin meint, daß man wirklich für Dichtung unempfindlich sein müsse, wenn man durch Popes Verse nicht ergriffen werde. Viele Stellen aus dem E. o. M. könnten nach seiner Ansicht für die Macht und Ausdrucksfähigkeit der englischen Sprache zeugen. Schließlich bemerkt er, daß der E. o. M. nicht nur eines der besten Werke Popes sei, sondern auch zu dem Besten in der englischen Dichtung gehöre, und daß man immer auf ihn zurückgreifen werde, um die Liebe zur Tugend wachzuhalten. Aikin beurteilt Pope noch ganz vom klassizistischen Standpunkt aus. Wenn er gleich auf die abweichende Beurteilung hinwies, die sich aus den neuen Anschauungen ergab, so setzte er sich mit ihnen doch nicht auseinander.

G. Kearsley.

Auch der Verfasser der „Beauties of Pope“ [184], Kearsley, ist Pope günstig gesinnt. Über die Persönlichkeit des Autors waren Nachrichten nicht zu erlangen. Es wäre möglich, daß der Name nur angenommen ist. Kearsley gibt an, daß er die Absicht habe, die Schönheiten in Popes Werken weiter bekannt zu machen. Er glaubt, daß Pope auch unter den hervorragendsten Dichtern kaum einen Rivalen finden werde. Der Wert des E. o. C. und der Homerübersetzungen wird hervorgehoben. Weiter betont der Kritiker, daß Pope bestimmt eine überragende dichterische Phantasie hatte, wie er am R. o. L. zeigt. Die Stellungnahme Kearsleys zu Wartons Essay muß von uns besonders beachtet werden. Es ist schon an anderer Stelle darauf hingewiesen worden (S. 121 f.), daß Warton im zweiten Bande seines Essay sein Urteil über Pope milderte. Auch Kearsleys Ausführungen zeugen dafür. Obwohl Kearsley ganz sicher ein überzeugter Anhänger Popes war, sagt er von Wartons Essay: „It remains at present the most correct and invaluable record of our author's principles and taste“ (S. VI). Diese Äußerung zeigt, daß man Warton auch in den Kreisen der unbedingten Popeanhänger schätzte. Hätte Warton im zweiten Bande seines Essay seine Einstellung zu Pope, wie wir sie vom ersten Bande her kennen, nicht geändert, so wäre sein Werk auch von den Popefreunden nicht so gut beurteilt worden.

William Burdon (1764—1818).

Eine weitere Verteidigung fand die Sache Popes in Burdons Schrift „A Vindication of Pope and Grattan“ [186].

Burdon gibt an, daß er sein Werk aus Liebe zu Freiheit und Dichtung verfaßt habe. Um früheren Angriffen zu begegnen, bemüht er sich zu beweisen, daß Pope kein unmoralischer Schriftsteller sei, sondern daß im Gegenteil die Tugend einen zartfühlenden Verteidiger in ihm gefunden habe. Für die Entwicklung der Pope-Kritik ist der Wert der Schrift gering.

William Cowper (1731—1800).

Von größerer Bedeutung ist die Beurteilung Popes durch einen Dichter wie Cowper, der ja in seinen Werken schon vollständig die romantischen Grundsätze zur Darstellung brachte. Allerdings gibt er für die Beurteilung Popes keine neuen Gesichtspunkte. Erst recht kann man nicht sagen, daß seine Kritik Popes Ruhm endgültig vernichtet hätte. Wie auch Kahn ausführt,[216]) lehnt Cowper Pope nicht einmal unbedingt ab. Er schätzt ihn zwar nicht höher als Dryden, stellt sich aber auch denen entgegen, die in ihm gar keinen Dichter sehen wollen. Wohl konnte er sich mit Popes Homerübersetzung nicht einverstanden erklären,[217]) weil er darin die Einfachheit des Originals vermißte, wohl lehnte er Popes bewußte Arbeit an der Dichtung und Verskunst ab, aber diese Ablehnung ist nicht so kraß, wie es aus der häufig zitierten, dem „Table Talk" [190] entnommenen Stelle erscheinen könnte. Man darf natürlich den maßgebenden Satz nicht aus seinem Zusammenhang reißen. Es heißt da (I, 19):

„Then Pope, as harmony itself exact,
In verse well disciplined complete compact,
Gave virtue, and morality a grace,
That quite eclipsing pleasures painted face,
Levied a tax of wonder and applause,
Even on the fools that trampled on their laws,
But he (his musical finesse was such,
So nice his ear, so dilicate his touch),
Made poetry a mere mechanic art,"

Den Vorwurf, welchen Cowper hier ausspricht, haben wir schon verschiedentlich gehört. Cowpers Stellungnahme hat der Entwicklung der Popebeurteilung keinen wesentlich neuen Anstoß gegeben.

Damit sind wir nun mit unserer Untersuchung am Ende des Jahrhunderts angelangt. Pope hatte zwar in den letzten Jahrzehnten an Ansehen eingebüßt, die Beurteilung durch die Romantiker ging ja von einer ganz anderen poetischen Grundeinstellung aus, aber er war doch immer noch ein Gegner geblieben, mit welchem die Romantiker rechnen mußten. So ist auch die Entwicklung der Pope-Kritik nicht etwa mit dem 18.

Jahrhundert zum Abschluß gekommen. Schon zu Anfang des 19. Jahrhunderts forderte die Bowles-Byron-Kontroverse die Stellungnahme für oder wider Pope von neuem heraus, und man kann sagen, daß die Auseinandersetzung mit Pope auch weiterhin im Mittelpunkt des Interesses stehen wird,[218]) da ja die geistesgeschichtliche Entwicklung, welche sich natürlich auch in der Literatur widerspiegelt, immer in einer Pendelbewegung vom Rationalismus zum Irrationalismus vor sich geht.

Zusammenfassung.

Die Zeit vor dem Jahre 1711 war für Pope nur eine Vorbereitung und Kräftesammlung. Seine damaligen Freunde, die alle schon hochbetagt waren, führten ihn in die literarische Gesellschaft ein und halfen ihm, den Boden für seinen späteren Siegeszug zu bereiten. Besonders der Einfluß von Walsh ist für Pope richtunggebend geworden. Als unser Dichter im Jahre 1711 mit dem E. o. C., seinem ersten größeren Werk, an die Öffentlichkeit trat, gewann er bald die öffentliche Meinung für sich und legte die Grundlage für seine spätere überragende Stellung. Die Ausgabe des „Rape of the Lock“ in seinen beiden Fassungen, besonders aber die Übersetzung der Ilias (1715—1720), machten Pope zum angesehensten Dichter seiner Zeit. Die Übersetzung der Ilias hatte einen universalen Erfolg und ließ die Konkurrenzübersetzung Tickells in jeder Beziehung weit hinter sich, wie wir aus den herangezogenen Belegen sehen konnten.[219]) Popes Beteiligung an der Farce „Three Hours after Marriage“ (1717) brachte seinen Dichterruhm in große Gefahr, und sein Charakter wurde in der Folge einer heftigen Kritik unterzogen.[220]) Wenn Pope diese Angriffe ohne Schaden überstand, kann uns dies als Beleg dafür gelten, daß seine Dichterstellung zu der Zeit schon außerordentlich gefestigt war. Mit der Beendigung der Iliasübersetzung im Jahre 1720 erklomm Pope den Gipfel seines literarischen Ruhmes. Bis dahin hat er wohl allgemeine Anerkennung gefunden. Die wenigen Ablehnungen, welche wir aus dieser Zeit kennen, sind auf persönliche oder politische Gegnerschaft zurückzuführen. Das Jahrzehnt von 1720 bis 1730 kann man überwiegend als eine Schwächeperiode in Popes Schaffen bezeichnen. Odysseeübersetzung und Shakespeareausgabe trugen zur Vermehrung seines Ansehens kaum bei. Besonders die letztere wurde nach Theobads „Shakespeare restored“ (1726) fast allgemein abgelehnt. Wenn nun die Shakespeareausgabe selbst von Popes Freunden nicht verteidigt werden konnte, so fand doch die Odysseeübersetzung einen eifrigen Anwalt in Joseph Spence, der durch sein Einspringen

in dieser kritischen Zeit Pope einen unschätzbaren Dienst erwies und ihm eine größere Niederlage ersparte.

Wir gehen nun dazu über, die Frage der Wirkung und Beurteilung von Popes Satiren in der ersten Häfte des Jahrhunderts zu besprechen und scheiden zu diesem Zwecke die große Zahl der Kritiker in drei Gruppen.

Zur ersten gehören die Männer, welche mit Pope verfeindet gewesen sind und in der Dunc. oder in Popes anderen Satiren angegriffen worden waren. Von ihnen werden nicht nur die Satiren, sondern auch fast alle anderen Werke des Dichters abgelehnt. Der typische Vertreter dieser Gruppe ist Dennis, neben dem noch Gildon und Welsted besonders erwähnt zu werden verdienen. Auch Popes Feinde jedoch können seine Gewandtheit im Reim nicht leugnen und erkennen seine Überlegenheit in der Verskunst an. Sie sprechen ihm aber die Genialität ab, da er nur Nachahmer, kein originaler Dichter gewesen sei. Die große Menge der anderen Kritiker, wie z. B. Burnet, Duckett, Moore, Smythe, Jacob, Cooke, Smedley und Morrice, schloß sich in der Hauptsache an Dennis, Gildon und Welsted an.

In einer anderen Gruppe können wir die Autoren zusammenfassen, welche zwar Popes Satiren ablehnten, meist weil sie selbst ihnen zum Opfer gefallen waren, aber sonst durchaus Pope zu den größten Dichtern zählten.[221]) Hierzu gehören sogar einige von Popes Freunden, wie Atterbury und Lyttelton, welche beide glaubten, daß das Abfassen von Satiren eines Genies wie Pope unwürdig sei.

In die dritte Gruppe möchten wir alle Kritiker einbeziehen, welche Popes Satiren und vor allem die Dunc. hochschätzten. Dazu gehören natürlich in erster Linie Popes Freunde. Es finden sich aber auch viele Stimmen bei seinen Feinden, welche für den großen Erfolg der Dunc. Zeugnis ablegen.[222]) Die Wirkung dieser Satire und das Interesse, welches man ihr entgegenbrachte, war ungeheuer, wie noch an den Auflagenziffern nachgewiesen werden soll. Daß die Männer, welche Popes Satiren zum Opfer gefallen waren, seine Gegner wurden, kann uns nicht wundern. Man darf sich aber dadurch nicht zu der Annahme verleiten lassen, daß Popes Satiren im allgemeinen abgelehnt wurden.

Viele Kritiker wurden erst Popes Feinde, nachdem er sie angegriffen hatte. Dies äußerte sich deutlich in ihrer Beurteilung seiner Schriften, die sich daraufhin ins Gegenteil verkehrte.[223]) Wenn wir noch bedenken, daß in fast allen Schriften gegen Pope Stellen zu finden sind, welche eindeutig beweisen, daß Pope tatsächlich der erste Dichter seiner Zeit war und eine beherrschende Stellung in der Literatur innehatte,[224]) so kommen wir

zu dem Schluß, daß der Streitschriftenkrieg gegen Pope seine Vormachtstellung in der Dichtung nicht erschüttern konnte. Die vielen Stimmen, welche sich gegen die Satire im allgemeinen hören ließen, zeigen aber doch, daß das Zeitalter der Vernunft und der Satire langsam seinem Ende entgegenging.

In dem Jahrzehnt nach 1730 veröffentlichte Pope außer seinen Satiren noch die ethischen Briefe und den E. o. M., welche beim Publikum großen Erfolg hatten. Der letztere ist jedoch nicht nur mit kritikloser Anerkennung aufgenommen worden, wie man bisher geglaubt hat. Schon lange ehe Crousaz auf den Plan trat, stellte eine anonyme Schrift (1735) [88] fest, daß Pope seiner Aufgabe im E. o. M. nicht gerecht geworden sei. Es wird zwar zugegeben, daß der Essay geistvoll sei und viel gelesen werde, aber auch bemängelt, daß man darin weder etwas Nützliches, noch etwas Faßbares finden könnte. Crousaz zeigte später in seinen Schriften, daß Popes Lehren zur Auflösung der Religionen führen müßten, worauf dann Warburton für Pope eintrat und seine Rechtgläubigkeit verteidigte. Unzweifelhaft die beachtlichste Beurteilung Popes aus dieser Zeit stammt von Hervey, der in gewissem Sinne die Kritik Dennis' und Gildons wieder aufnahm. Auch er wollte Pope nicht als Dichter anerkennen, denn er meinte, daß dazu mehr notwendig sei als der mechanische Reim. Hervey glaubt, daß Pope von seinen Zeitgenossen stark überschätzt worden sei und erklärt die Tatsache, daß seine Schriften so begehrt waren, mit der Neugier des Publikums.

Es ist sicher, daß Pope der meistgelesene Schriftsteller seiner Zeit war. Die Beliebtheit, welcher er sich bei dem literarischen Publikum erfreute, wird durch die große Zahl der Ausgaben und Auflagen seiner Werke veranschaulicht.[225]) So erschien E. o. C. bis zum Jahre 1720 in 14 verschiedenen Auflagen, und R. o. L. erlebte bis 1730 ungefähr 25 Ausgaben. Beide jedoch können sich nicht mit der Dunc. messen, die von 1728 bis 1744 gar 45 mal aufgelegt wurde. Außer den vielen Drucken der einzelnen Bücher des E. o. M. sind zwischen 1734 und 1751 noch 20 Gesamtausgaben nachweisbar. Als Wertmesser für Popes Ansehen und Ruhm kann auch die große Zahl der Übersetzungen seiner bedeutendsten Werke in fremde Sprachen gelten. So zeigt Graner, daß Popes E. o. C. bis zum Ende des Jahrhunderts 4 mal ins Lateinische und 8 mal ins Französische übertragen wurde. Die beiden bedeutendsten französischen Übersetzungen sind die von Abbé Resnel und Silhouette. Davon erlebte die erste bis 1800 ungefähr 21, die zweite 16 Auflagen. Außerdem wurde das Werk in der gleichen Zeit 9 mal ins Deutsche und 8 mal ins Italienische übertragen. Für E. o. M. weist Schweinsteiger nach, daß diese Dichtung im

18. Jahrhundert 15 mal in Frankreich, 12 mal in Deutschland und 10 mal in Italien in die Landessprache übersetzt wurde. Wenn man noch bedenkt, daß von jeder einzelnen Übertragung wieder viele Auflagen erschienen, so kann man ermessen, welche Verbreitung das Werk in ganz Europa fand.

Auch in dem Jahrzehnt nach Popes Tode blieb in der Beurteilung des Dichters zunächst noch alles beim alten. Bald nach seinem Ableben erschienen mehrere Nachrufe und Lebensbeschreibungen, in denen noch einmal seine Verdienste gewürdigt werden.[226]) In allen wird zum Ausdruck gebracht, wie sehr das ganze Volk den Verlust seines großen Dichters beklagte. Bei der literarischen Fehde, die sich im Jahre 1749 wegen Popes Drucklegung der „Letters on Spirit of Patriotism“ zwischen Popes Testamentsvollstrecker Warburton und Bolingbroke entspann, handelte es sich in der Hauptsache um eine Auseinandersetzung zwischen den genannten Männern, obwohl Pope im Mittelpunkte des Streites stand. Diese Fehde hat Popes Dichterruhm nicht geschadet. Wie in den früheren Schriften, so kam auch hier zum Ausdruck, daß man Pope allgemein als Zierde seines Zeitalters ansah. Hier und in der Folgezeit zeigte es sich für Popes Ansehen verhängnisvoll, daß ein Mann wie Warburton zum Herausgeber seiner Schriften geworden war. Hatte man genommen, daß die Beurteilung Popes nach seinem Tode, als eine persönliche, durch irgendwelche Angriffe veranlaßte Kritik fortfiel, objektiver werden würde, so sieht man sich nun getäuscht. Warburton machte nämlich durch eigenmächtige Änderungen in Popes Schriften diese zum Träger seiner persönlichen Rachegelüste, so daß auch weiterhin rein subjektive Angriffe auf Pope oder Warburton erschienen. Warburton hat das Ansehen Popes häufig schwer geschädigt.[227]) Seine Ausgabe der Pope'schen Werke im Jahre 1751 forderte durch ihre übersteigerten Lobpreisungen weiteren Widerspruch geradezu heraus.

In der Folgezeit antwortete Warton auf Warburtons Ausführungen, dieser wieder wurde durch Ruffhead und andere Freunde Popes angegriffen. So stellen sich die meisten Werke über Pope nicht nur im 18., sondern auch im 19. Jahrhundert als eine Kette von mehr oder weniger einseitig eingestellten Streitschriften dar.[228]) Die Behandlung Popes in Cibbers „Lives“ beweist uns, daß Pope jetzt nicht nur in den oberen, sondern gerade auch in den unteren Schichten des Volkes eine starke Anhängerschaft besaß und für einen der besten Dichter Englands gehalten wurde. Auch aus der Behandlung der anderen Autoren bei Cibber können wir ersehen, daß Pope in seiner Zeit die höchste Autorität in allen Fragen der Kritik und des literarischen Geschmacks besaß. Was Pope anerkannte,

wurde als unbedingt gut hingestellt.[229]) Andere Bemerkungen in einigen der behandelten Schriften ermöglichen uns, weitere wichtige Rückschlüsse auf die Verbreitung von Popes Werken im Publikum zu machen. So sagt Ayre: „It is hardly to be believed, what prodigious numbers of copies of Mr. Pope's writings have been sold" ([123] I, S. 147). Weiter heißt es bei Cibber „The Dunciad is so universally read, that we reckon it superfluous to give any further account of it here" ([146] V, S. 242). Aus dem Rahmen dieser allgemein noch sehr günstigen Aufnahme Popes fallen nur zwei Artikel heraus, die in der Zeitschrift „The Museum" [128] im Jahre 1747 erschienen. Sie sind beide als Stimmen von einzelnen zu bewerten, die gegen den literarischen Geschmack ihrer Zeit anzukämpfen suchten. Die erste Abhandlung zeigt deutlich, daß Pope im Urteil des Publikums immer noch vor Milton die erste Stelle einnahm, wogegen der Schreiber allerdings ankämpft. In der zweiten wird eine Betonung der Phantasie, sowie des Pathetischen in der Dichtung gefordert, und der Endreim wird abgelehnt. Als Folge dieser neuen Anschauungen stellt der Schreiber in seiner Bewertung der Dichter dann Pope erst hinter Shakespeare, Milton und Spenser.

Im Jahre 1756 suchte Warton der übertriebenen Popeverehrung durch den „Essay on Pope" entgegenzuarbeiten. Aus seinen einleitenden Bemerkungen wird deutlich, daß Popes Ansehen auch zu dieser Zeit noch tief im Volke verwurzelt war. Warton schreibt bewußt gegen den Volksgeschmack und will sich in seinen Ausführungen nicht von ihm beeinflussen lassen. Das Volk las damals Popes ethische und moralische Schriften, um sich zu erbauen, und besonders auch, weil die darin verkündeten Wahrheiten in knappster und treffendster Form dargestellt waren. Warton gibt nun einerseits in seinen Werken zum erstenmal der Ansicht Raum, daß Satiren und ethische Schriften nicht mehr zur eigentlich wertvollen Dichtung gehörten, andererseits stellt er als Kennzeichen der wahren Dichtung eine Betonung der Phantasie, des Gefühls und des originalen Schaffens heraus. In der Folge sind dann bei Warton und den von ihm beeinflußten Kritikern die Werke Popes den neuen Forderungen entsprechend beurteilt worden. So lehnte man „Pastorals" und „Windsor Forest" wegen der zu konventioneller Naturauffassung des Dichters ab. Die Satiren und ethischen Schriften Popes wurden als nicht zur Dichtung gehörig gekennzeichnet. Die Dunc., welche in der ersten Hälfte des Jahrhunderts immer zu den bedeutendsten Werken des Dichters gerechnet worden war, wird jetzt nicht mehr geschätzt. Dagegen zollt man dem R. o. L. das hohe Lob weiter, welches wir bisher immer darüber zu hören gewohnt waren. Auch die Vertreter der neuen

Anschauungen gestehen, daß Pope in diesem Werk als wahrer Dichter erscheine. Weiter kommen jetzt „Elegy to the Unfortunate Lady“ und „Eloisa to Abelard“ wegen ihrer Gefühlsbetontheit stark in den Vordergrund. Man wendet sich aber nicht nur gegen den Inhalt von Popes Dichtung, sondern auch gegen die bei ihm gewohnte Form und lehnt das „heroic couplet“ ab. Nach den Ausführungen Wartons im ersten Bande seines Essay mußten wir annehmen, daß er Pope zu den weniger wertvollen Dichtern rechnete. Im zweiten Bande hat Warton sein Urteil über Pope gemildert, was wir in den Äußerungen verschiedener zeitgenössischer Kritiker bestätigt gefunden haben.[230]) Wenn man schließlich auch bedenkt, daß Warton selbst noch im Jahre 1799 eine Ausgabe von Popes Werken besorgte, so muß man doch annehmen, daß er Pope schätzte. Mindestens muß aber immer noch eine starke Nachfrage nach dessen Schriften vorhanden gewesen sein, sonst wäre Wartons Beginnen von vornherein ein finanzielles Wagnis gewesen.

Die Kritiker nach Warton sind fast alle in irgend einer Weise von diesem beeinflußt. Entweder sie teilen seine Ansichten und schließen sich ihnen an, oder sie verteidigen Pope, dann suchen sie im Gegensatz zu Warton darzulegen, daß Pope ein großer und wahrer Dichter sei. Durch ihre Bemühungen nachzuweisen, daß in Popes Schriften Phantasie, Gefühl und originales Schaffen vorhanden seien, zeigen sie deutlich ihre Anerkennung der neuen Forderungen. Diese setzten sich tatsächlich bald fast allgemein durch, ohne auf ernsthaften Widerstand zu stoßen.

Zu den Verteidigern Popes, für die das eben Gesagte zutrifft, gehört zunächst Dilworth. Auf seiten Wartons ergreift Young die Feder. Wenn er auch einen großen Teil von Popes Werken im Warton'schen Sinne ablehnt, so gesteht er doch zu, daß Pope Phantasie hatte und also Originalwerke habe schaffen können. Hurd beurteilt Pope in ähnlicher Weise, sucht aber seine Dichtung als Produkt seiner Zeit zu erklären, was für die Entwicklung einer verständnisvollen Kritik von großer Bedeutung war. Als Gegner der Dichtung Popes zeigt sich dagegen Capell, während Webb eine mehr vermittelnde Stellung einnimmt. Die Kritiker Home, Duff und Wood suchen in ihren Ausführungen zu beweisen, daß Pope in vielen von seinen Werken den an die neue Dichtung gestellten Anforderungen genügte. Sie lehnen aber die Satire und den Gebrauch des Verses in ernster Dichtung ab. Brown, Ruffhead und Stockdale wieder zeigen sich als unbedingte Anhänger Popes. Sie halten ihn für einen der größten Dichter überhaupt und verteidigen ihn gegen alle Angriffe. Stockdale

meint, daß Pope Shakespeare und Milton gleichkomme. Dieser Ausspruch bedeutet hier für unseren Dichter ein hohes Lob. Noch vor wenigen Jahrzehnten wäre er als eine Beleidigung Popes angesehen worden. An diesem Beispiel sieht man deutlich, wie sehr sich der literarische Geschmack in der Zwischenzeit schon gewandelt hatte. Auch Beattie zeigt sich in seinen Ausführungen als überzeugter Anhänger Popes und meint, daß dessen Werke auch den Ansprüchen der neuen Zeit vollauf gerecht werden. Eine ähnliche Einstellung hat auch Johnson. Er steht in seinen Anschauungen noch auf dem Boden des Klassizismus und hält Pope für einen der größten Dichter Englands. Ebensolche Ansichten finden wir bei Tyers und Hayley. Der erste sagt, daß die Leserzahl des E. o. M., R. o. L. und „Eloisa" von anderen Dichtern bisher nicht einmal annähernd erreicht worden sei. Dies ist ein Zeichen dafür, daß Pope immer noch zu den meist gelesenen Dichtern gehörte.[231]) Es wird aber auch aus fast allen Werken, die zur Verteidigung Popes erschienen, deutlich, daß Satiren und ethische Schriften von der führenden Schicht in der Literatur allgemein nicht mehr so geschätzt werden wie früher. Wie schon vorher Hurd, so sucht jetzt auch Hayley, Popes Dichtung aus seiner Zeit und Umwelt heraus zu erklären und zu verstehen. Eine solche Einstellung zu Pope ist aber noch höchst selten. Knox und Blair nehmen bei den Auseinandersetzungen zwischen den alten und neuen Anschauungen eine Mittelstellung ein. Sie bemühen sich, bei beiden Richtungen das Gute herauszufinden und es zu vereinen. Knox lehnt zwar allgemein Übersetzungen ab, aber auch mit der Manie der Zeit, überall das Altertümliche zu suchen, kann er sich nicht einverstanden erklären. Blair bewundert wohl Popes Dichtung, sie nimmt aber, wie bei Warton, bei ihm nicht mehr die erste Stelle in der englischen Literatur ein. Dagegen ist dann Pinkerton ein radikaler Vertreter der neuen Richtung. Er zeigt sich unzufrieden mit den Urteilen der zeitgenössischen Kritiker, die ihm noch zu popefreundlich erscheinen, was uns als Zeichen dafür gelten kann, daß sich Popes Dichtungen bei dem literarischen Publikum immer noch einer großen Beliebtheit erfreuten. Am Ausgange des Jahrhunderts treten wieder Wakefield, Aikin, Kearsley und Burdon überzeugt für Popes Werke ein und zählen den Dichter zu den hervorragendsten Geisteshelden. Auch William Cowper bleibt mit seiner Beurteilung Popes in dem Rahmen des bei Wartons Nachfolgern Gewohnten. Er lehnt aber, im Gegensatz zu den anderen Kritikern, Popes Homerübersetzung völlig ab, womit er allerdings im 18. Jahrhundert ziemlich vereinzelt dasteht, denn diese hat überall

gleiche Anerkennung gefunden, wenn auch häufig die Ansicht laut wurde, daß Pope durch seinen Stil der Einfachheit des Originals nicht gerecht wurde.[232])

Bis in die fünfziger Jahre des Jahrhunderts herrschte Pope in der Literatur unumschränkt und wurde fast allgemein für den größten Dichter Englands gehalten. Wenn seine Dichtung damals abgelehnt wurde, so trugen meist persönliche Gründe daran die Schuld. Nicht zu unterschätzen ist allerdings auch für das ganze 18. Jahrhundert der Einfluß, den die Zugehörigkeit zu einer der großen politischen Parteien auf die Beurteilung ausübte. Gertsch (a. a. O.) hat gezeigt, daß die Anhänger Miltons und Spensers Whigs waren. Wir können hinzufügen, daß sie fast ohne Ausnahme auch zu den Gegnern Popes gehörten. Pope und seine Freunde standen auf seiten der Tories. Dieser Tatbestand hat natürlich die Objektivität der Beurteilung häufig getrübt. (Vgl. Anm. 31.) In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts können wir dann eine langsame Beeinflussung des literarischen Geschmackes durch Anschauungen der Romantik feststellen. Im Zusammenhang mit dieser Wandlung verlor die verstandesbetonte Dichtung immer mehr an Geltung und die gefühlsbetonte trat in den Vordergrund, womit gleichzeitig auch eine Verschiebung der Bewertung der Werke Popes verbunden war. Sie wurden in vielen Schriften gegen alle Angriffe verteidigt, doch war die Entwicklung nicht aufzuhalten. Wie wir sahen, stellten sich nur ein paar Kritiker in ihrer Verteidigung Popes einseitig auf den Boden des Klassizismus. Pope wird aber auch kaum von einem seiner Gegner völlig abgelehnt. Die meisten Beurteiler nehmen eine vermittelnde Stellung ein. Sie stehen wohl noch auf dem Boden des Klassizismus, finden sich aber mit der neuen Richtung ab und zeigen Verständnis für ihre Forderungen.

Wir können feststellen, daß Pope in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts durch Shakespeare, Milton und Spenser allmählich aus seiner Vormachtstellung in der englischen Literatur verdrängt wurde. Viele Kritiker schätzten selbst Dryden höher als unseren Dichter.[233]) Doch dürfen wir daraus nicht schließen, daß etwa Popes Dichterruhm am Ende des Jahrhunderts völlig verblaßt war. Unsere Untersuchung zeigt deutlich, daß Pope immer noch weiter einer der gelesensten und angesehensten Dichter blieb, wenn auch nicht mehr alle seine Werke gleichmäßig geschätzt wurden. Die Darlegung der Beurteilung Popes im 18. Jahrhundert erhält ihre besondere Bedeutung dadurch, daß daran die Auseinandersetzung der Romantik mit dem Kassizismus in hohem Maße deutlich wird.

Anmerkungen.

1) Vgl. Lecky Bd. I, S. 256, 275 f., 287 und Stephen, Pope, S. 3.

2) Vgl. Spence [191], S. 211 f. „Had I chanced to have been of the religion of the country I was born in and bred at the usual places of education, I should probably have written something on that subject and against the methods now used there; and I believe I might have been more useful that way than any other.“ (Pope.)

3) Wycherley, Trumbull, Cromwell.

4) Vgl. Beljâme, S. 404. Pope donna ainsi et le premier un grand exemple a ses confrères. Il leur montra qu'ils pouvaient enfin vivre indépendants, que la littérature était maintenant une profession liberale.

5) Vgl. J. Dennis, The Age of Pope, S. 41; E. C. V, S. 271, 352; Stephen, Pope, S. 82, ders., Engl. Lit. and Society S. 109; Beljâme, S. 404 f.

6) Dazu sagt Dilke: We are sorry for the consequence, sorry of the exposure of such duplicity, sorry for the want of sincerity, honesty, and truthfulness of our little hero. The world should learn from Pope and his conduct not to condemn the individual but the system that made him what he was (S. 106).

7) Vgl. Bobertag, Popes Verhältnis zur Aufklärung, S. 31.

8) Da ich auf die verschiedenen Versuche Popes Charakter zu erklären hier nicht weiter eingehen kann, verweise ich auf die ganz verschiedenen Beurteilungen bei E. C. III, S. 26 f., V, S. 128; Stephen, Pope, S. 4, 158.

9) Vgl. Spence, Anecdotes [191], S. 243. Da sagt Spence von Pope: „He was always saying something kindly either of his present or his absent friends.“ An derselben Stelle berichtet Spence einen Ausspruch Bolingbrokes: „I never in my life knew a man that had so tender a heart for his particular friends or a more general friendship of mankind.“

10) Vgl. [125], ebenso Dilke, S. 112.

11) Vgl. Popes Brief an Caryll vom 29. Juni 1714, E. C. VI, S. 212: „I find I have at least 6 tory friends, 3 whig friends and 2 Roman Catholic friends.“ Auch E. C. V, S. 2.

Vgl. noch [10], S. 4: „At one and the same time he is a Beast and a Man, a Whig and a Tory". Außerdem verweise ich auf die Behandlung Addisons, S. 15 f. der vorliegenden Arbeit.

[12]) Stephen, Hist. of Engl. Thought II, S. 349 ff.

[13]) E. C. II, S. 28; Stephen, Pope, S. 10.

[14]) Stephen, Hist. of Engl. Thought II, S. 350: „Pope had an almost unique felecity of expression which has enabled him to coin more proverbs than any writer since Shakespeare."

[15]) Vergl. Horn, a. a. O. S. 202.

[16]) Vgl. Brie, S. 87.

[17]) Vgl. Stephen, Pope, S. 34 und 163.

[18]) Vgl. Die Ausführungen über Popes Weltanschauung bei Wilde S. 120, 127 und Perdeck, S. 28 f.

[19]) Vgl. Courthope, Hist. of Engl. Poetry, V, S. 226: „For at least a hundred years satire had been developing itself as the chief literary weapon of offence in the civil conflicts of a free nation."

[20]) Vgl. die Arbeit von Paul Vater.

[21]) Es ist bemerkenswert, daß Pope später fürchtete, für einen Deisten gehalten zu werden, als die Volksstimmung gegen diese gerichtet war. So ist seine Freude über die Verteidigung durch Warburton zu erklären.

[22]) Vgl. Bobertag, Popes Verhältnis zur Aufklärung, S. 47; E. C. V, S. 243 f.

[23]) Vgl. Bobertag, Popes Verhältnis zur Aufklärung, S. 59. Ders. Popes E. o. C., S. 50: „Im E. o. C. braucht Pope sense und wit, die Lieblingswörter der Aufklärung 10, bezw. 12 mal im Reim."

[24]) Vgl. Hamelius S. 30 f. und S. 36 f.; Seeger S. 26 und S. 49 f.; Gosse, 18th Cent. Lit., S. 342; Reynolds S. 1.

[25]) Vgl. Beers S. 37.

[26]) Vgl. Schöffler S. 19.

[27]) Vgl. Courthope, Hist. of Engl. Poetry, III, S. 455: „The model to which he (Charles II.) and his courtiers looked for the standard of manners was the Court of France." Vgl. dazu außerdem Finsler S. 291 u. J. Dennis, Age of Pope, S. 3.

[28]) Vgl. Samuel Butlers Hudibras, der in drei Teilen 1662/78 erschien.

[29]) Vgl. dazu Stephen, Hist. of Engl. Thought, II, S. 2; Perdeck, Theology in Augustan Literature und die Arbeit von Wilde, welche zeigt, daß die geistesgeschichtliche Entwicklung, wie sie in der Literatur zum Ausdruck kommt, sich in ähnlicher Weise bei der Entwickelung der Auffassung des Gottesgedankens vom Puritanismus zur Romantik feststellen läßt.

[30]) Hobbes, Locke, Tindal, Shaftesbury und Bolingbroke. Vgl. auch Vater, S. 11.

[31]) Vgl. E. C. V, S. 79. „The Whig or Tory Club cried up respectively the Genius of the Whig or Tory poet, and if a wit whose political ideas were of a different colour from that of the society which he frequented happened to engage in a personal or critical dispute with some member of the other circle, he was soon made aware that the judgment of the esoteric brotherhood was not dictated by mere abstract canons of taste."

[32]) Vgl. Elton, Augustan Age, S. 289; Deetz, S. 2.

[33]) Stephen, Hist. of Engl. Thought, II, S. 384.

[34]) Vgl. das sehr ausführliche Verzeichnis aller Zeitungen und Zeitschriften des 18. Jahrhunderts in Nichols, Literary Anecdotes [192], IV, S. 38 f.

[35]) Vgl. Gosse, From Shakespeare to Pope, S. 13; Perry, S. 149.

[36]) Jeremy Collier, A Short View of the Immorality and Profaneness of the English Stage, 1698.

[37]) Vgl. Finsler, S. 311.

[38]) Für weitere Angaben zur Charakterisierung der Zeit Popes verweise ich auf Courthope, Hist. of Engl. Poetry, V, S. 454 f.; Morgan, S. 89; Brie, S. 18; Elton, Augustan Age, S. 212 und 266; Wylie, S. 43; Beers, S. 43 f.

[39]) Vgl. Elton, Augustan Age, S. 300; E. C. V, S. 4.

[40]) Vgl. Dictionary of National Biography. Wir weisen an dieser Stelle darauf hin, daß das D. N. B. bei allen behandelten Personen zum Vergleich herangezogen worden ist, ohne daß noch im einzelnen darauf hingewiesen wird.

[41]) Vgl. dazu die Ausführungen über Wycherley bei Lochner, S. 13 f.

[42]) E. C. VI, S. 17.

[43]) Vgl. E. C. V, S. 387 f.

[44]) Zum Beispiel in der Schrift: „Pope Alexanders Supremacy examined" [54].

[45]) E. C. VI, S. 36. Wycherley to Pope am 13. 5. 1708.

[46]) E. C. VI, S. 37, dto. dto.

[47]) E. C. VI, S. 2.

[48]) E. C. VI, S. 3.

[49]) E. C. VI, S. 5, Trumbull to Pope am 6. 3. 1713.

[50]) E. C. VI, S. 8, dto. am 22. 2. 1715.

[51]) Über die Entstehung der Iliasübersetzung vgl. Griffith, I, 1, S. 41.

[52]) E. C. IV, S. 14, Bridges to Pope, am 2. 7. 1715.

[53]) E. C. VI, S. 49.

[54]) Vgl. E. C. II, S. 28, V, S. 24 f.; Stephen, Pope, S. 10; Spence, Anecdotes [191], S. 212, und 280.

[55]) E. C. VI, S. 203 f. [56]) E. C. IV, S. 247.
[57]) E. C. VI, S. 144. [58]) Vgl. [2] Vol. V, S. 240 f.
[59]) E. C. VI, S. 390. [60]) E. C VI, S. 395.
[61]) Vgl. a. a. O. S. 42. [62]) Vgl. [2] Vol. IV, S. 13 f.

[63]) Vgl. die Arbeit von Graner und die Pope-Bibliographie von Griffith.

[64]) Vgl. [2] Vol. VII, S. 196 f.

[65]) E. C. II, S. 116.

[66]) E. C. VI, S. 400. Addison an Pope, am 26. 10. 1713. Das. S. 104, am 2. 11. 1713.

[67]) E. C. VI, S. 109. Pope to Garyll am 8. 6. 1714. „Mr. Philips did express himself with much indignation against me one evening at Button's Coffee-House, as I was told, saying that I was entered into a cabal with Dean Swift and others to write against the Whig interest and in particular to undermine his own reputation and that of his friends Steele and Addison."

[68]) Vgl. [189] Bd. 3, S. 452; Disraeli, S. 313 f.; Courthope, Hist. of Engl. Poetry, S. 174; Spence, Anecdotes [191], S. 264: „Cibber confirmed to me Mr. Addison's Character of bearing no rival and enduring none but flatterers. And said that he translated the greater part of the first book of the Iliad, published as Tickell's, and put it forth with a designe to have overset Pope's."

[69]) E. C. VII, S. 417.

[70]) Vgl. [11], S. 229, Freeholder Nr. 40.

[71]) Vgl. Spence, Anecdotes [191], S. 44. „Popes Character of Addiscn is one of the truest as well as one of the best things he ever wrote. Addison deserved that Character the most of any man." (Dr. Lockier.)

[72]) E. C. VII, S. 457. [73]) E. C. I, S. 28 f.
[74]) Vgl. [189] III, S. 32 f. [75]) Vgl. [180] VII, S. 314.
[76]) E C. X, S. 119. [77]) E. C. X, S. 120.
[78]) E. C. IX, S. 1. [79]) E. C. IX, S. 3.
[80]) E. C. III, S. 477. [81]) Vgl. [9], Preface.

[82]) Vgl. Spence, Anecdotes [191], S. 195.

[83]) Vgl. [146] III, S. 330. „Gildon, a Person of great Literature but mean Genius."

[84]) Vgl. zu Gildon, Hamelius S. 72 u. [199], S. XVII f.

[85]) Diese Schrift gibt E. C. III, S. 234 als verschollen an und zweifelt überhaupt daran, daß sie jemals geschrieben worden sei. Es ist uns jedoch gelungen, sie im British Museum aufzu-

finden. Addison soll Gildon zur Abfassung dieser Satire angeregt haben. Vgl. E. C. III, S. 232 f.

86) E. C. X, S. 119.

87) Nach E. C. VII, S. 13 ist Popes Verfasserschaft ziemlich erwiesen.

88) Vgl. [22], S. 22, 54, 56 f., 125 f.

89) Abgedruckt in [199], S. 323 f.

90) E. C. X, S. 146.

91) Vgl. [23], Anhang S. 669 f., ohne Seitenzahl.

92) Vgl. [46], Postscript. Außerdem führt auch Dennis Mde. Dacier gegen Pope an, vgl. [55], S. 21 f.

93) Vgl. E. C. VII, S. 246. Bolingbroke to Swift am 2. 8. 1731. „To answer all the falsities, misrepresentations and Blunders, which a club of such scoundrels as Arnall, Concanen and other pensioners of the Minister, crowd together.“ Vgl. auch [193] II, S. 195 f.

94) Vgl. Dunciad, Ausgabe 1728, „Publisher to the Reader.“ Abgedruckt bei E. C. IV, S. 265. „I will only observe as a Fact, that every week for these two Months past (seit Erscheinen der A. o. S.) the Town has been persecuted with Pamphlets, Advertisements, Letters and weekly Essays, not only against the Wit and Writing, but against the Character and Person of Mr. Pope.“

95) Der Streit um die „Dunciad“ ist so ausführlich behandelt worden, weil er einen Einblick gibt in eine Zeit, die nur sehr oberflächlich bekannt ist, und weil die in Frage kommenden Schriften außerordentlich selten sind.

96) Vgl. Paul, S. 53.

97) Vgl. Disraeli, S. 51 f.; Cibber's Lives [146], Bd. 4, S. 231. „Our Author (Dennis) gained little by his opposition to Pope, in which he must either have violated his judgment or been under the influence of the strongest prejudice that ever blinded the eyes of any men.“ Einen anderen Beweis dafür, daß Dennis' Kritik und seine Satiren gegen Pope wenig Erfolg hatten, gibt auch der Verfasser der anon. Schrift [85], welcher Dennis sonst sehr günstig gesinnt ist, indem er sagt: „But notwithstanding all this fine Wit (in Dennis' Satiren) it is said, that this same Pope got so much better of him that he never more essayed to draw his Quill.“

Vgl. auch [146], Bd. 4, S. 221. „Dennis who was restless in attacking those writers who met with success.“

98) Vgl. Paul, S. 89; auch [146] Bd. 4, S. 229.

99) Vgl. Disraeli, S. 286.

100) Vgl. [1], S. 2. „There is nothing more wrong, more low or more incorrect than this Rhapsody upon Criticism.“

101) Vgl. [1] Preface, „I will not deny but that there are two or three Passages in it, with which I am not displased; but what are two or three Passages as to the whole?“

102) E. C. X, S. 111 f.

103) Abgedruckt in [41].

104) Vgl. E. C. II, S. 117. „Dennis' Remarks on the R. o. L. were written in 1714, and published in 1728 He kept back the exposure of the R o. L. in terrorem.“

105) Zu Dennis vgl. auch noch Curlls „Popiad“ [46] und [54]. Vgl. auch Anm. 107.

106) Vgl. E. C. X, S. 362.

107) Vgl. E. C. VIII, S. 255. Brief an Lord Oxford vom 16. 5. 1729. „The book is writ by Burnet,' the cut is done by Duckett.“ Im B. M. C. werden Dennis und Duckett als Verfasser angegeben.

108) Zu Welsted vgl. außer D. N. B. Disraeli, S. 285 und Finsler, S. 341.

109) Abgedruckt in [177], S. 119 f.

110) Vgl. dazu besonders das D. N. B.

111) Dazu äußert sich Pope, E. C. IV, S. 234: „Labeo, a paper of Verses by L. Welsted which afterwards came into one Epistle and was published by James Moore 1730; another part came in Welsted's own name under the just title „Of Dulness and Scandal.“ 1731. (Gemeint ist das Frühjahr 1732.)

112) Der Brief ist vom 18. 12. 1729 datiert.

113) Die Behauptung, daß Pope der Verfasser des betreffenden Abschnittes im „Historical Account“, vgl. [25], gewesen sei, wird so unsicher ausgesprochen, daß die Wahrheit der Worte sehr fraglich bleibt. Auf der anderen Seite gibt der Verfasser in den angeführten Sätzen wieder an, den Artikel selbst verfaßt zu haben, („I once commendedt hat poet — before I was well acquainted with him“) und versucht, sich dafür bei Popes Feinden, Jacobs jetzigen Freunden, zu entschuldigen. Wir glauben daher annehmen zu können, daß die Behauptung, mindestens in der Art wie sie ausgesprochen worden ist, freie Erfindung war.

114) Vgl. zu Concanen [146] Bd. 5, S. 28 f. und [193] Bd. 2, S. 191.

115) Abgedruckt in [41], S. 2 f.

116) In [41], S. 5 heißt es: „If it be asked what Provocation I have received that I should undertake to treat two such Men so very freely, I can give as good an Account as they do, because I give it in their own words.“

117) Vgl. [29], S. 182. „A Familiar Epistle to the Earl of Tunderland.“

[118]) Vgl. E. C. IV, S. 234.

[119]) Vgl. E. C. VI, S. 436. Aus dem da abgedruckten Briefe von Curll können wir ersehen, daß die „Court Poems“ nicht von Pope verfaßt waren, da Curll selbst zugibt, die Gedichte von einem Joseph Jacobs durch Oldmixon erhalten zu haben. Griffith dürfte also eine Verfasserschaft Popes zu Unrecht angenommen haben.

[120]) Abgedruckt in [192] I, S. 110.

[121]) Ich kann da auf E. C. I, Introduction S. 28 verweisen, wo der Streit Popes mit Curll auseinandergelegt wird.

[122]) Vgl. dazu [146] Bd. 4, S. 205. „In a piece said to have been written by Mr Leonard Welsted, called the „Characters“. Mr. Welsted can hardly be thought the author of such an extravagant self-approbation unless it be irony, which does not seem impropable.“

[123]) Vgl. zu Theobald auch [193] Bd. 2, S. 707 f. und [146] Bd. 5, S. 277.

[124]) Vgl. auch [192] Bd. 1, S. 80. „Theobald Lewis, A Critical Discourse on Homer's Iliad.“ This Pamphlet was followed in Nov. 1716 by a Translation of the first Book of the Odyssey, with Notes by Mr. Theobald, circumstances, which sufficiently account for his situation in the Dunciad.“

[125]) Vgl. E. C. III, S. 245. „During two whole years while Mr. Pope was preparing his edition (of Sh.) this restorer who was at this time soliciting favours of him by letters, did wholly conceal his design.

[126]) Abgedruckt in „Pope's Testimonies of Authors“ bei E. C. IV, S. 59. Der Censor ist eine Sammlung von Abhandlungen Theobalds aus Mist's Journal vom Jahre 1716 und erschien selbständig gedruckt in drei Bänden am 1. I. 1717.

[127]) Abgedruckt in [51], S. 299 f. Ein im British Museum zu London vorhandenes Exemplar hat die handschriftliche Bemerkung Popes „By Theobald“.

[128]) Abgedruckt in [41], S. 41.

[129]) Abgedruckt in [51], S. 325. „Theobald's Letter to Mr. Mist, relating to Mr. Pope's usage of him in his Dunciad.“

[130]) Vgl. [193] Bd. 2, S. 214. Theobald an Concanen und S. 248 an Warburton.

[131]) Vgl. [193] Bd. 2, S. 199 ff. Drei Briefe an Concanen, 58 Briefe an Warburton, hauptsächlich aus der Zeit vom März 1729 bis März 1730.

[132]) Vgl. E. C. II, S. 59, Anm. 5.

[133]) Vgl. E. C. X, S. 474. „The Catholic Poet, or Protestant Barnaby's Sorrowful Lamentation. An excellent new Ballad, to the tune of which Nobody can deny. London 1716. Pope attributes it to Mrs. Centlivre, Curll says, Curliad S. 31,

the whole by Mr. Oldmixon, not one word by Mrs. Centlivre." Diese Schrift ist mir leider nicht zugänglich gewesen.

[134]) Vgl. [146] Bd. 4, S. 202 „In a word Mr. Oldmixon was an envious man." S. 204 „He was all his Life a virulent Party Writer."

[135]) Vgl. dazu die Ausführungen über Addison, S. 15 f. der vorliegenden Arbeit.

[136]) In E. C. X, S. 215 wird angegeben, daß Cooke nach Popes Angriff in der Dunciad von 1729, in einer Neuausgabe seiner „Battle of the Poets", seine Satire verschärft habe. Im D. N. B. wird dasselbe übernommen. Wir haben aber feststellen können, daß zwischen der Ausgabe von 1725 und dem Abdruck des Gedichtes in [110], im Jahre 1742, ein Unterschied nicht besteht.

[137]) Abgedruckt in [41] S. 35.

[138]) Vgl. E. C. X, S. 212 f.

[139]) Abgedruckt in [70], S. 33 ff.

[140]) Zu finden in Cibber's Lives [146] Bd. 4, S. 354.

[141]) Vgl. E. C. IV, S. 463.

[142]) Vgl. [196], S. 394.

[143]) E. C. VII, S. 10. Swift to Pope am 28. 6. 1715.

[144]) dto. S. 53 f. dto. am 29. 9. 1725.

[145]) dto. S. 132 f. dto. am 1. 6. 1728.

[146]) dto. S. 134 f. dto. am 16. 7. 1728.

[147]) dto. S. 328 f. dto. am 1. 11. 1734 u. S. 349 dto. am 2. 12. 1736.

[148]) dto. S. 417 f. Gay to Pope vom 8. 7. 1715.

[149]) Abgedruckt in E. C. V, S. 170 ff.

[150]) E. C. VII, S. 430 vom 2. 8. 1728.

[151]) Vgl. dazu E. C. VII, S. 474 Arbuthnot to Pope vom 9. 7. 1715 und S. 478 vom 17. 7. 1734.

[152]) Atterburys Briefwechsel mit Pope vgl. E. C. IX, S. 7.

[153]) E. C. IX, S. 39. Aus dieser Stelle geht ganz klar und eindeutig hervor, daß Popes Verse auf Addison schon damals in irgend einer Form veröffentlicht waren. Sie müssen schon Ende 1721 oder Anfang 1722 gedruckt worden sein, sonst hätte Atterbury nicht sagen können: „No small piece of your writing has been ever sought after so much." Griffith gibt als Datum der ersten Veröffentlichung den Dezember 1722 an. Nach dem vorher Gesagten muß also dieser Veröffentlichung noch mindestens eine andere vorausgegangen sein.

[154]) Vgl. [194] Bd. 2, S. 291.

[155]) Disraeli S. 535.

[156]) Vgl. E. C. IX, S. 73 f.

[157]) Vgl. Popes Briefwechsel mit Broome und Fenton bei E. C. VIII, S. 30 ff.

158) Vgl. E. C. VIII, S. 118 und S. 137. „The rumour was, that Pope had translated less of the Odyssey than he had pretended in his postscript; a second, that he employed some underlings to perform, what according to his proposals, should have come from his own hands, a third, that no part of the Translation was by himself.“

159) E. C. I, S. 27 f.

160) Vgl. [192] II, S. 376 f. „I am indebted, says Dr. Warton to this learned and amiable man, to whose friendship I set the greatest value, for most of the anecdotes relating to Pope mentioned in this work, which he gave me in the year 1754.“ Spence's Anecdotes, vgl. [191].

161) Vgl. dazu Popes Letter to Caryll vom 6. 2. 1731, E. C. VI, S. 327.

162) Vgl. [191], S. 258.

163) Hills Briefwechel ist abgedruckt bei E. C. X, S. 1 f.

164) Vgl. [146] Bd. 5, S. 265 f. „This afterwards occasioned a private paper war between those writers in which it is generally thought that Mr. Hill had greatly the advantage of Mr. Pope.“

165) Pope äußert sich zu dieser Schrift und lobt sie in einem Briefe an Caryll vom 6. 2. 1731, E. C. VI, S. 327.

166) Der Briefwechsel zwischen Lady Montagu und Pope ist abgedruckt bei bei E. C. IX, S. 339 ff.

167) Lady Mary soll Pope wegen einer Liebeserklärung ausgelacht haben. Vgl. E. C. V, S. 141. Zu Popes Bruch mit Mrs. Montagu vgl. auch Dilke I, S. 351.

168) Pope veröffentlichte sofort nach Erscheinen dieser Schrift, am 14. 6. 1728, in der „Daily Post“ Nr. 2724 einen Widerruf, worin er versichert, daß er an dem fraglichen Tage sein Haus in Twickenham nicht verlassen habe.
Vgl. Griffith 1. Bd. Teil 1, S. 160.

169) Vgl. [198] Bd. 2, S. 254. „Letter to Countess Bute“ vom Jahre 1754.

170) Pope wird vorher mit einem Hutmacher verglichen.

171) Die Angabe im D. N. B. IX, S. 738, daß Herveys Satire „An Epistle from a Nobleman“ in „Tit for Tat“ [87] (B. M. C. Signatur 11631, k 3) abgedruckt sei, muß auf einem Irrtum beruhen, da die fragliche Schrift eine scharfe Satire auf Hervey selbst ist. Außerdem ist auf den angegeben Seiten der Abdruck nicht zu finden.

172) Die Schrift wurde anonym veröffentlicht. Dilke I, S. 276 hält Hervey für den Verfasser, was auch unserer Überzeugung entspricht.

173) Vgl. Disraeli S. 59 f.

174) Vgl. Popes Brief an Warburton vom 27. 10. 1740, E. C. IX, S. 212. „But all satire is become so ineffectual.“ Ebenso Pope an Orrery E. C. VIII, S. 509 vom 13. 1. 1743. „I have lost all ardour and appetite even for satire, for nobody has shame enough left to be afraid of reproach or punished by it.“

175) Vgl. E. C. II, S. 264. Diese Schrift, die Schweinsteiger, wie er angibt, im British Museum nicht hat finden können, ist mir daselbst zugänglich gewesen.

176) Vgl. [193] II, S. 195 f.

177) Vgl. E. C. II, S. 286 ff.

178) Abgedruckt in [193] II, S. 816. Derselbe Gedanke wird wieder vertreten in einem Briefe Warburtons an Stukeley, am 1. 1. 1740, [193] II, S. 53.

179) Popes Briefwechsel mit Warburton findet sich bei E. C. IX, S. 203 f.

180) Vgl. [192] IV, S. 427. Von Warburton wird gesagt: „He proves that self-love and social are the same; for he could not vindicate Mr. Pope, without having many glances at his own adversaries.“

181) Abgedruckt in [193] II, S. 99 ff.

182) Daß Cibber seine maßvolle Haltung nicht aufgab, ist Pope allmählich unangenehm geworden, wie sein Briefwechsel zeigt. In einem Briefe an Orrery (13. 1. 1743) schreibt Pope spöttisch von Cibber: „And Cibber himself is the honestest man I know, who has writ a book of confessions.“ (E. C. VIII, S. 509.) In einem anderen Briefe an Warburton (24. 3. 1743) E. C. IX, S. 231 schreibt er mit Bezug auf Cibber: „I begin to be more scrupulous of hurting him, and wish him more conscientiously impudent.“ Als Cibber in seiner Schrift von 1744 endlich aus seiner Reserve heraustrat und selbst zum Angriff überging, gab Pope in einem Briefe an Warburton (E. C. IX, S. 23) seiner Genugtuung darüber Ausdruck, indem er schrieb: „I am told the Laureate is going to publish a very abusive pamphlet. That is all I can desire. It is enough if it be abusive and if it be his.“

183) In [104] S. 3 schreibt Cibber: „There is lately come to my hands an undoubted Copy of some new Lines, which in the next Edition of your Dunciad, now in the Press, you intend to honour my Name with. I take it for granted, they were sent me by your own Direction, because I cannot imagine any other Person could be equally impatient to do me that Sort of Favour.“

184) Vgl. Hamelius, S. 151; Stephen, History of Engl. Thought, 2. Bd. S. 358.

185) Vgl. dazu die Arbeit von Gertsch.

[186]) Vgl. E. C. VII, S. 394.

[187]) Vgl. Disraeli, S. 323. „The philosophical Lord had seen the mighty theologian ravish the prey from his grasp."

[188]) Vgl. Stephen, History of Engl. Thought, S. 347: „Warburton took a natural pride in having cut out so rich a prize from under the guns of the infidel Bolingbroke, and raised himself in general esteem by acquiring a right of spiritual proprietorship in the literary ruler of the age."

[189]) Der Briefwechsel zwischen Mallet und Orrery findet sich bei E. C., Band 8.

[190]) Vgl. Disraeli, S. 328: „The loud outcry of Bolingbroke and Mallet in their posthumus attack on Pope arose from their unforgiving malice against him for the preference by which the poet had distinguished Warburton; and thus Warburton much more than Pope was the real object of this masked battery."

Vgl. auch Disraeli, S. 327: „Indeed the cry raised against the dead man by Bolingbroke and Mallet, was an artificial one"

[191]) Zu Warburtons Eigenschaft als Popeherausgeber schreibt Ewards, [130] S. 262: „Mr. Warburton in his new edition of the Dunciad has given the world a sample of what it is to expect from the consequences of Mr. Pope's legacy to him; among other improvements he has made that poem a vehicle of his own private resentments against persons whom Mr. Pope either knew not at all, or lived in friendship with."

[192]) Vgl. Stephen, History of Engl. Thought, S. 347 zu Warburton: „He stalks through the literary history of the eighteenth century trailing behind him a whole series of ostentations, paradoxes and bringing down his controversial shillelag on the head of any luckless mortal who ventures to hint a modest dissent." Zu Warburton vgl. auch Disraeli, S. 234, 244, 276.

[193]) Vgl. Hamelius, S. 151; Stephen, History of Engl. Thought, 2. Band, Seite 358.

[194]) Vgl. Hamelius, Seite 186.

[195]) Vgl. Schöffler, Seite 138 f.

[196]) Vgl. Gertsch, S. 29; Phelps, S. 47; Schöffler, S. 73.

[197]) Vgl. Stephen, History of Engl. Thought, S. 406.

[198]) Vgl. Bobertag, S. 72; Hamelius, S. 103 f., Phelps, S. 11.

[199]) Vgl. Phelps, S. 36, S. 87 ff.; H. Richter II, 1. Teil, S. 502.

[200]) E. C. V, S. 384. Zu Warton vergleiche auch die Ausführungen von Kahn. S. 23 ff.

[201]) Vgl. Denby, S. 8.

202) Zu demselben Ergebnis kommt auch E. Morley in dem Aufsatz: Joseph Warton, a Comparison of „The Genius and Writings of Pope“ with his „Edition of Pope's Works“. Essays and Studies, vol. IX., Oxf 1924.

203) Zu Warton vgl. E. C. 1. Bd., S. XXIII: His turn was for the lighter portions of criticism and biography, and most of his opposite remarks are critical opinions They are often just but never profound, for he had neither fervid feelings nor a robust understanding, and his highest qualities are a fair poetical taste and a tolerable acquaintance with ancient and modern authors.

204) Vgl. Courthope, History of Engl, Poetry V, S. 301. „In Young is the genius of the satirist always apparent.“ Vgl. auch Dennis, Age of Pope, S. 80: His genius was better fitted for satire than for the drama. Zu Young vgl. auch Kahn, S. 52 ff.

205) Zu Young vgl. auch Gosse, History of Eighteenth Century Literature: The insinuate ambition of Young has been the theme of many moralists, and the tendency of his personal character was indubitably parasitic.

206) Vgl. Seeger, S. 105.

207) Vgl. dazu Schöffler, S. 133.

208) Vgl. Disraeli, S. 274: The character of a literary sycophant was never more perfectly exhibited than in Hurd.

209) Vgl. Disraeli, S. 252: Ruffheads „Life of Pope“ a work, written under the eye of Warburton himself; I think I could point out some strong touches from his (Warburton's) own hand.

210) A. a. O. S. 219 f.

211) Vgl. „Literary Anecdotes“ [192] Bd. 8, S. 25: Johnson expressed himself to a circle of literary friends; „‚Stockey‘ is perfectly right. He has defended the cause of Pope with incontrovertible arguments and with great eloquence, and he must be supported in his defence of that great poet.“

212) Vgl. Schöffler, S 98

213) Vgl Phelps, S. 158. „Gray was a great admirer of Pope. For writing to Walpole in 1746 he calls Pope the finest writer one of them we ever had.“ Zu Gray vgl. auch Kahn, S. 56 f.

214) Pope lobte 1738 Johnsons Satire gegen Walpole, vgl. E. C. V, S. 201, 272. Im Jahre 1739 gab sich Pope Mühe, Jonson eine Stelle als schoolmaster zu verschaffen. Vgl. D. N. B., S. 326/27. Zu Johnson vgl. auch die Arbeit von Kahn, S. 62 f.

215) Disraeli S. 435 zeigt, wie sehr die jacobitische Gesinnung Wakefields auch für die Beurteilung seiner Schriften durch seine Zeitgenossen maßgebend war.

216) A. a O. S. 74 ff.

217) Vgl. Stephen, Engl. Lit and Society, S. 206. „Cowper tried unsuccessfully to supersede Popes Homer; in trying to be simple he became bald."

218) Vgl. Perry, Engl. Lit. in the 18 th Century, S. 205. „Nowadays the reading world may be said to be divided in two classes, one of which avers that Pope was a great poet, while the other wonders how it is possible to call him a poet at all."

219) Vgl. Parnell, S. 17*) — Arbuthnot, S. 56
Berkeley, S. 18 — Digby, S. 57
Swift, S. 53 — Montagu, S. 65

Weiter zeugen für das Ansehen der Iliasübersetzung:
Anon. [37], S. 41 — Ward, S. 48
Jacob, S 34 — Gay, S. 55
Theobald, S. 42 f.

220) Vgl. Blackmore, S. 23, Breval, S. 22, Parker Philomath, S 23, Drub Timoty, S, 23, Welsted, S. 32.

221) Vgl. Concanen, S. 36 — Hervey, S. 67
Foxton, S. 40 — Henley, S. 71
anon [37], S. 41 — anon. [91], S. 72
Ward, S. 48 — Whitehead, S. 72
Cooke, S. 49 — anon. [96], S. 73
Atterbury, S 56 — anon [100], S 73
Lyttelton, S. 62 — anon. [98], S. 74
Hill, S. 63 — Cibber, S. 80 f.
anon. [82], S. 60 — H. Vinegar, S 82 f.

222) Vgl. Foxton, S 40 — anon. [88], S. 70
Ralph, S. 46 — Cibber, S. 80 f.
Harte, S. 61 — H. Vinegar, S 82 f.

223) Vgl. Jacob, S. 34 — Cooke, S. 49
Concanen, S. 36 — Broome, S. 57
Smedley, S. 37 — Montagu, S. 65
Theobald, S. 42 f.

224) Vgl. Gildon, S. 19 — Ward, S. 48
Breval, S. 22 — anon [43] S. 52
Dennis, S. 27 f. — Hill, S. 63
Burnett & Duckett, S. 31 — anon. [82], S. 67
Moore-Smythe, S. 33 — Hervey, S. 67
Concanen, S. 36 — anon [88] S. 70

*) Die Seitenzahlen bei den Anmerkungen 219 bis 227 beziehen sich auf die vorliegende Arbeit.

Foxton,	S. 40	Henley,	S. 71
anon [36],	S. 41	Cibber,	S. 80 f.
anon. [37],	S. 41	H. Vinegar,	S. 82 f.
Ralph,	S. 46		

225) Vgl. die Bibliographie von R. H. Griffith.

226) Vgl.

anon [116],	S. 85	anon. [117],	S. 87
Serle [125],	S. 86	Ayre [123],	S. 88
anon. [122],	S. 86	anon. [131],	S. 89
Pinkerton pseud.,	S. 87	Mason [132],	S. 92

227) Vgl. Edward, S. 97, Cooper, S. 98, Hayley, S. 120 der vorliegenden Arbeit.

228) Vgl. dazu die übereinstimmenden Ausführungen bei E. C. V, Vorwort S. 5.

229) Vgl. Cibbers Ausführungen [146] 5. Bd. Philips, S. 122, Savage, S. 47/48, Concanen, S. 28, Tickell, S 22, Dr. Trap, S. 157, Chandler, S. 353.

230) Vgl. Hayley, S. 120, Wakefield, S. 124, Kearsley, S. 126 der vorliegenden Arbeit.

231) Vgl. Van Tieghem, S. 75 Tieghem zeigt, daß zu dieser Zeit Pope in Frankreich unter allen englischen Dichtern die erste Stelle einnahm. Er schreibt: „En France l' examen de 640 catalogues de bibliothèques du dernier tiers du 18. siècle et du premier tiers du 19. siècle m'a fait voir que les écrivains anglais y sont représentés dans l'ordre suivant: 1. Pope, 2. Thomson, 3. Young, 4. Hervey."

232) Vgl. Stephen, Engl. Lit. and Society, S. 88: Homer had a success unparalleled by any other translation of profane poetry, for the rest of the century it was taken to be a masterpiece.

Popes Übersetzung wurde gelobt und verteidigt von Hurd, Wood, Blair, Stockdale, Beattie und Webb. Webb, Blair und Brown sind aber bei allem Lob für Pope Gegner der Verwendung überflüssiger Ornamente in seiner Homerübersetzung.

233) Bei dem so oft durchgeführten Vergleiche zwischen Pope und Dryden ist allerdings zu bedenken, daß sich das gekennzeichnete Urteil oft nur auf eine Gegenüberstellung von Drydens „Alexander's Feast" und Popes „Ode on St. Cecila's Day" stützte.

Literaturverzeichnis

Die Quellen in zeitlicher Folge.*

[1] 1711 (June) Reflections Critical and Satyrical upon a Late Rhapsody called „An Essay upon Criticism“ By John Dennis.

[2] 1711—14 The Spectator, vol. 1—8. London, Tonson u. Draper, ohne Zeitangabe; erschienen vom 1. 3. 1711 bis 6. 12. 1712 und vom 18. 6. 1714 bis zum 20. 12. 1714.

[3] 1713 The Guardian, 2 vols., London 1767; erschienen vom März 1713 bis September 1713.

[4] 1714 A Prefatory Epistle concerning Some Remarks to be published on Homer's Iliad: Occasioned by the Proposals of Mr. Pope towards a New English Version of that Poem. To The Reverend Dr. Swift by Richard Fiddes.

[5] 1714 A New Rehearsal, or Bays the younger, containing an Examen of the Ambitious Stepmother, all written by N. Rowe; also a Word or Two upon Mr. Pope's Rape of the Lock. By Charles Gildon.

[6] 1715 Aesop at the Bear-Garden, a Vision. In Imitation of the Temple of Fame. By W. H. Preston.

[7] 1715 Homerides: Or a Letter to Mr. Pope, occasioned by his intended Translation of Homer. By Sir Iliad Doggrel (Burnet Thomas and Duckett George).

[8] 1715 A Complete Key to the Last New Farce, the „What d'Ye call it.“ By Griffin Benjamin & Theobald Lewis).

[9] 1715 Claremont, Addressed to the Right Honourable Earl of Clare. By Samuel Garth.

[10] 1716 A True Character of Mr. Pope and his Writings, in a Letter to a Friend. By John Dennis.

[11] 1716 The Freeholder, or Political Essays. By Jos. Addison.

[12] 1716 Homerides: or Homer's First Book modernized by Sir Iliad Doggrel. (Burnet Thomas & Duckett George).

* Wenn der Erscheinungsort nicht besonders angegeben ist, sind die Schriften in London erschienen.

[13] 1717 Remarks upon Mr. Pope's Translation of Homer with Two Letters concerning Windsor Forest and Temple of Fame. By Mr. John Dennis.

[14] 1717 The Confederates, a Farce. By Joseph Gay. (John Durand de Breval).

[15] 1715 A Complete Key to the New Farce call'd „Three Hours after Marriage." By Edward Parker Philomath. (Pseud.)

[16] 1717 A Letter to Mr. John Gay, concerning his late Farce entitled „A Comedy". By Timothy Drub. (Pseud.)

[17] 1717 Palaemon to Caelia at Bath, or the Triumvirate. By Leonard Welsted.

[18] 1717 An Answer to Duke upon Duke (Flugblatt mit Melodie).

[19] 1717 Essays upon Several Subjects. By Sir Richard Blackmore Kt. vol. II.

[20] 1718 Memoirs of the Life of William Wycherley by Charles Gildon, with a Character of his Writings by the Right Honourable George Lord Lansdowne.

[21] 1718 The Complete Art of Poetry. 2 vols., by Charles Gildon.

[22] 1718 An Introduction to the Classics, containing a Short Discourse on their Excellencies; with an Essay on the Nature and Use of those Emphatical and Beautiful Figures which give Strength and Ornament to Writing. By Anthony Blackwall.

[23] 1719, Paris. L'Iliade D'Homère Traduite en Français avec des Remarques par Madame Dacier. Tome Troisième, sec. Edition, corrigée et augmentée avec quelques Réflexions sur la Préface Angloise de M. Pope.

[24] 1719 Three Satires, most Humbly inscribed and recommended to that Little Gentleman of Great Vanity, who has just published a Fourth Volume of Homer. (Anon.)

[25] 1720 An Historical Account of the Lives and Writings of our most Considerable English Poets. By Giles Jacob.

[26] 1721 An Epistle to Mr. Welsted, and a Satire on the English Translation of Homer, to which is added the True Merit of Homer. By Bezaleel Morrice.

[27] 1721 The Laws of Poetry, as laid down by the Duke of Buckinghamshire, in his Essay on Poetry, by the Earl of Roscommon, in his Essay on Translated Verse, and by the Lord Lansdowne on Unnatural Flights in Poetry. By Charles Gildon.

[28] 1723 Memoirs of the Life of Scriblerus, by D. S-t. (Anon.)

[29] 1724 Miscellaneous Poems by Several Hands, published by Mr. Concanen. Darin „A Familiar Epistle to the Earl of Thunderland". Von Jonathan Smedley.

[30] 1725 The Battle of the Poets, an Heroic Poem in Two Cantos. By Scriblerus Tertius (Thomas Cooke).

[31] 1726 An Essay on Pope's Odyssey: In which some Particular Beauties and Blemishes of that Work are considered. In two Parts. By Joseph Spence.

[32] 1726 Shakespeare restored, or a Specimen of the many Errors as well committed as unamended by Mr. Pope in his Late Edition of this Poet. By Lewis Theobald.

[33] 1728 An Essay on Criticism as it regards Design, Tought, and Expression in Prose and Verse. By the author of the Critical History of England (John Oldmixon).

[34] 1728 A Suplement the Profund. Containing Several Examples very proper to illustrate the Rules laid down in a Late Treatise called „The Art of Sinking in Poetry". Extracted from the Poetical Works of the Ingenious Authors of that Accurate Piece and published for the Use of their Admirers. In two Letters to a friend. By Matthew Concanen.

[35] 1728 The Metamorphosis: A Poem showing the Change of Scriblerus into Snarlerus, or the Canine Appetite demonstrated in the Persons of Pope and Swift. By Jonathan Smedley.

[36] 1728 Charakters of the Times, or an Impartial Account of the Writings, Characters, Education of Several Noblemen and Gentlemen libelled in a Preface to a Late Miscellany by Pope and Swift. (Anon.)

[37] 1728 An Essay upon the Taste and Writings of the Present Times, but with a more Particular View to Political and Dramatic Writings occasioned by a Late Volume of Miscellanies by A Pope and Dr. Swift. By a Gentleman of C(hri)st C(hurc)h Oxon (Anon.)

[38] 1728 The Twickenham Hotch-Potch for the Use of the Rev. Dr. Swift, Alex. Pope and Company, being a Sequel to the Beggars Opera Written by Caleb D'Anvers. (Pseud.)

[39] 1728 Love of Fame, the Universal Passion in Seven Characteristical Satyrs. By Edw. Young.

[40] 1728 A Letter against Mr. Pope at large. (Anon.) By John Dennis. Erschien im Daily Journal. Abgedruckt in [41], S. 48 f.

[41] 1728 A Compleat Collection of all the Verses, Essays, Letters and Advertisements which have been occasioned by the Publication of three Volumes of Miscel-

lanies by Pope and Company. To which is added an Exact List of the Lords, Ladies, Gentlemen, and others, who have been abused in those Vols.; with a Large Dedication on the Author of the Dunciad, containing some Animadversions upon that Extraordinary Performance. (Anon.) Preface von Matthew Concanen.

[42] 1728 Remarks on Mr. Pope's „Rape of the Lock" with a Preface occasioned by the Late Treatise on the Profund and the Dunciad by Mr. John Dennis.

[43] 1728 An Essay on the Dunciad, an Heroic Poem. Printed for John Roberts. (Anon.)

[44] 1728 The Progress of Dulness, by an Eminent Hand; Which will serve for an Explanation of the Dunciad. (Anon.) Verfasser William Bond. Außerdem ist enthalten: Observations on Windsor Forest, the Temple of Fame, and the Rape of the Lock by John Dennis. Published by Edm. Curll.

[45] 1728 A Complete Key to the Dunciad, with a Character of Mr. Pope's Profane Writings by Richard Blackmore. Published by Edmund Curll.

[46] 1728 The Popiad By Edmund Curll.

[47] 1728 The Female Dunciad. (Anon.) Collected by Mr. Curll.

[48] 1728 Hereditary Right exemplified, or a Letter of Condolence from Mr. Edm. Curll to his Son Henry (Anon.)

[49] 1728 Sawney, an Heroic Poem occasioned by the Dunciad. (Anon.) By James Ralph.

[50] 1728 A Popp upon Pope, or a True and Faithful Account of a Late Horrid and Barbarous Whipping committed on the Body of Sawney Pope. (Anon.) By Lady M. Montague? Abgedruckt in [51], Gulliveriana.

[51] 1728 Gulliveriana, or a fourth Vol. of Miscellanies, being a Sequel of the Three Vols. published by Pope and Swift, to which is added Alexanderiana, or a Comparison between the Ecclesiastical and Poetical Pope, and many Things in Verse and Prose relating to the Latter. With an Ample Preface and a Critique on the Third Vol. of Misc. lately published by those Two Facetious Writers. (Anon.) By Jonathan Smedley.

[52] 1728 Codrus: Or the Dunciad dissected, being the finishing Stroke. To which is added „Farmer Pope and his Son", a Tale. (Anon.) By Ambrose Philips.

[53] 1729 The Curliad. A Hypercritic upon the Dunciad Variorum with a farther Key to the New Characters. By Edmund Curll.

[54] 1729 Pope Alexanders Supremacy and Infallibility examined and the Errors of Scriblerus and his Man Wil-

liam detected. (Anon.) Nach B. M. C. von Dennis & Duckett. Pope gibt an (E. C. VIII, S. 255) von Burnet und Duckett.

[55] 1729 Remarks upon Several Passages in the Preliminaries to the Dunciad. By Mr. John Dennis.

[56] 1729 A Sequel to the Dunciad, being the Famous British Sh-rs. A Satire. Printed for A. Moore. (Anon.)

[57] 1729 Durgen, or Plain Satyr upon a Pompous Satyrist. Amicably inscribed by the Author to those Worthy and Ingenious Gentlemen, misrepresented in a Late Invective Poem, called the „Dunciad". By Edward Ward.

[58] 1729 An Answer to Mr. Pope's Preface to Shakespeare, in a Letter to a Friend. Being a Vindication of the Old Actors who were the Publishers and Performers of that Author's Plays. By a Stroling Player. (Anon.) Nach B. M. C. von John Roberts, Comedian.

[59] 1730 An Epistle to Mr. Pope from a Young Gentleman at Rome. By Lord Lyttelton.

[60] 1730 Two Epistles to Mr. Pope, concerning the Authors of the Age. (Anon.) By Edward Young.

[61] 1730 One Epistle to Mr. A. Pope, occasioned by Two Lately published. (Anon.) Nach B M.C. von L. Welsted & J. M. Smythe

[62] 1730 Claudian's Rufinus or the Court Favourite overthrown. Being a Curious and Correct Grub-Street Edition of one of the best Satirical Poems of one of the best Poets, on one of the worst Statesmen that ever lived. Rufianus (pseud.).

[63] 1730? Certain Epigrams in Laud and Praise of the Gentlemen of the Dunciad (Anon.) Ohne Zeit- und Ortsangabe.

[64] 1730? Essays, Letters and other Occasional Pieces Relating to the Late War of the Dunces. (Anon.) Ohne Jahreszahl.

[65] 1730 The Progress of Wit: a Caveat. For the Use of an Eminent Writer. By a Fellow of All Souls. To which is prefixed an explanatory Discourse to the Reader. By Gamaliel Gnuson, Prof. of Physics and Astrology. (Aaron Hill.)

[66] 1730 An Essay on Satire, particularly on the Dunciad. By Walter Harte; to which is added a Discourse on Satires, araigning Persons by Name, by Mons. Boileau.

[67] 1731 The Art of Politics, in Imitation of Horace's Art of Poetry. (Anon.) By James Bramston.

[68] 1731 Harlequin-Horace: or the Art of Modern Poetry. (Anon.) By James Miller.

[69] 1731 Advice to the Poets, a Poem. To which is prefixed an Epistle Dedicatory to the Few Great Spirits of Great Britain. Written By Aaron Hill.

[70] 1731 The Letters of Atticus, as printed in the London Journal in the Years 1729 and 1730 on Various Subjects. By Thomas Cooke.

[71] 1732 Of Dulness and Scandal, occasioned by the Character of Lord Timon in Mr. Pope's Epistle to the Earl of Burlington. (Anon.) By Leonard Welsted.

[72] 1732 Of False Fame, an Epistle to the Right Honourable Earl of Pembroke. By Leonard Welsted. Abgedruckt in [37].

[73] 1732 A Collection of Pieces in Verse and Prose which have been published on Occasion of the Dunciad. Edited by Richard Savage.

[74] 1732 Stowe the Gardens of the Right Honourable Richard Lord Viscount Cobham. Addressed to Mr. Pope. (Anon.)

[75] 1732 A Miscellany on Taste by Mr. Pope ect.

I. Of Taste in Architecture, an Epistle to the Earl of Burlington with Notes Variorum and a Complete Key.

II. Of Mr. Pope's Taste in Divinity.

III. Of Mr. Pope's Taste in Shakespeare.

IV. His Satire on Mrs. P(egg)y.

V. Mr. Congreve's fine Epistle on Retirement and Taste addressed to Lord Cobham. (Anon.) Edited by Lewis Theobald. Mit einem Stich von Hogarth „Burlington Gate“.

[76] 1733 The Man of Taste, occasioned by an Epistle of Mr. Pope's on that Subject. By the Author of the Art of Politics. (James Bramston.)

[77] 1733 Achilles dissected: Being a Complete Key of the Political Characters in that New Ballad Opera written by the Late Mr. Gay, by Mr. Burnet. To which is added the First Satire of the Second Book of Horace. Imitated in a Dialogue betwen Mr. Pope and the Ordinary of Newgate. Von Alexander Burnet.

[78] 1733 Of Verbal Criticism, an Epistle to Mr. Pope occasioned by Theobald's Shakespeare and Bentley's Milton. (Anon.) By David Mallet.

[79] 1733 The Mirror, or Letters Satirical, Panegyrical, Serious and Humorous on the Present Times. To which is added a Legal Conviction of Mr. Alex. Pope of Dulness and Scandal, in the High Court of Parnassus. (Anon.) By Giles Jacob.

[80] 1733 Verses addressed to the Imitator of the First Satire to the Second Book of Horace. By a Lady. (Anon.) Von Lady Mary Montague.

[81] 1733 An Epistle from a Nobleman to a Dr. of Divinity. In Answer to a Latin Letter in Verse. (Anon.) By John Lord Harvey.

[82] 1733 An Epistle to that Little Satirist of Twickenham. (Anon.)

[83] 1733 The State Dunces, inscribed to Mr. Pope. Von Paul Whitehead.

[84] 1733 A Friendly Epistle to the Author of the „State Dunces."

[85] 1734 The Life of Mr. John Dennis the Renowned Critic, in which are Likewise Some Observations on most of the Poets and Critics his Contemporaries. Not written by Mr. Curll. (Anon.)

[86] 1734 A most Proper Reply to the Nobleman's Epistle to a Doctor of Divinity, to which is added Horace Versus Fannius. By Sh—w—n. (Anon.)

[87] 1734 Tit for Tat; or an answer to the Epistle from a Nobleman. (Anon.)

[88] 1735 A Letter to Mr. Pope, occasioned by Sober Adcice from Horace (Anon.)

[89] 1735 An Enquiry into the Life and Writings of Homer. By Blackwell Thomas.

[90] 1736 Post-Office Intelligence: or Universal Gallantry. Being a Collection of Love Letters with Rational Remarks upon Mr. Pope's Letters and Some of his Former and Late Productions. Printed for Edm. Curll. (Anon.)

[91] 1737 An Epistle to A. Pope Esqu. from South Carolina. Printed for J. Brindley. (Anon.)

[92] 1738 A Commentary upon Mr. Pope's Four Ethic Epistles intituled „An Essay on Man." Wherein his System is Fully examined by Jean Pierre Crousaz. (Übersetzer anon.)

[93] 1739 An Examination of Mr. Pope's „Essay on Man", translated from the French of Mr. Crousaz. Übersetzt von Miss Elisabeth Carter. Nach Schweinsteiger S. 30 schon 1738 erschienen.

[94] 1739 Truth, a Counterpart to Mr. Pope's „Essay on Man". By Ayre William. (Pseud.)

[95] 1739 Manners: a Satire by Mr. Whitehead.

[96] 1739 Characters, an Epistle to Alexander Pope Esqu. and Mr. Whitehead. (Anon.)

[97] 1740 A Vindication of Mr. Pope's Essay on Man from the Misrepresentations of De Crousaz. By the Author of the Divine Legation of Moses demonstrated. Von William Warburton.

[98] 1740 A Satirical Epistle to Mr. Pope. Printed for the Author. (Anon.)

[99] 1740 Plain Truth or Downright Dunstable, a Poem, containing the Author's Opinion of the Sale of Poetic and Prose Performances. (Anon.)

[100] 1740 One Thousand Seven Hundred Thirty Nine. A Rhapsody. By Way of Sequel to Seventeen Hundred and Thirty Eight by Pope. (Anon.)

[101] 1740 The Present Corruption of Britons, being a Paraphrase on the Latter Part of Mr. P—E's first Dialogue entitled „Thousand Seven Hundred and Thirty Eight". By Bezaleel Morrice.

[102] 1740 The Tryal of Colley Cibber Comedian for writing a Book entitled „An Apology for his Life". Together with an Indictment exhibited against Alex. Pope. (Anon.) Nach Cushing von Thomas Johnson.

[103] 1741, Dublin. An Apology for the Life of Mr. The' Cibber Comedian: being a Proper Sequel to the Apolopy for the Life of Mr. Colley Cibber Comedian, with an Historical View of the Stage to the Present Year. (By C. Cibber the Comedian.) (Pseud.)

[104] 1742 Mr. Cibber to Mr. Pope. Flugschrift.

[105] 1742 A Letter from Mr. Cibber to Mr. Pope, inquiring the Motives that might induce him in his Satirical Works to be so Frequently Fond of Mr. Cibbers Name. By Colley Cibber.

[106] 1742 A Letter to Mr. Cibber on his Letter to Mr. Pope. (Anon.) By John Lord Hervey.

[107] 1742 Blast upon Blast and Lick for Lick or a New Lesson for P—pe. A Parody on the Fourth Chapter of Genesis. By Hercules Vinegar. (Pseud.)

[108] 1742 A Blast upon Bays, or a New Lick at the Laureate. Containing Remarks upon a Late Performance entitled „A Letter from Mr. Cibber to Mr. Pope". (Anon.)

[109] 1742 A Commentary on Mr. Pope's Principles of Morality or Essay on Man by Monsieur Crousaz, in Answer to a Letter of Remarks on his Examen. By Crousaz Jean Pierre. Übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Samuel Johnson nach E. C. II, S. 264.

[110] 1742 The Bays Miscellany or Colley Triumphant; containing:

I. The Petty Sessions of Poets.
II. The Battle of the Poets, or the contention for Laurel, as it is now acting at the New Theatre in Hay Market.
III. The Battle of the Poets, an Heroic Poem.

By Scriblerus quartus. (Thomas Cooke.)

[111] 1742 The Cudgel or a Crab-tree Lecture to the Author of the Dunciad. By Hercules Vinegar. (Pseud.)

[112] 1742 The Difference between Verbal and Practical Virtue. With a Prefatory Epistle from Mr. C-b-r. to Mr. P. (Anon.) Von John Lord Hervey.

[113] 1742 Sawney and Colley, a Poetical Dialogue; occasioned by a Late Letter from the Laureate of St. James to the Homer of Twickenham. (Anon.)

[114] 1736 reprinted 1743. Why How Now gossip Pope? or the Sweet singing Bird of Parnassus taken out of its Pretty Cage to be roasted. In one Short Epistle, (Prefatory to a Criticism on his Writings) to that Darling of Demy-wits, and Minion of the Minor Critics. Exposing the Malice Wickedness and Vanity of his Aspersions on J. H. in that Monument of his own Misery and Spleen, the Dunciad. Sec. Edition. By John Henley.

[115] 1744 Another occasioned Letter from Mr. Cibber to Mr. Pope, wherein the New Hero's Preferment to the Throne in the Dunciad seems not to be accepted and the Author of that Poem his more Rightful Claim to it is asserted. By Mr. Colley Cibber.

[116] 1744 An Elegy on Mr. Pope. Humbly inscribed to H. St. John, Lord Bolingbroke. By a Friend. (Anon.)

[117] 1744 The Life of Alexander Pope Esq. with a True Copy of his Last Will and Testament. Printed for Charles Corbett. (Anon.)

[118] 1744 The Life of Alexander Pope Esq. with Remarks on his Works. By W. Pinkerton. (Pseud.)

[119] 1744 The Gymnasiad, or Boxing Match. A very Short, but very Curious Epic Poem. With the Prolegomena of Scriblerus Tertius and Notes Variorum. Von Paul Whitehead.

[120] 1748 Musaeus: a Monody to the Memory of Mr. Pope. In Imitation of Miltons Lycidas. By Mr. William Mason. Nach dem D. N. B. schon 1744 verfaßt.

[121] 1745 An Essay on Satire: occasioned by the Death of Mr. Pope. Von Dr. John Brown.

[122] 1745 Advice to the Ladies, a Poem; with an Elegiac Complaint on the Death of the Inimitable Alexander Pope Esq. By a Norfolk Gentleman. (Anon.)

[123] 1745 Memoirs of the Life and Writings of Alexander Pope Esq. with Critical Observations. Two volumes. By Ayre William. (Pseud.)

[124] 1747 Remarks on Squire Ayre's Memoirs of the Life and Writings of Mr. Pope in a Letter to Mr. Edm.

Curl Bookseller, with Authentic Memoirs of the Life and Writings of the said E. C. B. (Anon.)

[125] 17445 A Plan of Mr. Pope's Garden, taken by John Serle his Gardener. To which is added a Character of all his Writings.

[126] 1745 The Temple of Dulness, a Comic Opera of Two Acts. By Colley Cibber.

[127] 1746 Carmen Alexandri Pope in Caeciliam Latine redditum, to which is added Ode for Music on Saint Caecilia's Day. By Christopher Smart.

[128] 1746 The Museum or the Literary and Historical Register. 2 vols., edited by Dodsley.
I: The Table of Modern Fame, a Vision.
Von Mark Akenside? (S. 481 f.)
II: The Ballance of the Poets. Anon. (S. 165 f.)

[129] 1747 Reproof: a Satire. The Sequel to Advice. (Anon.) Von Tobias Smollet.

[130] 1747 The Canons of Criticism and Glossary being a Supplement to Mr. Warburtons Edition of Shakespeare. Collected from the Notes in that celebrated Work and proper to be bound up with it. By the other Gentleman of Lincolns Inn. Vorliegend 7th edition, 1765. Thomas Edwards.

[131] 1748 A Parallel between the Late celebrated Mr. Pope and Dr. Taylor, Occulist to the King of Great Britain. By a Physician. (Anon.)

[132] 1749 An Essay on The Power of Numbers and the Principles of Harmony in Poetical Compositions. Von John Mason.

[133] 1749 Letters on The Spirit of Patriotism. By Lord Bolingbroke. Vorrede von Mallet.

[134] 1749 An Apology for the Late Mr. Pope on Occasion of the Editors Preface to the Three Letters lately published on Spirit of Patriotism. In a Letter to the Authors of the Magazin de Londres. (Anon.)

[135] 1749 A Letter to the Editor of the Letters on Spirit of Patriotism. Von W. Warburton.

[136] 1749 To the Author of a Libel entitled. „A Letter to the Editor." Nach Disraeli S. 271 von D. Mallet.

[137] 1749 A Letter to the Lord Viscount B-ke, occasioned by his Treatment of a deceased Friend. Von Warburton.

[138] 1749 A Familiar Epistle to the most Impudent Man living. Von Lord Bolingbroke.

[139] 1749 The Impostor detected and convicted: or the Principles and Practices of the Author of a Pamphlet

lately published on the Spirit of Patriotism. In a Letter to a Member of Parliament in Town, from his Friend in the Country. (Anon.)

[140] 1750 A New Book of the Dunciad, occasioned by Mr. Warburton's New Edition of the Dunciad Complete. Martinus Scriblerus Junior. (Pseud.)

[141] 1751 The Works of Alexander Pope Esq. in nine Volumes Complete, with the Commentaries and Notes of Mr. Warburton.

[142] 1751 Cursory Remarks on Mr. Warburton's New Edition of Pope's Works. Occasioned by that Modern Commentator's Injurious Treatment in one of his Notes upon the Essay on Criticism. In a Letter to a Friend. By John Gilbert Cooper.

[143] 1751 Remarks on Mr. Popes Epistle on Taste to the Right Honourable Richard Earl of Burlington. By Galfridus Scriblerus. (Pseud.)

[144] 1753 Four Ethic Epistles opposing some of Mr. Pope's Opinions of Man. By Ayre William. (Pseud.?)

[145] 1753 The Hilliad, an Epic Poem by C. Smart. To which are prefixed Copious Prolegomena and Notes Variorum.

[146] 1753 The Lives of the Poets of Great Britain and Ireland to the Time of Dean Swift. By Mr. Theophilus Cibber and other Hands. 5 Vols.

[147] 1753 A Letter addressed to Alexander Pope Esq., by the Late Right Honourable Henry St. John, Lord Viscount Bolingbroke. Schon sehr viel früher verfaßt.

[148] 1754 Dissertations on Theatrical Subjects. By Mr. Cibber.

[149] 1756 An Essay on the Genius and Writings of Pope. By Dr. Joseph Warton. First Vol. Vorliegend Ausgabe von 1772. Dazu: Versuch über Popens Genie und Schriften von J. Warton. Sammlung vermischter Schriften zur Beförderung der schönen Wissenschaften und der freyen Künste. Berlin 1763.

[150] 1757, Cambridge. A Letter to Mr. Mason on the Marks of Imitation by Richard Hurd.

[151] 1759 Conjectures on Original Composition by Edw. Young. Neudruck in Modern Language Texts, Manchester Univ. Press 1918.

[152] 1759 The Life of Alexander Pope Esq. with a View of his Writings, and many Curious Anecdotes of his Noble Patrons, as well as of his Cotemporary Wits, Friends and Foes. By W. H. Dilworth.

[153] 1762 Letters on Chivalry and Romance. By Richard Hurd, sec. Edition.

[154] 1762 Observations on The Fairy Queen of Spenser. By Thomas Warton, sec. Edition corrected and enlarged. (Erste Ausgabe 1754.)

[155] 1762 Remarks on the Beauties of Poetry by Danie Webb. Neudruck in H. Hecht, Daniel Webb, Hamburg 1928, S. 55 f.

[156] 1762 A Poem on the Last Day in Three Books. By Edward Young.

[157] 1763, Edinburgh. Elements of Criticism in Three volumes. By Henry Home, Lord Kames. Dazu: Grundsätze der Kritik von Henry Home. Aus dem Englischen übersetzt von Nik. Meinhard. Leipzig 1772, 2 Bde.

[158] 1763 An Essay on Woman in Three Epistles, a Satire. Printed for the Author. Von John Wilkes & Thomas Potter.

]159] 1764 The History of the Rise and Progress of Poetry through its several Species. Written by Dr. J. Brown

[160] 1766 Reflections on Originality in Authors, being Remarks on a Letter to Mr. Mason on the Marks of Imitation. With a word or Two on the Characters of Ben Johnson and Pope. By Edward Cappell.

[161] 1766 Horatii Flacci Epistulae ad Pisones et Augustum to which are added Critical Dissertations. By the Rev. Mr. Richard Hurd. Fourth Edition, Vol. III. Darin: Dissertation on Poetical Imitation.

[162] 1767 An Essay on Original Genius, and its Various Modes of Exertion in Philosophy and the Fine Arts, Particularly in Poetry. Von William Duff.

[163] 1769 The Life of Alexander Pope with a Critical Essay on his Writings and Genius. By Owen Ruffhead.

[164] 1769 An Essay on the Original Genius of Homer. By Robert Wood. (Die erste Ausgabe erschien 1761).

[165] 1776, Edinburgh. John Bell, Poets of Great Britain. Vol. 39/40.

[166] 1776, Edinburgh. Essays by James Beattie, Professor of Moral Philosophy Aberdeen. Der „Essay on Poetry and Music" war schon 1762 verfaßt worden.

[167] 1777, Glasgow. The Progress of Poesy, a Pindaric Ode; Poems of Mr. Gray.

[168] 1778 An Inquiry into the Nature and Genuine Laws of Poetry, including a Particular Defence of the Writings and Genius of Mr. Pope. By Percival Stockdale.

[169] 1779 Works of the English Poets, Prefaces by Sam. Johnson. Pope's Works, 34. Bd.

[170] 1781 An Historical Rhapsody on Pope by Thomas Tyers. Vorliegend Ausgabe von 1782.

[171] 1782 An Essay on Epic Poetry in five Epistles to the Rev. Mr. Mason, with Notes. By Willam Hayley.

[172] 1782 An Essay on the Genius and Writings of Pope, Volume the Second. By Dr. Joseph Warton.

[173] 1783 Lectures on Rhetoric and Belles Lettres. By Hughes Blair. 2 Vols.

[174] 1783 Lives of the most Eminent English Poets By Samuel Johnson.

[175] 1785 Miscellaneous Tracts by the Late William Bowyer Printer. Collected and illustrated by John Nichols

[176] 1785 Letters of Literature by John Pinkerton.

[177] 1787 The Works of Leonard Welsted. Edited by John Nichols.

[178] 1788, Birmingham. Philotoxi Ardenae, the Woodman of Arden. A Latin Poem by John Morfitt and an Essay on the Superiority of Drydens Versification over that of Pope and the Moderns. By Joseph Weston?

[179] 1794, Edinburgh. Essays and Fragments in Prose and Verse; By James Hay Beatie.

[180] 1794, Edinburgh. Complete Edition of the Poets of Great Britain. 8 Vols. Anderson.

[181] 1794 The Works of Alexander Pope with Remarks and Illustrations. By Gilbert Wakefield.

[182] 1796 An Essay on Man by A. Pope, to which is prefixed a Critical Essay by John Aikin.

[183] 1796 Observations on Pope, by Gilbert Wakefield.

[184] 1796 Beauties of Pope, or Useful and entertaining Passages selected from the Works of that admired Author. 2 Vols. By G. Kearsley.

[185] 1799 The Works of Alexander Pope in nine Volumes, with Notes by Joseph Warton and others.

[186] 1797 A Vindication of Pope and Grattan from the Attack of an Anonimous Defeamer. By William Burdon.

[187] 1800, Strasburgh. Essays Moral and Literary by Vicesimus Knox. Erste Ausgabe Oxford 1778.

[188] The Poetical Works of James Beattie and the Poems and Plays of Oliver Goldsmith. By P. Nimmo, Edinburgh, ohne Zeitangabe.

[189] 1805 Essays Biographical, Critical, and Historical, Illustrative of the Tatler, Spectator and Guardian. By Nathan Drake. 3 Vols.

[190] 1817 Poems by William Cowper. Vol. 1, Table Talk.

[191] 1820 Anecdotes, Observations and Characteristics of Books and Men. By the Rev. Joseph Spence, collected from the Conversation of Mr. Pope and other Eminent Persons of his Time. With Notes and a Life of the Author edited by Samuel Weller Singer. Vorliegend Ausgabe von 1858.

[192] 1812/15 Literary Anecdotes of the 18 th Century. By John Nichols. 9 Vols.

[193] 1817/31 Illustrations of the Literary History of the 18 th Century. Consisting of Authentic Memoirs and Original Letters of Eminent Persons, and intended as a Sequel to the Literary Anecdotes by John Nichols. 6 Vols.

[194] 1869 Memoirs and Correspondence of Francis Atterbury. By Folkestone Williams. 2 Vols.

[195] 1871/89 The Works of Alexander Pope by Elwin and Courthope. 10 Vols.

[196] 1874 The Works of Jonathan Swift, Carefully selected by Laing Purves.

[197] The Essays of Samuel Johnson selected from the Rambler (1750—52), Adventurer (1753), The Idler (1758—60) by Stuart John Reid.

[198] 1893 The Letters and Works of Lady Mary Montagu edited by Lord Wharncliffe. 2 Vols.

[199] 1915 Critical Essays of the 18th Century (1700—1725), edited by Willard Higley Durham.

Benutzte Literatur.

Arnold, Matthew, Essays in Criticism. 2 Bde., Leipzig 1887.
— Essays in Criticism Sec. Series, Leipzig 1892, 1. Bd.
Aster, Ernst v., Geschichte der englischen Philosophie, Leipzig 1927.
Aßfahl, Karl, Alex. Pope und sein „Essay on Man“. Stuttgarter Schulprogramm 1895.
Baumgarten, Otto, Religiöses und kirchliches Leben in England. Leipzig-Berlin 1922.
Beers, Henry, A History of English Romanticism in the 18th Century. New York 1910.
Beljâme, Alexandre, Le Public et les Hommes de Lettres en Angleterre au dix-huitième Siècle. Paris 1881.
Bobertag, Felix, Alexander Popes Verhältnis zu der Aufklärung des 18. Jahrhunderts. Engl. Studien 29, 1901.
— Popes „Essay on Criticism“. Engl. Studien 3, 1880.
Brie, Friedrich, Englische Rokoko-Epik. München 1927.
Brockdorff, Cay v., Die englische Aufklärungsphilosophie. München 1924.
Courthope, William, History of English Poetry. London 1903, 5 Bde.
Deetz, Albrecht, Alexander Pope, ein Beitrag zur Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts. Leipzig 1876.
Denby, Maurice, Die Brüder Warton und die romantische Bewegung. Diss. Gießen 1913.
Dennis, John, The Age of Pope (1700—1744). London 1909.
Dilke, Charles, The Papers of a Critic. 2 Vols. London 1875.
Disraeli, Isaac, Calamities and Quarrels of Authors. London 1860.
Elton, Oliver, Reason and Enthusiasm in the 18th Century. Essays and Studies ... Vol. X., Oxford 1924.
— The Augustan Age. Edinburgh & London 1899.
Finsler, Georg, Homer in der Neuzeit von Dante bis Goethe. Berlin und Leipzig 1912.
Gardiner, Samuel, Student's History of England. London 1910.
Gertsch, Alfred, Der steigende Ruhm Miltons, die Geschichte einer Heteronomie der lit. Urteilsbildung. Leipzig 1927.
Gosse, Edmund, History of 18th Century Literature. London, New York 1899.
— From Shakespeare to Pope, an Inquiry into the Causes and Phenomena of the Rise of Classical Poetry in England. Cambridge 1885.

Graner, Karl, Die Übersetzungen von Popes „Essay on Criticism" und ihr Verhältnis zum Original. Diss. München 1910.
Griffith, Reginald, Alexander Pope, A Bibliography.
Volume 1, Part 1, Pope's own Writtings. (1709/34) Univ. of Texas Press 1922
Volume 1, Part 2, Popes own Writings. (1735/51) Univ. of Texas Press 1927.
Hamelius, Paul, Die Kritik in der Englischen Literatur des 17. und 18. Jahrhunderts. Brüssel, Leipzig 1897.
Hettner, Hermann, Geschichte der englischen Literatur von der Wiederherstellung des Königtums bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts. Braunschweig 1856.
Horn, Wilhelm, Der Methodismus und die romantische Dichtung. Anglia-Beiblatt 29.
Kahn, Rudolf, Die Pope-Kritik im 18. Jahrhundert mit Einschluß der Byron-Bowles Kontroverse. Diss. Freiburg 1910.
Lecky, Edward, A History of England in the 18th Century. London 1878/90. 7 Vols.
Lochner, Ludwig, Popes literarische Beziehungen zu seinen Zeitgenossen. Münchener Beiträge zur rom. und engl. Philol., 43. Heft, Leipzig 1910.
Millar, J. H., The Mid-Eighteenth Century. London 1902.
Morgan, Charlotte, The Rise of the Novel of Manners. New York 1911.
Paston, George, Mr. Pope, his Life and Times. 2 Vols. London 1909.
Paul, H. G., John Dennis, his Life and Criticism. New York 1911.
Perdeck, Albert, Theology in Augustan Literature. Diss. Amsterdam 1928.
Perry, Thomas, English Literature in the 18th Century. New York 1883.
Petzet, Erich, Die deutschen Nachahmungen des Pope'schen Lockenraubes. Zeitschr. f. vergl. Lit. N. F. 4, (1891.)
Phelps, William, The Beginnings of the English Romantic Movement. London, New York 1893.
Rennes, J. J. van, Bowles, Byron and the Pope-Controversy. Paris, Amsterdam 1927.
Reynolds, Myra, The Treatment of Nature in English Poetry between Pope and Wordsworth. Univ. of Chicago Press 1919.
Richter, Helene, Geschichte der englischen Romantik. Halle 1911/16, 3 Bde.
Schöffler, Herbert, Protestantismus und Literatur. Neue Wege zur englischen Literatur des 18. Jhrh. Leipzig 1922.

Saintsbury, George, A History of Criticism and Literary Taste in Europe. Edinburgh 1904.
Schücking, Levin L., Die Soziologie der literarischen Geschmacksbildung. München 1923.
Schweinsteiger, H., Das Echo von Popes „Essay on Man“ im Ausland. Diss. München 1913.
Seeger, Oskar, Die Auseianderſetzung zwiſchen Antike und Moderne in England bis zum Tode Dr. Samuel Johnſons. Leipzig 1927.
Stephen, Leslie, Alexander Pope. London 1900.
— History of English Thought in the 18th Century. 2 Vols., London 1882.
— English Literature and Society in the 18th Century. London 1927.
Tieghem, van, La Poésie de la Nuit et des Tombeaux en Europe au XVIIIe Siècle. Bruxelles 1921.
Turberville, A. S., English Men and Manners in the 18th Century. Oxford 1929
Vater, Paul, Pope und Shaftesbury. Ein Beitrag zur Kenntnis des Dichters und Philoſophen. Diss. Halle 1897.
Wilde, H. O., Der Gottesgedanke in der engliſchen Literatur. Breslau 1930.
Wylie Johnſon, Laura, Studies in the Evolution of English Criticism. Boſton 1894.

Außerdem wurden herangezogen:

The General Catalogue of the Books of the British Museum. London.
Annual Bibliographiy of English Language and Literature. Cambridge, 1920 ff.
Dictionary of National Biography, Edition 1921/22.
Initials and Pseudonyms: A Dictionary of Literary Disguises by William Cushing. London 1886.
Dictionary of Anonymous and Pseudonymous English Literature. By James Kennedy. Bisher erſch. A—S, 1926/29.
Cambridge History of English Literature. Vol. 9 (1911), Vol. 10, (1913).

Lebenslauf.

Ich, Johannes Kroker, wurde am 8. Mai 1907 als Sohn des Rektors Joseph Kroker und seiner Gattin Maria, geb. Ziegler, zu Beuthen O.-S. geboren. Ich bin katholischen Bekenntnisses.

Nach vierjährigem Besuch der Grundschule trat ich Ostern 1917 in die Mittelschule zu Friedenshütte ein, von der aus ich dann Ostern 1920 in die Untertertia der Oberrealschule zu Beuthen O.-S. überging. An dieser Anstalt bestand ich Ostern 1926 die Reifeprüfung. Im Sommer desselben Jahres bezog ich die Universität zu Breslau, um Englisch, Deutsch und Geographie zu studieren. Außerdem nahm ich am staatlichen Turn- und Sportlehrerkursus teil und legte das Sport- und Schwimmlehrerexamen ab. Nach dem fünften Semester unterzog ich mich vor dem Provinzial-Schulkollegium zu Breslau einer Ergänzungsprüfung im Lateinischen. Ich besuchte an der Universität die Vorlesungen und Übungen der Herren Professoren Horn, Merker, Brecht, Siebs, Heckel, Steller, Friedrichsen, Dietrich, Geisler, Soergel, Baur, Schulemann, Miller, Kühnemann und der Frau Professorin von Schaubert, ferner die Übungen der Lektoren Yates und Reuning.

Am 20. Juni 1931 legte ich die wissenschaftliche Staatsprüfung für das Lehramt an höheren Schulen ab und gehöre jetzt dem oberschlesischen Bezirksseminar in Gleiwitz als Studienreferendar an.

Vorliegende Arbeit verdankt ihr Entstehen der Anregung meines verehrten Lehrers, des Herrn Professor Horn, dem ich an dieser Stelle für das meiner Arbeit entgegengebrachte Interesse und die mir gegebenen Anregungen und Ratschläge meinen herzlichsten Dank ausspreche.

Lebenslauf.

Ich, Johannes Kroker, wurde am 8. Mai 1907 als Sohn des Rektors Joseph Kroker und seiner Gattin Maria, geb. Ziegler, zu Beuthen O.-S. geboren. Ich bin katholischen Bekenntnisses.

Nach vierjährigem Besuch der Grundschule trat ich Ostern 1917 in die Mittelschule zu Friedenshütte ein, von der aus ich dann Ostern 1920 in die Untertertia der Oberrealschule zu Beuthen O.-S. überging. An dieser Anstalt bestand ich Ostern 1926 die Reifeprüfung. Im Sommer desselben Jahres bezog ich die Universität zu Breslau, um Englisch, Deutsch und Geographie zu studieren. Außerdem nahm ich am staatlichen Turn- und Sportlehrerkursus teil und legte das Sport- und Schwimmlehrerexamen ab. Nach dem fünften Semester unterzog ich mich vor dem Provinzial-Schulkollegium zu Breslau einer Ergänzungsprüfung im Lateinischen. Ich besuchte an der Universität die Vorlesungen und Übungen der Herren Professoren Horn, Merker, Brecht, Siebs, Heckel, Steller, Friedrichsen, Dietrich, Geisler, Soergel, Baur, Schönemann, Müller, Kühnemann und der Frau Professorin von Schaubert, ferner die Übungen der Lektoren Yates und Henning.

Am 20. Juni 1931 legte ich die wissenschaftliche Staatsprüfung für das Lehramt an höheren Schulen ab und gehöre jetzt dem oberschlesischen Bezirksseminar in Gleiwitz als Studienreferendar an.

Vorliegende Arbeit verdankt ihr Entstehen der Anregung meines verehrten Lehrers, des Herrn Professor Horn, dem ich an dieser Stelle für das meiner Arbeit entgegengebrachte Interesse und die mir gegebenen Anregungen und Ratschläge meinen herzlichsten Dank ausspreche.